Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

22.07.1934 (Nr. 200)

Visual Library

Bremer Zeitung

Das amtliche Organ des Senats der Freien Hanſeſtadt Bremen

Monats-Bezug: Bei täglichem Erſcheinen RM. 2.30 einſchließlich 30 Rpf. Zuſtellungsgebühr; durch die Poſt RM. 2.30 einſchließlich Ueberweiſungsgebühr, ausſchl. Poſtbeſtellgeld. Der Bezugspreis iſt im voraus zu entrichten. — Poſtſcheck Hamburg 172 72. — Betriebsſtörungen begründen keinen Anſpruch auf Erſtattung oder Erſatz. NS.-Gauverlag Weſer-Ems G. m. b. H., Zweigniederlaſſung Bremen, Geeren 6-8 / Fernruf: Roland 625.

1934

Anzeigen-Grundpreiſe: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreiſe (für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.) ſowie ſonſtige Bedingungen laut Preisliſte 1. (Nachlaßſtaffel C.) Für Anzeigen durch Fernſprecher keine Gewähr. Annahmeſchluß 16 Uhr. Sprechzeit des Verlages werktäglich von 12—13 Uhr, der Schriftleitung werktäglich von 16—17 Uhr.

Nr. 200 / 3. Vierteljahr
Sonntag, 22. Juli
Einzelpreis 15 Rpf.

Frontkämpfer-Antwort an Heß

Der Führer der Solidarité Francaiſe, Jean Renaud, zum Königsberger Appell des Stellvertreters Adolf Hitlers / Für ein Bündnis zwiſchen Frankreich, Deutſchland und Italien / Gegen die Juden und Freimaurer

Berlin, 21. Juli.

Da die Reden Hitlers und Heß' bei der bekannten Abhängigkeit der franzöſiſchen Preſſe nicht das Echo in der Oeffentlichkeit gefunden haben, das das franzöſiſche Volk empfindet, hat der Pariſer Berichterſtatter der DAZ. den Führer der zurzeit ſtärkſten nationalfranzöſiſchen Bewegung, der Solidarité Francaiſe, Jean Renaud, um eine Aeußerung gebeten. Der Schriftſteller Jean Renaud, der als Major im Felde verwundet und während der Februar-Unruhen auf der Place de la Concorde verhaftet wurde, erklärte u. a.:

„Die Rede von Rudolf Heß ſcheint mir die größte Aufmerkſamkeit zu verdienen, weil ſie mutig iſt und weil ſie bereits jetzt auf eine noch umſtrittene Wahrheit hinſteuert, nämlich eine Wahrheit, die den Zuſammenſchluß der ſtarken Mächte gegen die revolutionären Elemente und die politiſch „Gewinnſüchtigen“ betreibt.“

Auf die Frage: „Glauben Sie an den Erfolg einer ſolchen Annäherung?“ antwortete Jean Renaud: „Zweifellos, weil ich den Glauben an die Macht der Autorität habe, die einzig und allein imſtande iſt, den Frieden zu gewährleiſten. Sehen Sie, ebenſo wenig, wie man einen ſtarken Mann angreift, greift man ein mächtiges Volk an.“

Frage: „Haben Sie den Gedanken einer Verbindung in dieſem Sinne?“

Antwort: „Ja, ein Bündnis zwiſchen Frankreich, Deutſchland und Italien. Dann werden die meiſten Staaten genötigt ſein, ſich mit dieſer mächtigen Einheit zu verſtändigen, vor allem die Sowjet-Union und die revolutionären Kräfte in allen Staaten.“

Frage: „Und wie wird ſich England dazu ſtellen?“

Antwort: „Hierüber habe ich nur meine perſönliche Anſicht. England wird, und das iſt auch die Anſicht von manch anderem Franzoſen, ſtets auf der Seite des Stärkſten ſtehen.“

Frage: „Glauben Sie, daß die ehemaligen Frontkämpfer eines Tages aktiver an der Politik Frankreichs teilnehmen werden, und, wenn dies der Fall iſt, daß ſich dadurch eher ein Weg zur Verſtändigung eröffnet?“

Antwort: „Zurzeit ſehe ich noch Schwierigkeiten für die politiſchen Abſichten der Frontkämpfer. Man hat dieſe im Streit untereinander getrennt; man hat ſich nur mit ihrer Exiſtenz befaßt, ohne auch an ihre Seele zu denken, was Sie als Deutſcher am beſten verſtehen können. Die wahren franzöſiſchen Frontkämpfer hat man bisher in Deutſchland nicht kennengelernt. Bisher wurden nur die Phänomene eingeladen und empfangen, die man pazifiſtiſche Frontkämpfer nennt. Was hat das ſchon zu ſagen! Als ob ein alter Frontkämpfer, ſei es bei Ihnen oder bei uns, den Krieg nochmals herbeiwünſchte. Der echte franzöſiſche Frontkämpfer will mit offenen Karten mit Ihnen ſpielen. Wird es gehen? Ja, es wird gehen!

Es gibt keinen Gegenſatz in der Auffaſſung des Kampfes gegen Kommunismus und Freimaurerei. Auf dieſem Gebiet können wir mit voller Loyalität aufeinander zählen. Denn auf ihn fußt die mögliche Sicherheit Europas, die immer wieder von Juden, Freimaurern und gewiſſen Kapitaliſten bedroht wird.

Während die Sowjets mit allen Völkern den Austauſch von Schriftſtellern pflegen, ſollte das gleiche auch mit den Kreiſen unſerer Nation geſchehen. Die Reden von Hitler und Heß haben aus dem Grunde nicht den Einfluß in Frankreich gehabt, weil zu viele Zeitungen den wahren Inhalt verſchleiert haben. Dafür ſoll Frankreich durch den Einfluß der Juden und Freimaurer in die Arme der Sowjet-Union getrieben werden, gegen die wir uns jetzt und immer wenden, weil wir das als ſchmählichen Hochverrat empfinden. Es gibt zwei große Bewegungen in der Welt, den Nationalſozialismus und den Bolſchewismus. Die Geheimpolizei der Freimaurerei greift uns unweigerlich in die Seite, wenn wir nicht ſofort mit den nationalen Kräften dagegen Front machen.“

Frage: „Bedeutet das erneute Erwachen des franzöſiſchen Nationalismus auf der anderen Seite keine Gefahr, zum Beiſpiel für das Abrüſtungsproblem? Sie werden verſtehen, daß ich als Deutſcher aus begreiflichen Gründen darauf hinweiſe.“

Antwort: „Ueber die Abrüſtung habe ich eine klar umriſſene Auffaſſung. Sie gefällt zwar nicht jedem, doch urteile ich hier als guter Patriot, wie ich jedem anderem das Recht zubillige, ebenſo zu denken. Es iſt meine feſte Anſicht, daß jedes Land ſeine Sicherheit haben muß, ſich ſeine Grenzen ſchützen und eine ſchlagkräftige Armee beſitzen ſoll. Wenn man nicht dem Herzen und dem Geiſte nach abrüſtet, ſo wird es immer Schafe und Löwen geben und dann iſt es natürlich beſſer, nicht zu den Schafen zu gehören.

Die menſchlichen Rechte werden am beſten durch die Erkenntnis von ſtarken Völkern geſchützt. Es iſt das einzige Mittel, den Krieg zu vermeiden. Ich glaube nur an die Tat, an die Autorität, an den Edelmut, das Recht und das ſtarke Blut der Völker.“

Rechtsbruch wird unnachſichtig geahndet

Ein Erlaß des Reichsminiſters an alle deutſchen Juſtizbehörden

Berlin, 21. Juli.

Der Reichsminiſter der Juſtiz, Dr. Gürtner, hat am 20. Juli 1934 folgenden Erlaß an alle deutſchen Juſtizbehörden gerichtet:

„Durch die Niederſchlagung der hoch- und landesverräteriſchen Angriffe auf die Volksgemeinſchaft vom 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 iſt die innere Kraft des Reiches gefeſtigt und geſichert worden. Mehr denn je iſt Vorausſetzung für die weitere Arbeit der Reichsregierung am Neuaufbau des Reiches, daß die Achtung vor dem Geſetz, die der Reichskanzler als Oberſter Führer der SA. in ſeinem Befehl an den Chef des Stabes der SA. am 30. Juni 1934 von den SA.-Führern gefordert hat, auch für jeden Volksgenoſſen das oberſte Geſetz ſeines Handelns bilde.

Der Rechtspflege erwächſt die beſondere Aufgabe, mit Nachdruck für die gewiſſenhafte Wahrung von Geſetz und Recht einzutreten und gegen jeden Rechtsbruch, insbeſondere gegen jede ſtrafbare Handlung, entſchieden vorzugehen. Die Rechtspflege darf ſich dabei von keinerlei Rückſichten auf die Perſon des Beſchuldigten leiten laſſen; ſie dient allein dem Wohl des Volkes und der Gerechtigkeit. Verſuche Unberufener, auf den Gang des Rechtsverfahrens Einfluß zu nehmen, ſind nachdrücklichſt zurückzuverweiſen und alsbald den vorgeſetzten Behörden zu melden. In keinem Falle dürfen ſie den ordnungsmäßigen Fortgang, insbeſondere die ſachgemäße Durchführung der Ermittlungen verzögern.

Bei allen Maßnahmen iſt eines beſonders zu beachten: der gehobenen Stellung des Trägers eines deutſchen Amtes, eines Führers oder Unterführers entſprechen erhöhte Pflichten. Wer ſie verletzt, wer insbeſondere als Amtsträger oder Führer ſich gegen das Geſetz auflehnt, Ausſchreitungen begeht oder ſich ſonſt des in ihn geſetzten Vertrauens unwürdig zeigt, iſt nachdrücklichſt und unnachſichtlich zu verfolgen. Die Volksgemeinſchaft darf erwarten, daß die Strafe, die gegen ihn verhängt wird, nach Art und Höhe der gehobenen Stellung des Beſchuldigten Rechnung trägt.“

Levy — der Freund Staviskys!

Wegen Beleidigung des franzöſiſchen Juſtizminiſters verurteilt

Paris, 21. Juli.

Im Stavisky-Skandal iſt wiederholt der Herausgeber der gegen Deutſchland hetzenden Wochenſchrift, Paul Levy, genannt worden. Dieſer mit allen Waſſern gewaſchene und vor den größten Verleumdungen Deutſchlands nicht zurückſchreckende Jude hat von der Freigiebigkeit Staviskys in reichem Maße Nutzen gezogen. Er ſteht auch auf der Liſte derer, die ſich vor Gericht verantworten müſſen. Levy glaubte, auch in dieſem Falle mit Frechheit am beſten durchzukommen. Er hat an den Juſtizminiſter Chéron ein Schreiben gerichtet, das von Beleidigungen des Juſtizminiſters nur ſo ſtrotzt. Allein die Sache ging diesmal ſchief, denn der Juſtizminiſter reichte eine Beleidigungsklage ein, die am Freitag vor einem Pariſer Gericht verhandelt wurde. Levy, der es vorgezogen hatte, perſönlich nicht zu erſcheinen, wurde zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Oeſterreichs Dank für eine deutſche Gedenkfeier. Der öſterreichiſche Militärattaché, Generalmajor Janſa, hat geſtern dem Chef der Marineleitung im Auftrage ſeiner Regierung den Dank der öſterreichiſchen Wehrmacht für die würdige Feier des 70. Gedenktages des Seegefechts bei Helgoland durch den Feſtungskommandanten von Cuxhaven, Kapitän zur See v. Heimburg, ausgeſprochen.

Anſchlag auf die Donau-Bahn

Die Täter, zwei Marxiſten, verhaftet

Wien, 21. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt: Am Sonnabend, gegen 5 Uhr früh, hielt ein Polizeioberwachmann auf ſeinem Kontrollgang in einem Wiener Gemeindebezirk zwei Männer an, die ihm verdächtig erſchienen. Die beiden ergriffen die Flucht, und einer von ihnen gab auf den ſie verfolgenden Wachmann drei Schüſſe ab, von denen zwei trafen. Der Polizeioberwachmann erlitt zwei lebensgefährliche Schußverletzungen. Die beiden Flüchtenden wurden von Paſſanten verfolgt und konnten feſtgenommen werden.

Bei ihrer Vernehmung gaben die Feſtgenommenen, die ſozialdemokratiſche Parteigänger und Mitglieder des aufgelöſten republikaniſchen Schutzbundes Wien ſind, an, daß ſie heute in den Morgenſtunden an den Gleiſen der Donau-Ufer-Bahn in der Nähe der Lagerhäuſer eine Sprengung vorgenommen hätten und aus Oeſterreich flüchten wollten. Wie feſtgeſtellt wurde, iſt tatſächlich an den Bahngleiſen dieſe Exploſion erfolgt. Fünfzehn Fenſterſcheiben einer nahegelegenen Fabrik wurden durch den Luftdruck zertrümmert. Es iſt Anzeige an das Standgericht erſtattet.

„Schönheit der Arbeit“

Ein nachahmenswertes Preisausſchreiben

Berlin, 21. Juli.

Im Zuge der nach und nach überall in Deutſchland einſetzenden Maßnahmen, die eine Verſchönerung der Arbeitsſtätten und ihrer Umgebung zum Ziel haben, hat jetzt das Röhrenwerk des Siemens-Konzerns ein intereſſantes Preisausſchreiben veranſtaltet, daß ſich in erſter Linie an die mit gärtneriſchem Schönheitsſinn begabten Arbeitskameraden der eigenen Gefolgſchaft wendet.

Ein großer freier Platz neben dem Werkgebäude ſoll zu einer Gartenanlage umgeſtaltet werden, die der Gefolgſchaft während der Pauſen angenehmen Aufenthalt und ſchattige Sitzgelegenheiten im Freien bieten ſoll. Ebenſo ſollen die das Gebäude umgebenden Straßen durch Raſenflächen, Blumenbeete und Kletterpflanzen ein freundliches und ſchmuckes Ausſehen erhalten. Daneben iſt geplant, die in dieſen Gartenanlagen gezüchteten Schnittblumen zur Ausſchmückung der Werkſtätten und Büros verwenden.

Die Koſten für die Anſchaffung der Pflanzen und Materialien werden vom Werk getragen, dagegen iſt beabſichtigt, die Herſtellung der Anlagen vorwiegend durch freiwillige Gemeinſchaftsarbeit der Werkangehörigen zu bewerkſtelligen, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß vom Betriebsführer bis zum kleinſten Lehrling ſich keiner ausſchließen wird.

Für die beſten Vorſchläge zur Geſtaltung dieſer Anlagen werden drei Preiſe in Höhe von 50, 30 und 20 RM. ausgeſetzt. Das Preisgericht ſetzt ſich aus der Betriebsführung, dem Vertrauensrat und einem Vertreter des Amtes „Schönheit der Arbeit“ der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, der gleichzeitig als Sachverſtändiger mitwirkt, zuſammen.

Derjenige Arbeitskamerad, deſſen Vorſchlag hauptſächlich verwendet wird, ſoll ſpäter zugleich mit der Leitung der Durchführung der praktiſchen Arbeiten betraut werden.

Begrüßenswert iſt beſonders der Gedanke der gemeinſamen Durchführung der geplanten Verſchönerungsarbeiten durch die geſamte Belegſchaft, — ein Gedanke, der jetzt immer weiter um ſich greift und viel zur Feſtigung und Stärkung des Zuſammengehörigkeitsgefühls und der Werkverbundenheit beiträgt. — Durch ſolche Aktionen aber werden wir nach und nach dazu kommen, daß es von den deutſchen Arbeitsſtätten einmal heißen wird, ſie ſeien die vorbildlichſten, ſchönſten und geſündeſten der Welt.

Vor zwanzig Jahren

Oesterreichs Ultimatum an Serbien — Ein Rückblick auf die Tage vor Ausbruch des Weltkrieges

I.*)

R. Mü. Bremen, 21. Juli.

Wäre der Ausbruch des Weltkrieges zu verhindern geweſen? Oder war es ein unabwendbares Schickſal, das zunächſt Europa und dann faſt die ganze Menſchheit in ihren todbringenden Bannkreis zog? Hatte das Blut all der Millionen aus einem inneren Zwange der Geſchichte heraus geopfert werden müſſen — oder wären die Staatsmänner in der Lage geweſen, das grenzenloſe Unheil abzuwenden? In den Tagen, da die Erinnerung an die folgenſchwere Julikriſe vor zwanzig Jahren mit der Propagierung neuer franzöſiſch-ruſſiſcher Kriegspakt- und Einkreiſungspläne zuſammentrifft, gewinnen jene Fragen einen beſonders ernſten Sinn. Die „Siegerſtaaten“ haben die Antwort vor 15 Jahren in Verſailles auf ihre Art dadurch vorweg zu nehmen verſucht, daß ſie Deutſchland wider beſſeres Wiſſen und unter Mißachtung ſeines ausdrücklichen Proteſtes die Schuld am Weltkrieg zudiktierten. Wie unhaltbar jedoch die Verſailler Beſchuldigungen ſind, geht nicht zuletzt aus der Reihe der Ereigniſſe hervor, die den am 28. Juni 1914 gefallenen Schüſſen von Sarajewo folgten und am 23. Juli mit dem bekannten Ultimatum der Doppelmonarchie an Serbien ihren vorläufigen Abſchluß fanden. Wir werden, unſere hiſtoriſchen Beiträge zum Ausbruch des Weltkrieges damit fortſetzend, im Folgenden die wichtigſten diplomatiſchen Juli-Aktionen in Berlin, Wien, Belgrad und Petersburg ſkizzieren, und zwar auf Grund aller der Aktenpublikationen und Forſchungsergebniſſe, die zahlreichen Ablegern der Kriegsſchuldlüge den Nährboden entziehen und ſo die Möglichkeit zur Beantwortung der aufgeworfenen Kardinalfragen bieten.

Nach der Ermordung des öſterreich-ungariſchen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, der das Opfer einer in Belgrad zentraliſierten großſerbiſchen Geheimorganiſation geworden war, verharrte die Welt in atemloſer Spannung, welchen Schritt die Wiener Regierung gegen Serbien unternehmen würde. Aber dem ſo dramatiſch verlaufenen Attentat in der bosniſchen Hauptſtadt folgten zunächſt Tage gründlicher polizeilicher Unterſuchungen und langwieriger diplomatiſcher Vorbereitungen. Am 5. Juli ließ Kaiſer Franz Joſeph durch den öſterreich-ungariſchen Botſchafter Szögyény im Neuen Palais zu Potsdam Kaiſer Wilhelm ein mit dem 2. Juli 1914 datiertes Handſchreiben überreichen, in dem der Monarch u. a. erklärte, „daß an eine Verſöhnung des Gegenſatzes, welcher Serbien von uns trennt, nicht mehr zu denken iſt, und daß die erhaltende Friedenspolitik aller europäiſchen Monarchen bedroht ſein wird, ſolange dieſer Herd von verbrecheriſcher Agitation in Belgrad ungeſtraft fortlebt.“ Dem Handſchreiben war eine ausführliche Denkſchrift über die künftige Balkanpolitik der Donau-Monarchie beigegeben; Duplikate dieſer Schriftſtücke wurden vom Wiener Sondergeſandten Graf Hoyos im Berliner Auswärtigen Amt dem Unterſtaatsſekretär Zimmermann zugeleitet. Damit ſah ſich Berlin vor die Notwendigkeit einer Aeußerung zu dem Konflikt des öſterreichiſchen Bundesgenoſſen mit Serbien geſtellt. Bevor Wilhelm II. ſeine Meinung endgültig mitteilte, nahm er in Potsdam mit Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg Rückſprache. Dieſe Beſprechung, ſowie eine Unterredung des deutſchen Kanzlers mit dem öſterreichiſchen Botſchafter im Reichskanzlerpalais führten zu dem Ergebnis, daß die Berliner Regierung dem öſterreich-ungariſchen Miniſter des Aeußeren Berchtold in der Klärung des Wiener Verhältniſſes zu Belgrad freie Hand ließ, gleichzeitig aber die Verſicherung abgab, daß Deutſchland im Einklang mit ſeinen Bündnispflichten treu an der Seite Oeſterreich-Ungarns ſtehen werde. Von Anfang an war man ſich weiter darüber klar, mit allen Mitteln dagegen zu arbeiten, daß ſich der Streit Wien-Belgrad „zu einem internationalen Konflikt auswachſe“. Alſo Solidaritätsbekundung ohne Kontrollforderungen.

Die Lügenpropaganda des Auslandes, die nicht anders als heute aus der Leichtgläubigkeit und dem Senſationsbedürfnis gewiſſer Zeitungsleſer Kapital ſchlug, hatte die Potsdamer Beſprechungen ſchon während des Völkerringens zu einem „entſcheidenden Kronrat“ gemacht, auf dem das ſpätere Wiener Ultimatum an Serbien in ſeinen Grundzügen feſtgelegt, ja, der Weltkrieg beſchloſſen worden ſei. In Verſailles wurde in Zuſammenhang mit dieſer Lüge noch „feſtgeſtellt“, daß Deutſchland vom Zeitpunkt des Potsdamer „Kronrates“ ſeinen Bundesgenoſſen in ſtändiger Abhängigkeit von ſich gehalten habe. Dieſe in nichts begründete Beſchuldigung ſtellt die Dinge geradezu auf den Kopf. Wenn wir heute, von der Warte des kühl abwägenden, über den Ereigniſſen ſtehenden Geſchichtsbetrachters aus Kritiſches zum Verhalten Deutſchlands während der öſterreichiſch-ſerbiſchen Kriſe zu ſagen haben, ſo iſt es dies: v. Bethmann-Hollweg hätte Wien in eine gewiſſe Abhängigkeit von Berlin halten müſſen, er hätte die Erfüllung der Bündnispflichten nicht ohne die Gegenleiſtung einer Verſtärkung ſeines politiſchen Einfluſſes am Wiener Ballplatz in Ausſicht ſtellen ſollen. Die Worte des Kanzlers, die ſich in einem Telegramm an den deutſchen Botſchafter in Wien befinden: „Wir ſind zwar bereit, unſere Bündnispflichten zu erfüllen, müſſen es aber ablehnen, uns von Wien leichtfertig und ohne Beachtung unſerer Ratſchläge in einen Weltbrand hineinziehen zu laſſen,“ für dieſe klare Sprache hätte ſich der verantwortliche Leiter der deutſchen Außenpolitik gegenüber Wien ſchon vor der Zuſpitzung des Konflikts entſcheiden müſſen. Der Fehler der Politik Bethmann-Hollwegs iſt alſo auf einem diplomatiſchen Terrain zu ſuchen, auf dem die Kriegsſchuldlüge über ihre eigenen Füße ſtolpert.

In Wien gingen am 7. Juli — am gleichen Tage trat Wilhelm II. auf der „Hohenzollern“ ſeine Nordlandfahrt an — in einer Miniſterbeſprechung die Meinungen über die zu beſchließende Aktion gegen Serbien auffallend auseinander. Angeſichts der ſerbenfreundlichen Haltung Rußlands trat der ungariſche Miniſterpräſident Graf Tisza zunächſt für eine die Gegenſätze überbrückende rein diplomatiſche Aktion ein, während der Kriegsminiſter Ritter von Krobatin und Graf Berchtold mit Serbien eine vor kriegeriſchen Begleiterſcheinungen nicht zurückſchreckende Generalabrechnung vornehmen wollten. Erſt im Miniſterrat am 14. Juli waren die Anſichten ſoweit auf einen Nenner gebracht, daß ſich die Miniſter über den Wortlaut eines in kategoriſchem Ton gehaltenen Ultimatums an Belgrad einigen konnten. Es ſollte Serbien eine Reihe von Forderungen unterbreitet werden, über deren volle Annahme es ſich innerhalb 48 Stunden zu erklären hatte. Wegen des bis zum 23. Juli währenden Beſuchs des franzöſiſchen Präſidenten Poincaré in Petersburg, d. h. wegen der Wahrſcheinlichkeit, daß ein Bekanntwerden der öſterreichiſchen Forderungen vor Abreiſe der franzöſiſchen Gäſte von Kronſtadt die Gefahr eines gemeinſamen kriegeriſchen Eingreifens der verbündeten Reiche Rußland und Frankreich erhöhen würde, erhielt der

Was gibt es sonst Neues:

- Die neue Getreideordnung
- Skandinaviſches Hetzblatt in Deutſchland verboten
- Endgültiger Streikabbruch in San Franzisko
- 100 Todesopfer der Hitzewelle in Amerika

---

*) Siehe auch unſeren Artikel in Nr. 175 der BZ. vom 27. Juni: „Sarajewo“.

öſterreichiſche Vertreter in Belgrad mit dem Text der ultimativen Note die Anweiſung, das Schriftſtück erſt am 23. Juli abends der ſerbiſchen Regierung zu überreichen.

Die Vorſichtsmaßnahme der Wiener Staatsmänner war überflüſſig. Wir wiſſen heute, daß die franzöſiſch-ruſſiſchen Abmachungen längſt unter Dach und Fach waren und ſich unabhängig vom Zeitpunkt des öſterreichiſchen Ultimatums auswirkten. Auch ohne Anweſenheit Poincarés in Petersburg oder erneuter Rückſprache mit ihm konnte der franzöſiſche Botſchafter in Rußland, Paléologue, ſeinem engliſchen Kollegen Buchanan ſofort nach Bekanntwerden des Wortlautes der Note an Serbien zu verſtehen geben, „daß Frankreich Rußland nicht bloß diplomatiſch energiſch unterſtützen, ſondern im Notfall auch alle ihm durch ſein Bündnis auferlegten Verpflichtungen erfüllen werde“. Und einen Tag ſpäter verſicherte Paléologue dem ruſſiſchen Außenminiſter Saſanow, daß ſich Frankreich vorbehaltlos an die Seite Rußlands, des Schützers Serbiens, ſtelle!

Die Forderungen Oeſterreich-Ungarns an Serbien waren in der Tat ſo gehalten, daß mit ihrer Erfüllung der großſerbiſche Traum für alle Zeiten ausgeträumt geweſen wäre; dagegen iſt die Behauptung, die Doppelmonarchie hätte mit der Note einen Anſchlag auf die Staatshoheit Serbiens unternommen, nicht zu rechtfertigen. Was verlangte Wien? Alle gegen Oeſterreich gerichteten Veröffentlichungen ſollten für die Zukunft unterbunden, großſerbiſche Geheimorganiſationen wie „Die ſchwarze Hand“ aufgelöſt werden. In Schule und Heer ſollte jede Propaganda gegen die Donau-Monarchie unmöglich gemacht werden. Vor allem aber: Serbien ſollte ſich ohne Einſchränkungen damit einverſtanden erklären, daß bei der Unterbindung der ſüdſlawiſchen Propaganda Organe Oeſterreich-Ungarns und bei der gerichtlichen Unterſuchung des Attentats von Sarajewo Wiener Delegierte auf ſerbiſchem Gebiet mitwirken. Belgrad habe ſich, ſo forderte die Note, wie ſchon bemerkt, innerhalb von 48 Stunden über die bedingungsloſe Annahme der Forderungen ſchlüſſig zu werden.

In der Nachkriegsdebatte über die Politik des Vollplatzes iſt beharrlich hervorgehoben worden, Oeſterreich habe das Ultimatum abſichtlich unannehmbar geſtaltet, um ſo den Krieg zu erzwingen. Hören wir zu dieſem Punkt den Verfaſſer des Ultimatums, den Sektionschef im Wiener Auswärtigen Amt, Freiherrn von Muſulin, der in ſeinen Erinnerungen u. a. bekundet:

> „Bei der Formulierung jedes einzelnen Punktes der Forderungsliſte bzw. der vorzubereitenden befriſteten Note an Serbien, wurde die Frage geſtellt, ob die betreffende Forderung, die man, um mehr als einen bloßen, innerlich wertloſen diplomatiſchen Erfolg zu erzielen, an Serbien zu ſtellen ſich veranlaßt ſah, von Serbien auch akzeptiert werden könne, und in jedem einzelnen Falle wurde die Formulierung des betreffenden Abſatzes erſt als beendigt erklärt, wenn dieſe Frage vorher bejaht worden war . . . Als der Text des Notenentwurfes ſchon feſtſtand und der Tag herannahte, an dem er in Belgrad übergeben werden ſollte, war die vox populi des Miniſteriums des Aeußeren die, daß Serbien unter allen Umſtänden annehmen werden . . . An eine Ablehnung Serbiens aus eigenem Willen dachte niemand.“

Der öſterreichiſch-ungariſche Außenminiſter ſelbſt hat am Tage der Ueberreichung des Ultimatums, alſo am 23. Juli, ſich zu der Frage der zukünftigen Beziehungen Wien—Belgrad folgendermaßen geäußert: „Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß die ſerbiſche Regierung durch vorbehaltloſe Annahme unſerer berechtigten Forderungen die Grundlage zu einer friedlichen Entwicklung unſerer gegenſeitigen Beziehungen ſchaffen werde . . .“ Von weſentlicher Bedeutung ſind in dieſem Zuſammenhang auch die wiederholten offiziellen Verſicherungen des Grafen Berchtold, daß die Donau-Monarchie nach ſerbiſchem Beſitz kein Verlangen trage. Dem ruſſiſchen Geſchäftsträger in Wien wurde die ultimative Note am 24. Juli dahingehend erläutert, daß lediglich „die unhaltbare Situation Serbiens zur Monarchie“ geklärt werden ſolle. Man mag indes über den Inhalt des Ultimatums urteilen wie man will, auf alle Fälle war er ein ſicherer Prüfſtein für die wirklichen Abſichten aller gegen Deutſchland verbündeten Regierungen Europas, die im Gegenſatz zu Berlin zwar ſehr viel von der Erhaltung des Friedens ſprachen, um ſo eifriger aber mit dem Gedanken des Krieges ſpielten.

Die Berliner Regierung iſt von dem Wortlaut der Note an Serbien erſt 24 Stunden vor deren Ueberreichung in Belgrad in Kenntnis geſetzt worden, kann deshalb für ihren Inhalt nicht mitverantwortlich gemacht werden. Schon vor der Zuſpitzung des Konfliktes bemühte ſich der deutſche Reichskanzler — allerdings ebenſo wie der Kaiſer in verhängnisvoller Verkennung der (kriegeriſchen) Abſichten Rußlands — die Auseinanderſetzungen zwiſchen Wien und Belgrad zu lokaliſieren. Am 21. Juli teilt er den deutſchen Botſchaftern in Petersburg, Paris und London auch die Gründe für ſeine Politik mit:

> „Wir wünſchen dringend die Lokaliſierung des Konflikts, weil jeder Eingriff einer anderen Macht infolge der verſchiedenen Bündnisverpflichtungen unabſehbare Konſequenzen nach ſich ziehen würde.“

Nachdem in Paris der deutſche Botſchafter Freiherr von Schoen der franzöſiſchen Regierung jenen Wunſch des Reichskanzlers perſönlich übermittelt hatte, kam es zu einem ernſten Preſſe-Zwiſchenfall, der erkennen ließ, wie ſehr den deutſch-feindlichen Kriegshetzern auf ſeiten der Entente bereits eine Vergiftung der politiſchen Atmoſphäre gelungen war: Das „Echo de Paris“ hatte die Dreiſtigkeit, den korrekten Schritt des deutſchen Botſchafters als eine unverhüllte Berliner Drohung an die Adreſſe Frankreichs hinzuſtellen. Freiherr von Schoen proteſtierte, und zwar mit dem für die Widerlegung der ſpäteren Verſailler Kriegsſchuldlüge wichtigen Erfolg, daß das franzöſiſche Außenminiſterium in einer Preſſeerklärung u. a. ausdrücklich zugeben mußte, vor der Abſendung der Note an Serbien habe keine Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und Oeſterreich-Ungarn ſtattgefunden.

Das Wiener Ultimatum iſt bekanntlich von Belgrad in ſeinen weſentlichen Punkten abgelehnt worden. Wie die ſerbiſche Regierung ihre Haltung begründete und inwiefern für den „entſcheidenden Schritt in den Weltkrieg“ nicht eigentlich Serbien, ſondern in erſter Linie Rußland verantwortlich zu machen iſt, das ſoll in einem zweiten Artikel dargelegt werden.

Für Rückgabe der Kolonien

Offene Worte einer ſchwediſchen Zeitung

Stockholm, 21. Juli

Die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ brachte ſoeben gelegentlich des deutſchen Kolonialgedenktages einen Artikel, der dem deutſchen Standpunkt in der Kolonialfrage weitgehend gerecht wird. Die Frage der deutſchen Kolonien ſei dadurch augenblicklich wieder aktuell geworden, ſo ſchreibt das Blatt, daß die deutſche Rohſtoffverſorgung grundlegend neu geregelt werden müſſe. Deutſchlands ganzer Rohſtoffbedarf könne vollſtändig gedeckt werden, wenn es ſeinen ehemaligen Kolonialbeſitz wiederbekäme. Die deutſche Finanz- und Handelspolitik könne damit dann das wirtſchaftliche Leben im Dritten Reich ſicherſtellen. Auch Muſſolini habe ſchon betont, daß durch eine gerechtere Verteilung der Rohſtoffgebiete, alſo der Kolonien, viel politiſche Spannungen in Europa beſeitigt werden können, und es ſei durchaus richtig, wenn Deutſchland den gleichen Gedanken verfechte. Ohne eine vollſtändig neue Verteilung des kolonialen Ueberbeſitzes der europäiſchen Staaten ſei ein dauernder Friede nicht möglich. Englands und Frankreichs Kolonialbeſitz ſtehe nicht im richtigen Verhältnis zur Bevölkerungszunahme und zur wirtſchaftlichen Kraft dieſer Länder. Nicht nur die jetzige Generation, ſondern auch die nachkommenden müßten ſich dieſer Frage annehmen, die auch gleichzeitig eine ſoziale Frage ſei, die die Arbeiter der ganzen Welt angehe. Es ſei das eigenſte Intereſſe der Welt, der deutſchen Forderung nach genügendem Lebensraum entgegenzukommen, denn darauf beruhe letzten Endes der Weltfriede.

Wird Doumergue die Kriſe meiſtern?

Die innerpolitiſche Spannung in Frankreich / Noch immer keine Klärung

Paris, 21. Juli.

Juſtizminiſter Chéron, der Freitag Paris im Auto verlaſſen hat, um ſich nach dem Landſitz Doumergues zu begeben, iſt nicht nur beauftragt worden, dem Miniſterpräſidenten über den Zwiſchenfall Tardieu-Chautemps und die dadurch geſchaffene Lage Bericht zu erſtatten, ſondern ihn auch, wenn möglich, nach Paris zurückzuholen, damit er in einem für Dienstag oder Mittwoch vorgeſehenen neuen Kabinettsrat den Streit ſchlichte. Die Regierungsmitglieder waren in der Tat von Anfang an der Anſicht, daß nur Doumergue eine Entſcheidung zuſtehe. Der Vorſtand der radikalſozialiſtiſchen Partei war, wie man hört, dem Standpunkt Chautemps' beigetreten, wonach Tardieus Vorſtoß gegen die radikalſozialiſtiſche Partei gerichtet geweſen ſei und daß Tardieu damit den Burgfrieden gebrochen habe. Als Genugtuung müſſe man den Rücktritt Tardieus fordern, anderenfalls hätten ſämtliche radikalſozialiſtiſchen Regierungsmitglieder die Konſequenzen zu ziehen.

Tardieu ſoll ſich indeſſen gegen den Vorwurf gewehrt haben, daß er die Radikalſozialiſten habe angreifen wollen. Für ihn beſtehe daher kein Grund, ſein Amt niederzulegen, ſolange nicht Doumergue von ſich aus dazu Stellung genommen habe. Anſcheinend, um Tardieu den ihm auch von Barthou nahegelegten Rücktritt zu erleichtern — Barthou ſoll auf die Gefahren hingewieſen haben, die ſeiner Außenpolitik durch eine innerpolitiſche Kriſe entſtehen könnten — und damit die von ſeiner Partei gewünſchte Genugtuung zu erlangen, hat Herriot ſich zum Rücktritt bereit erklärt; die übrigen Regierungsmitglieder ſcheinen jedoch der Auffaſſung geweſen zu ſein, daß vom Lande ein derartiger Schritt als die Loslöſung der Radikalſozialiſten von der Regierungsmehrheit ausgelegt werden könnte, ſelbſt wenn die übrigen radikalſozialiſtiſchen Miniſter im Kabinett verbleiben würden. Kurzum, eine Klärung iſt nicht erfolgt.

Die Entſcheidung liegt bei Doumergue, von deſſen Umſicht die politiſchen Kreiſe einen Schiedsſpruch erwarten, der den Burgfrieden wenigſtens bis zum Herbſt erhalten könnte. Man verhehlt ſich allerdings nicht, daß ſich Doumergue, falls die Gegner zu unduldſam bleiben, entſchließen könnte, zurückzutreten.

Daß Tardieu gerne ausſcheiden wolle, um ſeine Handlungsfreiheit wieder zu erlangen, hält „Echo de Paris“ für durchaus möglich, bemerkt aber, daß ſein Rücktritt unter den gegenwärtigen Umſtänden als ein Sieg Chautemps angeſehen werden müßte. Selbſtverſtändlich ſchwirren allerhand Gerüchte, die hier und da ihren Niederſchlag auch in der Preſſe finden. So weiſt man in einem Blatt auf die Möglichkeit eines Kabinetts Barthou und in einem anderen Blatt auf die Möglichkeit von Neuwahlen hin. Im allgemeinen vertritt aber die Preſſe die Auffaſſung, daß ein Bruch der Regierungsmehrheit um jeden Preis verhindert werden ſollte. Es wird auch die Hoffnung ausgeſprochen, daß es Doumerque gelingen werde, einen Ausgleich herbeizuführen.

Kriegsmarineminiſter Piétri, der eine Beſichtigungsreiſe durch die franzöſiſchen Kriegshäfen unternommen hatte, hat dieſe Reiſe abgebrochen und iſt nach Paris zurückgereiſt. Er gab zu, daß ſeine Rückreiſe mit der innerpolitiſchen Lage zuſammenhänge, glaubt aber verſichern zu können, daß ſich alles wieder einrenken werde.

Pierre Cot an Barthou

Paris, 21. Juli.

Der frühere Luftfahrtminiſter Pierre Cot von der radikalſozialiſtiſchen Partei unterzieht im „Oeuvre“ die Außenpolitik Barthous einer ſcharfen Kritik. Er widerlegt vor allem die ſelbſtgefällige Behauptung des franzöſiſchen Außenminiſters, daß er die Politik Briands fortſetze. Barthou bleibe vielmehr dem Geiſt ſeiner berüchtigten Note vom April treu. Im einzelnen führte Pierre Cot im Anſchluß an die Bayonner Rede Barthous über die Abrüſtung als mögliche Folge, nicht aber als Bedingung der regionalen Pakte, aus: „Entweder hat Barthou nichts Beſtimmtes ſagen wollen, oder er wollte die traditionelle Verbindung zwiſchen dem Sicherheitsfortſchritt und der Abrüſtung zerſchlagen. Man müſſe zunächſt über dieſe regionalen Pakte verhandeln, meint Barthou, und werde nach ihrer Verwirklichung Verhandlungen über die Abrüſtung einleiten, vorausgeſetzt natürlich, daß keine Gründe zur Vertagung dieſer Verhandlungen zwängen und auch unter der Bedingung, daß man ſich über ein Abrüſtungsprogramm einige. Man kann alſo ſicher ſein, meint Cot, Verhandlungen über die Pakte zu haben, aber viel weniger ſicher, ſolche über die Abrüſtung zu erleben. Mithin wiſſen wir, woran wir ſind. Barthou bleibt dem Geiſt ſeiner Note vom April treu. Dieſe Politik aber unterſcheidet ſich von derjenigen Briands, Paul Boncours und Daladiers. Bisher hat Barthou mit Vorliebe betont, daß ſich nichts an der franzöſiſchen Außenpolitik geändert hat. Dieſe Formel ſtellt ſich als falſch heraus. Barthou hat gewiß in anerkennenswerter Weiſe England und Italien für ſeine Anſicht gewonnen. Aber beide Länder erklären Regionalpakte ohne Deutſchland für undurchführbar, und London wünſcht auch nicht, daß dieſe als gegen eine Macht oder gegen eine Mächtegruppe gerichtet ausgelegt werden können. Daher lautet die Frage, ob Deutſchlands Zuſtimmung erlangt werden kann, ohne gleichzeitige Verhandlungen über die Abrüſtung und die Sicherheit.

Herriot hat Deutſchland die fortſchreitende Durchführung der Gleichberechtigung im Rahmen einer beſſer organiſierten internationalen Sicherheit verſprochen. Jetzt, wo man zur Durchführung der Sicherheitsorganiſation Deutſchlands Zuſtimmung verlangt, kann man nicht ernſtlich daran denken, daß Deutſchland dieſes Verſprechen vergißt. Für ſo „verrückt“ darf man es nicht halten. Wenn andererſeits die Paktpolitik mit keiner allgemein kontrollierten Rüſtungsherabſetzung Hand in Hand geht, d. h., ohne Deutſchland verwirklicht werden muß, dann muß man ſie mit ihrem wahren Namen nennen: Allianzen-Politik. Dieſe Politik aber wollen wir, ſchließt Cot, um keinen Preis. Meine Generation war 1914 18 Jahre alt. Wir haben nicht wie gewiſſe berühmte Perſönlichkeiten zwei Kriege erlebt, ſondern nur einen. Wir haben ihn nicht geführt, um zur Politik der Allianzen und zum Rüſtungswettlauf zurückzukehren. Ich ſage das rund heraus an die Adreſſe derjenigen, die dem Schauſpiel unſerer hingemordeten Jugend beiwohnten, und das iſt für diejenigen, die nicht gewiſſe Jahre ihrer Jugend vergeſſen haben, der wichtigſte Einwand gegen die Politik Barthous.

Lansbury nicht gebunden

Die engliſche Arbeiterpartei weiterhin für Abrüſtung

dnb. **London**, 21. Juli.

Der Führer der Arbeiteroppoſition im Unterhaus Lansbury hat erklärt, daß ſich die Arbeiterpartei nicht an die von Baldwin in ſeiner Unterhausrede über die Luftpolitik der Regierung erwähnte Drei-Parteien-Vereinbarung vom Jahre 1931 gebunden fühle. Lansbury betonte, daß die Arbeiterpartei weiterhin zur Politik des Friedens und der Abrüſtung durch Vereinbarung ſowie zur Politik des Völkerbundes ſtehe.

*

Der britiſche Luftfahrtminiſter Lord Londonderry hat in einer Denkſchrift zu der Frage Stellung genommen, ob es nicht zweckmäßig ſei, die Verwaltung der Zivilluftfahrt vom Luftfahrtminiſterium abzulöſen und auf eine rein zivile Behörde zu übertragen. Die Regierung, ſo erklärte Lord Londonderry, habe nicht die Abſicht, eine derartige Umorganiſation vorzunehmen. Eine ſolche Maßnahme ſei gar nicht erforderlich, da das Zivilflugweſen vom Luftfahrtminiſterium durchaus nicht in erſter Linie als ein Reſervoir ſowohl in perſoneller als auch in materieller Hinſicht für militäriſche Zwecke betrachtet werde. Vielmehr ſei das britiſche Verkehrsflugweſen im Gegenſatz zu anderen Staaten durchweg als ein Inſtrument angeſehen worden, das friedlichen Handelszwecken zu dienen habe.

Urlaubsfahrt des Reichswehrminiſters. Der Reichswehrminiſter, Generaloberſt von Blomberg, befindet ſich zur Zeit auf einer privaten Urlaubsfahrt in der Oſtſee.

Nur die Hafenarbeiter . . .

Die Fuhrleute in San Franzisko nehmen die Arbeit wieder auf

San Franzisko, 21. Juli.

Die Fuhrleute ſtimmten mit großer Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit, ſo daß der Streik jetzt nur noch von den Hafenarbeitern fortgeſetzt wird.

Minneapolis, 21. Juli.

Angriffe der Streikenden auf Lebensmittellaſtwagen führten in Minneapolis zu blutigen Kämpfen der Polizei und Nationalgarde, wobei eine Perſon erſchoſſen und gegen 70 Perſonen ſchwer und 40 leichter verletzt wurden. Der Gouverneur entſandte weitere 3400 Mann Nationalgarde. Die Verhängung des Belagerungszuſtandes wird erwogen.

Weitere Saar-Zeitungen verboten

Saarbrücken, 21. Juli

Die Regierungskommiſſion hat außer den bereits bekannten 20 Zeitungen noch weitere deutſche Saarzeitungen auf die Dauer von drei Tagen verboten. Die Regierungskommiſſion gibt ſich nicht mal die Mühe, eine Begründung des Verbotes hinzuzufügen, doch darf man wohl ohne weiteres annehmen, daß die Verbote aus denſelben Gründen erfolgt ſind wie bei den ſchon gemeldeten 20 Zeitungen.

Die Polizei hat am Sonnabendnachmittag ſämtliche im Saargebiet vorhandenen Exemplare der Berliner Nachtausgabe, des Tag und der Kölniſchen Zeitung vom Freitag beſchlagnahmt. Ob auf dieſe Beſchlagnahme hin ein Verbot der betreffenden Blätter erfolgt, iſt noch nicht bekannt. Wie bekannt wird, hat man bei der Durchſuchung der Geſchäftsräume der Deutſchen Front keinerlei belaſtendes Material gefunden.

Das Ehrenkreuz

Berlin, 21. Juli.

Trotz der öffentlichen Bekanntmachung, daß zur Entgegennahme der Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes für die Teilnehmer am Weltkriege ausſchließlich die Ortspolizeibehörden zuſtändig ſind und der Tag, von dem ab die vorgeſchriebenen Vordrucke zur Stellung des Antrages bereitgehalten werden, in den einzelnen Gemeinden zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden wird, gehen dem Reichsminiſterium des Innern täglich ungezählte Verleihungsanträge zu. Es wird daher nochmals amtlich darauf hingewieſen, daß dieſe Anträge völlig zwecklos ſind und unerledigt bleiben müſſen. Jeder ſpare ſich alſo dieſe Mühe und Portoausgabe und warte in Geduld die weiteren öffentlichen Mitteilungen ab. Es iſt dafür geſorgt, daß ſich das Verleihungsverfahren ſo raſch wie möglich abwickeln wird.

Ein ſkandinaviſches Hetzblatt

Die im Beſitze des durch ſeine deutſch-feindliche Hetze hinreichend bekannten „Schwediſchen“ Bonnier-Konzerns befindliche Zeitung „Dagens Nyheter“, Stockholm, iſt mit dem geſtrigen Tage wegen der von ihr ſeit vielen Monaten betriebenen Vergiftung der deutſch-ſchwediſchen Atmoſphäre auf die Dauer von drei Monaten für das Reichsgebiet verboten worden.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Zweigniederlassung Bremen, Verlag der Bremer Zeitung. Verlagsdirektor: Dr. Martin Nebe, Bremen Hauptschriftleiter: Franz Knorr. Stellvertreter: Rudolf Müller. Chef vom Dienst: Kurt Teege. Verantwortlich für Außenpolitik: Rudolf Müller; für Innenpolitik: Kurt Teege, für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches, Allgemeines und Heimatbeilage: A. K. Büchmann-Reitz; für Provinz i. V. E. K. Schmidt; für Kulturpolitik und Unterhaltung i. V.: Franz Knorr; für Sport: Kurt Teege; für Bewegung: Franz Knorr; sämtlich in Bremen.

Verantwortlicher Anzeigenleiter: Kurt A. Heine, Bremen. D.A.VI. 34: 33 397. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Günther Grönhoff

Das Leben eines deutſchen Fliegers

„Ich habe mein ganzes Leben lang immer lieber in der Luft als auf dem Boden gelebt.“ Mit dieſen Worten beginnt Grönhoff ſeine Lebensbeſchreibung und die auch zugleich das Sehnen des jungen Günthers nach der Fliegerei, dem ſchönen, ewig neuen Sport ausdrücken.

Wie bei Ernſt Udet und verſchiedenen bedeutenden Fliegern, ſo kann man auch bei Grönhoff ſagen: „Schon als Kind . . .“ Denn es war auch ſo. Mit acht Jahren ſchon verſuchte der Frankfurter Pfarrersſohn vom Gipfel des alten Nußbaumes, der im väterlichen Hof ſtand, in die Geheimniſſe der Fliegerei einzudringen. Ließ Hühner, und als ihm dies von den Nachbarn verboten wurde, kleine Flugmodelle von ſeinem luftigen Baumſitz herabſegeln und war jedesmal traurig, daß er nicht ſelbſt mitfliegen konnte.

Während ſeiner Schulzeit legte er einen ganz beſonderen Schneid an den Tag, die den aller Mitſchüler, obwohl er der kleinſte der Klaſſe war, weit übertraf. Baugerüſte, Turmuhren und dergleichen waren damals ſein Tätigkeitsfeld. So machte er auch auf dem freiſtehenden Schornſtein eines Mietshauſes einen Kopfſtand, den ſein älterer Bruder dann im Bilde feſthalten mußte.

1919/1920 waren die erſten Nachrichten von den auf der Waſſerkuppe kampierenden Segelfliegern, Leute, die ohne Motor fliegen wollten und es auch taten, durch die Preſſe der ganzen Welt geeilt. Im Sommer 1920 fand der erſte Rhön-Segelflug-Wettbewerb ſtatt.

1923 kommt auch Grönhoff erſtmals auf die Kuppe, als Zuſchauer. Aber er will nicht tatenlos zuſehen. Ueberall hilft er tagsüber mit und abends unterhält er ſich mit den Fliegern und läßt ſich von ihnen erzählen, wie ſchön es iſt, ſo ohne Motor zu fliegen.

Im Frühjahr 1929 wurde ein wiſſenſchaftlicher Segelflugkurſus auf der Waſſerkuppe abgehalten. Dazu erſchien der blonde Frankfurter, der bisher als Schlachtenbummler auf der Rhön war, wieder. Er hatte bereits 1925 ſchon den A-Schein bei Ferdinand Schulz in Roſſitten gemacht und war dann zu ſeiner größten Freude von 1926 bis 1929 zur Verkehrsfliegerſchule gekommen. Nach 26 Schulflügen konnte er ſeinen erſten Alleinflug machen und ſchnell hatte er die geforderten Bedingungen erledigt. So kam er als Motorflieger wieder nach der Rhön, die ihm lieb und teuer geworden war.

*

Guter Segelwind war am Weſthang der Waſſerkuppe. Der Schüler, der da auf dem „Rhöngeiſt“ ſeinen „C“ fliegt, macht ſeine Sache ſehr ſauber. Eben wird die Leuchtkugel zum Zeichen der beendeten Prüfung abgeſchoſſen. Die Maſchine dreht vom Hang ab, und der neue „Segelflieger“ fliegt zum Weltenſeglerhang zurück, um zu landen. Dann dreht er wieder in den Wind, die Maſchine ſteigt wieder und man ſieht, wie der Führer Mühe hat, den Vogel durch einige Tricks zu überliſten und gut an Land zu bringen. Aber der neue C-Flieger fliegt tadellos. Es war Günther Grönhoff, der nicht Flieger werden konnte, weil er als Flieger geboren worden war. Wohl ſelten zeigte einer ſolch herrliche Flugveranlagung wie er.

Ein Dauerflug von über zwei Stunden und ein Höhenflug von 400 Meter waren die Ergebniſſe des verlängerten Aufenthalts in der Rhön. Dieſen Leiſtungen hatte er es aber auch zu verdanken, daß ſein Lieblingstraum in Erfüllung ging: Er wurde als Segelfluglehrer angeſtellt. In ſeiner freien Zeit flog er die Verſuchstypen der damaligen RRG. ein. Nebenbei trainierte er für den Wettbewerb. Die ihm angebotene Firmenmaſchine war zwar kein Rekordflugzeug, aber auch damit mußte es gehen. Was der Maſchine an Leiſtungen mangelte, beſaß Grönhoff im Uebermaß.

Der erſte Wettbewerbstag zeigte ihn dann auch bereits an der Spitze des Rennens. Der nächſte Tag brachte Flaute, kümmerlich krebſten einige Maſchinen am Hang herum. Auch Grönhoff verſuchte ſein Heil, obgleich ſeine Maſchine bei der geringen Windſtärke kaum ſegelfähig ſein konnte. An der Grenze der Schwebefähigkeit fliegend, gelang es ihm trotzdem, ſich ſelbſt gegen die bedeutend beſſere „Wien“ Kronfelds zu halten. In der Kurve liegend, erwiſchte ihn eine Abwindbö, und nun halfen auch die beſten fliegeriſchen Kenntniſſe nicht mehr. Steuerlos geworden, trudelt die Maſchine in den Hochwald ab. Ein Schrecken bemächtigt ſich aller, denn es iſt kaum Hoffnung vorhanden, daß der Führer ohne ernſtliche Verletzungen davongekommen iſt. Schnell landen die Kameraden, die eben noch Konkurrenten waren, neben der Unfallſtelle, um erſte Hilfeleiſtung bringen zu können. Aber unter den Trümmern des reſtlos zu Trümmern gegangenen Flugzeuges iſt kein Pilot zu finden. Man ruft und ſchreit, bis ſchließlich eine Stimme weit unterhalb des Hanges Antwort gibt. Da ſteht Grönhoff und vertilgt zur Beruhigung die Himbeeren, deren Geſtrüpp ſeinen Sturz aufgehalten haben.

Der Herbſt des Jahres 1931 brachte intereſſante Forſchungsarbeiten, die der Erprobung neuer Flugzeugmuſter, neuer Startmethoden uſw. dienten So konnte Grönhoff mit dem Hochleiſtungsſegelflugzeug „Fafnir“ von Ing. Lippiſch gewaltige Höchſtleiſtungen aufſtellen. Sein Flug am 4. Mai 1931 von München nach Kaaden in der Tſchecho-Slowakei mit 272 Kilometer iſt ja jedem noch in Erinnerung. Uebermenſchliches wurde damals von ihm verlangt. Mitten durch ein Gewitter ſteuerte er den „Fafnir“ hindurch, zum Erfolg.

Der Rhön-Wettbewerb 1931 ſieht den jungen Günther mehrmals als Sieger. Er iſt zum beſten deutſchen Rekordflieger geworden. Innerlich blieb er vollkommen der alte, ein Kamerad unter Kameraden, der mit ſeinem Können an dem Gelingen des großen Ganzen mitarbeitet. Auch der „Rhöngeiſt“, dieſes ſagenhafte Weſen der Waſſerkuppe, wird als Beſchäftigung in den Mußeſtunden nicht vergeſſen. Und die vom Wettbewerb übriggebliebenen Rauchbomben werden zur Vernebelung des Rhöngaſthofes verwendet. Die armen Betroffenen machen aber gar keine Anſtalten, das übelzunehmen, wenn ſie erfahren, daß Grönhoff ſeine Hand im Spiele hat. Ueberall iſt er beliebt und gerne geſehen, wenn er mit verſchmitztem Lachen nach dem Gelingen ſeines Streiches auftaucht.

Neben den Verſuchen mit dem Köhl-Flugzeug „Delta I“, dem Leichtmotorflugzeug „Hans Huckebein“, mit dem er den „BZ.-Preis für ſchwanzloſe Flugzeuge“ gewinnt, nimmt er auch an einer Segelflugexpedition zum 3400 Meter hohen Jungfraujoch teil. Hier hätte ihn beinahe das Schickſal ereilt. Ein Fehlſtart ging diesmal gerade noch gut aus. Nach etwa 100 Meter Sturzflug fängt ſich die Maſchine wieder, ſtellt ſich wieder tief, fällt und fängt ſich wieder. Grönhoff kann den wildgewordenen Vogel noch glatt landen, dann ſieht er, daß beim Start die eine Hälfte des Höhenſteuers abgebrochen war.

War er auch diesmal noch dem Schickſal entkommen, ſo ſollte es ihm ein zweitesmal nicht mehr gelingen. Am 23. Juli 1932 ſtartet er zum letzten Mal auf ſeinem „Fafnir“ am Weſtabhang der Waſſerkuppe, um trotz ungünſtigſter Verhältniſſe Anſchluß an eine vorbeiziehende Gewitterfront zu gewinnen. Der Start mißglückt und mit angebrochener Maſchine kommt er noch in die Luft. Eine ähnliche Situation hat er ja beim erſten Start vom Jungfrau-Joch ſchon mitgemacht und er hofft, die Maſchine noch heil an den Boden zu bringen. Aber in zwanzig Meter Höhe bricht der Rumpf vollends durch und nun hilft auch kein Fallſchirm mehr. Zerſchmettert finden ihn die Kameraden neben ſeinem zerbrochenen „Fafnir“ unten im Hochwald.

Günther Grönhoff iſt tot, ein Meiſter des Segelflugs iſt ſeinem Lehrmeiſter gefolgt. Nie konnten wir es begreifen, daß er, der junge, friſche und doch oft ſo ernſte Flieger nicht mehr unter uns weilt, den wir doch immer ſo gerne geſehen und gehört haben. Fliegerlos! Fliegerſchickſal!

Wir haben Günther Grönhoff Denkmäler geſetzt, aber weit wichtiger und auch in Grönhoffſchem Geiſte beſſer iſt es, ihm nachzueifern, uns ſelbſt zu zwingen, Grönhoffſche Leiſtungen zu vollbringen, zum Wohle und Siege des deutſchen Segelflugs.

Walter Zuerl.

Schaffung von Goldſchmiedebildniſſen

Der Wettbewerb zur Schaffung von Goldſchmiedebildniſſen, den die Deutſche Geſellſchaft für Goldſchmiedekunſt zuſammen mit der Kunſtſchau der Böttcherſtraße in Bremen erlaſſen hat, iſt ein voller Erfolg. Aus allen Teilen Deutſchlands ſind in den letzten Tagen die Bildniſſe eingelaufen, und es wird Ende des Monats Sache der Jury ſein, aus der großen Anzahl (weit über 200) die acht beſten herauszufinden. Im Auguſt werden die Bilder erſtmalig in dei Böttcherſtraße in Bremen ausgeſtellt werden. Der hauptſächlichſte Erfolg aber liegt darin, daß es wirklich gelungen iſt, im Sinne des Arbeitsbeſchaffungsprogramms praktiſche Arbeit zu leiſten. Der Bremer Kunſtſchau ſind verſchiedene Briefe zugegangen, in denen die Künſtler ihren Dank zum Ausdruck bringen.

Miniſterpräſident Göring in Halle

Der Bürgermeiſter als Führer

Halle, 21. Juli.

Auf die Anſprache des Oberbürgermeiſters bei der Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes antwortete der Miniſterpräſident mit Worten des Dankes. Anknüpfend an die Worte des Oberbürgermeiſters von der Notwendigkeit der Staatsautorität ſagte der Miniſterpräſident: Ich glaube, daß wir noch durchzittert ſind von den Tagen der Vergangenheit, in denen die Staatsautorität in einer nicht zu übertreffenden Schnelle, aber auch mit dem letzten Einſatz, ſie herzuſtellen, durchgeführt worden iſt. Eine Verwaltung, die auf der Grundlage der Treue zum Führer und ſeiner Idee und auf dem Können beruht, und die verbunden iſt mit der Tatkraft und Verantwortungsfreudigkeit, das iſt eine Verwaltung zum Segen des Volkes, und nur wenn eine Verwaltung ſich ſelbſt ſieht und zum Selbſtzweck geworden iſt, haben wir das Recht, ſie als Bürokratismus zu verdammen und zu verfluchen. Wir dürfen aber nicht darüber vergeſſen, daß die Verwaltung an ſich etwas Segensreiches iſt, daß ſie Normen ſchafft. Deshalb habe ich mein beſonderes Augenmerk den Städten zugewandt. Die Städte ſind in der Vergangenheit jenes fragwürdigen Syſtemes der Schande und der Not wahre Ausgeburten marxiſtiſchen Denkens geworden. Damit trugen ſie bei zum Ruin des Volkes und des Staates. Es war deshalb notwendig, in den Gebilden der Städte jene überalterte Periode des Marxismus auszurotten, denn der bildete ja die Brutſtätte jener einzigartigen Korruption, wie wir ſie in den deutſchen Städten leider an der Tagesordnung geſehen haben. Und dann war es notwendig, auch an die Spitze Männer zu ſtellen, die von Verantwortungsfreudigkeit und Pflichtbewußtſein durchdrungen waren, ihnen aber dann auch die Möglichkeit zu geben, unbehindert durch Vertreter verſchieden gelagerter Intereſſen allein ihrer Aufgabe getreu ſchalten und walten zu können.

Ich wollte, ſo führte Miniſterpräſident Göring weiter aus, den Städten auch wieder das einzig geſunde Führerprinzip ſchaffen, das großzügig zu arbeiten vermag, und darum ſtellte ich an die Spitze der Städte mit außerordentlicher Vollmacht den Oberbürgermeiſter, daß er nun wirklich ein Führer ſeiner Stadt ſein ſoll und nicht mehr ein blindes und willfähriges Werkzeug der Verſchiedenheit der Parteien. Mit feſter und zielſicherer Hand hat jetzt das Stadtoberhaupt die Geſchicke der Bevölkerung zu führen. Die Maßnahmen müſſen einzig und allein darin gipfeln, die höchſten Glücksmöglichkeiten für die einzelnen und die Allgemeinheit vorzubereiten und zu ſchaffen.

Das Gemeindeverfaſſungsgeſetz und das Gemeindefinanzgeſetz laden große Verantwortung auf die Schultern der Führer, und als Bürgermeiſter der Städte können ſie beweiſen, daß das Geſetz richtig iſt, oder ob hier das Führerprinzip zum Fluch werden kann. Denn dort wird es zum höchſten Segen, wo wahrhafte Führer die Zügel geſchickt in ihrer Hand feſthalten. Es kann aber auch zum Fluch werden dort, wo Unverſtand, Ehrgeiz, Treuloſigkeit und Eigenſucht herrſchen und ſchließlich in der anvertrauten Bevölkerung das Objekt fluchwürdiger Handlungen geſehen wird, anſtatt das Objekt allen Fühlens und allen Denkens. Ich ſehe aber zu meiner großen Freude und zu meinem Stolz, daß faſt überall die Dinge ſo verſtanden werden, wie ſie von mir gemeint waren, und daß wir in der Auswahl der Oberhäupter der Städte richtige Wege gegangen ſind.

Auch dieſe Rede ſchloß der Miniſterpräſident mit einem feurigen Treuebekenntnis zum Führer: Wir alle ſind nur ein Teil von ihm. Getragen von ſeinem Bekenntnis ſind wir alles, verlaſſen von ſeinem Vertrauen ſind wir nichts.

30. Juni und Arbeitsdienſt

Es wird kein Einjährigen-Privileg geben

Berlin, 21. Juli.

Der Leiter der Unterrichtsabteilung in der Reichsleitung des Arbeitsdienſtes, Gauarbeitsführer Kretzſchmann, äußert ſich im „Deutſchen Arbeitsdienſt" über die Auswirkungen des 30. Juni für den Arbeitsdienſt. Er betont, daß mit der Ernennung des Staatsſekretärs Hierl zum Reichskommiſſar des Arbeitsdienſtes die Bahn für einen wahrhaft nationalſozialiſtiſchen Arbeitsdienſt frei ſei. Die Zeit ſei endgültig vorüber, in der man den Arbeitsdienſt als eine Angelegenheit der arbeitsloſen Jugend anſah. Niemand wage heute mehr, der grundſätzlichen Forderung einer allgemeinen und gleichen Arbeitsdienſtpflicht offen entgegenzutreten. Der Referent ſtellt demgegenüber feſt, daß es im nationalſozialiſtiſchen deutſchen Arbeitsdienſt keine Ausnahmen für die Söhne beſitzender Stände geben wird, keinen Loskauf und kein Einjährigen-Privileg. Der NS.-Arbeitsdienſt ſei die große Erziehungsſchule der deutſchen Jugend.

Der Nationalſozialismus im Arbeitsdienſt müſſe zuerſt vom Führer vorgelebt werden. Deshalb, ſo erklärt Kretzſchmann, iſt auch der 30. Juni 1934 ein Tag geweſen, der allen ſichtbar auch für den Arbeitsdienſt die Forderung des Führervorlebens wiederum herausgeſtellt hat. Auch hier waren für den NSDA. klare Wege gewieſen, und manch eine nurvorgeſetzte Natur, die nicht lebens- und frontverbunden war, mußte den Arbeitsdienſt verlaſſen. Was der Führer in ſeinen 12 Punkten vom 30. Juni fordert, muß und wird ſelbſtverſtändlich Gedankengut bei allen Führern und Unterführern des Arbeitsdienſtes ſein. Es war eine ſelbſtverſtändliche äußere Forderung, daß der Reichsarbeitsführer am 6. Juli anordnete, daß ſich ſämtliche Führer im Arbeitsdienſt entſcheiden müſſen, ob ſie reſtlos und bedingungslos ſich dem nationalſozialiſtiſchen Wollen einfügen. Kretzſchmann ſagt zum Schluß, daß die Vorausſetzungen für einen weiteren Ausbau des nationalſozialiſtiſchen Arbeitsdienſtes geſchaffen ſeien. Es ſei Allgemeingut des Denkens der deutſchen Jugend geworden, ein Jahr Arbeitsdienſt für Volk und Staat zu leiſten.

Die neue Getreideordnung

Beſprechung mit Landesbauernführern und Gauleiter-Vertretern

Berlin, 21. Juli.

Um ein unbedingt zuverläſſiges Arbeiten der neuen, im Aufbau begriffenen Getreidewirtſchaftsorganiſation zur Sicherung von Getreideabſatz und Brotverſorgung von vornherein zu gewährleiſten, wurden in den letzten Tagen die in Berlin zuſammengerufenen Landesbauernführer einerſeits und die Gauleiter der Partei bzw. ihre Vertreter andererſeits eingehend über Sinn und Zweck der von der Reichsregierung zur Neuordnung der Getreidewirtſchaft getroffenen Maßnahmen unterrichtet. Maßgebende Vertreter des Reichsnährminiſteriums und des Reichsnährſtandes gaben in ausführlichen Vorträgen einen Ueberblick über die zu löſenden Aufgaben und die zu ihrer Bewältigung vorgeſehenen Wege. Noch verbliebene Unklarheiten wurden in gemeinſamer Ausſprache geklärt. Es ergab ſich, daß nicht nur die Landesbauernführer, ſondern insbeſondere auch die politiſche Leitung der Gaue erfüllt ſind von dem Wunſche, in gemeinſamer Arbeit die größtmögliche Vollkommenheit der neuen Getreidewirtſchaftsordnung ſicherzuſtellen. Es dürfte keinen Zweifel unterliegen, daß das Hand-in-Hand-Arbeiten von Reichsernährungsminiſterium, Reichsnährſtand und politiſcher Leitung in den Gauen einen vollen Erfolg der neuen Getreideordnung verbürgt.

Das Preisausſchreiben

der Akademie für Deutſches Recht

Berlin, 21. Juli.

Der Präſident der Akademie für Deutſches Recht, Reichsjuſtizkommiſſar Staatsminiſter Dr. Hans Frank, hat am 28. Dezember 1933 die Oeffentlichkeit zur Teilnahme an einem Wettbewerb über grundlegende Fragen der deutſchen Rechtserneuerung aufgerufen. Vier Aufgaben ſind geſtellt:

1. Der Begriff des Standes und ſeine Funktionen in Staat und Volk. 2. Wandlungen des Eigentumsbegriffes in der deutſchen Rechtsauffaſſung und Geſetzgebung 3. Wandlungen im ſtrafrechtlichen Schutz von Staat, Volk und ſtaatstragender Bewegung, insbeſondere in Deutſchland, Italien, Rußland und den nordiſchen Staaten. 4. Wie müſſen die Unternehmungsformen des geltenden deutſchen Rechts umgeſtaltet werden, um den Grundſatz verantwortlicher Führung zu verwirklichen?

Bis zu der am 1. Juli ds. Js. abgelaufenen Friſt für die Einſendung der Bearbeitungen der Aufgabe 1 ſind weit über 100 Löſungen eingegangen. In den nächſten Tagen wird unter dem Vorſitz des Präſidenten der Akademie für Deutſches Recht, Reichsjuſtizkommiſſar Staatsminiſter Dr. Hans Frank, das Preisrichterkollegium zuſammentreten.

Der Präſident der Akademie für Deutſches Recht hat ſich entſchloſſen, außer den bereits ausgeſetzten Preiſen (je 2000.— und 1000.— RM. für die beiden beſten Arbeiten) noch folgende Preiſe zur Verteilung zu bringen: Als 3. Preis 500.— RM., weiterhin 10 bis 12 Preiſe von je 100.— RM.; ferner werden 20 bis 30 Bearbeiter eine Entſchädigung und einen koſtenloſen Jahresbezug der Zeitſchrift der Akademie für Deutſches Recht erhalten. Es wird darauf hingewieſen, daß die Friſt zur Ablieferung der Bearbeitungen der drei übrigen Aufgaben am 1. Oktober ds. Js. abläuft.

Neuordnung der Studentenſchaft

Berlin, 21. Juli.

Der neue Studentenführer Andreas Feickert hat nach ſeinem Amtsantritt ſämtliche Hauptamtsleiter und Amtsleiter der Deutſchen Studentenſchaft ihrer Aemter mit ſofortiger Wirkung enthoben. Sie führen ihre Aemter mit beſtimmten Vollmachten bis zur Neubeſetzung, die umgehend folgen wird, kommiſſariſch weiter. Die Führer der örtlichen Studentenſchaften und ihre Hauptsamtsleiter werden Ende Auguſt in Rittmarshauſen bei Göttingen in einem erſten Reichsführerlager zuſammengefaßt werden. Bei dieſem Lager werden die Richtlinien für die Arbeit der nächſten Semeſter bekanntgegeben werden.

In der ſtudentiſchen Preſſe iſt eine Aenderung eingetreten, inſofern, als die „Deutſche Studentenzeitung" aufgehört hat, amtliches Organ der in der Reichsfachſchaft der Studenten zuſammengeſchloſſenen deutſchen Studentenſchaft und deutſchen Fachſchulſchaft zu ſein. Die Monatsſchrift „Der deutſche Student" bleibt amtliches Organ der Deutſchen Studentenſchaft und wird in einigen Gebieten ausgeſtaltet werden.

Der Tod der deutſchen Bergſteiger

London, 21. Juli.

Nach einer Reuter-Meldung aus Simla (Britiſch-Indien) beſtätigt ſich der Tod der deutſchen Bergſteiger Merkl, Wieland und Welzenbach, die bekanntlich bei ihrem Angriff auf den Nangar Parbat in einen Schneeſturm gerieten und ſeit einiger Zeit vermißt werden. Ferner ſind nach dieſer Meldung ſieben eingeborene Träger ums Leben gekommen.

Hitzewelle in USA.

In zwei Tagen über 100 Todesopfer

Newyork, 21. Juli. Die Zahl der in den beiden letzten Tagen der Hitzewelle zum Opfer gefallenen Perſonen geht über 100 hinaus. In St. Louis wurden 45 Grad, in vielen anderen Gegenden 40 Grad Celſius gemeſſen. Im Staate Lowa und in den Gebieten des mittleren Weſtens herrſcht bedrohlicher Waſſermangel. Es beſteht vorerſt auch keine Ausſicht auf Regen. Ein Gewitter, das ſich am Freitag über Newyork entlud, war von einer heftigen Springflut begleitet.

Neuer Gauleiter in Pommern

dnb. München, 21. Juli.

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt bekannt: **Der Gauleiter von Pommern, Wilhelm Karpenſtein, wurde wegen wiederholter Nichtbefolgung von Anordnungen der Parteiführung heute vom Führer ſeines Poſtens enthoben.**

Zum neuen Gauleiter von Pommern wurde der Parteigenoſſe Franz Schwede, der bisherige Oberbürgermeiſter von Koburg, ernannt. Pg. Schwede iſt mit der Mitgliedsnummer 1584 eines der älteſten Mitglieder der NSDAP.

Er wurde am 5. März 1888 im Memellande geboren, machte den Weltkrieg bei der Marine mit, nahm an der Verſenkung der Flotte bei Scapa Flow teil und kam 1921 aus engliſcher Gefangenſchaft zurück. Er wurde durch ſeinen erfolgreichen Kampf in Koburg bekannt. Vor allem dank ſeiner Arbeit erreichte die NSDAP. hier zum erſtenmal die abſolute Mehrheit, und damit wurde Koburg die erſte nationalſozialiſtiſch regierte Stadt Deutſchlands. In Koburg organiſierte Pg. Schwede bereits 1930 den erſten freiwilligen Arbeitsdienſt.

Eigenartiger Proteſtſtreik

Madrid, 21. Juli

240 Arbeiter, die bei dem Neubau der Bank von Spanien beſchäftigt werden, ſind, weil ihnen die geforderte 50-prozentige Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde, in einen ſonderbaren Proteſtſtreik getreten. Die Arbeiter verweigern ſowohl die weitere Arbeit als auch das Verlaſſen der Arbeitsſtelle und befinden ſich ſeit 48 Stunden in den 35 Meter tiefen Kellergewölben des Neubaues Die Eingänge haben ſie ſorgfältig durch Poſten geſichert, um nicht aus ihrem ſelbſtgewählten Gefängnis vertrieben zu werden Die Polizei beſchränkt ſich darauf, die Verſorgung der tSreikenden mit Lebensmitteln zu verhindern, während zahlreiche Arbeiterfrauen mit Eßkörben den Neubau umſtellen und eine Gelegenheit abwarten, ihre Männer mit Proviant zu verſorgen. Man nimmt an, daß die Arbeiter am Sonnabendabend ihren Streik aufgeben werden.

Bombenwürfe in Santiago de Cuba

Newyork, 21. Juli.

Nach einer Meldung aus Santiago de Cuba iſt in der Stadt jeder Wagenverkehr nach 22 Uhr verboten worden, nachdem mehrere Bombenwürfe erfolgt ſind. Geſtern nacht ſind zwei Bomben geworfen worden, eine davon am Geſchäftshaus einer amerikaniſchen Nähmaſchinenfabrik. Es wurde großer Schaden angerichtet. Bei einem weiteren Bombenwurf im Geſchäftsviertel wurde ein in der Nähe ſtehender Mann ſchwer verletzt.

Ein Engländer über Deutſchland

München, 21. Juli.

Der Führer Gardener der 400 zur Zeit in München weilenden Engländer, hat einem ausländiſchen Preſſevertreter gegenüber erklärt, daß die 400 Engländer über die deutſche Gaſtfreundſchaft und über die Liebenswürdigkeit erfreut ſeien, mit der ihnen überall begegnet würde. Die Engländer begrüßten die Maßnahme der nationalſozialiſtiſchen Regierung, durch die billige Reiſen durch Deutſchland geſchaffen wurden. Das habe zur Folge, daß die Engländer jetzt bedeutend mehr reiſen würden, als es ſonſt möglich wäre. Gardener betonte, daß allen in England verbreiteten Gerüchten entgegen, kein Menſch in Deutſchland vom Krieg rede.

Vom Rennen in Verden

Verden, 21. Juli.

Nr. 6, Jagdſpringen Klaſſe L: 1. Oberleutnant Stubbendorff auf „Frauchen" 0,68, 2. Rittmeiſter Sahla auf „Anmut" 0,69, 3. Hauptmann von Noſtitz-Walwitz auf „Allaſch" 0,70, 3. O. Klitzke auf „Landesfürſt" 0,70, 5. Oberleutnant von Salviati auf „Kämpfer" 0,72.

Nr. 55, Eignungsprüfung für Wagenpferde, Einſpänner: 1. W. Klopps, „Herold", Fahrer Göhmann 0,2, 2. Kavallerieſchule, Abt. IV, „Hildegard", Fahrer Rittmeiſter Hartmann 0,2, 3. Kavallerieſchule, Abt IV, „Herzog", Fahrer Unterwachtmeiſter Winken 0,5, 4. W. Klopps, „Baron" Fahrerin Frau Klopps 0,6.

Nr. 56, Eignungsprüfung für Wagenpferde, Zweiſpänner: 1. W. Klopps, „Foelke", „Herold", Fahrer Göhmann 0,2, 2. Kavallerieſchule, Abt IV, „Hektor", „Herzog", Fahrer Rittmeiſter Hartmann 03, 3. W. Klopps „Hamilkar", „Haſſo" Fahrer Reiniger 0,4, 4. Kavallerieſchule, Abt. IV, „Matador", „Minka", Fahrer Unterwachtmeiſter Winkel 0,6.

Nr. 25, Dreſſurprüfung Klaſſe L: 1. Frau Franke auf „Iwo" 0,9, 2. Generaldirektor Stahl auf „Perplex" 1,0. 3. Frau Franke auf „Pardubitz" 1,1. 4. Frau Heckmann auf „Kaiſerlingk" 1,1.

Nr. 27, Dreſſurprüfung Klaſſe L: 1. Oberleutnant Stubbendorff auf „Idealiſt" 0,2, 2. Hauptmann Fouquet auf „Neckar" 1,0, 3. Oberleutnant Runkel auf „Flingart" 1,4, 4. Wachtmeiſter Claſen auf Flez.

Nr. 15, Jagdſpringen Klaſſe M: 1 Rittmeiſter Sahla auf „Fineſſe" 30 Sprünge 209 Sek., 2. Oberleutnant Dieſtel auf „Herold" 30 Sprünge 215 Sek., 3. Frau Funke auf „Hermelin" 30 Sprünge 216 Sek., 4. Oberleutnant Reichel auf „Heldin" 30 Sprünge 217 Sek.

Nr. 9, Jagdſpringen Klaſſe L, Ulex-Preis: 1. Generalmajor Freiherr von Dalwigk auf „Frauchen" 7 Kinder 86 Sek., 2. Telzerow auf „Puffer" 3 Kinder 87 Sek., 3. Kron auf „Alexander" 4 Kinder 92 Sek.

Sportamt „Kraft durch Freude"

Neben der Einrichtung von Sportkurſen aller Art wird beabſichtigt, einen Kurſus für Geſundheitsturnen für Männer jeden Alters einzurichten. Intereſſenten werden gebeten, ſich in der Geſchäftsſtelle des Sportamtes Bremen, Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 256, anzumelden.

(gez.): Will,
Kommiſſariſcher Geſchäftsführer.

Achtung!

Am Dienstag, 24. Juli, Eröffnung der Sportkurſe des Sportamtes der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" in den verſchiedenſten Stadtteilen Bremens. Auskünfte und Anmeldungen täglich im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer Nr. 256.

Suche nach dem „unbekannten Tennisſpieler"

Am Sonntag, 29. Juli 1934, 10 Uhr, findet auf der Anlage des Bremer Tennisvereins von 1896 in Bremen, Schwachhauſer Heerſtr. neben Nr. 217, gemäß der Anordnung des Reichsſportführers die Suche nach dem unbekannten Tennisſpieler und der unbekannten Tennisſpielerin ſtatt.

Alle jüngeren Tennisſpieler und -ſpielerinnen Bremens, die nicht einem dem Deutſchen Tennis-Bund angeſchloſſenen Vereine angehören und die glauben, eine entwicklungsfähige Tennisbegabung zu beſitzen, werden aufgefordert, ſich an den Prüfungsſpielen zu beteiligen.

Meldungen ſind bis Donnerstag, 26. Juli, an Fritz Bünemann, Bremen, An der Tiefer 1—5, oder Poſtfach 861, unter Angabe der Adreſſe und des Alters abzugeben. Die Spieler und Spielerinnen, die ſich prüfen laſſen wollen, haben ſich Sonntag auf der oben bezeichneten Anlage einzufinden. Tenniskleidung und Schläger ſind mitzubringen. Bälle werden geſtellt..

Der Tennis-Bezirksführer im Gau VIII

Revolution im Filmparadies:

Der Anstand siegt in Hollywood!

Vollkommener Umsturz beim amerikanischen Film — Schluß mit Verbrecherverherrlichung und Sittenlosigkeit — Gebrochene Ehen kein Filmthema — Blaue Briefe an unmoralische Prominente

Neuyork, im Juli. Beim amerikaniſchen Film iſt ein vollkommener Umſchwung eingetreten. Alle Filme, die im Sinne einer Morallockerung, einer Verachtung des Geſetzes und der Autorität des Staates ausgelegt werden können, ſind mit ſofortiger Wirkung ausgeſchaltet, zurückgezogen und vernichtet. Filmkarrieren brechen zuſammen. Milliardenverluſte werden gebucht: Hollywood ſteht Kopf!

Das geht so nicht weiter!

Eines Tages mußte der Gipfel erreicht ſein. Man wurde freier und lockerer in den Filmen, als es für dieſe gut war. Man wurde zyniſch und frivol, weil man es für richtig hielt, in der Annahme, „das Publikum wolle ſo etwas".

Bis jetzt Proteſte kamen, bei einem relativ harmloſen Film. Aber dem Proteſt ſchloſſen ſich alle Jugendverbände, die Biſchöfe aller Kirchen, die Frauenvereine und viele Erziehungsanſtalten an. Auf einmal war ein Aufruhr im Gange gegen Hollywood. Man hatte die Sinnlichkeit in den Vordergrund geſchoben, die Moral aufgelockert, man hatte den Verbrecher ſiegen laſſen über den Detektiv, die Geriſſenheit über die Anſtändigkeit, die Lüge über die Wahrheit. Auf einmal war es allen klar, daß es anders werden müſſe…

Niemand hat geglaubt, daß eine Bewegung ſo ſchnell zum Erfolg führen könne. Heute ſind die Größen in Hollywood blaß. Wer eine ſchlechte „Preſſe", nicht der Kunſt, aber der Moral hatte, der hat in dieſen letzten Tagen einen kleinen blauen Brief bekommen, daß nach den Ergänzungsabkommen des Vertrages unter Abſatz C, Ziffer III, Abſchnitt 5b bei unmoraliſcher Lebensführung die Direktion berechtigt ſei, dem Kontrahenten…

Karrieren zerbrechen. Noch ſoll man keine Namen nennen, denn die Rechtsanwälte haben noch alle Hände voll zu tun, um die Beſtimmungen anders auszulegen. Immerhin werden jene, die ſich auf „feſtes Land" retten, fortan wie die ſittſamſten Babitts leben…

„Verlustliste" der Unmoral

Filme, die geſtern noch verſprachen, die großen Kaſſenſchlager zu werden, ſind gänzlich zurückgezogen. Man hat Filmmanuſkripte in die unterſten Schränke gelegt, für die man ſchon 100 000 Mark bezahlt hat. Mitten in der Produktion ſind andere Filme unterbrochen worden. In allen großen Filmbüros haben ſich Zenſorenkomitees gebildet. Jeder Direktor ſein eigener Zenſor. Jeder glaubt, gar nicht ſcharf genug ſein zu können.

Mit Angſtperlen auf der Stirn haben die Direktoren Rieſenſumen auf die Verluſtliſte gebucht. Was dieſe letzten Tage Hollywood gekoſtet haben? Nun, mindeſtens eine halbe Milliarde Mark, wenn man alles zuſammenrechnet, von den vernichteten Filmen, den abgebrochenen Produktionen, den zurückgelegten Manuſkripten, bis zu den auf die Totenliſte geſetzten Stars.

Beinahe auch Greta Garbo . . . ?

Da hatte Louis B. Mayer für 100 000 Mark „Barbecue" angekauft zur Verfilmung. „Barbecue" wird nicht verfilmt werden. Beſonders hat man es auf Mae Weſt abgeſehen. Man hat ihre Filme zuſammengeſchnitten auf ärmliche Trümmer. So, daß ſelbſt die maſſive Mae Weſt die Faſſung verlor…

Aber auch Greta Garbos „Königin Chriſtine" wäre um ein Haar in die Hölle gewandert. Man hat auch hier zenſuriert, geſchnitten, Texte entfernen laſſen und nachher den Film nur freigegeben, weil einzelne Schauſpielerleiſtungen gut ſeien und immerhin fünf Millionen Mark bar inveſtiert waren.

Auf einmal entdeckte man, daß in dem Tarzan-Film, mit Maureen O'Sullivan und Johnny Weißmüller, Maureen offenbar vollkommen unbekleidet unter Waſſer ſchwimmt. Für 100 000 Mark Film wurden herausgeſchnitten. — Und 10 Mark Unkoſten entſtanden für einen Badeanzug für Miß O'Sullivan…

Da war ferner Kay Francis „Dr. Monica", ſollte ein Weſtfilm werden. Er iſt klein geworden, ſehr klein unter der Schere der Zenſoren aus eigenem und aus fremdem Lager.

Ehescheidung keine „Reklame" mehr!

Dieſer und jener, dieſe und jene unter den Filmſtars würde ſich vielleicht komödienhaft dieſen Dingen angepaßt haben. Aber die Wellen gehen höher. Man wird ſeinen Ohren nicht trauen, wenn man hört, daß heute eine Scheidung in Hollywood — ein Kontraktauflöſungsgrund iſt. In Hollywood, wo doch das Leben der Stars als eine „progreſſive Polygamie" betrachtet wurde. Auf die Scheidungen der beiden Partner folgten neue Ehen der beiden Partner.

Eine rohe, aber intereſſante Statiſtik verrät, daß in dieſem halben Jahr 1934 nicht weniger als 26 Hollywooder Filmſtarpaare ſich zur Scheidung entſchloſſen hätten oder bereits geſchieden ſeien. Von dieſen 26 Paaren ſeien aber 11 Paare ſchon wieder verheiratet.

Nach dieſer letzten Eröffnung wird niemand mehr daran zweifeln, daß Hollywood wirklich Kopf ſteht. Moraliſche Filme mit Sittſamkeit, mit Achtung vor dem Geſetz, moraliſche Filmſtars mti Wahrung der Heiligkeit der Ehe —: Hollywood bricht in ſeiner ganzen Unmoral zuſammen. Die Unternehmer aber buchen auf Verluſt, zerreißen Kontrakte und werfen das Steuer herum — in der Hoffnung auf das „große Geſchäft" im anderen Kurs.

Zu verkaufen

Eig. Anfertigung
Betten
10—30 Mark
Kissen
von 2 Mark an
Betten-Frank
Hankenstr. 13

Schlafzimmer
Eßzimmer
Küchen
rieſige Auswahl
niedrige Preiſe
W. Schuh
Tiſchlermeiſter
Gr. Johannisſtraße 179

Billiger und beſſer direkt v. Herſteller Schlafzimmer Wohnzimmer
Ho-Hei
Sachſenſtr. 25

Eleg. Schlafzi. 315
Mod. Küche 95,—
Eßz. echt Eiche 225
Chaiſelongue 16
Möbelfabrik
Wartburgſtr. 84

Obstbäume
zu billig. Preiſen.
Leo Hunholt,
Leheſterdeich
Auto: Horn-Borgf. Hlteſt. Lil. Heerſt.

Obſtgarten
mit Wochenendhäuschen. Nähe Bürgerpark ſof. z. verkaufen. Angeb. unt. S 5743

Schmiede
i. Zentrum Brem. ſehr vorteilh. ſof. zu übernehmen. Angeb u. Z 5725

Sofa, 2 Seſſ., Vert. Tiſch gut erh. bill. Sonntag 9—1 U Steffensweg 126 a I rechts

Beſte 8 Woch. alt. Ferkel. Huchting, Niederbüren 5

G. erh. Nußb. Auszht. 15, Kom. 9, Sekr. 20, Tiſch 5, Eckſofa 12, 2 gl. engl. Bettſt. a 20. Lützowerſtraße 144

Halb.-Räder 36.—
Ball.-Räder 37.—
Ball.-Chrom 43.—
m. voll. Garantie
Köſter,
Steffensweg 22

Harley mit Beiw. 1200 ccm ſteuerfrei. Lloydſtr. 73

Chaiſel 10, Couch 25, Sofa 13 Olbersſtr. 37

Kanadier m. 1½ PS. Außenbm. Gröpl. Heerſtr. 111

Faſt n. Gasherd, 3fl., Rohrpl.-Koff., kl. Eisſchr. Kinderpuppen, Puppenw. u. Küche, Palme Fitgerſtr. 30

Beſ. Gelegenheit! Nußb. Büffett 70, 1 Sofa, 2 Seſſel 50 Sebaldsbrücker Heerſtraße 168

Bauplatz
12,00 qm
(Mittelshuchting)
Näh. Brandtſt. 16 Findorff

Eilt!
Umſtändehalber
Schlachterei
an verkehrsreich. Lage. Günſtige Bedingung. per ſofort od. 1. 10. Garage. Angebote unt. T 5744.

Seibt-Radio, 2 R. f. neu Gl. u. W'ſtr. 48 und 70 Mk. Weinſtr. 4

Landhaus
am Stenumer Holz, 10 Min. v. Bahnhof Schierbrok, Zentralhzg., Warmw., off. u. geſchl. Veranda, 6 Zim., Diele, Bad, Balkon, Küche u. Nebenräume, gr. Garten. Angeb. unter F 10 281 an den Verlag dieſer Zeitung.

Fenſter u. Türen f. Wochend. Leiſt. zu Lauben. Erlangerſt. 11. 82980

Singer-Nähmaſch. mod. Kinderwag. Sofa, Kleid'ſchr., 2 Klubſeſſ., Flurg. Contreſcarpe 62

Radio 4 W. alt neue Typ. w. Umzug ½ Preis. Angeb. u. V 5746

Tiermarkt

Zu verkaufen

11 Mt. a. br. Dobermannrüde prw. a. Tierliebh. Helgolanderſt. 22 p. Sonntag u. Montag v. 12—2 Uhr.

Jg. br. Rehpinſch. Jenaerſtr. 41 II

Dobm. u. Schäferh. 11 W. a. 6—10 ℳ wachſ. g. Abſtam. Vulkanſtr. 7 a Endſt. L. 6 r. ab.

Kaufgeſuch

Junger Wolfsſpitz Angeb. u. H 6408

Eine Anzeige in
10 mm
dieſer Größe koſtet bei uns nur 80 ₰

Automarkt

Kaufgeſuche

Steuer- u. führerſcheinfr. Motorrad. Ang m. Bauj. u. Preis u. M 5712.

Geſucht 200 ccm Motorrad. Angeb. mit Preis unt. G 10 282

Zu verkaufen

6-Sitzer 10/50 off. Adler-Wagen, 1a Maſch., auch als Lieferwag. geeig. Hanſa 46605

NSU. 5/15 4 Sitz. Pr. 450 RM. Gar. Wellblechdach Pr. 150 RM. In der Runken 12

3/15 BMW.-Cabriolet gut erh. Oſterdeich 168

4/20 Fiat 6fach f. neu bereiſt in tad. Zuſt. Zu beſ. Montag. Central-Garagen Oſt Fleetrade 65

Gg.-Gröningſt. 56 250 ccm DKW. ſteuerfrei. wenig gef. billig! Angeb. u. P 5740

BMW. 750 ccm, Motorr., Sportm. m. Preßſtahlblechrahmen, Link,

Suchen Sie Perſonal?
Warum zeigen Sie dies nicht als deutſcher Unternehmer im Stellenmarkt der „Bremer Zeitung" an? Eine „Kleine Anzeige" genügt, und es ſtehen Ihnen tüchtige und zuverläſſig nationalſozialiſtiſch geſinnte Kräfte zur Verfügung.
Darum: Jed. Stellenangebot in die
Bremer Zeitung

Autoreifen
gebraucht, gut erhalten
Neue Laufflächen
60% Ersparnis
Reparaturen
Kuhle & Co.
Falkenstr. 57 W. 810 43

Auto-Friedhof
Bremen
Größtes Lager in gebrauchten Autoersatzteilen und Zubehör. Untergestelle für Pferdezugwagen. Fahrfertige Wagen in allen Größen. Nur Gelegenheitskäufe
Eggers & Schmidt
Bremen 10 ● Ladestraße 20
Ruf: Roland 191

DKW
MOTORRÄDER
Die Zweitakt-Hochleistungs-Maschine von sprichwörtlicher Zuverlässigkeit
Mo 501/30
DKW Ersatzteile-General-Depot
Gebrüder Lindenbauer
Kaiserstr. 5 Gastfeldstr. 28-32

Verſchiedenes

Graphologie
wiſſenſchaftl. gepr. Rat in Liebe, Ehe Beruf, Finanzfr.
M. Helms,
Sprechſt. 10—1 4—8 Uhr.
Wall 127

Maler-, Anſtrich-, Tapezierarbeiten preiswert u. gut Schneider, Würzburgerſtr. 17

Mangelwäsche
ſchrankf. n. 25 ₰
Naßwäsche
Pfd. nur 15 ₰
getrocknet 18 ₰
Walter Ring
Wäscherei
Rüſtringerſtr. 4
W 818 04

Kleinanzeigen in der Bremer Zeitung haben immer großen Erfolg

Ihre Verlobung geben bekannt

Ida Bölts
Ernſt Grieme

Nadorſt i. O./Bremen, den 22. Juli 1934

Das Brautpaar iſt nicht anweſend

STATT KARTEN

IHRE VERLOBUNG
GEBEN BEKANNT

Magdalene Schulenberg
Horst Risse

BREMEN, DEN 22. JULI 1934, HAMBURGERSTR. 169
KEIN EMPFANG

Ihre Verlobung geben bekannt:

Anneliese Spilker
Bruno Griesing

Bremen, Juli 1934

Ihre Vermählung
geben bekannt:

Georg Thiel und Frau
Lina, geb. Petersen

Bremen, den 21. Juli 1934
Huchtinger Straße 39

Ein strammer JUNGE angekommen

Gemeindevorsteher
F. Mahnke und Frau
Martha, geb. Vögel

Huchting, den 20. Juli 1934.

FRIEDHOLD

Uns wurde ein gesunder STAMMHALTER geboren

Friedrich Philippi u. Frau
Elisabeth, geb. Rüppel

Bremen
Wanfriederstraße 21
z. Zt. Willehadhaus

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen in dankbarer Freude an

Gretel Trendtel
geb. Hintzmann
Oberleutnant z. See **Trendtel**

Bremen, den 21. Juli 1934
z. Zt. Willehadhaus

Wilhelmshaven
Fischerei-Schutzboot
„Weser"

Heute entſchlief nach kurzer, heftiger Krankheit unſere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Hermine Albrecht

geb. Peterſen

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

C. H. Albrecht und Familie
Alex Albrecht und Frau
Hinrich Gronau und Familie

Stettin-Bremen, Auf dem Bohnenkamp 38.

Die Aufbahrung iſt erfolgt im Beerdigungs-Inſtitut von Joh. Köſter, Woltmershauſer Straße.

Trauerfeier Montag, 23. Juli, 11 Uhr, auf dem Woltmershauſer Friedhof.

Nach kurzem Krankenlager entſchlief heute unerwartet unſere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Frau

Wilhelmine Werner

geb. Gries, verw. Bülck

in ihrem 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Fritz Bülck u. Frau, Anna geb. Siemſſen
Clara Rabba, geb. Bülck
Richard Bülck und Frau
Kurt Goßmann u. Frau, Karen geb. Bülck
nebſt Enkel und Urenkel.

Schierbrok-Bremen, Sidney, den 21. Juli 1934.

Die Aufbahrung erfolgte in der Beerdigungs-Anſtalt „Heimkehr", Beyer, Albrechtſtr. 8, wohin evtl. Kranzſpenden erbeten.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, 12½ Uhr, im Krematorium ſtatt.

Am Freitag wurde mein lieber Mann, unſer guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Oberpoſtſchaffner a. D.

Johann Behrens

im 74. Lebensjahre nach arbeitsreichem Leben von ſeinem ſchweren Leiden erlöſt.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen:

Sophie Behrens
geb. Hadler

Oberneuland, den 22. Juli 1934

Am Hodenberger Deich 41.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 24. Juli, nahm. 4 Uhr, vom Trauerhauſe aus ſtatt.

Beerdigungs-Inſtitut
Nordlicht H. Schomaker
Wartburgſtr. 39 / Fernſprecher Weſer 83791
Vornehme, würdige Aufbahrungsräume im Hauſe
Kraftwagenüberführung

Emmy Schütte
Ludwig Hilmer

Verlobte

Bremen, den 22. Juli 1934
Römerstr. 8

Kein Empfang

Liesel Lentz
Willy Hof

beehren sich ihre Verlobung
anzuzeigen

Bremen, den 14. Juli 1934

Die Geburt ihrer kleinen
Gisela
zeigen in dankbarer Freude an

Heinr. Pape und Frau
Meta, geb. Greve

Bremen, den 19. Juli 1934

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme und reichen Kranzſpenden beim Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Weidemann, unſeren herzl. Dank.

Friedrich Behrmann
nebſt Angehörigen.

Dankſagung

Für die überaus zahlreichen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Entſchlafenen, ſagen wir auf dieſem Wege unſeren tiefempfundenen Dank.

Marie Mund, geb. Peymann
und Angehörige.
Bremen,
Oslebshauſer Heerſtr. 12.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes ſpreche ich hiermit allen meinen beſten Dank aus.

Ida Blank
nebſt allen Angehörigen.

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem Hinſcheiden unſeres lieben Vaters ſagen wir allen, auch Herrn Paſtor Thiemann für die troſtreichen Worte, ſowie dem Verein der Deutſch-Oeſterreicher, unſeren innigſten Dank. Im Namen aller Angehörigen:

Joſef Urner und Frau,
geb. Felzmann.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Hinſcheiden unſeres kleinen

Dieter

ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Arlt, unſern herzlichen Dank.

Joſeph Müller und Frau
nebſt Angehörigen.

Bäckermeiſter-Geſangverein Bremen.

Nach ſchwerer Krankheit verſchied am 19. Juli unſer lie-

Ernſt Eggers

ber, treuer Sangesbruder

Seine Sangesbrüder ſichern ihm ein ehrendes Andenken und verſammeln ſich zur letzten Ehrerweiſung am Montag, pünktlich 13¼ Uhr, beim Krematorium. **Der Vorſtand.**

Am 20. Juli verſchied unſer lieber Berufskamerad, Herr

Oberpoſtſchaffner a. D.

Johann Behrens

Oberneuland.

Er wird in unſerer Erinnerung fortleben.

Reichsbund
der Deutſchen Beamten
Kreis Bremen
Fachſchaft
Deutſche Reichspoſt

Trauer-Kleidung
schickt sofort
STORCH & RÖPKE
Am Ostertor

Plötzlich und unerwartet traf uns der harte Schlag, meinen lieben Mann, unſeren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Harzmeyer

im Alter von 57 Jahren durch den unerbittlichen Tod zu verlieren.

In tiefer Trauer:

Frau Marie Harzmeyer
geb. Vollers
nebſt Kindern und Enkelkindern
und allen Angehörigen.

Bremen, den 20. Juli 1934

Leererſtr. 27.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge-Be-In., Wilh.-Decker-Haus; freundl. zugedachte Kranzſpenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 10½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt.

Nach ſchwerer Krankheit verſchied heute unſere liebe kleine

Hanna

im Alter von 2½ Jahren.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen:

Chr. Döhle und Frau
Elſa, geb. Geyer.

Bremen, den 20. Juli 1934

Vor dem Steintor 141.

Aufbahrung bei Gebr. Stubbe, Humboldtſtraße 190.

Trauerfeier Dienstag, den 24. Juli, vorm. 11 Uhr, in der Kapelle des Oſterholzer Friedhofes.

Plötzlich und unerwartet wurde uns unſer lieber, langjähriger Mitarbeiter und treuer Arbeitskamerad, der Vorarbeiter

Fr. Harzmeyer

durch den Tod aus unſeren Reihen geriſſen.

Durch ſeinen vorbildlichen Charakter und Kameradſchaftsgeiſt hat er ſich ein ehrendes Andenken bei uns geſichert.

Betriebsführung und Gefolgſchaft
der Firma
Dreyer & Hillmann

Die Beerdigung findet ſtatt am Mittwoch, 10.30 Uhr, Waller Friedhof.

Heute morgen entſchlief nach langem, ſchwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe gute Frau, unſere gute Schwägerin und Tante, Frau

Martha Zſchoche

In tiefem Schmerz:

Richard Zſchoche
Martin Hackbuſch
nebſt Angehörigen.

Bremen, den 21. Juli 1934

Hegelſtraße 42.

Weimar, Erfurt, Zwickau, Bechſtettſtrat.

Beſuche dankend abgelehnt.

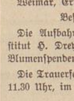
Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut H. Dreyer, Lehnſtedterſtr. 46. Zugedachte Blumenſpenden bitten wir dort niederzulegen.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, vormittags 11.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.

Warum ſtehſt Du noch abſeits?

Werde Mitglied der NSV.

HOHERKAMP
(vorm. „Im grünen Tal")
SOMMERGARTEN, RESTAURANT, PANORAMA
DAS PARADIES DER BREMER SCHWEIZ
an der Lesum-Promenade gelegen / Herrlicher Spaziergang: ab Burg 45 Minuten und ab Vegesack 25 Minuten / Motorboot-Verbindung und Bootsanleger / **Diners von 12.30-14.30 Uhr** **Parkplatz / Große Spielwiese** / Jeden Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag verbilligte Hin- und Rückfahrt: ab Bremen (Hbf.) u. Walle
ST. MAGNUS



ACHTUNG!

Dampfer „Kehrwieder"
fährt tägl. 7.30
ab Freihafen I
nach Brake - Nordenham-Bremerhaven sowie Zwischenst.

Ab Dienstag, 24. Juli, große
Fahrpreis-Ermäßigung
nach Nordenham - Bremerhaven nur noch **1.-** hin und zurück
nach Brake nur noch **75 Pfennig**

Plakatkarten haben noch unt. den alten Bedg. Gültigkeit

Sonnabend, den 28. Juli
21.30 Uhr ab Freihafen I
Gr. Mondscheinfahrt
mit D. „KEHRWIEDER"
ausgeführt von der N. S. Hörer-Organisation, 2 Kapellen (Funk-Orchester) 15 Künstler
nach Elsfleth
Fahrpreis nur 1.00 RM.

Vom Dienstag, 24. bis Donnerstag, 26. Juli
gr. Besichtigung der „Bremen"
An diesen Tagen fährt D. „Kehrwieder" direkt zur Columbuskaje
Besichtigung nur 50 Pf
Kinder............ 20 Pf

Ab ADOLF-HITLER-BRÜCKE
nach Vegesack - Blumenthal - Farge
10.00, 11.45, 14.00, 14.30 (nur Stgs.), 15.10, 18.00, 19.15

nach Brake, Nordenham-Bremerhaven 18.00

nach Elsfleth 19.15

Weser-Reederei Telefon Roland 8334 und 18663
Fahrkartenhaus Adolf-Hitler-Brücke

Alles, was zum Heim gehört
finden Sie bei mir zu den richtigen Preisen — für Qualität bürgt der gute Ruf meines Hauses
Deshalb bei Bedarf von
Teppichen, Läufern, Bett-Umrandungen, Gardinen, Tapeten und Linoleum
nur zu
Teppich-Johnssen
Osterstraße 34 ● beim Neuen Markt

Ferien-Preisausschreiben

Die Preise sind Kaufgutscheine über Waren im Werte von

100.— RM . . . I. Preis
50.— RM . . . II. Preis
25.— RM . . III. Preis

6 Kaufgutscheine im Werte von je 10.– RM • 12 Kaufgutscheine im Werte von je 5.– RM • 25 Kaufgutscheine im Werte von je 2.50 RM • 50 Kaufgutscheine im Werte von je 1.– RM

Die Lösung ist der Name einer bekannten Bremer Firma.

Bedingungen:

Die Teilnahme an dem Preisausschreiben ist für jedermann frei.

Letzter Einsendungstermin: 31. August 1934.

Die Lösung ist auf eine frankierte Postkarte, die den Namen, Beruf und die genaue Adresse des Absenders trägt, zu schreiben. Diese Postkarte ist an das Hauptpostamt in Bremen, Postlagerkarte Nr. 66 zu senden.

Die Verlosung findet unter Aufsicht eines Bremer Notars am 11. September 1934 statt.

Unter den Einsendern gleicher Lösungen entscheidet das Los.

Jeder Teilnehmer unterwirft sich unter Ausschluß des Rechtsweges den Bedingungen des Preisausschreibens.

Die Bekanntgabe der Gewinner erfolgt ab 16. September 1934 durch briefliche Benachrichtigung.

Billige
Trauringe

Meyer & Möbius
Faulenstraße 41

Gerade die Hälfte
nur ists, wie wir glaubten, anlegen zu müssen, sagten unsere **Brautleute** um diese **eleg. Wohnungs-Einrichtung**
3 kompl. Zimmer, Ia Qualität
1 echt eich. Schlafzimmer kompl.
1 echt eich. Speisezimmer kompl.
1 wunderv. Küche 6teilig mit allen Schikanen erstehen zu können
Wir ahnten ja nicht, **solche horrend billigen Preise, solche Riesenauswahl** aller größten Stil- u. Holzarten im
St. Pauli Möbelhaus
St. Paulistr. 10-12 ab Ostertorstwg vorzufinden. Jetzt können wir blendend aus mit dem Ehedarlehn. Es gab nichts günstigeres

---

Zeugen geſucht!

Unfall am 16. 1. 34, 18.45 Uhr in der Falkenſtr. zwiſchen Viehwagen und Motorrad. Es handelt ſich um 2 jg. Leute. Zu melden bei Rechtsanwalt
Dr. Koch, Am Wall 192

Verreist vom 22. - 29. Juli
Walther Wieber
Staatlich geprüfter Dentist :-: Bachstraße 27.

Meine **Patent-Polstermöbel**, meine **Patent-Ausziehtische** sind Qualität, zu billigen Preisen. **Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen,** staunend billig.
Hermann Strowich Landwehrstraße 145
Möbelfabrik und Möbelhandlung

Elektromotoren
Ankauf, Verkauf, Austauſch, Miete, Reparaturen
Emil Mahn, Findorffstr. 28
Fachgeschäft für Motoren. W. 81140

Die Bremer Zeitung
gehört in jedes deutsche Haus

Familien-Drucksachen

für alle vorkommenden Fälle
liefert in guter Ausführung
ſchnell und preiswert die

BREMER ZEITUNG

„Kampf der Gefahr!"

Schadenverhütung iſt Pflicht!

Auch dich geht es an!

60 Todesopfer täglich, 24 000 jährlich verſchulden allein die Unfälle aller Art. Wann wird es dich packen? 1,37 Milliarden kapitaliſierte Rentenlaſt erfordern durchſchnittlich die jährlich in den Betrieben vorkommenden Unfälle, auf 2,5 Milliarden Unkoſten werden die Folgen allein der Verkehrsunfälle eines Jahres geſchätzt. Wer trägt dieſe Laſten? Letzten Endes die geſamte Volkswirtſchaft — alſo auch du! In Hunderttauſende, in Millionen deutſcher Familien kommt durch Krankheit und Siechtum, durch Unfälle und Feuersnot, durch Sachſchäden und Wertevernichtung — auch durch Betrug und Torheit — Not und Sorge, Kummer, Elend und Verzweiflung. Im neuen Deutſchland tröſten wir uns nicht damit, daß Verſicherung und Sozialgeſetzgebung, Staat und Kommune, Wohlfahrt und Fürſorge die Opfer der Arbeit und des Lebens mitleidig mit Almoſen betreuen. Verhüten iſt beſſer als vergüten! Vorbeugen iſt leichter als heilen! Aber alle müſſen mitarbeiten, mithelfen Schäden zu verhüten, die unſerer Volksgeſundheit und unſerer Volkswirtſchaft ſchwerſte Wunden ſchlagen — alle müſſen ſich willig einordnen in dieſen Abwehrkampf, auch du! 75% aller Unfälle ſind vermeidbar, die 1400 Todesfälle bei Feuersbrünſten, die 3000 Ertrunkenen alljährlich ſind ſinnloſe Opfer, die 400 Millionen Verluſte durch Schädlinge ſind leichtfertige Vergeudung. Zielbewußte und organiſierte Schadenverhütung kann, ja muß Erfolge zeitigen. Denn durch Erziehungsarbeit iſt menſchlichen Schwächen wie Leichtſinn, Rückſichtsloſigkeit, Unachtſamkeit, Unterſchätzung oder Unkenntnis der Gefahren und Schadenquellen erfolgreich entgegenzuarbeiten. Aber jeder muß Diſziplin halten, auch du! Sparen wir nur den vierten Teil der Unkoſten für Schäden aller Art, ſo verdienen wir der deutſchen Volkswirtſchaft direkt und indirekt viele Hunderte von Millionen. Das kommt uns allen zugute — auch dir! Darum unterrichte dich über all' die vielfältigen Fragen der Schadenverhütung, es iſt intereſſant und vielſeitig genug: Unfall- und Brandverhütung, Krankheits- und Seuchenbekämpfung, Erſte Hilfe und Lebensrettung, Gewerbehygiene und Volksernährung, Berufswahl und Eheberatung, ſeeliſche Hygiene und Pfuſchereibekämpfung, auch Kriminalaufklärung und Schädlingsbekämpfung, alles das iſt „Schadenverhütung". — Dein Arbeitgeber iſt daran intereſſiert, daß du in allen dieſen Fragen geſchult wirſt. Wende dich an ihn, er beſchafft dir, koſtenlos für dich, das nötige Lehrmaterial.

WIR SUCHEN
für die Stadt Bremen und die Kreise: Wesermünde, Bremerhaven, Bremervörde, Rotenburg, Verden, Diepholz und Thedinghausen
JE EINEN HERRN
zur Errichtung einer
Verwaltungsstelle
Bewerbungen von strebsamen Herren mit aquisit. und organisat. Befähigungen erbeten an
Nationaler Kranken-Versicherungsverein a.G.
Bezirksverwaltung Bremen
Contrescarpe 37 Ruf D. 24267

Bitte hier ausschneiden

Auch in den Ferien brauchen Sie auf Ihre „Bremer Zeitung" nicht zu verzichten. Füllen Sie untenstehenden Reisebezugsschein aus. Sie erhalten Ihre Zeitung unter Berechnung der Postbezugsgebühren pünktlich nachgesandt.

Hier ausschneiden

Reisebezugsschein

Senden Sie mir die „Bremer Zeitung" in der Zeit vom .... bis ....

an folgende Adresse (Name, Aufenthaltsort, Straße): ....

Hier ausschneiden

Meine hiesige Adresse ist: ....

Belieferung an meine hiesige Adresse soll weiter erfolgen-eingestellt werden (Nichtzutreffendes streichen)

Kleinigkeiten, aber doch . . .

„Hochzeit machen, das iſt wunderſchön!“ Gewiß, wer iſt nicht dafür? Das heißt, wenn nicht gerade das zum Eheſtand nötige Zubehör, wie ein Lotterielos zum Hauptgewinn ſteht. Es wünſcht ſich wohl ein jeder das große Los. Hiermit jedoch ſoll nicht ausdrücklich behauptet werden, daß Geld allein glücklich macht, aber es gehört nun einmal unvermeidlich zur Gründung eines Hausſtandes. Mit ihm umzugehen iſt nicht jedermanns Sache, darum hat das Schickſal in weiſer Vorausſicht nicht jeden mit einem großen Bankkonto geſegnet, ſondern dafür lieber mit einem reicheren und ſchöneren Erſatz der unbezahlbaren Liebe, die bekanntlich noch viel glücklicher machen kann und ſoll. Und wenn ſich ſo zwei von Herzen lieben, nicht nur ſtundenweiſe, ſondern ein ganzes Leben lang, gibt es immer beſonders nette Leute, die ihnen das nicht gönnen und mit der Bosheit hinterhältiger Tücke des Glück zu ſtören verſuchen. Vorzugsweiſe ſchon dann, wenn ſie ſo gerade eben über Paſtor und Standesamt in den ehelichen Himmel eingezogen ſind. Harmloſe Zwiſchenfälle mögen nicht mißverſtanden und entſchuldigt werden, aber wenn gute Freunde, Bekannte oder Nachbarn, wie es kürzlich im Findorffviertel paſſierte, einem jungen Ehepaar den Frieden dadurch ſtören wollten, daß ſie deren eben bezogene und gemietete Wohnung durch eine Anzeige zu einem auffallend billigen Angebot zur Vermietung anbieten, ſo kann man in dieſem Fall eigentlich nur von einer Gemeinheit ſprechen. So etwas gehört ſich wirklich nicht, zum mindeſten der Leute wegen, die ſich aus allen möglichen und entfernteſten Gegenden auf die Beine machten, um dieſe billige Wohnung zu mieten! Hier hört doch die Gemütlichkeit auf! Solchen Streich kann man wirklich nicht mehr als einen harmloſen Hochzeitsulk bezeichnen, das iſt ein An-der-Naſe-herumführen von Unſchuldigen mit dem ſehr bitteren Beigeſchmack einer großen Frechheit, die nicht entſchuldigt werden kann. So etwas unterlaſſe man, mit ernſten Dingen treibt man keinen Scherz und dann iſt das noch ein Mißbrauch der Zeitungsanzeige, die nicht dazu da iſt, Hochzeitsulke zu unterſtützen. Das merke man ſich bitte!

*

Und nun nochmals der Hoſenrock! Man hat alſo eine Weile gewartet, um zu ſehen, wie viele unſerer jungen und jüngſten Damen ſich wohl zu dieſer alten Sache (das Thema war ſchon vor zwanzig Jahren aktuell) in neuer Auffriſchung bekennen werden. Das Reſultat iſt eigentlich „beſchämend“ . . . ganze zwei Fälle gelangten mir zur Feſtſtellung und die beiden Trägerinnen des Hoſenrockes gaben ſich dazu noch ſehr wenig Mühe, ihre Umwelt auf ſich aufmerkſam zu machen. Es ſcheint mithin, daß der geſunde weibliche Inſtinkt heute, mit ſehr wenigen Ausnahmen, derartige Modetorheiten einfach ablehnt. Möge man ſich weiblicherſeits im Sport alle Erleichterungen und Bequemlichkeiten ſchaffen, jedoch im öffentlichen Leben bleibe man Frau, wie es der Mann auch ablehnt, etwa im Koſtüm oder in Damenſchuhen mit hohen Abſätzen das Bild der Straße zu beleben. Darüber würde man beſtimmt lachen und dieſe exotiſche Einſtellung einem Arzte zur treuen Behandlung empfehlen. Damit ſoll die Akte: Hoſenrock für uns geſchloſſen ſein.

*

Von einem „alten Nachinflations-Bekannten“ müſſen wir demnächſt Abſchied nehmen. Das Dreimarkſtück oder der Taler wird uns verlaſſen, um in ſeiner alten Form nicht wiederzukehren. Wie dem Vierpfennigſtück haftet auch dieſem Dreimarkſtück keine beſonders ſchöne Erinnerung an. Wer es als Andenken aufbewahren will, wird es nur mit Wehmut können, im Gedanken an ſeine Geburtsſtunde nach der Inflation, die wohl überwunden, jedoch als ſchreckliche Zeit nicht vergeſſen iſt. Und wo ſolche Dreimarkſtücke noch heimlich geſpart im Strumpfe liegen, wecke man ſie aus ihrem Träumerſchlaf und laſſe die Taler wandern, daß ſie umgeſchmolzen die Erinnerung dieſer Zeit mit ſich nehmen, und mit einem neuen Geſicht zu uns wiederkehren. Wir werden dieſem Dreimarkſtück nicht nachweinen, es war wenig Gutes, das ſeine Geburt und ſein kurzes Leben uns brachte. pi.

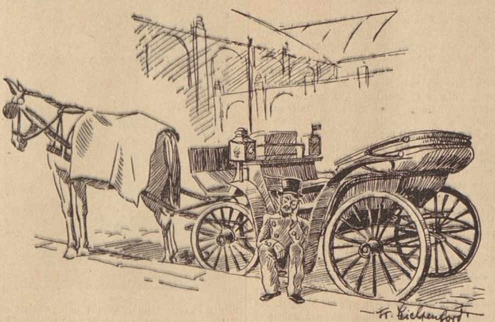
Auch unſere Vögel haben Durſt

Aufmerkſame Beobachter können feſtſtellen, wie ſehr unter außergewöhnlicher Trockenheit auch unſere Vögel leiden. Wo nur irgendwie ſich ein wenig Waſſer ſammelt — und ſei es beim Spritzen der Straßen im Rinnſtein — iſt alsbald ein Vogel zur Stelle, der den Verſuch macht, von dem begehrten Naß etwas zu erhaſchen. Es gibt täglich Beiſpiele, die zeigen, daß wir im heißen Sommer unſeren gefiederten Freunden Waſſer ſpenden ſollen. Raſch wird ein kleines Gefäß mit Waſſer, das wir vor dem Fenſter, bei den Gartenpfoſten oder auf dem Balkon aufſtellen, von ihnen entdeckt. Man wird ſich wundern, wie viele Vögel herangeflogen kommen, um ihren Durſt zu ſtillen.

Platzkonzert Danziger Freiheit

Heute mittag von 11.30 Uhr bis 12.30 Uhr konzertiert der Muſikzug der PO, Kreisinſpektion III auf der Danziger Freiheit. Leitung: Pg. Holldorb.

Vier Bremer Pferdedroſchken warten auf Fahrgäſte



Wir leben im Zeitalter der Technik und des raſenden Automobilverkehrs. Täglich werden neue Rekorde aufgeſtellt und eine Senſation jagt die andere. Ungeduldig warten wir an den Halteſtellen auf die Straßenbahn und trommeln nervös mit den Fingern auf der Tiſchplatte, wenn der Ober uns nicht ſofort das Eſſen ſerviert. Aber trotz dieſes Lebens der Haſt und der Eile kommt es doch dann und wann einmal im täglichen Gang der Dinge vor, daß man auf Erſcheinungen, Einrichtungen ſtößt, die von dieſer dem heutigen Menſchen eigenen Sekundenhaſcherei freigeblieben ſind. Man ſteht vor ihnen und bewundert ſie als Reſte aus der „guten alten Zeit“. Wir Menſchen erkennen genau, ſie gehören nicht mehr in unſere heutigen Tage, wir ſtehen aber doch mit einer gewiſſen Achtung vor dieſen Zeugen vergangener Zeiten. Wir wollen ſie uns erhalten, denn in ihnen finden wir die Ruhe und Beſchaulichkeit, die wir Menſchen als Sklaven des Sekunderzeigers uns oft erſehnen.

Gerade Bremen beſitzt zahlreiche dieſer — man kann getroſt ſagen Denkmäler einer vergangenen Epoche. Immer wieder, wenn fremder Beſuch in unſere Heimatſtadt kommt und die lieben Verwandten oder der Bekannte den Bahnhof verlaſſen, hört man den erſtaunten Ruf: „Oh, in Bremen gibt es noch Pferdedroſchken!“ Jawohl, in Bremen als der einzigen norddeutſchen Stadt hat ſich dieſes vor dem Weltkrieg und auch in den erſten Jahren der Nachkriegszeit recht beliebte Fahrzeug noch erhalten. In Hamburg, in Hannover oder all den anderen Städten des deutſchen Nordens ſind die Pferdedroſchken aus dem Stadtbild verſchwunden, und haben den ſchnelleren Autodroſchken weichen müſſen. In Bremen haben es mehrere Droſchkenkutſcher verſtanden, ſich im Exiſtenzkampf mit dem Automobil einen kleinen, wenn auch nur beſcheidenen Platz zu erhalten.

Ueberaus zahlreich waren die Pferdedroſchken noch nach dem Krieg in Bremen vertreten. In jedem kommenden Jahr wurden es dann aber weniger. Einer nach dem anderen ſtarb oder wechſelte ſeinen Beruf, weil es ſich nicht mehr lohnte mit der Pferdedroſchke am Bahnhof auf Fahrgäſte zu warten. Vor zwei Jahren waren es noch fünf Droſchkenkutſcher, die dort am Bahnhof ihren Beruf ausübten. Inzwiſchen iſt wieder einer gegangen, ſo daß heute nur noch vier Droſchken ihre Arbeit verrichten. Dieſe vier Kutſcher haben es ſich aber geſchworen, in ihrem Beruf auszuhalten bis an ihres Lebens Ende, denn ſie wiſſen, daß ſie jahrhundertealte Tradition verkörpern. Zu verdienen gibt es als Droſchkenkutſcher heute nichts mehr, aber einmal ſind ſie zu alt, um ſich noch umſtellen zu können auf einen anderen Beruf, zum anderen wollen ſie es aber auch gar nicht, denn mit der Arbeit, bei der ſie ergraut ſind, wollen ſie auch ihr Leben beſchließen. Es iſt unſere Aufgabe, dieſen vier letzten Droſchken, die ein Stück bremiſcher Vergangenheit verkörpern, weitgehende Unterſtützung zukommen zu laſſen. Mögen auch dieſe Zeilen mit dazu beitragen, jene vier mehr als bisher wieder in den Vordergrund zu rücken.

Viele Jahrzehnte ſtehen ſie bereits mit ihrer Droſchke und mit dem Pferd an Bremens Bahnhofplatz. Der älteſte von ihnen iſt jetzt 69 Jahre alt und bereits 39 Jahre verſieht er ſeinen Dienſt als ſelbſtändiger Kutſcher. Bei jedem Wetter ſtehen ſie dort draußen und warten auf ihre Kunden. Einſt haben ſie beſſere Zeiten geſehen. Als die Menſchen noch mehr Zeit und vor allem noch mehr Geld hatten. Vor Jahren kam es noch häufig vor, daß ein Gaſt ſich durch ganz Bremen während des ganzen Tages ſpazierenfahren ließ. Von morgens früh bis abends ſpät waren Pferd und Kutſcher beſchäftigt. Heute muß man von den Erſparniſſen aus jenen beſſeren Tagen zehren. Denn es iſt gar nicht ſo ſelten, daß alle vier Droſchken oft tagelang am Bahnhof ſtehen und jeden Abend wieder ohne auch nur eine Fahrt gemacht zu haben heimkehren. Jetzt in den letzten Tagen, wo wir das herrliche warme Sommerwetter hatten, hob ſich das Geſchäft ein wenig. Damen und Herren kamen, die im Bürgerpark ſpazieren gefahren werden wollten oder die eine kurze Fahrt in Bremens Umgebung wünſchten. In den meiſten Fällen dient eine ſolche Fahrt in der Pferdedroſchke den Gäſten als Unterhaltung und Erholung und nicht — wie es bei einer Fahrt in der Autodroſchke der Fall iſt — einer möglichſt ſchnellen Beförderung. Dann und wann kommt allerdings auch einmal ein Fremder, der ſich und ſein Gepäck zum Hotel gefahren haben möchte. Nur wenige Monate ſind es, in denen jene vier Droſchkenkutſcher ihr Geld verdienen müſſen, denn in den kälteren Jahreszeiten iſt es den meiſten Menſchen zu kalt, Wagen zu fahren. Entſprechend dieſer Tatſache liegt dann auch der jährliche Verdienſt abzüglich Ausgaben für Pferdehaltung oder Wagenpflege bei rund 250 RM. Von dieſen Einnahmen müſſen noch Steuern in beträchtlichem Umfang bezahlt werden.

So führen die vier letzten Bremer Droſchkenkutſcher ein hartes Daſein. Dieſe vier ſind im harten Kampf ums Daſein noch erhalten geblieben. Sie ſtellen in unſerem Stadtbild eine ausgeſprochene Seltenheit dar und finden bei vielen Fremden lebhaftes Intereſſe. Minute für Minute, Stunde um Stunde ſtehen ſie auf ihren Platz und in Ruhe und Erwartung harren ſie auf die Gäſte, die aber nur ſehr ſpärlich eintreffen. Wer weiß, wie lange ſie noch am Bahnhof inmitten des haſtenden Großſtadtverkehrs als Kinder vergangener Tage ihrer Arbeit nachgehen? Einmal kommt auch der Tag, an dem der letzte von ihnen den Automobilen Platz gemacht hat und wo Bremens Pferdedroſchken der Vergangenheit angehören.

Großes Feuerſchutz-Preisausſchreiben

5000 Mark zu gewinnen

Zu dem, anläßlich der großen Feuerſchutzwoche vom 20. bis 26. Auguſt von der Nationalſozialiſtiſchen Volkswohlfahrt durchgeführten Preisausſchreiben, erfahren wir von der Reichsleitung der NSV. folgende nähere Einzelheiten:

Während der Feuerſchutzwoche gibt das Amt für Volkswohlfahrt Karten aus, auf welchen in 12 Bildern aus dem täglichen Leben falſches und richtiges Verhalten bei Brandgefahren und bei Handhabung feuergefährlicher Geräte oder Stoffe gegenübergeſtellt wird. Wer dieſes Bilderrätſel löſen will, muß diejenigen Bilder durchſtreichen, auf denen ein falſches Verhalten wiedergegeben wird, und dann die Karte bei der für ſeine Wohnung zuſtändigen Feuerwache abgeben. Der Einſender muß alſo feſtſtellen, zu welchem Feuerpolizei-Revier er gehört und wo die Feuerwehr im Ernſtfall ſchnellſtens zu erreichen iſt. Mindeſtens muß er wiſſen, an welcher Straßenecke der nächſte Feuermelder ſteht, da dort die Adreſſe der Feuerwache angegeben iſt. Wer die Löſung des Bilderrätſels bei einer falſchen Stelle abgibt, ſcheidet von vornherein aus dem Wettbewerb aus. — Der Zweck des Preisausſchreibens iſt alſo nicht nur, die Volksgenoſſen zu vorbeugender Verhütung von Schadenfeuer und zu richtigem Verhalten bei einem ſolchen zu erziehen, ſondern ſie auch daran zu erinnern, wohin ſie ſich bei Feuersgefahr wenden müſſen. Für die richtigen Löſungen ſtellt die NSV. Preiſe im Werte von 5000 Mark zur Verfügung. Der Hauptgewinn beträgt 500 Mark.

Pg. Bernhard Blanke Kreisleiter in Bremen

PPSt. In einer am Freitagabend ſtattgefundenen Sitzung im Parteihaus, Holler Allee 79, an der ſämtliche Kreisamtsleiter, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter ſowie Vertreter der SA. und SS. teilnahmen, wurde vom ſtellvertretenden Gauleiter Joel der frühere ſtellv. Kreisleiter Blanke als Kreisleiter eingeführt. In den Anſprachen wurde darauf hingewieſen, daß es nicht mehr möglich war, dem Kreis Bremen einen weiteren Aderlaß zuzumuten, nachdem bereits verſchiedene Amtsleiter verſetzt worden waren, u. a. Kreisleiter Wegener, Kreisgeſchäftsführer Bernhardt, Ortsgruppenleiter Grube uſf. Es hatte ſich als notwendig erwieſen, daß der mit der kommiſſariſchen Leitung des Kreiſes beauftragte Kreisſchulungsleiter, Pg. Dr. Röding, unbedingt ſein Amt als Kreisſchulungsleiter beibehielt, da dem Kreisſchulungsamt, insbeſondere durch die Angliederung der Deutſchen Arbeitsfront, ein bedeutſames Aufgabengebiet zugewieſen worden iſt. Während gelegentlicher Abweſenheit oder Verhinderung des Kreisleiters Blanke wird derſelbe durch Pg. Dr. Röding vertreten. Kreisleiter Blanke war bisher in ſeiner Eigenſchaft als Ortsgruppenleiter von Findorff ſtellvertr. Kreisleiter und Kreisinſpekteur der Inſpektion I des Kreiſes Bremen der NSDAP.

Vor ſeiner Ernennung zum Kreisleiter in Bremen war er von der Gauleitung Weſer-Ems mit der kommiſſariſchen Leitung des Kreiſes Osnabrück beauftragt und hat während der Zeit ſeiner dortigen Tätigkeit die ihm geſtellten Aufgaben in hervorragender Weiſe gelöſt. Kreisleiter Blanke ſteht im 50. Lebensjahr und iſt ſeit langem als Kämpfer der PO. in der Bewegung. Sein bisher gezeigtes gerechtes und energiſches Auftreten bürgen dafür, daß er auch in ſeiner neuen Stellung das in ihm von der Gauleitung geſetzte Vertrauen rechtfertigen wird.

Die Polizei teilt mit:

Ladendiebin feſtgenommen

Feſtgenommen wurde eine wiederholt vorbeſtrafte 50jährige Frau aus dem Kreiſe Oſterholz, die in einem Warenhaus der Obernſtraße beim Ladendiebſtahl auf friſcher Tat betroffen worden war. Die Durchſuchung ihrer Wohnung förderte eine Menge weiterer aus Ladendiebſtählen herrührenden Sachen zutage.

Warnt eure Kinder vor der Gefährlichkeit des Spielens auf der Fahrbahn

Ein folgenſchwerer Unfall ereignete ſich auf der Manteuffelſtraße. Ein auf der Fahrbahn ſpielender, dreijähriger Knabe kam plötzlich hinter einem dort aufgeſtellten Perſonenkraftwagen hervor und wurde von einem in dieſem Augenblick den Perſonenkraftwagen paſſierenden anderen Perſonenkraftwagen erfaßt und zu Boden geſchleudert. Das Kind wurde ſchwer verletzt.

Auf der Straße „Vor dem Steintor“ kam ein Kraftradfahrer beim Ueberholen einiger Radfahrer auf dem Straßenbahngleis ins Rutſchen. Das Kraftrad kippte um, der Führer ſowie die Beifahrerin ſtürzten zu Boden und zogen ſich Verletzungen zu.

Vorfahrtsrecht anderer beachten!

Ein Kraftradfahrer ſtieß an der Ecke Steffensweg/Kaſtanienſtraße infolge Nichtbeachtens des Vorfahrtsrechts einer Radfahrerin mit dieſer zuſammen. Anſcheinend kamen beide ohne Verletzungen davon, es entſtand jedoch Sachſchaden.

Verkehrserziehungswoche

Am 20. Juli wurde in 393 Fällen eine gebührenpflichtige Verwarnung erteilt. In acht weiteren Fällen lagen gröbere Verkehrsübertretungen vor, wegen derer die Täter eine ſtrengere Beſtrafung zu erwarten haben. Wiederum haben ſich 14 Verkehrsunfälle ereignet.

Lloydſchnelldampfer „Bremen“, Commodore L. Ziegenbein, heimkehrend von Newyork, trifft vorausſichtlich am Dienstag, 24. Juli, um 8 Uhr in Bremerhaven ein. Anſchließend werden die Fahrgäſte gelandet.

25jährige Tätigkeit. Alfred Bortmann, Erwinſtr. 32, kann heute auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Deſchimag, Werk.: AG. „Weſer“, zurückblicken.

Moderne Armbanduhren
No 205 Walz-Gold-Dbl. 10 Jahre Garantie nur Mk. 20.-
No. 223 echt Gold 585 gest. nur Mk. 28.-
Unerreicht schöne und große Auswahl in den modernsten **Armbanduhren** für Damen und Herren schon von **5.- Mk.** an nur in dem bekannten Fachgeschäft von
Kleinert & Co. Faulenstr. 36.

Klipp's Kaffee
Qualitäts-Kaffee
Jetzt mit neuen Sammelbildern
„Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten“

Der Mann der stets im Schatten stand

Der Mann der ſtets im Schatten ſtand

Roman aus Niedersachsen von Erich Brandt-Lüneburg. — Copyright 1933 by Volkmar-Verlag Lüneburg

(57. Fortſetzung)

„Und Sie wiſſen natürlich auch nichts davon, daß Ihr Bruder Rüdiger, deſſen Feind Sie ſind, um 10.37 Uhr erſchoſſen worden iſt — —?“

Ortwin ſank auf ſeinen Stuhl zurück. Leichenbläſſe bedeckte ſein Geſicht. Langſam begriff er, worauf der Kommiſſar hinauswollte, es wurde ihm ſchwarz vor den Augen. Päpper blieb unberührt ſitzen und muſterte ihn ſcharf. Es war ſtill im Wohnzimmer. Im Vorgarten klingelte hell Heiners Silberglöckchen.

„Na, und was ſagen Sie jetzt? Wollen Sie auf Ihrer Ausſage beharren, oder —. Ich will Ihnen Zeit laſſen zur Ueberlegung.“

„Sprechen Sie ruhig den Satz zu Ende, Herr Kommiſſar.“ Ortwins Stimme war tonlos. Ein Schauer ſchüttelte ihn. Er hatte den Brief in der Taſche . . .

„Nein, Sie ſollen das tun.“

„Ich? Wieſo denn?“ Langſam begann er ſeine Beherrſchung zurück. „Ich kann doch nur wiederholen, was ich Ihnen ſchon geſagt habe . . .“

„Sie geben zu, daß Sie mit Ihrem Bruder Rüdiger verfeindet waren?“

„Ich lehne jede Ausſage über mein Verhältnis zu dem Anerben des Stoltenhofes ab.“

Nicht einmal den Namen des Bruders ſpricht er aus, dachte Kommiſſar Päpper und erhob ſich. „Sie ſind verhaftet . . .“

*

Es war kühl in der Halle.

„Bitte, ſchreiben Sie, Herr Kollege“, ſagte der Medizinalrat und ſchlug das ſchlohweiße Tuch zurück. „Befund der amtlichen Obduktion der Leiche des am 6. Juni 1925, ſpätabends, erſchoſſenen Kaufmanns und Hofbeſitzers Rüdiger Stolte aus Wohlsdorf im Städtiſchen Krankenhaus zu Harburg. Anweſend ſind Medizinalrat Dr. Ralph, Medizinalrat Dr. Bunge als Aſſiſtent, ſowie Heilgehilfe Bock. Die allgemeinen Angaben können wir uns zum Schluß aufſparen. Alſo weiter: Beginn der Obduktion: 10 Uhr vormittags. Der Tod iſt herbeigeführt durch zwei Schüſſe aus einer Selbſtladepiſtole. Kaliber 7,65 Millimeter. Beide haben — jeder für ſich allein — unbedingt tödlich gewirkt. Das eine Geſchoß — nachfolgend mit A bezeichnet — traf den Hals, das andere — B — die Lunge. Haben Sie?“

Der Aſſiſtent nickte.

„Schön. Alſo zunächſt Schuß A: Die linke Halsſeite weiſt nur eine kleine Einſchußwunde auf, zwei bis drei Finger breit unter dem Ohr. Hals und Schultern ſind mit ſtarkem Blutgerinſel bedeckt . . .“

Mit kleinen, ſcharfen Schnitten erweiterte der Arzt die Wunde und legte vorſichtig mit dem Scalpell und Pinzette einen zerfetzten Röhrenſtrang frei.

„Die ſeitliche dünne Halsmuskulatur iſt zerriſſen, die Carotis glatt durchſchlagen. Alſo Verblutung in kürzeſter Friſt.“

Taſtend fühlte ſich die glatte, blanke Sonde im Schußkanal vorwärts und ſtieß plötzlich auf Widerſtand. Ein paar Schnitte — ſchon lag die Halswirbelſäule frei. Die Knochenſäge knirſchte, einige leichte Schläge auf den ſcharfen Meißel — „Die Kugel ſteckt im Körper des zweiten Halswirbels. Sie iſt an der Spitze leicht abgeplattet.“

Ein ſicherer Griff mit der ſpitzen Pinzette — „So, hier iſt ſie —. Bitte, Herr Kollege, jetzt kommt Schuß B — —.“

Dunkel geronnene Blutklumpen wieſen Sonde und Pinzette den Weg. „Der Schußkanal verläuft zwiſchen der vierten und fünften Rippe —.“

Die Säge zerſchnitt die gebogenen Knochen. Der Schwertfortſatz wurde hochgeklappt, die Lunge lag frei.

„Das Geſchoß iſt durch den mittleren und unteren Teil der Lunge bis dicht ans Herz durchgedrungen. Herz und Herzbeutel ſind unverletzt.“

Die Kugel klirrte auf der Emailleſchale, die der Heilgehilfe bereit hielt.

„So, Herr Kollege, Abſatz bitte: Der allgemeine Körperzuſtand — — —.“

Rüdiger Stoltes Leiche wurde von der Staatsanwaltſchaft zur Beſtattung freigegeben. Es zeigte ſich, daß er keine Freunde gehabt hatte. Das Trauergefolge beſtand nur aus ſeinen nächſten Angehörigen. Ortwin und Paul Bergmann waren nicht dabei.

Das Harburger Schwurgericht hatte ſeinen großen Tag. Die Verhandlung gegen Ortwin Stolte ſammelte wie in einem Hohlſpiegel das Intereſſe der Oeffentlichkeit. Die kleine Brandſtiftungsſache und Meineidsaffäre, die außerdem noch auf der Tagesordnung dieſer Sitzungsperiode ſtanden, verblaßten dagegen wie ein Leuchtkäfer vor dem Blitzlicht. Die geſamte Preſſe brachte die verwickelte Vorgeſchichte dieſes Prozeſſes. Alle illuſtrierten Zeitſchriften veröffentlichten Bilder des Stoltenhofes.

Der Schwurgerichtsſaal war viel zu klein für die Aufnahme des umfangreichen Apparates, ſo daß der große Sitzungsſaal des Rathauſes in Anſpruch genommen werden mußte. Trotzdem wurden noch viele Einlaßbegehrende abgewieſen.

Ein ſtarkes Polizeiaufgebot ſperrte ſchon um ſechs Uhr morgens das Hauptportal ab. Kriminalbeamte übten eine ſcharfe Kontrolle aus. Geduldig harrten die glücklichen Kartenbeſitzer auf den kalten Stufen der breiten Treppe. Sie erörterten eifrig den mutmaßlichen Ausgang dieſes Falles.

Endlich war es ſo weit. Vor der Türe zum Zuhörerraum quirlte der Strom der Zuſchauer ſich zu einem Strudel, der ſich nur langſam entwirrte.

„Die Geſchichte fängt gut an“, ſagte ein Berliner Journaliſt zu einem Hamburger Kollegen, „der Saal bekommt erſt das richtige Ozon, wenn die Verhandlung ein paar Stunden im Gang iſt.“

Die erhöhte Preſſetribüne war voll beſetzt. Selbſt die Vertreter der großen Zeitungen waren pünktlich zur Stelle. Sie umfaßten mit beobachtungsgewohnten Blicken das Innere des Saales, deſſen kantige Holzbänke leer vor ihnen lagen.

Die dunkle, ſtrenggegliederte Wandtäfelung gab dem Raum eine ſchlichte Würde. Die Lampen brannten hell, die buntverglaſten Doppelfenſter an der rechten Längswand ließen nicht hinreichend Licht durch. Der Lärm der Straße drang über den weiten Vorplatz bis in den Saal. Das Hupen der Autos, das Klingeln der Straßenbahnen, das monotone Gemurmel der Menſchen, die keinen Einlaß mehr fanden und nun wenigſtens den Angeklagten und die Richter ſehen wollten, verſchmolzen zu einem nervenerregenden Brodeln.

Ein Flüſtern ging durch die Reihen der Zuſchauer im Saal, als Staatsanwaltſchaftsrat Dr. Ahlers eintrat und ſeinen Platz rechts vom erhöhten Pult des Vorſitzenden einnahm. Die Zeugen ſuchten zögernd ihre durch Schilder gekennzeichneten Bänke auf, einige Männer mit wettergebräunten Geſichtern, offenſichtlich Berufskollegen des Angeklagten, ein paar Arbeiter. Eine ältere Frau verhüllte ihr Geſicht durch einen dichten Trauerſchleier. Die Stoltenbäuerin . . . Sie ſtützte ſich auf Giſelas Arm. Auch die Tochter trug Trauerkleider.

Dann kam ein Zeuge mit einem eingefrorenen Geſicht. Seine Geſtalt war hager und gebeugt, der Rock ſchlug weite Falten, ſein ſchütterer Spitzbart war grau, obwohl er die Sechzig noch nicht erreicht haben konnte. Mit glanzloſen, kurzſichtigen Augen ſuchte er ſich langſam, gleichſam taſtend, den Weg zu ſeiner Bank.

„Der Röhl ſieht aus wie eine wandelnde Leiche“, ſagte Möbelfabrikant Benthack, der in der erſten Zuſchauerbank ſaß und von dieſer ungewohnten Atmoſphäre noch ein wenig benommen war.

„Still“, erwiderte Schmied Spanuth, „der Ortwin kommt.“

Die geflüſterte Unterhaltung der Zuſchauer verſickerte.

Aller Augen richteten ſich auf den Angeklagten. Der bekannte Strafverteidiger, Rechtsanwalt Dr. Bahldorf, begleitete ihn. Ortwin Stolte ſchritt ruhig zur Anklagebank, links vom Platz des Vorſitzenden. Die ſcharfen Runen des Krieges und eines harten Lebenskampfes zeichneten ſich um den zuſammengepreßten Mund. Das kräftige Kinn hatte ſeine Rundung verloren in der langen Unterſuchungshaft. Er zeigte die Ruhe des alten Soldaten. Ein Schleier lag um ſeine Augen, die gelaſſen und feſt mit einem Blick über die vielen Menſchen im Raum ſchauten. Die Stoltenbäuerin ſchluchzte laut auf.

„Die beiden Herren neben dem Verteidiger ſind die Sachverſtändigen“, tat Spanuth ſehr wichtig. „Der eine iſt der Medizinalrat und der andere der Schießſachverſtändige.“

„Alles aufſtehen!“, riefen die Wachtmeiſter. Das Gericht trat ein.

(Fortſetzung folgt.)

Kole Gräsen

Wer weet, wat „kole Gräſen“ ſind,
Wer kann mi de woll düden?
Dat weet hütdags gewiß kin Kind,
Se ſtammt ut ole Tieden.
Bitlang hett noch kin Minſch ſe ſehn,
Se ſind juſt wie de Slieker
Und könt de Minſchen ganz verdreihn,
Op arm ſe ſind, op rieker
Se waßt up kinen Boom noch Struch,
Ok nich up ſlacher Eeeren,
Man hört ſe nich und ſot ſe nich,
Man lett ſe ſtill geweeren;
Man hett in Bökern ok genau
Dovon noch gar niks leſen — —
Und trotzdem bliewt ſe immertau
De olen „kolen Gräſen“.
Wenn ick ſe nu beſchriewen ſall,
Moß ick min Mudder ropen,
De leet ſe ſick von Fall to Fall
Där eren Körper lopen;
Denn, wenn'r mol wat vorkom' weer,
Wat för ſe gruslig weſen,
Dann leepen dör den Körper ehr
De echten „kolen Gräſen“.

Heinrich Goltermann.

Wir ſchlafen falſch!

Bettruhe von 19 Uhr bis 23.20 Uhr.

Wir ſchlafen erſtens zu viel und zweitens falſch, behauptet Herr Dr. Theodor Stöckmann in Heidelberg, ein Fachmann auf dem merkwürdigen und intereſſanten Gebiet der Schlafforſchung. Seit mehr als vierzig Jahren beſchäftigt er ſich mit dem Gedanken, wie man dem Menſchen ſeinen geſunden Schlaf wiedergeben kann, der — nach Dr. Stöckmanns Meinung — mit zunehmender Ziviliſation verlorengegangen iſt.

Der Forſcher, der früher Studiendirektor in Duisburg war und heute in Heidelberg ſeinen privaten Arbeiten lebt, und deſſen „Schlaflehre“ in Laien- wie in Aerztekreiſen in letzter Zeit viel Beachtung gefunden hat, hat an 25 Verſuchsperſonen beiderlei Geſchlechts eingehende und genau kontrollierbare Experimente vorgenommen, deren Reſultate nunmehr bekanntgegeben werden.

Danach ſcheint ſich die überraſchend anmutende Theorie Dr. Stöckmanns zu bewahrheiten, daß für den normalen Menſchen knappe viereinhalb Stunden Schlaf, und zwar von 19 Uhr bis kurz vor Mitternacht, ausreichend ſind. Der Forſcher begründet dieſe ſeltſame Feſtſtellung damit, daß die Zeit unſeres richtigen und die verbrauchten Körperkräfte regenerierenden Schlafes von der Sonne abhängt und in die Stunden zwiſchen dem ſtärkſten Sinken und dem langſamen Anſteigen der Sonne fällt — alſo etwa in die Zeit von 7 Uhr abends bis kurz vor Mitternacht. Häufig iſt die Beobachtung zu machen, ſagt Dr. Stöckmann, daß Leute bis tief in den Tag hinein im Bett liegen und doch nur immer müder werden, je länger ſie ſchlafen. Dieſe Menſchen ſchlafen ganz einfach „falſch“, haben ſich durch das moderne Leben von den natürlichen Lebensformen entfernt.

Studiendirektor Dr. Stöckmann lebt ſelbſt nach ſeiner Lehre — die ja an eine alte Weisheit anknüpft: Der geſündeſte Schlaf iſt der Schlaf vor Mitternacht. Er pflegt um 23.20 Uhr aufzuſtehen und macht um Mitternacht friſch und vergnügt ſeinen „Morgenſpaziergang“. Wenn man ſich daran gewöhnt hat, erfriſchen dieſe viereinhalb Stunden viel mehr als acht Stunden Schlaf nach Mitternacht. Die 25 Perſonen, die ſich ſeinen Experimenten zur Verfügung geſtellt haben, dienen als Beweis dafür. Sie wurden monatelang gegen 7 Uhr ins Bett geſchickt und durften ſchlafen, bis ſie von ſelber aufwachten. Gegen Mitternacht wurde ihr Schlaf leichter. Nach einigen Tagen wachten die Schläfer von ſelbſt immer früher auf und zum Schluß hatten ſie beinahe auf die Minute um 11.20 Uhr vollſtändig ausgeſchlafen. Sie haben alle darüber Berichte geſchrieben — ihr Geſundheitszuſtand war ſogar beſſer als vor dieſen Verſuchen, obwohl ſie tagsüber ſchwer körperlich arbeiteten. Es waren Leute im Alter von 20 bis 67 Jahren. Im übrigen lebt das ganze Perſonal eines öſterreichiſchen Kinderheims ſeit langem nach Dr. Stöckmanns Schlafmethode und hat ausgezeichnete Erfahrungen damit gemacht.

Man darf geſpannt ſein, wie ſich das Ergebnis dieſer Forſchungen in der Praxis auswirken wird. Sollte Dr. Stöckmanns merkwürdige Schlafmethode Allgemeingut werden, werden die Theater um Mitternacht anfangen müſſen, die Schulen werden um fünf Uhr früh beginnen und die Angeſtellten müſſen mit Laternen in ihre Büros gehen — eine Umgeſtaltung unſeres täglichen Lebens, wie ſie Herr Dr. Stöckmann bei ſeinen Verſuchen ſicherlich noch gar nicht bedacht hat.

zb.

Eigentümer geſucht!

Folgende Sachen, die aus Diebſtählen oder Einbrüchen ſtammen, ſind hier im Polizeihaus, Zimmer 409, geſichert: Verſchiedene Reiſe- und Wagendecken, 1 graues Jackett (pfeffer- und ſalzfarbig, einreihig, 2 Innen- und 3 Außentaſchen), 1 graue Umſchlaghoſe, 1 brauner Lederkoffer, genarbt, mit 2 Nickelſchlöſſern, mit beiger Innentaſche am Deckel, Größe des Koffers ca. 65×35×15 Zentimeter, heller Herren-Gabardine-Sommermantel mit ſenkrechten Außen- und 1 ſenkrechten Innentaſche, 1 braunrot karierter gewebter Schal mit Franſen, Größe ca. 90×90 Zentimeter, verſchiedene farbige Oberhemden, Herrenſtrümpfe, 1 Paar Herrenhausſchuhe im Etui, rotbraun, Größe 46, 1 braunlederner Reiſeutenſilienbehälter, Herren-Wildleder- und Nappa-Handſchuhe, 1 weißer Herren-Berufskittel mit dem Zeichen P. B. 46 auf rotem Grunde, 1 blauer Damenkittel mit Puffärmeln, und blauweißem Beſatz, Größe 44, 1 Paar Damen-Riegelſchuhe, braun, mit weißen Streifen, Blockabſatz, Damenwäſche, verchromte Meſſer und Löffel und andere Sachen. Etwaige Eigentümer werden erſucht, ſich im Polizeihaus, Zimmer Nr. 409, zu melden.

Warner Corselets u. Hüftformer
neue Modelle ab RM. 8.50
Medizinisches Warenhaus Bremen
Am Markt 17 — Tel. Domsh. 26488

Im Kampf gegen den Alkohol

Frauenverſammlung des Guttemplerordens

Im Rahmen ſeiner Jahreshauptverſammlung veranſtaltete der Deutſche Guttemplerorden im Guttemplerhaus an der Georgſtr. eine öffentliche Frauenverſammlung, die überaus gut beſucht war. Umrahmt wurde der Abend durch muſikaliſche Darbietungen. Nach einleitenden Begrüßungsworten von Frau Hartmann nahm zunächſt Direktorin Frl. Math. Plate zu ihrem Vortrag über das Thema: „Unſere volksmütterliche Verantwortung“ das Wort. So alt wie die Menſchheit, ſo alt ſei auch der Alkohol mit all ſeinen ſchrecklichen Folgen. Heute ſtände an der Spitze des Reiches ein Mann, der ſchon in ſeiner Jugend die Alkoholfrage begriffen habe. Die Rednerin meinte weiter, daß gerade die Frau die Alkoholfrage am beſten verſtehen könne. Wenn die Frau im höchſten Maße unter unmäßigem Alkoholgenuß ihrer nächſten Angehörigen zu leiden habe, ſo ſei ſie auch in erſter Linie berufen, dieſes Uebel zu bekämpfen. Aus dieſer Einzelfürſorge für ihre Lieben erwachſe die volksmütterliche Verantwortung. Direktorin Plate legte dann klar, daß gerade heute der Sport und auch die Technik den Kampf gegen den Alkoholwahnſinn aufs Beſte unterſtützten. Als Vorbedingung für die Löſung der Alkoholfrage müſſe aber eine Geſelligkeitsreform gefordert werden, denn es gäbe immer noch viele Menſchen, die glaubten, nur bei unmäßigem Alkoholgenuß käme erſt die rechte Freude auf. Anſchließend wies die Rednerin dann auf die bisher geleiſtete Arbeit in Bremen hin und betonte als Abſchluß ihres Vortrages, die Aufhebung des Alkoholverbotes in USA. ſtelle für die Abſtinenzlerbewegung wohl eine verlorene Schlacht dar, aber eine verlorene Schlacht ſei kein verlorener Krieg. Den Krieg gegen den Alkohol würde man aber gewinnen, denn die Anhänger der Guttempler hätten die größere Kraft durch ihren Glauben.

Helene Sodenkamp-Duisburg, Ordensvorſteherin des Frauenwerks, ſprach darauf über „Die Aufgaben der abſtinenten Frau im neuen Deutſchland“. Sie ging von dem Satz aus: „Die Familie iſt die Urzelle des Staates“. Der Aufſtieg im neuen Deutſchland ſei nur dann möglich, wenn auch die Frau ihrer Pflicht nachkäme. Aus den Worten Adolf Hitlers ginge klar hervor, daß auch die Frau eine Aufgabe zu erfüllen habe, wenn das erſtrebte Reich erkämpft werden ſolle. Der Abend ſolle dazu dienen, die Aufgaben der abſtinenten Frau im neuen Deutſchland herauszuſtellen. Die Alkoholfrage berühre nicht nur die unteren Schichten. Sie ſei auch aktuell in den beſſer bemittelten Familien. Mutter und Kind ſeien durch den Alkohol aufs ſtärkſte gefährdet. Gerade dieſen ſollte im Dritten Reich aber die beſondere Fürſorge zukommen. Deshalb ſei es Pflicht, mitzuarbeiten im Kampf gegen den Alkohlwahnſinn. Dank dürfe man für dieſe Arbeit nicht erwarten, ihn trügen alle Mitkämpferinnen in ſich.

Nach dieſen Vorträgen vereinte alle Zuhörer eine reich gedeckte Kaffetafel. In froher Gemeinſchaft klang die Verſammlung aus.

Der 2. Tag der Jahrestagung

in unſerer alten Hanſeſtadt wurde in den Vormittagsſtunden zunächſt fortgeſetzt mit einigen internen Verſammlungen. Um 11.30 Uhr verſammelten ſich alle Teilnehmer der Jahrestagung in der hiſtoriſchen oberen Halle des alten Rathauſes, um einem Empfang durch den Senat beizuwohnen. Staatsſekretär Haltermann begrüßte im Namen des Regierenden Bürgermeiſters die Teilnehmer der Jahrestagung als Gäſte Bremens und gab ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß man unſere alte Hanſeſtadt als Tagungsort gewählt habe. Mit größtem Intereſſe verfolgten Regierungsſtellen und Behörden die uneigennützige Arbeit des Ordens, die in der Ergänzung und Unterſtützung der Fürſorge beſtehe. Dieſes ſei aus dem Grunde um ſo bedeutungsvoller, als die ſtaatliche Fürſorge nicht ſo individuell arbeiten könne, wie es im Guttemplerorden geſchehe. Ein weiterer wichtiger Punkt ſei die Propaganda, mit der die Abſtinentenbewegung die Maßnahmen der nationalſozialiſtiſchen Regierung unterſtütze, die ihre Geſetze zur Hebung der Volksgeſundheit auf Jahrzehnte abſtelle. Ein umfangreiches Aufgabengebiet der erzieheriſchen und propagandiſtiſchen Arbeit finde die Guttemplerbewegung in der Jugendpflege vor, deren Zielſetzung eine geſunde Weiterpflanzung geſunder Erbmaſſe ſei. Staatsſekretär Haltermann ſchloß mit dem Wunſch, daß die alte Hanſeſtadt den Gäſten bleibende Eindrücke vermitteln möge.

Ordenstempler Dr. Kraut (Berlin) dankte für den ehrenvollen Empfang des Senats, der dadurch ſein ſtaatliches Intereſſe für die Ziele des Ordens zum Ausdruck bringe. Bremen und ſeine Regierung haben der Guttemplerarbeit im Kampf gegen den Alkoholismus ſtets volle Unterſtützung gewährt. Bremer Perſönlichkeiten hätten im Orden einen hohen Klang gehabt, er erinnere nur an Ottilie Hoffmann, die wegweiſend in der Abſtinentenbewegung geworden ſei. Nachdem die ſeit fünfzig Jahren getragene Idee des Antialkoholismus in der breiten Oeffentlichkeit Fuß gefaßt habe, bekundeten auch die ſtaatlichen Stellen ein lebhaftes Intereſſe. Dr. Kraut umriß ſodann in großen Zügen die Aufgaben der Bewegung, die nach dem Leitſatz handele: Vorbeugen iſt beſſer als heilen!

Ein vom Guttempler Nobel ausgebrachtes Sieg-Heil auf Volk und Vaterland fand ſpontanen Widerhall. Damit hatte der Senatsempfang ſeinen Abſchluß gefunden.

Die Gefahren des Alkoholismus im Rechtsleben des deutſchen Volkes

Der Nachmittag des zweiten Tages der Jahrestagung war für eine Trinkerfürſorgekonferenz im Logenhaus in der Georgſtraße vorgeſehen, auf der Richter Bolland in programmatiſchen Ausführungen über das Thema „Die Gefahren des Alkoholismus im Rechtsleben des deutſchen Volkes“ referierte. Richter Bolland führte aus, daß im heutigen nationalſozialiſtiſchen Staat nach dem ehernen Geſetz von Blut, Raſſe und Volksgeſundheit gehandelt würde. Dieſe revolutionäre Weltenwende drücke ſich beſonders im Rechtsleben aus, das einen großen Teil unſeres Volkslebens offenbare. Der Richter und Staatsanwalt ſtoße täglich auf Fälle, in denen der Alkoholismus ſeine ſchrecklichſten Folgen zeitige. In Fällen der Entmündigung (§ 6 im BGB.) arbeiteten die ſtaatlichen Behörden in enger Fühlungnahme zuſammen mit der Beratungsſtelle. Nicht erſt bei der Eingehung der Ehe, ſondern bereits beim Verlöbnis müſſe ärztlich feſtgeſtellt werden, daß beide Ehepartner nicht alkoholkrank ſeien. In der Eheſcheidung müſſe weiter ſchwerer Alkoholismus als abſoluter Scheidungsgrund zur Anwendung kommen.

Als zweiter Redner ſprach Guttempler Nobel über „Die Arbeit der Helfer in der Trinkerfürſorge“. In längeren Ausführungen verſtand es der Redner, die von hoher Verantwortung getragene Mitarbeit aller Helfer herauszuſtellen.

Ein fetter Biſſen . . .

... iſt das, den ein freundlicher Beſucher der tüchtigen Seehundmutter „Sigrid“ ſpendet. Es ſieht förmlich undankbar aus, wenn ſie ihn ſo mit einem einzigen Schnapp ihrer ſcharfen Kiefer hinunterſchlingt, ohne ſich mit dem mehr oder weniger ſorgfältigen Zerlegen ihrer Mahlzeit aufzuhalten. Aber das liegt nun einmal ſo in der Natur der Sache, denn die nadelſcharfen kegelförmigen Zähne der Seehunde ſind wohl dazu geeignet, ihre ſchlüpfrige Fiſchbeute zu ergreifen und feſtzuhalten, nicht aber ſie zu zerkleinern. Dieſe Arbeit wird erſt im „Innern“, im Magen, beſorgt. Dafür wird aber dort auch um ſo gründlicher gearbeitet, ſogar die Gräten werden vollkommen verdaut.

Es iſt überhaupt merkwürdig mit der Ernährung der Seehunde. Als ausgeſprochene Raubtiere ergreifen ſie jagenderweiſe ihre lebende Beute und zwar ſind das nur und ausſchließlich Fiſche. Man ſollte meinen, daß die im Waſſer ſo unglaublich gewandten Tiere — man ſieht ja, wie „Sigrid“ faſt mit dem ganzen Körper ſich über die Waſſeroberfläche emporzuſchnellen vermag — in der Hauptſache Fiſche jagen ſollten, die dicht unter der Waſſeroberfläche ſchwimmen. Aber — fehlgeſchoſſen! Die Hauptnahrung der Seehunde beſteht aus Bodenfiſchen. Butt, Wittlinge uſw. müſſen in großen Mengen ihr Leben laſſen, um den Hunger der Seehunde zu ſtillen und es ſind nicht wenige, die dazu nötig ſind. 4 bis 6 Kilogramm Fiſche täglich braucht ſo ein Seehund, um ſatt zu werden. Das iſt der Grund, weshalb ſie von den Fiſchern ſo gehaßt werden, ja, daß ſogar zeitweilig und in manchen Ländern Abſchußprämien für Seehunde beſtanden. Erfreulicherweiſe ſind nun in den neuen Naturſchutzgeſetzen, die im neuen Deutſchland mit für die ganze Welt geradezu vorbildlichen Beſtimmungen eingeführt wurden, die Seehunde auch geſchützt. Es wäre ja auch ein Jammer, wenn dieſe eleganten ſchlanken grauen Geſchöpfe, nur weil ſie als Raubtiere naturgegebenerweiſe dem Fiſchfang in manchen Gegenden etwas Abbruch tun, ausſterben ſollten.

Nun aber der kleine Seehund, der neben der Mutter neugierig ſein Köpfchen aus dem Waſſer ſteckt. Iſt es nicht entſetzlich unliebenswürdig von „Sigrid“, daß ſie dem Kleinen den fetten Biſſen wegſchnappt und ihm nichts gönnt? Keine Sorge! In den erſten ſechs Wochen ſeines Lebens frißt ein junger Seehund noch nicht ſelbſtändig. In dieſer Zeit wird er von der Mutter genährt. „Händeklatſchend“, wie es ausſieht, wenn er mit ſeinen kleinen Pfoten gegeneinander patſcht, liegt er da neben der Mutter auf dem Lande und ſtillt ſeinen Hunger, rollt ſich dann wohlig um ſeine eigene Achſe, ſtreckt und dehnt ſich und hält in der warmen Mittagsſonne ein Verdauungsſchläfchen. Erſt ſpäter, nach dieſen ſechs Wochen, fängt auch der Kleine an, zu räubern. In der erſten Zeit ſind es dann nur Krabben (Granat), ganz kleine Fiſche und auch wohl Schnecken und ähnliches, die er zu ſich nimmt; erſt einige Wochen ſpäter wird auch er dann zum Fiſchräuber.

Alſo vorläufig iſt es nur Neugier, die unſer kleines „Ottjen“ treibt, ſeiner Mutter zuzuſehen, wie ſie dieſe Fiſche, die faſt ſo lang ſind wie er, verſpeiſt. „Ottjen“ iſt er nämlich getauft, der kleine muntere graue Geſelle. Taufpate bei dieſem Namen iſt der herzerfriſchende „Ottjen Alldag“, dieſes Urbild eines echten Bremer Laufejungen aus Droſte's prachtvollem Buch „Ottjen Alldag“ geweſen.

Die feierliche Taufe ſelbſt können Sie nächſtens alle ſelber hören, der Rundfunk hat nämlich gleichfalls Pate geſtanden und wird nächſtens dieſe Reportage ſenden.

Dr. W.

„Kraft durch Freude“ meldet:

Sommernachtsfahrt nach Helgoland

Von Sonnabend, 28. Juli, bis Sonntag, 29. Juli, findet eine Sommernachtsfahrt nach Helgoland ſtatt. Der D. „Glückauf“ fährt am Sonnabend um 20.30 Uhr ab Ponton Freihafen I und trifft Sonntag morgen gegen 4.30 Uhr in Helgoland ein. Nach erfolgter Landung haben die Teilnehmer hier einen ca. 12ſtündigen Aufenthalt. Die Rückfahrt erfolgt um 16.45 Uhr mit D. „Roland“. Ankunft in Bremerhaven gegen 20 Uhr. Weiterfahrt mit der Bahn um 20.39 Uhr, Ankunft in Bremen 21.59 Uhr. Der Fahrpreis beträgt einſchließlich Ein- und Ausbooten und Eiſenbahnfahrkarte Bremerhaven-Bremen nur 6,10 RM. Anmeldungen im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 314.

Jeden Mittwoch zur Porta-Weſtfalica

Die nächſte Fahrt mit Luxus-Autobuſſen der BVG. zur Porta-Weſtfalica findet am Mittwoch, 25. Juli, ſtatt. Fahrpreis 4,80 RM. einſchließlich Mittageſſen (Eintopfgericht), Beſuch der Freilichtbühne und Beſichtigungen. Die Abfahrt erfolgt um 7 Uhr vom Domshof, Rückkehr gegen 23 Uhr.

Fahrt nach Hagenbecks Tierpark in Stellingen

Am Donnerstag, 26. Juli, findet mit Wolters Luxus-Autobuſſen eine Fahrt nach Hamburg ſtatt. Der Fahrpreis beträgt 7,20 RM. einſchließlich Mittageſſen im Haus der Deutſchen Arbeit, Rundfahrt in Hamburg, Hafenrundfahrt und Beſuch des Tierparks in Stellingen. Abfahrt morgens 7 Uhr vom Bahnhofsplatz, Rückkehr gegen 23 Uhr. Anmeldungen im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 314.

Allgäufahrt vom 28. 7. bis 5. 8. nach Immenſtadt

Fahrpreis 36 RM. einſchl. Verpflegung und Uebernachtung. Die Quartierorte liegen in der Nähe des Bodenſees. Es gehören dazu: Thalkirchdorf, Oberſtaufen, Aach-Steibis, Grünenbach, Rötenbach, Simmerberg, Ellhofen, Lindenberg, Scheidegg, Weiler, Heimenkirch.

Harzfahrt vom 29. Juli bis 5. Auguſt

Fahrpreis 25 RM. einſchl. Verpflegung und Uebernachtung. Die Quartierorte liegen im Oberharz, es gehören dazu: Wernigerode und Ilſenburg.

Tiergarten am Bürgerpark

Um die Hälfte ermäßigte Eintrittskarten zum Preiſe von 0,25 RM. für Erwachſene und 0,15 RM. für Kinder ſind in den Dienſtſtellen der NSBO. und beim Kreisamt im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 314 erhältlich. Die Karten haben jetzt Montag und Sonnabend den ganzen Tag Gültigkeit.

Anmeldungen für ſämtliche Fahrten werden entgegengenommen beim Kreisamt Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 314 und bei den Ortswarten in den NSBO.-Dienſtſtellen.

Einzahlung des Fahrpreiſes hat für jede Fahrt ſofort nach Anmeldung bei der Bank der Deutſchen Arbeit AG., Ansgarikirchhof 11, auf das Reiſekonto Nr. 6151 der NSG. „Kraft durch Freude“ zu erfolgen.

Sonntag, den 22. Juli Feierabend-Veranſtaltung für den Deutſchen Arbeiter im Aſtoria

Eintrittspreis einſchl. Programm 20 Pf. Die Ausgabe erfolgt in der NSBO.-Geſchäftsſtelle, Georgſtraße 1 und beim Kreisamt im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 314.

„Hier erzählen alte Bremer!“

Erinnerungen aus dem Bremer Volksleben der letzten 40 Jahre

Wir ſetzen unſere Artikelſerie „Hier erzählen alte Bremer“ fort und fordern unſeren Leſerkreis auf, ſich recht rege an dieſer Artikelſerie zu beteiligen. Die Leſer ſelber werden Richter ſein. Die Namen der Einſender, die mit ihren Arbeiten den größten Anklang finden, werden wir bekanntgeben. Darum arbeitet jeder alte Bremer mit. Wir bitten unſere Leſer, uns ſchriftlich mitzuteilen, welcher Artikel am meiſten gefallen hat. In den Artikeln werden wir möglichſt wenig Aenderungen vornehmen, um ihnen ihre Urwüchſigkeit zu erhalten.

Lokal-Schriftleitung.

De Schlachtermeiſter vor veertig Johr

Et is bekannt, als Noa vor veele Johre mit ſine Arche unnerwegs wer, ok twee Schlachtermeiſter mitnohmen hett, de eene dat wer een goden Koppſchlachter, un de annere dat wer een allerbeſten Wuſtmoker. De beiden beſten har he ſick utſocht, de annern moſſen leider verſupen. Ick woll hieran wieſen, weke Bedüdung de Schlachtermeiſter ſchon ſit aller Tid hebbt bi op den hüdigen Dag — un dat is ganz beſonners in Bremen, wo de Husfro ſit ollers her groten Wert leggt ob een godet Stuck Fleeſch. Vor veertig Johr, dor fohrten uſe Schlachtermeiſter to'n groten Deel noch mit'n Hund no'n Schlachthof. Wat de bäteren Meiſters wern, de harn een ſtolzet Peergeſpann. De ſchönſten Peere in Bremen harn de Schlachtermeiſter; dat wer eene Luſt, to ſehn, wenn de Meiſter mit ſien Geſellen hoch ob den Buck, de ſchwarte Mütze mit den groten Schirm ſtolz in'n Nacken, den ſauberen Lodenkittel mit den kunſtvoll gebunnen Schlips als Berufskleedung ob'n wohlgeplegten Buk, dör de Stroten trappten Junge, dor ſeet wat in, — alle Lüde bleben ſtohn, wenn ſo'n ſtolzet Geſpann angejogt keem. Mit unner kann man ok hüdigen Dogs ſowatt noch ſehn, ober et ward doch von Johr to Johr immer mehr to Seltenheit. Traberrennen konn man jeden Schlachtdag in Bremen ſehn, dor brukte man gor nich no de Vohr to lopen. De eene woll den annern nich vorbi loten un denn gung et ob de Peere, allns watt dor drin ſet, worde rutholt. De vorne leg, de keek ſick dann un wann mol kort um, un wenn he ſeg, dat de annern achter bleben, denn winkte he ironiſch mit de Pietſchen, als wenn he ſeggen woll: Wo blieft ji denn?!

Dor wer de ole Meiſter Köhler, de Meiſter Ottilie, Meiſter Lodendorf un Schulz un wi ſe alle heten, de wer'n in Bremen to Perſönlichkeiten worn, nur wegen ehre verwegenen Traberrennen dör uſet Bremen. Donner ok, wi ſegte dat mitunner gefährlich ut, wenn ſe um de Ecken bauten in vullen Gange, denn ſlog de Achterwogen een'n ole Siet ob de annere. Kreeg eener een neet Peert, denn ſtunnen ſe ob uſen Schlachthof mit aller Mann umto un beſtaunten dat ſtolze Roß. Junge Junge, in de Peer dor ſeet Für in, wenn de achterrut ſlogen un dröpen een, denn konn man ſick man gliek mit'n Likenwogen bekannt moken. An ſo'n Schlachterpeerd wer ſchlecht ran to komen, de Tiere harn Galle, un wat ſe unner de Föte kreegen, dat trampelten ſe rünner, dat man nur ſo hühlte un brummte. De lüttjen Meiſter, de mit de Hunne fohrten, de ſtunnen dor meiſt nich ganz nickels ſeggten. Ober ehre Zunft, mit de Mütze un de Kittel un Schlips, holten ſe alle hoch. Een Schlachter konn man immer von een Bäcker unnerſcheiden, dat ſeg man ſchon in den Tritt, wat'n Schlachter wer, ok wenn ſe ſick in ehre Berufskluft weern.

Gung den Meiſtern mit de Peere dat nie ſchnell genog, dat ſe wedder to Huſe keemen, denn gung dat de Meiſter mit de Hunne immer to gau. De olen Hunne reten und lepen, dat de Meiſter dor gor nich gegen ankomen konnen. Bremſen harn ſe noch nich an jemmere lüttjen Fleeſchwogens, un ſo moſſen ſe, ob ſe wolln oder nich, immer in Galopp neben ehrn Hund herlopen. Dat wer grode ſo, als wenn de Hunne de Peere Konkurrenz moken wollen. De Peere de kreegen woll hinnen mol een lüttjen vor, dormit ſe ſchneller lopen ſchollen; ober de Hunne, de moſſen immer wecke vor de Bruſt hebben, mit ſo'n Weidenſtock, dormit ſe nich to grall lepen. Dat geef immer een drolliget Bild aff, wenn ſo'n lüttjen Meiſter ſien Kummer har mit ſien unbändigen Hund.

In de Findorffſtroten in ſone kleene, gemütliche Kneipe, de dor hüde noch ſteiht, dor kehrten de Meiſter gewöhnlich mol eben in, wenn ſe von'n Schlachthof keemen. Dor worde meiſt fröhſtückt un wer dor als Fremder mol rinnkeem, wenn de Meiſter fröhſtückten, de brukte beſtimmt nich mit'n leeren Mogen wedder rut to gohn.

An een Morgen, blew ok ſo'n lüttjen Meiſter mit ſien Hunnegeſpann vor de Kneipe ſtohn, he har all ob'n Schlachthof fröhſtückt, ober he wer woll een bäten week wäſen, he moß doch ob'n lüttjen Schnaps drinken, de verdaute dat Fett ſo ſchön. Eben wer de Meiſter rin in'n Loden, dor keemen dor ſo'n poor grotere Jungs an, de harn eene dote Katte funnen un ſchleppten de nu rut rum, ſe wollen ſe gliek, ſe konnen noch een poor Groſchen vor dat Fell kriegen. „Dot“, ſä eene, „dor ſteiht een Schlachterwogen, dor ſchmiet wi de Katte in, denn mutt de Meiſter Wuſt von moken.“ Se harn de Decke wedder ſchön torecht leggt un högten ſick en, als ſe gewohrten, wie de Meiſter wedder rut keem un ganz ohnungslos rin ſien Woge ſtieg. Als he nun to Hus wer, roppt he ſien Fro ut'n Loden, dat ſe em bi'n Oſſenveertel ob de Puckel helpen ſcholl. Se ſchleit dat Tock torch un dor liggt de ole dode Katte. Dat wer nu doch towäl, dor ſchlog ſe neben den Wogen henn un wer ohnmächdig. — Du lewe Gott, nu keemen de Lüde ok noch anlopen un dachten doch wunners, wat dor los wer. De ſehn nu de Beſcherung ok un konnen jemmere dummen Bemerkungen nich loten. De Meiſter nehm nu ers mol ſien ohnmächdige Fro op'n Puckel un ſchleppt ſe in't Hus; dat Oſſenveertel leg dor nu noch immer in'n Wogen blotgedeckt, ober de ole Katte har de Meiſter vor Wut mitten ob de Peerſtroten ſchmeten. — So ſchlimm wie de Sake nu ok wer, ſiene Fro har ſick bold wedder verholt un ſien Veertel har he ok alleen in Loden rinkrägen; ober de ſchlechte Mitwelt har em dat grotſte Leed andohn, de harn em deswegen een Nomen geben, von nu an hete he nur noch de ole Kattenſchlachter, dorbi har he Tids ſienet Lebens noch nie 'n Katte mit in de Wuſt krägen. Dat wuß de Kundſchaft ok ganz genau, ſe hebbt trotzdem von em kofft, ober ſien Läben is he nie mehr richdig froh worn, dat keem vonwegen den dummen Schnack: Kattenſchlachter!

De Schlachtermeiſter in fröhere Tied, dat wern ganz gode Kerls, nur eenige dat wern Schweinehunne. So'n Wort worde ick beſtimmt nich bruken, ober ick hed nich ſchon; ſchwatt is doch dat Gott ſei Dank nich mehr. Diſſe Meiſters wogen immer jemmern Duhm mit, dor harn ſe richtig een Schlag von rut. Dor wer manch eener, de nenbe mehr mit ſien Duhm, wie annere Meiſters mit alle tein Finger. Se leggten immer ſo ſtillſchwiegens den Duhm mit up de Wogte un frogen denn jedes mol: „Draff et von Groſchen mehr ſin?“ No jo, wenn ſien Recht kriggt, denn ſchall de Meiſter ok ſien Recht kriegen, ober Duhm immer mit to wegen, dat wer nich nine Ordnung.

Gewiſſe molten dat noch anners, de ſchmeten dat Fleeſch mit den Wucht ob de Woge un leten de Woge gor nich ers recht ſtill ſtohn, denn reten ſe mit een Wucht dat Fleeſch an dat Inwickelpopier runner von de Wocht un ſeggten denn: „Is etwas mehr worn, ober dat ſchodt nix.“

De Frons meenten denn, dat wer een ganz reellen Meiſter, ſe harn jo ſehn, dat de Wacht orndlich rünner gohn wer, ober dat dit von denn harten Obſchlag keem, dor dachten ſe nich an.

De annern Meiſters ober, de wirklich reell wern, de gulden als knickerig. Sowatt mokt uſe Schlachtermeiſters hüde Gott ſei Dank nich mehr, dor kann man ruhig mit to'n Oogen kopen, dor kriggt man immer ſien Recht.

Fröher gef dat överhaupt väl mehr Utwohl bi de Schlachters, dor kann man Stuckenfleeſch kriegen, Stuckenwuſt, Stuckenſpeck, Schinkenaffall un ſo wieder, noher nennde man dat „gemiſchten Oppſchnitt“, und dor wer dat all mit in, de Stuckenwuſt und den Schinkenaffall.

In de Lützowerſtroten wohnte een reellen Meiſter, dor holte ick mi morgens for'n Groſchen Lebberwuſt, dat wer ober 'n End, de keek mi immer noch een veertel Meter ut de Taſchen rut. Dor har ick min Bäcker, dor holte ick mi for'n Groſchen ſcheebe Twiebäcke, dor geef dat acht Stuck vor. Mit min Lebberwuſt konn ick ober de acht Stuck gut belegen, denn konn ick immer noch ok nich noch een Stuck Lebberwuſt ſchier eten, ohne Brot, dat ſchmeckte denn mol ſo god. Brot, dor wern wi nie ſo ſcharp up. Der Fuchs, wenn de ſik mol mit'n Mus belegden harn, weil de ſik mol no Höhnerbrohn rinprobten, nit. Affgeſehn von de lüttjen Schandtoten un den Duhm un dat ob de Wacht ſchmieten, wern dat doch gode Kerls. De ſtet Läben drin, ſe war jemmere dicken Knobels un langen Meſſer, ob Oſſen un Schweine un Schope un Lämmer rop to gohn harn, denn nehmen ſe ſick de groote Gewehr un gingen in de Umgegend von Karnickel op de Rehe, Hoſen, Wildſchweine un Faſanen un de Rebhöhner un de Falohnen harn jemmere Ruhe vor diſſe lieben Tierfrünnd.

(Fortſetzung folgt)

Großfeuerwerk im Weſerſtadion

Das geſtrige Großfeuerwerk der NSDAP., Kreis Bremen, geſtaltete ſich zu einem Feuerwerk von ganz ungeheuren Ausmaßen. Schon lange vor Beginn ſtrömten Tauſende von Volksgenoſſen dem Weſer-Stadion entgegen. Sämtliche umliegenden Straßen des Weſer-Stadions ſtanden ſozuſagen im Zeichen des Rieſenfeuerwerks. Am Peterswerder ſelbſt ſtauten ſich die Menſchen zu Zehntauſenden. Auf dem anderen Weſerufer war der Strand ſelbſt kaum noch zu ſehen, ſo viele Volksgenoſſen hatten ſich hier eingefunden, um das Schauſpiel dieſes grandioſen Feuerwerks zu erleben.

Langſam ſinkt die Dämmerung hernieder. Die Tribüne des Weſer-Stadions iſt bereits gefüllt. Auf der Kampfbahn ſtehen geheimnisvolle Maſten und Gerüſte. Unermüdlich laſſen die Kapellen der PO., Kreisinſpektion III und SA.-Kapelle der Standarte 266 ihre flotten Marſchweiſen ertönen und laſſen ſo keine Langeweile aufkommen. Immer noch ſtrömen die Menſchen zu Hunderten herbei. Schon iſt der Oſterdeich beſetzt mit Tauſenden und aber Tauſenden von Zuſchauern.

Da, jetzt fegt mit ſtarkem Ziſchen eine Rakete in die Luft, mit ſtarkem Knall zerplatzt ſie und Tauſende von Flugzetteln des Reichsluftſchutzbundes flattern langſam zum Erdboden nieder. Zur Begrüßung flammt ein Feuerbild „Kraft durch Freude" auf.

Durch den Lautſprecher kommt der Ruf: „Kreisinſpektion I Stillgeſtanden! Im Gleichſchritt marſch!" Erwartungsvoll ſuchen die Blicke den Platz — aber nichts. Da — auf dem Oſterdeich glüht ein blutigroter Fleck auf und eine feurige Schlange wälzt ſich den Deichabhang hinunter, teilt ſich vor dem der Kampfbahn vorgelagerten Sportplatz, und vor den Augen der Schauenden ziehen zwei feurige Schlangen um die Kampfbahn herum und nehmen auf den Wällen der Kampfbahn Aufſtellung. Im flackernden Fackellicht erkennt man die Fahnen unſerer Bewegung. Blutigrot erſcheint das Tuch im fahlen Licht. Ein unvergeßlicher, impoſanter Anblick. Jetzt beginnt das Feuerwerk. Farbenprächtige Bilder wechſeln mit großen Knalleffekten ab. Wundervolle Bilder ergeben ſich, mit Worten kaum zu beſchreiben. Dazwiſchen wieder erzittert die Erde von ſchweren Bombenſchlägen, deren Krachen vom Echo hundertfältig verſtärkt zurückgeworfen wird. Im gleißenden Licht erſcheint Friedrich der Große, während die Kapelle den Hohenfriedberger Marſch intoniert, dann folgen wieder Raketen, Zylinderbomben mit dreifacher Entladung. Silberregen ergießt ſich wie ein plätſchernder Waſſerfall über die aufgebauten Gerüſte, immer wieder brechen die Zuſchauer in Beifallsſtürme aus. Der eiſerne Kanzler, der alte Bismarck, erſcheint. Dann flammt das Bild Dr. Goebbels, die Kampfrede verſinnbildlichend, auf, ein ſilbernes Hakenkreuz, das Dritte Reich, folgt. Wieder Qualm, ziſchende und ſauchende Feuerwerkskörper, dann eine feurige Schlange zeichnet den Kopf des Führers und unter dem begeiſterten Beifall aller Anweſenden bleibt der Führer hell abſtechend von dem dunklen Hintergrund der maſſigen Deichböſchung minutenlang ſichtbar. „Deutſch iſt die Saar" iſt die nächſte Flammenſchrift, die aus dem dunklen Horizont wie ein Mahnmal hervorleuchtet. Es folgen wieder wundervolle Bilder. Dann — ein fürchterliches Gekrache und Geblitze — fünf Minuten Trommelfeuer. — Die Erde erzittert unter den gewaltigen Schlägen, ununterbrochen explodieren die Bomben. Zum Schluß flammt bengaliſche Beleuchtung auf und taucht den Platz in ein rötliches Licht. Mit dem großen Zapfenſtreich wird dieſe Veranſtaltung, die uns um ein unvergeßliches Erlebnis reicher machte, beendet.

B.-R.

„nur
Chasalla'
für Sie
und Ihre Familie!
‚Chasalla'.
Der fußgerechte elegante Schuh
Deutſche Wertarbeit
‚Chasalla' -Schuhges. mbH.
Bremen, Obernstrasse 56
Wesermünde-G, Georgstr. 41 (Staffeld)
Vegesack, Gerhard-Rohlfs-Str. 84 (Behrens)

Tivoli-Theater:

Der neue Film

„Das Tankmädel"

Der Film „Das Tankmädel", der augenblicklich im Tivoli-Theater läuft, löſt durch den Wirrwarr von Verwechſlungsfällen und durch die originellen Verſuche zweier Junggeſellen, vor der Ehe zu flüchten, bei dem Publikum ſtürmiſche Heiterkeit aus. Die beiden Architekten Hans Kroll und Theo Oppen haben ihr Leben unter das Motto geſtellt: „Ich bin verliebt in jede Frau, doch ich bleib Junggeſelle." So ſind ſie wieder einmal in einem kleinen Seebad gelandet und ſtellen dort einer amerikaniſchen Schriftſtellerin, Evelyne, ſchwärmeriſch verliebte Briefe zu. Als dieſe nun die Sache „ernſt" auffaßt und den Kroll vor ein vermeintliches Standesamt zwingt, kann ſich dieſer nur durch ſchnelle Flucht retten. Er wird jedoch auf der Landſtraße von Evelyne eingeholt, findet aber im letzten Augenblick noch Gelegenheit, ſich mit Hilfe des Tankmädels Lieschen Harke vor den Nachſtellungen der amerikaniſchen Schriftſtellerin zu verbergen. Als Evelyne bald darauf doch wieder mit den beiden „raſenden Junggeſellen" zuſammentrifft, verſucht man, ihr zu erklären, daß Kroll ſchon eine Geliebte hat. Die Mannequin Mia wird kurzerhand gebeten, dieſe Rolle zu übernehmen. Im rechten Augenblick trifft das Tankmädel ein und ſetzt das Anprobierfräulein vor die Tür. Als Evelyne dann erſcheint, gibt ſich Lieschen Harke als die Braut des Herrn Kroll aus; die Schriftſtellerin verſucht, das Mädel damit abzutrumpfen, daß ſie, Evelyne, ſeine Schweſter ſei. Durch eine Reihe weiterer luſtiger Zwiſchenfälle, die die Amerikanerin geſchickt in einem angefangenen Roman auswertet, finden ſich Lieschen Harke mit Herrn Kroll und Evelyne mit dem „Komplicen" Theo Oppen zuſammen; die Junggeſellen ſind für ewig gefangen.

Heitere Unterhaltung des „Künſtlerdienſtes" des R.D.R.

Unter dem Leitſpruch „Von den Alpen bis zur Woterkant — iſt bunt das deutſche Land" übertrug der „Künſtlerdienſt" des R.D.R. am Freitag aus dem Senderaum an der Hollerallee ſeine dritte Sendung über die ferngeſteuerte Lautſprecheranlage auf die großen Plätze. Auch dieſes Mal waren ſämtliche Darbietungen der heiteren Muſe gewidmet, deren Charakter von allen Künſtlern in vorzüglicher Weiſe zum Ausdruck gebracht wurde. Ganz allgemein kann feſtgeſtellt werden, daß das Leiſtungsniveau dank der Hingabe aller Künſtler ſowie auch der Leitung im Steigen begriffen iſt, auch macht die Mikrophonreife gute Fortſchritte. Beſonders erfreulich iſt die Tatſache, daß ſich bei allen Volksgenoſſen Bremens ein im Steigen begriffenes Intereſſe für dieſe regelmäßig alle vierzehn Tage ſtattfindenden heiteren Darbietungen feſtzuſtellen iſt. Alle öffentlichen Plätze wieſen einen ſtärkeren Beſuch auf als bei den beiden vorangegangenen Sendungen. Eine beſondere Anziehungskraft wurde dem letzten Unterhaltungsabend durch die Teilnahme des Orcheſters des Künſtlerdienſtes unter Leitung von Pg. Otto Burgemeiſter verliehen, der es verſtanden hat, ſich als Kapellmeiſter der Standartenkapelle 75 die Herzen aller Bremer Muſikfreunde zu gewinnen, ſo daß beſtimmt Gewähr dafür gegeben iſt, daß ſich dieſes Orcheſter bald einer ebenſo großen Beliebtheit erfreuen wird.

Liedervorträge von Elſe Rochow, Franca Schmidt, Marlies Roma, Lieſel Erichſen, Johann Klinge, Heinrich Schwarz, Lorenz Sauerborn und Fritz Wegener wechſelten einander in bunter Reihenfolge ab. Margarethe Voß, Max Klingberg und Oberſpielleiter Fritz Meyerhold trugen humoriſtiſche Darbietungen vor, von denen beſonders die plattdeutſchen Vorträge des letzteren beſonders gefallen haben dürfter

80 Jahre:
Die gute Kronenseife
Carl Ph. Kroning jr.
1854 — Bremen — 1934

Parteiamtliche Mitteilungen der NSDAP. Bremen

(Bekanntgegeben durch die parteiamtliche Pressestelle)

Achtung! Kreisparteitag Vegeſack

Am 30. Juni wurde in St. Magnus eine Autodeckhaube gefunden. Die Schutzhaube iſt in der Zeit von 12 bis 2 Uhr bei Pg. Schierloh, St. Magnus, Gut Tannenhof, abzuholen.

Ortsgruppe Gröpelingen (Hilfskaſſe). Montag, 23. Juli, muß unwiderruflich der Beitrag zur Hilfskaſſe eingezahlt ſein, da ſonſt Abmeldung ſtattfindet. Letzte Einzahlung Montag von 15 bis 18 Uhr.

Ortsgruppe Woltmershauſen. Montag, 23. Juli um 20.30 Uhr PO.-Leiterſitzung im Parteiheim.

Deutſche Arbeitsfront, Frauenamt

Meine Sprechſtunden finden jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 18 bis 19 Uhr im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 201, und täglich, von Montag bis Donnerstag einſchließlich, von 13 bis 14 Uhr Richtweg 1 ſtatt.

gez. Elſa Bewig,
Kreisreferentin der DAF.

NS.-Frauenſchaft

Spielgruppe Schwachhauſen. Dienstag, 24. Juli 1934, Ausflug aller Amtswalterinnen und Helferinnen der Spielgruppe. Abfahrt mit der Straßenbahn pünktlich ½4 Uhr vom Markt nach Burg. Verpflegung mitbringen.

Ortsgruppe Gröpelingen. Alle Frauen, welche am Donnerstag, 26. Juli 1934, an der Dampferfahrt nach Bremerhaven teilnehmen wollen, melden ſich bis Dienstag, 24. Juli 1934, 12 Uhr, in der Geſchäftsſtelle Café Flora.

Ortsgruppe Neuſtadt-Süd und Ortsgruppe Huchting. Am Mittwoch, 25. Juli 1934, Ausflug mit Kindern nach Farge. Für Verpflegung und Getränke muß ſelbſt geſorgt werden. Abfahrt ab Kaiſerbrücke 7.50 Uhr.

Anmeldungen für Neuſtadt-Süd bis Dienstag, 24. Juli, bei Frl. Aſche, Hohentors-Heerſtraße 61.

Anmeldungen für Huchting bis Montag, 23. Juli, bei Frl. Segelken, Hermannsburg 6.

Achtung! Plakatentfernung!

Sämtliche PO.-Leiter und Amtswalter ſorgen für ſofortige Entfernung der Feuerwerksplakate.

Die Bevölkerung wird gebeten, die zum Aushang gebrachten Feuerwerksplakate gleichfalls zu entfernen.

An alle Ortsfrauenſchaftsleiterinnen

Bis zum 25. Juli 1934 ſpäteſtens gibt jede Ortsfrauenſchaftsleiterin ihre Meldung für den Reichsparteitag in Nürnberg 1934 zur Kreisgeſchäftsſtelle, Holler-Allee 79, Zimmer 9.

Die NSG. „Kraft durch Freude" meldet:

Sonntag, 29. Juli 1934, Feierabend-Veranſtaltung für den Deutſchen Arbeiter im Aſtoria. Eintrittspreis 0,20 RM. einſchließlich Programm. Die Kartenausgabe erfolgt in der NSBO.-Dienſtſtelle Utbremen, Hanſaſtr. 182, Montags, Mittwochs und Freitags von 19 bis 21 Uhr. Außerdem ſind die Karten bei ſämtlichen Block- und Zellenwarten der Ortsgruppe Utbremen zu haben.

Schule der Deutſchen Arbeitsfront

Die Schule der Deutſchen Arbeitsfront bittet uns um Veröffentlichung folgender Notiz: Infolge der zahlreichen Anrufe, Nachfragen ſowie Anmeldungen in mündlicher und ſchriftlicher Form zur Schule der Deutſchen Arbeitsfront, der Werk-, Kaufmanns- und Ex- und Importſchule ſehen wir uns veranlaßt, darauf hinzuweiſen, daß Anmeldungen und Anfragen unterbleiben müſſen, bis der gedruckte Lehrplan vorliegt. Der Lehrplan befindet ſich im Druck und erſcheint Mitte Auguſt.

Leiche geborgen

In der Weſer wurde geſtern in der Nähe der Woltmershauſer Badeanſtalt von einem jungen Maurer die Leiche eines ungefähr 10jährigen Jungen geborgen, der am Donnerstag beim Baden ertrank.

Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 22. Juli

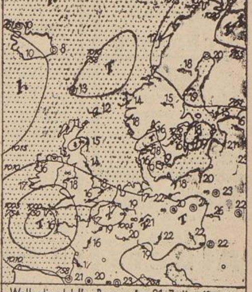
6.15 Hamburger Hafenkonzert.
8.15 Zeitangabe. Wetterdienſt. Nachrichtendienſt.
8.30 Morgengymnaſtik.
8.45 Zehn Minuten Funktechnik.
9.00 Morgenmuſik (Schallplatten).
11.00 Wir ſind die Werkſoldaten ... Ein Tag bei den Männern vom Arbeitsdienſt in Bahrenfeld.
12.00 Blaskonzert des Muſikzuges der Standarte 9. In der Pauſe:
12.55 Zeitangabe. Wetterdienſt.
13.00 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutſchland: „Am Ziel". (Uebertragung aus Baden-Baden.)
13.15 Fortſetzung des Blaskonzertes.
14.00 Stunde der Kinder.
15.00 Volksmuſik.
15.35 „Der Schulmeiſter von Jäſſenitz". Ein Abſchnitt Kulturgeſchichte, mitgeteilt nach alten Akten und Kirchenbüchern von Korl Puls.
16.00 Bunte Unterhaltungsmuſik.
18.00 „Dat Roſenfeſt". Romantiſch Spill in fief Törns vun Albert Peterſen.
19.05 Fröhliche Abendmuſik.
19.35 Deutſche Meiſterſchaften in Mainz: Achterrennen.
19.40 Sportbericht.
19.55 Wetterdienſt.
20.00 „Hurra das Leben!" Ein Hörſpiel um Detlev von Liliencron von Walther Heuer (anläßlich des 25. Todestages am 22. Juli).
21.00 Volkstümliche Opernmuſik.
22.00 Nachrichtendienſt.
22.30 „Wenn am Sonntagabend ..."

Regen ODER Sonnenſchein?

Gewitterneigung, warm

Die im geſtrigen Bericht erwähnte Störungstätigkeit vor den weſteuropäiſchen Küſten hat bis jetzt, was ihren wetterverſchlechternden Einfluß anbelangt, enttäuſcht: Niederſchläge ſind nur im Gebiete des engliſchen Kanals zu verzeichnen geweſen; in Nordweſtdeutſchland, wo Niederſchläge ſo dringend notwendig ſind, iſt kein Regen gefallen. Flache Störungskerne entwickeln ſich jetzt über Mittel- und Weſteuropa und laſſen örtlich die Neigung zu gewitterhaften Störungen etwas aufleben. — Die Entwicklung der Großwetterlage iſt im weſentlichen unklar; da die Luftdruckänderungen in ganz Europa ziemlich gering ſind, wird Nordweſtdeutſchland vorerſt in der flachen Tiefdruckzone verbleiben, jedoch wird das Wetter, von örtlichen gewitterhaften Störungen abgeſehen, im allgemeinen verhältnismäßig günſtig ſein.

Vorausſage für den 22. Juli: Mäßige Winde, zuerſt aus Oſt bis Nord, dann veränderlicher Richtungen, wolkig bis heiter, Gewitterneigung, warm.



Das war alſo der Freiherr von Liliencron!

Zu ſeinem 25. Todestage

Der kalte Steckrübenwinter des Kriegsjahres 1917 brachte uns junge Rekruten zur Ausbildung ins Lockſtedter Lager, und da hier alle Kaſernen und Baracken ſchon längſt überfüllt waren, blühte uns das Glück, für ein Vierteljahr in dem nahen holſteiniſchen Landſtädtchen Kellinghuſen Bürgerquartier zu beziehen. Tagsüber gab es ſtrammen Dienſt, aber abends taten die freundlichen Quartiergeber alles, um uns in den letzten Wochen vorm Ausrücken ins Feld die Wohltaten des Elternhauſes zu erſetzen. Man gehörte hier eben ganz zur Familie, und es waren herrliche Stunden, wenn abends im bald vertrauten Kreiſe erzählt wurde vom Land und den Leuten dieſer uns vollkommen neuen Umgebung.

„Na, und unſern früheren Kirchſpielvogt, den Baron von Liliencron, kennen Sie doch gewiß auch," hieß es dann eines Abend. Was, der Detlev von Liliencron, den großen deutſchen Dichter? Na, und ob wir den kannten! Mit welcher Begeiſterung hatten wir doch in der Schule deſſen „Kriegsnovellen" geleſen und wie ſehr packten uns ſeine Gedichte.

Jawohl, dieſer Detlev von Liliencron war unſer Kirchſpielvogt, und nun war ein Thema gefunden, das den ganzen Abend ausfüllte, und eine kleine Geſchichte folgte der anderen. Hier nur ein paar davon:

Der Leutnant Liliencron

Es war am 28. Juni 1866 im Gefecht bei Skalitz. Die feindliche Batterie auf dem nächſten Hügel ſollte genommen werden. Schon ſind der Hauptmann wie der Premierleutnant ſchwer verwundet. Da übernimmt der Leutnant Liliencron das Kommando, und der tollkühne Angriff gelingt. Weiterſtürmend will Liliencron einen öſterreichiſchen Jägeroffizier gefangennehmen, aber ein Schuß aus nächſter Nähe trifft ihn in die Seite und läßt ihn niederſinken. Juſt holt ein feindlicher Offizier zum Todesſtreich aus, da ſtößt der Sergeant Nimphius ihn mit dem Bajonett nieder und rettet ſo ſeinen Leutnant. Die Kompagnie ſtürmt weiter und ſiegt: Als Liliencron wieder bei Sinnen iſt, ſieht er ſich blutüberſtrömt unter Sterbenden und Verwundeten und läßt ſich ein Pflaſter auf die Wunde kleben. Eben wieder auf den Beinen, eilt er zu ſeinem Regiment und wird von ſeinen Leuten jubelnd empfangen. Erſt am 3. Juli, nach der Schlacht bei Königgrätz, zwingen ihn entſetzliche Schmerzen, ſich dem Oberarzt zu ſtellen, und der iſt ſprachlos, daß unſer Held die ganze Zeit mit einem gewöhnlichen Pechpflaſter herumgelaufen iſt. Auch 1870/71 war Liliencron ſchwer dabei, und nach dem Friedensſchluß nahm er „Schulden und Wunden halber" ſeinen Abſchied aus der Armee und ſeiner Heimat.

Zum Dichter erwacht.

Amerika brachte unſerem Detlev von Liliencron weder Befreiung noch den erſehnten Beruf. Vom Heimweh ſchwer gepackt, kehrte er zurück nach ſeiner Vaterſtadt Kiel. Eine Verwandte händigte ihm den treulich behüteten Schatz lieber Erinnerungsſtücke wieder aus, und mit zitternden Händen löſte er aus dem Päckchen alte Bilder, vergilbte Briefe, blonde Mädchenlocken und ſeidene Haarbänder. Ihm ſchwoll das Herz in Seligkeit und im Augenblick warf er vier Zeilen auf die Rückſeite eines Soldatenbildes. Selbſt im höchſten Maße ſtaunend, ſah er voll Klang und Rhythmus — ſein erſtes Gedicht 1881 ließ Liliencron in Eckernförde, wo er ſich beim Landratsamt auf die Beamtenlaufbahn vorbereitete, die erſte Gedichtſammlung drucken, aber ein Zahlungsbefehl des Druckereibeſitzers über die noch nicht beglichenen 266 Mark ſaß dem gottbegnadeten Dichtersmann über Kellinghuſen hinaus bis nach Altona hin immer noch auf den Ferſen. Immerhin war Liliencron ſchon über 35 Jahre alt, als er ſeine dichteriſche Ader entdeckte, aber dies hatte den Vorzug, daß er als gereifter Mann ans Werk gehen und überdies aus einem reichen Stoff eigener Kriegserlebniſſe und Lebensfragen ſchöpfen konnte.

Der Herr Baron „Kaſpelvagt"

Das kleine Städtchen Kellinghuſen war 1883 nicht wenig in Aufregung, als der Freiherr von Liliencron, ein leibhaftiger „Baron", zum Kirchſpielvogt ernannt worden war und nun bald ſeinen Einzug halten ſollte. Die Liliencrons waren hier nicht unbekannt, denn die Eltern des neuen Beamten hatten früher ſchon einige Jahre in Kellinghuſen gewohnt. Von dem ſehnſüchtig erwarteten „Baron" aber ging die Rede, daß er ein toller Lebemann und Schürzenjäger ſei, nach dem Wahlſpruch: Wer nicht liebt Wein, Weib, Geſang, der bleibt ein Narr ſein Leben lang! Am bisherigen Orte hieß er nicht anders als „de Danzbaron".

Zu der ſeltenen Gleichgültigkeit in Geldgeſchäften geſellte ſich bei Liliencron eine grenzenloſe Gutmütigkeit und ſeine ariſtokratiſche Freigebigkeit. Am unglücklichſten fühlte er ſich als Amtsanwalt, der all die kleinlichen Sünden ſeiner Mitmenſchen mit Donnerſtimme und Strafe rügen ſollte. Es kam vor, daß er einem vom geſtrengen Landjäger vorgeführten Bettler furchtbar anwetterte, dann aber den Landjäger mit dem Vorwand, ihm das vergeſſene Taſchentuch aus ſeiner Wohnung zu holen, hinausſchob, um nun dem ſprachloſen Sünder ſchnellſtens einen Taler zuzuſtecken mit der Weiſung, ſich ſchleunigſt über die Bezirksgrenze zu empfehlen.

Bald hatte unſer Baron den Amtsſchimmel ſo ſatt, daß er ſich entſchloß, um ſeine Entlaſſung zu bitten. Er blieb vorerſt noch in Kellinghuſen, und wenn auch der ewige Dalles ihn jetzt erſt recht nicht aus den Klauen ließ, ſo iſt doch der Dichter Detlev von Liliencron hier in dieſer Zeit ſo fruchtbar geworden, daß er bald den Rang des bedeutendſten deutſchen Lyrikers ſeiner Zeit erklomm.

An Ruhm und Ehren reich ...

Um die Jahrhundertwende, als Liliencrons Name ſchon in der literariſchen Welt hohen Klang hatte, machten Ferdinand Avenarius und Timm Kröger für Liliencron einen längeren Aufenthalt in München möglich. Bald aber packte ihn wieder die Sehnſucht nach der norddeutſchen Heimat, und in Altrahlſtedt bei Hamburg verbrachte der Dichter die glücklichſten, aber auch die letzten Jahre ſeines Lebens. Hier wurde er gefeiert wie kaum ein Schriftſteller ſeiner Zeit. So verehrte ihm die Breslauer Dichterſchule einen Rieſenſchreibtiſch, allerdings vorſorglich genug „unter Vorbehalt des Eigentums", um ihn gegen den Zugriff des Gerichtsvollziehers zu ſichern. Alle Welt jubelte dem Meiſter des deutſchen Wortes zu, und Hunderte von literariſchen Sendungen junger Poeten flatterten ihm ins Haus in der Hoffnung, durch Liliencrons Anerkennung, die unendlich viel galt, den Weg zu unſterblichem Ruhm anzutreten. Die Kieler Univerſität würdigte am 3. Juni 1909 dadurch das verdienſtvolle Schaffen ihres Landsmannes, daß ſie ihn beim Geburtstage zum Ehrendoktor ernannte

Und in Frankreich lauert der Tod

Noch ganz im ſtrahlenden Glück ob dieſer unerwarteten hohen Ehrung entſchließt Liliencron ſich, noch einmal mit der Familie nach ſeiner alten Garniſonſtadt Mainz und dann weiter über Metz nach Frankreichs Schlachtfeldern von 1870 zu reiſen. Hier, wo ihn in jungen Jahren das Donnern und Blitzen des Krieges umtobte, hier packt ihn ahnungslos jetzt die kalte Hand des Todes. Ungetüm, wie in der Kraft ſeiner Jugend, marſchiert er noch einmal durch die erinnerungsvollen Stätten des Feldzuges. Mit einer Erkältung, die ſchnell zur Lungenentzündung wurde, kam er nach Haus. Der raſende Fiebertraum bringt ihn noch einmal in die heiße Schlacht, und die lieben Angehörigen vernehmen aus ſeinem wirren, verzweiflungsvollen Ruffen und Jammern, daß er ſich wie ſein Soldat aus „Tod in Aehren" unter Toten und Verwundeten verblutend und unaufgefunden im letzten Todeskampf fühlt. Seine Frau ſetzt ſich dann ans Klavier und holt ihn mit dem Hohenfriedberger Marſch wieder ins Leben der Wirklichkeit zurück und dankbar ſtreift ſein Blick die Seinen. Am 22. Juli hat Detlev von Liliencron ausgekämpft. Ganz Deutſchland trauert um den großen Dichter, und am nächſten Sonntag folgen Tauſende ſeinem Trauerzug. Die Militärkapelle ſchmettert noch einmal den vom Verſtorbenen ſo geliebten Kurfürſtlichen Reitermarſch und unter knatterndem Gewehrfeuer ſenkt man Detlev von Liliencron ins Grab.

G. v. Lindern.

Staatstheater Bremen

Frau Beate Roos-Reuter wurde für die kommende Spielzeit erneut verpflichtet und wird bereits am 4. Auguſt in der großen Ausſtattungs-Operette, mit der Operetten-Spielzeit beginnt, in der Titelpartie herausgeſtellt werden.

Das Krefelder Stadttheater hat die Oper von Erich Sehlbach „Die Stadt" zur Uraufführung angenommen.

Unterweſer – Waſſerkante

Delmenhorſt und Umgegend

N. Delmenhorſt, 21. Juli.

Beginn der Roggenernte: Auf verſchiedenen Feldern innerhalb der Stadt und in der Nachbarſchaft Delmenhorſts hat man ſchon, durch die große Trockenheit gezwungen, mit dem Mähen des Kornes und vor allen Dingen des Roggens begonnen. In wenigen Tagen wird dann Hochbetrieb ſein beim Einfahren, wenn nicht der ſo heiß erſehnte Regen kommt.

Felddiebſtähle: Einem Kleinſiedler vom Düſternort wurden von ſeinem Felde Wurzeln und Kartoffeln geſtohlen. Dieſer Verluſt trifft um ſo heftiger, da der Beſtohlene arbeitslos iſt. — Einem Anwohner der Bremer Landſtraße wurden aus ſeinem Vorgarten ſämtliche Roſen geſtohlen und einige Roſenſtämme noch geknickt. — Einem Siedler wurden verſchiedene Gartengeräte und Sämereien in der Nacht von Donnerstag auf Freitag geſtohlen. Auch in dieſem Falle handelt es ſich bei dem Beſtohlenen um einen ſeit Jahren arbeitsloſen Siedler und Kleingärtner.

Geringe Heuernte im Niedervieland

H. Haſenbüren, 21. Juli.

Der erſte Schnitt der Heuernte iſt faſt beendet. Infolge der anhaltenden Trockenheit iſt trotz des ſonſt ertragreichen Marſchbodens der erſte Schnitt der Heuernte in dieſem Jahre außerordentlich ſchlecht. Im Durchſchnitt beträgt die Ernte nur etwa die Hälfte des normalen Ertrages. Wenn in Kürze kein genügender Regen fällt, iſt auch der zweite Schnitt (Grummet) vielfach in Frage geſtellt, vor allem bei den Bauereien, wo die Weiden bereits derart abgeweidet ſind, daß das Vieh kaum noch genügend Futter hat, ſo daß die Wieſen mit abgeweidet werden müſſen, die ſonſt den zweiten Schnitt lieferten. Für die Feldmark Haſenbüren kommt die ſtarke Mäuſeplage des letzten Jahres noch erſchwerend hinzu. Die Felder waren im letzten Herbſt teilweiſe total kahl gefreſſen und haben ſich davon noch nicht wieder erholen können. Die Bauern gehen einem ſchweren Winter entgegen und wiſſen noch nicht, wie ſie ihr Vieh durch den Winter kriegen werden. Es wird viel Futterſtroh und Kraftfutter dazu gekauft werden müſſen, da das Heu nicht im entfernteſten reichen wird. Die Kornfelder auf dem Wilzen vor Seehauſen ſind zufriedenſtellend, die Kornfelder in der Feldmark haben unter dem ſtarken Hagelſchlag, der vor etlichen Wochen über Haſenbüren niederging, außerordentlich gelitten.

Schwerer Sturz von einem Dach

Wildeshauſen, 21. Juli.

Im benachbarten Reckum war der Bauer M. mit ſeinem Sohne und ſeinem Heuermann mit Ausbeſſerungsarbeiten an ſeinem Hausdach beſchäftigt. Als plötzlich die Leiter abrutſchte, ſtürzten alle drei vom Dach auf das Pflaſter. Während der Bauer und der Heuermann neben Hautabſchürfungen ſchwere Knochenbrüche davontrugen, blieb der Sohn des Bauern unverletzt.

Unter den Trekker gekommen

Steinfeld, 21. Juli.

Bei dem Verſuch, einen Trekker zu überholen, wurde der Maurer B. von einem entgegenkommenden Auto geſtreift und vor den Trekker geſchleudert. Der Verunglückte erlitt außerordentlich ſchwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus geſchafft werden.

Kreis Syke

Kirchliche Nachrichten

Baſſum: 10 Uhr: Hauptgottesdienſt, Predigt Paſtor Beſtmann, 11.20 Uhr Taufen, Kinderlehre für die Kinder der Pfarre im Weſten, 5 Uhr nachm.: Gottesdienſt im Amtsgerichtsgefängnis, Paſtor Beſtmann.

Syke: 10.30 Uhr: Hauptgottesdienſt, 11.30 Uhr: Taufen, Donnerstag abend Jungmädchenverein.

Kirchweyhe: 9.30 Uhr: Hauptgottesdienſt, Kinderlehre der Konfirmanden, 1 Uhr: Taufen, 1.30 Uhr: Kinderlehre der Vorkonfirmanden.

Harpſtedt: 10 Uhr: Leſegottesdienſt, 11 Uhr: Kinderlehre.

Twiſtringen: Kath. Kirche: 7 Uhr: Heilige Meſſe mit Predigt, 8.15 Uhr: Schülermeſſe, 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr: Todesangſtbruderſchaftsandacht mit Predigt. Gemeinſchaftliche heilige Kommunion der Kommunionkinder von 1931.

Colnrade: 10.30 Uhr: Hauptgottesdienſt.

Riede und Heiligenloh: 9 Uhr: Hauptgottesdienſt.

Heiligenfelde: 9.30 Uhr: Hauptgottesdienſt.

Syke, 21. Juli.

Das Forſtamt in Syke verkauft am 26. Juli, 10 Uhr, im Gaſthaus „Zur deutſchen Eiche" in Syke aus den Förſtereien Syke und Weſtermark Fichten, Kiefern- und Weymouthskiefern nach Vorrat und Bedarf.

Parteiamtliche Mitteilungen

Harpſtedt, 21. Juli.

Am 23. Juli, 20 Uhr, findet ein Schulungsabend für ſämtliche Pg. bei Stöver ſtatt. Die Bevölkerung iſt hierzu ebenfalls herzlich eingeladen.

Heiligenloh, 21. Juli.

Parteigenoſſen, die an dem Reichsparteitag teilnehmen wollen, wallen ſich bis zum 22. d. M. beim Ortsgruppenleiter melden.

Perſonalien.

Sudweyhe, 21. Juli.

Johann Kehlenbeck aus Sudweyhe beſtand an der Höheren techniſchen Staatslehranſtalt in Bremen ſein Ingenieurexamen im Hochbau mit „gut".

Twiſtringen, 21. Juli.

Der komm. Gemeindeſchulze, Regierungsreferendar Knaudt in Twiſtringen, hatte den Gemeinderat zu einer Gemeindeſitzung einberufen. Tagesordnung: Beratung des Haushaltsplanes, ſowie Ortsſtatuts über hauptamtliche Beſetzung der Gemeindeſchulzenſtelle. Ferner beſchäftigte ſich der Gemeinderat mit Fragen der Wohlfahrtsempfänger. Vom Schuletat wurden einige Abſtriche gemacht, ſonſt wurde der Haushaltsplan unverändert angenommen. Betr. Beſetzung der Stelle des Gemeindeſchulzen ſoll dieſe durch den Landrat ausgeſchrieben werden. Die Beſoldung wird nach der Beamtengruppe 4 b erfolgen.

Barrien, 21. Juli.

Die Heberolle über die Beiträge der Mitglieder der Hannov. Landwirtſchaftlichen Berufsgenoſſenſchaft für 1933 liegt in der Wohnung des neuen Gemeindevorſtehers aus. Beiträge können ab Sonnabend dort eingezahlt werden. Die Einlieferung der Meß- und Wiegegeräte hat ſtattzufinden am 26. Juli für die Hausnummern 1 bis 60 von 8 bis 10 Uhr vormittags, am 31. Juli für die Hausnummern 61 bis 120 von 10 bis 12 Uhr vormittags, am 2. Auguſt von 8 bis 10 Uhr der Reſt der Hausnummern 121 bis 235 bei Gaſtwirt Lindhoff.

Amtliche Bekanntmachungen

Baſſum, 21. Juli.

Gefunden: 1 Windjacke, 1 Geldtaſche mit einem größeren Geldbetrag, 1 Wagenplan aus Segeltuch. Eigentumsrechte ſind innerhalb drei Wochen bei dem Landrat des Kreiſes der Grafſchaft Hoya geltend zu machen.

Ein Dorf ſpielt Rattenfänger

Dannenberg, 21. Juli.

Infolge der Dürre ſah es auf den Wieſen und Aeckern der Gemeinde Streetz im Kreiſe Dannenberg nicht nur troſtlos aus, ſondern Wühlmäuſe und ſonſtiges Ungeziefer hatten ſich in erſchreckendem Maße ausgebreitet. Gegen beide Uebel fanden die Anlieger des Mühlenbaches durch vorübergehende Abſtauung und Ueberflutung ein geeignetes Mittel. Durch die Ueberflutung wurden die Wieſen gründlich bewäſſert und es war intereſſant zu beobachten, wie die Mäuſe zu Hunderten und Tauſenden aus ihren Löchern hervorhaſteten, um ſich vor dem Erſaufen zu retten. Die Bauern hatten ſich jedoch mit Schaufeln und Schlaggeräten bewaffnet und verhinderten ſo ein Entkommen der Erdwühler. Bei der Vernichtung leiſteten die Störche treffliche Dienſte.

Roggen auf dem Felde ausgedroſchen

Thedinghauſen, 21. Juli.

Ein Vorfall, der einzig daſtehen dürfte, ereignete ſich hier in Thedinghauſen. Es war ein Roggenfeld gepfändet worden. Nachdem der Roggen abgemäht war und am Freitag eingefahren werden ſollte, mußte man die Feſtſtellung machen, daß er in der Nacht vorher auf dem Felde ausgedroſchen und das gewonnene Korn fortgeſchafft worden war. Ein Felddiebſtahl ſolchen Ausmaßes dürfte einzig daſtehen.

Kreis Verden

S. Achim, 21. Juli.

Wenn die Soldaten durch die Stadt marſchieren …

Freitag nachmittag traf, von Rotenburg kommend, die Bremer Reichswehr in Ueſen ein und lagerte hinter dem Achimer Bürgerpark in der Nähe des Hartſteinwerkes. Schnell verbreitete ſich die Nachricht im Orte, und in den Abendſtunden ſtrömte jung und alt zu Fuß, zu Rad und Wagen hinaus. Viel zu früh für die Schauluſtigen (ſchon um 21 Uhr) war Lagerruhe. Die Lagerwache zog auf und das Publikum räumte den Platz. Um 1 Uhr war Wecken befohlen und gegen 2 Uhr marſchierte das Bataillon durch die ſtillen Straßen unſeres Ortes. Trotz der Nachtſtunde hatten es ſich viele Achimer nicht nehmen laſſen, die Feldgrauen zu begrüßen, haben ſie doch recht ſelten das Glück, die Reichswehr in ihren Mauern zu ſehen.

Ernterekord! Auch in der Umgebung Achims blinken auf allen Feldern die Senſen und rattern die Maſchinen. Wo geſtern noch die Aehren ſich wiegten, ſchwankt heute ſchon der Erntewagen über die Stoppeln. Ein Achimer Bauer hat ſogar die Leiſtung fertiggebracht, das am Morgen gemähte Getreide am ſelben Nachmittag einzufahren, ein Beweis für die Folgen der anhaltenden Trockenheit!

Großfeuer in Wilhelmshaven

Wilhelmshaven, 21. Juli.

Am Sonnabendmittag kurz nach 12 Uhr brach in Wilhelmshaven in dem der Marineſtation Nordſee gehörenden Schuppen C an der Kanalſtraße in der Nähe der Firma „Nitag" ein Großfeuer aus, das in dem großen Schuppen ſehr ſchnell um ſich griff und ſchon von weither durch gewaltige Rauchentwicklung ſichtbar war. Der Schuppen C iſt an mehrere Firmen verpachtet, u. a. befand ſich darin der Bootsſchuppen des Wilhelmshavener Kanuclubs mit Hunderten von Booten. Es wird angenommen, daß das Feuer in dem Teilſchuppen eines Altwarenhändlers, in dem viele leicht brennbare Stoffe lagerten, — wahrſcheinlich infolge Selbſtentzündung — entſtanden iſt. Kurz nach dem Ausbruch des Feuers ertönten mehrere ſtarke Detonationen, die vermutlich auf Exploſion ſchon lange lagernder Fettfäſſer im Schuppen des Altwarenhändlers zurückzuführen ſind.

Der Brand wurde ſofort bemerkt und ſämtliche Feuerwehren Wilhelmshaven-Rüſtringens eingeſetzt. Zu Hunderten herbeigeſtrömte Menſchen verſuchten aus den brennenden Gebäuden zu bergen, was noch zu retten war. Die Löſcharbeiten geſtalteten ſich infolge der außerordentlich ſtarken Rauchentwicklung ſehr ſchwierig. Das Feuer, das mit raſender Schnelligkeit auf den ganzen Schuppenkomplex übergriff, bedrohte auch die anliegenden Wohnhäuſer, die zum Teil geräumt wurden, und die Verwaltungsgebäude der „Nitag". Unter Einſatz ſämtlicher Feuerwehrkräfte, der Marine und der Polizei gelang es, das Großfeuer bis gegen 15 Uhr auf ſeinen Herd zu beſchränken. Der Schaden iſt ſehr beträchtlich und geht vermutlich in die Hunderttauſende, iſt aber größtenteils durch Verſicherung gedeckt. Bei den Löſcharbeiten haben ſich mehrere Feuerwehrleute Brandwunden zugezogen.

Im Zeichen der Film-Festspiele:
Metropol
3½ 6¼ u. 8¾
Unnumeriert 75 Pfg. bis 2.- Num. Plätze 1.- b. 2.50
Lilian Harvey Willy Fritsch
in
Der Kongreß tanzt
(..das gibt's nur einmal..)
mit Conrad Veidt
Lil Dagover
Adele Sandrock u. a.
Jugendliche haben zu den ersten beiden Vorstell. Zutritt

Kaiser ★ Palast
5½ und 8¼ Uhr
Hans Albers
in
Ein gewisser Herr Gran
mit Karin Hardt,
Olga Tschechowa, Albert Bassermann, Herm. Speelmans u. a.

Apollo ★ Hansa
5½ und 8¼ Uhr
!Nur noch heute u. morgen!
Hans Albers
in
F. P. 1 antwortet nicht
mit Sybille Schmitz, Paul Hartmann, Hermann Speelmans
Jugendliche haben nachmittags Zutritt

In allen Theatern die aktuelle UFA-Ton-Woche

Gr. Sonder-Vorstellungen
Metropol-Th.
Jeden Montag und Donnerstag 6 Uhr nachmittags. Kleine Preise Park. 70 Pfg. Balk. u. Loge 90 Pfg.
Kaiser-Th. an Wochentg. 5 Uhr
Palast-Th. Jeden Montag und Donnerstag 5 Uhr

Heute
Gr. Jugend-Vorstellungen
Kaiser u. Palast: 3 Uhr
Apollo: 2 Uhr
Hans Albers
in
F.P.1 antwortet nicht

Nur ab Kaiserbrücke

Reederei Gebrüder Schreiber
Bremen :: Kaiserbrücke :: Tel. Weser 84688
Morgen Montag
Große Musik-Fahrt
nach Bremerhaven
mit der SA.-Standartenkapelle 266 unter pers. Leitung des Obermusik-Zugführers Fredo Niemann
Abfahrt nur Kaiserbrücke 7.50 Uhr
mit dem neuen Fahrgastschiff
„Deutschland"
Täglich beste Fahrgelegenheit nur ab Kaiserbrücke
mit den großen und schnellsten Fahrgastschiffen der Weser
„Deutschland", „Hanseat" usw.
nach
Brake — Nordenham — Bremerhaven
und Zwischenstationen.
7⁵⁰ Uhr und 17⁴⁵ Uhr
Nach Vegesack - Blumenthal - Farge
7.50 8.50 11.10 13.20 14.30 15.30 17.45 u. 19.15
Am Dienstag, 24. Juli bis incl. Donnerstag, 26. Juli
Besichtigung des Lloyd-Schnelldampfers „Bremen"
Tägliche Dampferfahrten
nach den Badener Bergen
nur ab Kaiserbrücke 8⁰⁰ und 13⁴⁵ Uhr
mit dem neuen Salon-Schiff
„Porta Westfalica"
Große Hafenrundfahrten
nur ab Kaiserbrücke tägl. 10.00, 12.00, 15.00, 17.00 Uhr
O Heute abend
Große Reklame-Fahrt
mit Musik u. Tanz nach Vegesack und zurück, Abf. Kaiserbr. 20³⁰ Uhr
Rückkehr ca. 23⁴⁵ Uhr. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschließlich Musik und Tanz .... nur 50 ₰
Die Rückfahrt ab Bremerhaven findet Sonnabends und Sonntags anstatt 16.40 Uhr um 16.10 Uhr statt
Fahrkarten u. Auskunft im Fremdenverkehrs-Verein, Lloydreisebüro, Reisebüro ‚Scharnow', Zigarrenhaus C. Freese, Ansgaritorstraße und im Fahrkartenhaus an der Kaiserbrücke

Gäste kommen
durch Ihre Anzeige in der
„BREMER ZEITUNG"

WESERLUST
INHABER: FERDINAND HUNDERTMARK
DIE FÜHRENDE GASTSTÄTTE AM OSTERDEICH
Großes
Unterhaltungs-Konzert
Das verstärkte Orchester der Weserlust
Eintritt frei Anfang 16 Uhr
Im großen Saal um 7 Uhr TANZ
BREMENS POPULÄRSTE TANZSTÄTTE

Geh' auch mal aus! Freude tut not!
Das Amtsfischerhaus
Ellenberger
Fernsprecher: R. 4574 Großenstraße 77
gegenüber dem Focke-Museum
Historische Sehenswürdigkeiten
Gemütliche Räume
Vorzügliche Küche — Gepflegte Getränke

Ein Heiterkeits-Erfolg!
mit
Fritz Schulz, Ursula Grabley
Das Tankmädel
Eine Tonfilm-Operette
TIVOLI
3.15 5.45 8.30

Der lustige Schwedenfilm
Aus dem Tagebuch einer Kammerzofe
Kein Auge bleibt trocken!
EUROPA
3.30 6.00 8.45

Der große Lacherfolg!
Magda Evans • William Haines
Frechheit siegt!
„Vollständig in deutscher Sprache!"
Schauburg
Sonntag 5.45 8.30
Werktags 4.30 8.30
Jugendliche haben z. 1. Vorst. Zutritt

Der großartige Volksfilm!
Ursula Grabley, Hans Stüwe
Zu Straßburg auf der Schanz
Im Beiprogramm singen die Comedian-Harmonists
Modernes
8.15

Ein tolles Groß-Lustspiel
Nordpol-Ahoi!
Guzzi Lantschner
Walter Riml
Lachsalven durchdröhnen das Theater
DECLA
8.30

Nachmittags 3.30 Uhr
Große Jugend-Vorstellungen
SCHAUBURG
Zu Straßburg auf der Schanz
MODERNES und DECLA
Nordpol-Ahoi!

ELLI GLÄSSNER
HEUTE im
ASTORIA
und im
ATLANTIC
4 Uhr Tanz-Tee
8 Uhr Abend- u. Nacht-VORSTELLUNG
mit großem Sonntags-Programm
Im ATLANTIC-CAFÉ
Prof. Fahrbach - Ehmki
und sein philharmonisches Konzert-Orchester

Landlust
RABLINGHAUSEN
Ab 4 Uhr: Frei-Konzert
im herrlichen Garten
ab 6 Uhr: feiner Tanz
Jeden Mittwoch und Donnerstag Kränzchen

Tiergarten
im Bürgerpark
Neu eingetroffen:
großer Transport Rhesus-Affen, Wölfe, Schakale, Saruskraniche
Täglich ab 8 Uhr geöffnet
Straßenb. Haltest. Linie 6

Café Ulbrecht
FREIHAFEN I
Jeden Abend bis 4 Uhr Tanz

Barberina
Nur noch heute u. morgen
Jenny Jugo u. Jan Kiepura
in
Ein Lied für Dich
ferner das spannende Beiprogr.
die EMELKA-TON-WOCHE
Anf. 3 Uhr, letzte Abendvorst. 8.45

Tölkens Autobus
Abfahrt 15 Uhr „Glocke", Domsheide
Montag: Dünsen .... Fahrpreis Mk. 1.50
Mittwoch: Hollwege 1.50
Donnerst.: Vilsen-Heiligenb. 1.75
Freitag: Wildeshausen 1.75
Sonnabend: Lübberstedt 1.50
Kartenvorverkauf: Ed. Hampe, Buchhandlung, Obernstr. 82-84, Domsh. 244 02

BVG Ferienfahrten
Schwarzwald, Bodensee 14 Tage 1. 8.
Oberbayern 8. 8. u. 1. 9.
Rhein 5 Tage Montags, 7 Tg. 29. 7., 6. u. 13. 8.
3 Tage Harz und Holsteinische Schweiz
Wochenende: Borkum und Bad Pyrmont
Helgoland: Dienst. Mk. 8,50
„Blaue Ferne" Mk. 4.—, 5.—
Ins Blaue Mk. 2.50, Mittwochs, Donnerstags, Sonntags
Ins Blaue, täglich, Mk. 1.50
Steinhude 29.7.
7 Tage Harz-Kyffhäuser 5.8.
»Scharnow«, Lloydreisebüro, F.V.V., B.V.G.

Café Siel Jeden Sonntag Familienfest

Kauf

Kaufe jed. Poſten altes Eiſen Angeb. u. W 5697

Ruderboot (Klinker oder Dielen) und Punt geſucht. Kaſſaangeb. ab Montag Haſtedter Heerſtr. 463 Fernſpr. H 44620

Radio, gut erh. Wechſelſtromger. Angeb. u. T 5719

Gut erhalt. Zeugrolle. Gertrudenſtr. 36 p.

Zahle hohe Preiſe f. H.- u. Da.-Gard. Ferngläſer uſw. R. 8834 Klimek, Faulenſtr. 134

Spiegel gold. od. mah., billig. Angeb. u. L 5736

G. erh. 2t. Kleid.-ſchrk. Ang. m. Pr. A. Seitz, Pferdeweiden 22

Wie kann man preiswert kaufen oder verkaufen?
?
Nur durch eine Kleinanzeige in d. Bremer Zeitung.

Wir ſuchen Stellung

Junges, gebildetes Mädchen, in der Hauswirtſchaft ſehr erfahr., ſ. Stelle als Haustocht. i. gut. Hauſe. Ang. u. D 10 279

Jg. Frau ſucht Reinmacheſtelle auch ½ Tag. Angeb. u. U 5720

Gute Hausſchneiderin w. n. Kundſchaft. Tag 3.50. Angeb. u. S 5718

Jg. Mann ſ. nach überſtand. Krankheit Beſchäftigung a. d. Lande oder Parkarbeit in Bremen od. Umg. Angeb. u. W 5722

Such. Stellung z. 1. 8. 34 am liebſt. b. alleinſt. Ehep. od. Da., Koch- u. Nähk., gut Zeug. vorh. Ang. an L. Detering, Gravelotteſtr. 85

Schloſſer ſ. Beſchäftigung irgendwelcher Art Off. unt. L 6586

Verloren

Badezeug Flughafen Nichtſchwimmer verl. Abzug. geg. Bel. Moſelſtr. 41 I

Tauſch

Paddelboot und Zubehör gegen Motorrad 200 ccm Angebote unt. K 5742

Wohnungsmarkt

Zu vermieten

Oberwoh. 1. 8. o. ſp. Neub. 3 Zi. u. Kü. n. Oſterholz-Scharmb. a. liebſt. penſ. Ehp. 25 M. Angeb. u. N 5713

Z. 1. 10. Unths. 3 Zi. K. Hzg. Bad u. Z. Tauroggſtr. Angeb. u. O 3314

Et. 55 M. Utbremerſtr. 3 Z. u. K. Angeb. u. O 6529

Innere Stadt

Eleg. mbl. Wohn- u. Schlafzi., Bad. Schüſſelkorb 12a II

Neuſtadt

Gut möbl. Zim. Rückertſtr. 34 I

Vord. Neuſt. abg. Etage 3 Zi., Balk. Bodenk. M. 50.— Wilh. Röſebrock, Möbeltransport Breitenweg 28

Frdl. möbl. Zim. Meterſtraße 106

Frdl. möbl. Zim. Kornſt. 93/95 pt. l.

Möbliert. Zimmer Neuſt.-Contreſc. 22

Für ſofort preisw. Fr.-Wilh.-Str. 40 Part.-Wohn., 4 Z., Wintg., 2 Gartzi., Büroraum, Badez., Garten. Beſichtig. wochentgs. jederzt.

Hegelſtr. abg. Etg. 3 Zi., Kü., Bad, Balk. Mk. 52.— Angeb. u. M 5737

Abg. Etg., 5 Zim., Balkon, Küche, Keller, Badezim., Etg.-Heizung. Tauroggenerſtr. 6 Beſ. v. 10—15 U.

Frdl. möbl. Zim. Graudenzerſt. 28 II

Findorff

Schön möbl. Zim. Admiralſt. 13 II r.

Part., 3 Zi., Kü., Kam., Badegelg., Heizg., für ſofort. Pfalzburgerſtr. 86

2 ſchö. Zim. mit Kochgel. evtl. mbl. einz. Perſ. N. Freibergerſt. 30

Schwachhauſen

1. Etg., 2—3 Zi., Badez., gr. Balk., Heizg., 50—60 M. Buchenſtraße 19

Uhlandſtraße 26 z. 1. 10. Unterhs. 3 Zi., K., Bd., Kub. 65 M. Näh. daſ. v. Hildesheimerſtr. 15 II Hanſa 40 200

Oſten

Manſardenzim., leer, evtl. m. Bodenkammer u. Bodenraum. Möbl. Zimmer mit Balk. Oſtertorſtwg. 56

Dobbenweg

Erdgeſch., abgeſchl. Wohng., 5 Zimm., Zubeh., Zenthzg., Warmwaſſer zum 1. Oktober 1934 Dr. Kelbling, Am Wall 163, I.

Z. 1. 10. 34 mod. abge. Etg., 5 Zi., Kü., Badez., Hzg., 2 Balk., Zub. Beſ. 11—12, 15—16 U. Manteuffelſtr. 34

Beh. möbl. Zimm. i. Aſablock, Manteuffelſtr. 27, III r.

Frdl. möbl. Zim. Steintor 152

Weſten

Z. 1. 10. abgeſchl. 1. Etg., 3 Z., Kü., Balk. u. Zubehör. 45 M. Beſ. 12—2. Paſtorenweg 86

Gut möbl. Zim. auf ſofort. Kölnerſtr. 56 part.

Gut mbl. Zi., Hz. Sylterſtr. 23

Geräum. Laden m. od. o. Wohng. Haferkamp 15/16

Möbl. Vorderzim. Twiſtringerſt. 7 p. ab Grenzſtr.

Mbl. Zi. m. Gas Ehp. Twiſtr'gſtr. 3

Laden an guter Lage. Oslebshauſ. Heerſtr. 94

Sol. Zim. a. H. oder Dame. Beſ. 10—12 Uhr. Laubenſtr. 14 II

Frdl. Zimm. Nordſtr. 199 II

Umgegend

4 Zi. K. u. Zbh. 1. Et. z. 1. 10. i. ſchö. ger. H. u. gr. Gart. 12 Mi. v. Bhf. u. Auto. Oberneul. Heiddamm 25

Mietgeſuche

Auf ſofort 3- bis 4-Zimmerwohnung geſucht. Unterhalb mit Garten bevorzugt. Angebote m. Preis unt. S 5700

Kinderl. Ehepaar ſucht z. 1. 9. 2 Zimm. u. Küche. Preisangebote u. L 4911

Kleine Wohnung mit Werkſtatt für Schloſſerei geſucht. Angeb. unt. L 5711

Sofort 1 oder 2 größere Zimmer (Geſchäftsſtelle) geſucht in Haſtedt. Angeb. u. P 5715

2 Zim. u. K. b. 25 M. Preisang. unt. Z 5759

3—4 Zi. u. K. b. 50 M. Preisang. unt. A 5751

2—3-Zim.-Wohng. ca. 50 b. 60 M. a. ruhig. Ehep. geſ. Angeb. u. Z 5750

2—3-Zim.-Wohng. Haſtedt-Hemeling. Winter, Hemelingen, Sandſtr. 2

Penſ. Beamter ſ. 3 Zi.-Wohng. bis 75 Mk. Angeb. unt. W 5747

Gut möbl. Zimm. Schwarzburg'ſt. 28

Z. 1. 9. od. 1. 10. ein leer. Zi. u. kl. Küch. f. ält. allſt. Dame. Findorff bevorzugt. Angeb. unt. W 6597

Zu verleihen

Darlehen für Beamte und Feſtbeſoldete, ohne Vorſchuß in 3 Tagen. Rückporto. Angeb. u. K 5735

Darlehen
F. Neuanſch. und Entſch. 200—5000, zinsl. u. Reichsaufſ. Oelmühlenſtr. 24

Achtung
Beleihung von Grundſt. bis 80% Rückz. 1½ u. 2% mtl. Oelmühlenſtr. 24

Barkredit
nur Feſtbeſoldeten üb. 200 mon. Treſeb. Str. 81

Anzuleihen

Suche 10-20 Mille f. reelles Geſchäft. Angeb. u. O 5714

Häuſer und Grundſtücke

1—2 Fam.-Haus mögl. Neuſtadt Ang. u. U 5745

Offene Stellen

Männliche

Werber(innen) f. d. NS.-Frauenwarte geſucht. Richtweg 10

Lehrling für Auto-Mechanik Nordſtr. 369

Lehrling für Anwaltsbüro m. gut. Zeugn. p. ſof. od. 1. Aug. Bew. u. O. 5739

Weibliche

1. o. 15. 8. zuverl. Hilfe für ¾ Tag. Vahrerſt. 359 Horn

Mädchen z. 1. 8. f. ¾ Tag. Bäckerei Pragerſtraße 54

Saub. ehrl. Mädchen f. d. Morgſtd. geſ. Vorz. Mont. 5 b. 7 Uhr. Dr. Hopf, Am Gaswerk 71

1. 8. ehrl. ſauber. Hausgehilfin, im Kochen bewandert. Rohdenburg, Lloydſtr. 50 part.

Zuverläſſige jg. Morgenhilfe. Frühlingſtr. 18

Mädch. f. ½ od. ¾ T. Utbremerſtr. 146

Gewandt. junges Mädchen 18—20 J. f. ganz. Tag. Vorſt. Montag 3—5 Uhr. Bürenſtr. 14

Mädchen f. Landwirtſch. z. 1. Aug. Arſten, Hohenleuchte 3

Z. 1. 8. junges Mädchen 18—20 J. f. Geſchäftshaushalt Schwachhauſer Heerſtr. 10

Z. 1. 10. pſ. jüng. Verkäuferin f. flottg. Schlachterei, ſelb. m. auß. Haus ſchl. Ang. m. Zeugnis-Ab. u. N 5738

Geſucht! Z. 1. Aug. ein nett. Fräulein f. Haushalt nebſt Gaſtw. Gaſtwirt Harms Collrunge, Kr. Wittmund, Oſtfr.

Z. 1. Aug. älteres ſelbſt. f. g. empf. Alleinmädchen Vorz. nachm. 4 bis 5 Uhr. Frau Gerhards, Doventorſtwg. 18

Leiſtungsfähige Hoſenträgerfabrik in Bayern ſucht
Reiſenden
für das Gebiet Norddeutſchland. Bewerbungsſchreiben unter G 10280 an die Verwaltung dieſer Zeitung.

Kaufmännischer Lehrling gesucht
Angeb. unt. Y 4199 b. Verleger

Was jeder in Bremen gesehen haben muss

Bilder aus den Bremer Freihäfen

Die Bremer Häfen um 1900

Mit der Wiedergabe dieſes erſten Bildes aus der Zeit um die Jahrhundertwende iſt auch gleichzeitig allgemein die Entwicklungsgeſchichte der Bremer Häfen klargelegt. Selbſtverſtändlich nicht bis ins einzelne, aber das kann ja auch nicht der Sinn dieſer Arbeit ſein. Das Weſentliche iſt, daß die Aufmerkſamkeit aller Bremer und Nichtbremer wiederum einmal auf das gelenkt wird, was Bremens Aufſtieg gewährleiſtet, auf die Häfen!

Ein Winterhafen ward 1841 für die Unterweſerſchiffe unter Benutzung des Neuſtadtgrabens unterhalb des Hohentores angelegt. Er erhielt eine mit einer Drehbrücke verſehene Einfahrt und diente faſt nur als Liegeplatz während der Sperrung des Schiffsverkehrs durch Eis.

Der weſentlichen Austiefung anläßlich der Erbauung der Oldenburger Bahn (1865) folgte 1872 die Anlegung einer neuen Einfahrt, des Woltmershauſer Kanals, mit einer Sohlentiefe von —3 Meter, und ſodann die Beſeitigung der alten Einfahrt. In den folgenden Jahren wurden Löſch- und Ladevorrichtungen an den Ufern angelegt, welche 1877 durch die Bauten der Lagerhaus-Geſellſchaft ergänzt und in direkte Verbindung mit der Eiſenbahn gebracht wurde. Der Hafen war bei einer Sohlentiefe von — 6 Meter vorzugsweiſe ein Verkehrshafen für Seeſchiffe, wird aber gewöhnlich Sicherheitshafen genannt. (Unter dieſem Namen kennt ihn auch heute noch jedes Bremer Kind).

Der Freihafen, am unteren Ende der Stadt, ein offenes Hafenbaſſin ohne Spülung erbaut in den Jahren 1885—88, nachdem das Reich 12 Millionen Mark zu den Bauten der Zollanſchlüſſe bewilligt hatte.

Die Einweihung des Freihafens fand am 21. Oktober 1888 ſtatt. Das Freihafengebiet (das Areal der früheren St. Stephani-Kirchenweide, des Armendeiches und des Melkerplatzes) iſt rund 100 Hektar groß. Dann wird noch das Maſchinenhaus mit der Wetterſtation erwähnt. Elf Schuppen und acht Speicher ſind damals dageweſen. Die Sohle des Hafens lag zuerſt 6,8 Meter unter Null, wurde dann 1893 auf 8 Meter vertieft. Als letzte Meldung aus dem Jahre 1900 iſt zu berichten, daß ein zweites Hafenbaſſin" (der jetzige Freihafen II) etwas unterhalb des erſteren in Ausführung begriffen iſt.

Der Freihafen

Beherrſchender Eindruck, wenn man zu ihm kommt, das große Gebäude, das das Hafenbauamt, die Zollkontrolle, das Seemanns-Amt, die Marine-Standarte, die Waſſerſchout und manche Bremer Firma beherbergt.

Menſchen, Menſchen in Uniform, Menſchen im Kittel des fleißigen deutſchen Arbeiters, Autos, Lieferwagen, Pferd und Wagen, kurz — lebendigſtes Leben, das durch das Tor des Freihafens pulſt.

Gleich hinter dem erſten Tor ein zweites, das die gleichen Eindrücke vermittelt.

Neugierige Zöllner, die im Auftrage des Staates in alle Taſchen hinein gucken, lächelnde alte Mütterchen, die es ſich gern gefallen laſſen, weil der Staat es ſo verlangt. Manchmal auch ein mürriſches Geſicht, wenn es einem gar zu lange dauert, ehe der Beamte ſeine Pflicht erfüllt hat. Aber kein ungutes Wort. Jeder iſt von des anderen Pflicht überzeugt.

Das Gebäude der Bremer Lagerhaus-Geſellſchaft

Große weite Räume. Auf dem Dach das Geſtänge mit dem Zeitball. In ſeinen Stockwerken die Baumwollgeſchäftsſtelle und das Meteorologiſche Obſervatorium. Wiſſenſchaftlicher Geiſt mit kaufmänniſcher Tatkraft unter einem Dach. Mit einem Wort: Zweckarbeit zum Wohle aller!

Vor dieſem großen roten Bau ein kleinerer, aber noch wichtigerer. Er enthält die Seele des Hafens, die Maſchinen. Vier rieſige Pumpen, die ungeahnte Mengen Waſſers heben. Wofür ſie gebraucht werden? Alle Kräne des Freihafens I, mit ein paar Ausnahmen, werden durch hydrauliſche Kraft betrieben. In lange Rohrleitungen wird das Waſſer zu den Kränen geleitet. 50 000 Kilogramm Druck haben ſie auszuhalten. Mit dieſem Druck werden die Schiffe durch die Kräne be- und entladen. Sehr einfach, aber doch ein ungeheurer Aufwand an Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung, der hier in dieſer kleinen Maſchinenhalle zum ſinnfälligen Ausdruck gebracht wird. Neben dieſen großen Pumpen laufen die Dynamos der Umformerſtation ununterbrochen im ſummenden Takt, der noch in den Ohren klingt, wenn man bereits wieder draußen iſt und **zum Anleger mit den Fiſcherbooten kommt.**

„Lebendige Aale. Billig. Pfund dreißig Pfennig". So ſtand es einen Tag vorher in den Tageszeitungen.

Heute iſt der Ewer nun da und liegt am Anleger. O. B. 100 leuchtet weiß die Nummer vom grünen Bord. Frau und Mann, und noch einige freiwillige Helfer ſitzen auf dem Deck und halten zappelnde Aalkörper in ihren Händen. In der einen Hand das ſcharfe Meſſer, in der anderen den Aal. Schwuppdiwupp, und ſchon hat die arme Aalſeele ihren Aalhimmel erreicht. Abgezogen krümmt ſich der letzte Reſt in dem mehr oder weniger großen Korb. Die Bremerin bezahlt 30 Pfennig für die kleinen und vielleicht 60 Pfennig für die größeren Aale und erfreut ihre Familie.

350 Pfund hat der Ewerführer in 10 Tagen bei Brake gefangen. Jeder kann ſich ausrechnen, was der Mann verdient. Ein bitteres, ſaures Brot. Aber doch zufriedene Geſichter, trotzdem die kleine Hakenkreuzflagge heute auf halbmaſt geſetzt wurde wegen des Schanddiktats von Verſailles.

Der Spritzendampfer

Ständig liegt er hier auf der Lauer der Spritzendampfer der Bremer Feuerwehr. Jede Minute iſt er fahrbereit. Ein paar alte Feuerwehrleute halten Wache. Freuen ſich, daß es Sommer iſt. Kommt der Winter erſt wieder herangezogen und mit ihm die Kälte, der Sturm und der Regen herangebrauſt, dann iſt das Warten auf einen Brand nicht mehr ſo angenehm. Vor einem Jahr iſt der Dampfer zum letztenmal eingeſetzt worden. Hoffentlich muß er bis zum nächſten Einſatz noch 10 Jahre warten.

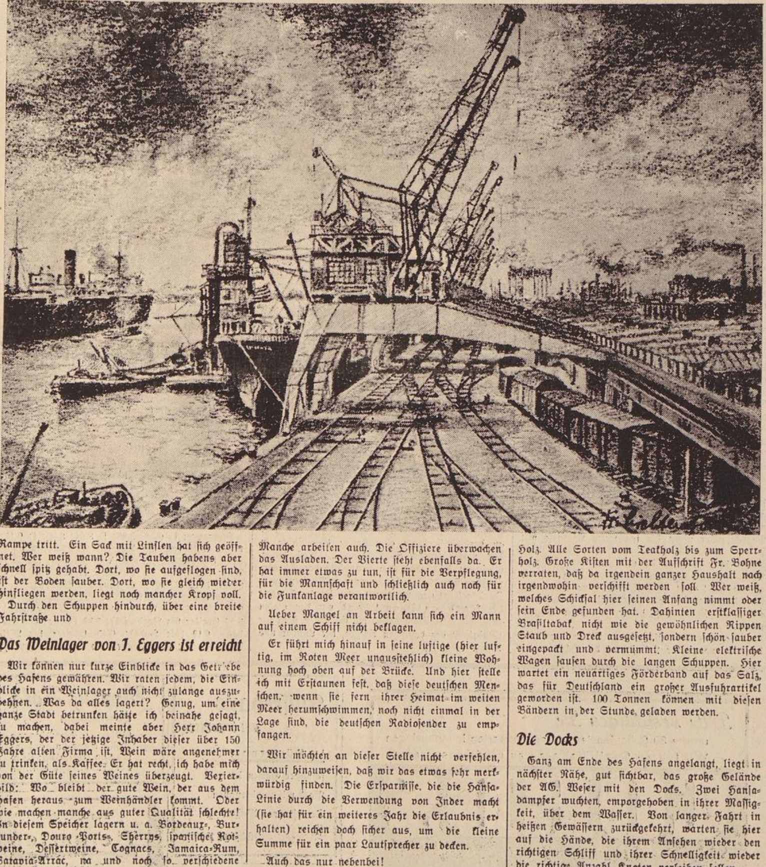
Wie heißen die Dampfer?

Nur um eine kleine Ausleſe zu geben von den Namen, die ſich im Waſſer des Freihafens I ſpiegeln, ſeien hier einige genannt: Erpel, Ganter, Falke, Alk, Droſſel uſw. uſw. fliegen für die Argo-Linie durch die kleineren Gewäſſer unſerer nahen Umgebung. Die Neptun-Geſellſchaft kann ſich für Vogelnamen nicht begeiſtern. Sie meint, daß ihre Veronia, Elektra, Diana, Minos, Reha es auch ſchaffen. Man ſieht denn auch, daß beide es können. Papier, Eiſen, Sperrholz, Faßholz, Zelluloſe uſw. wird von ihnen ausgeführt.

Eingeführt wird Baumwolle, Holz, Aſphalt. Viele Ladungen gehen auch nur in Durchfracht nach Finnland, Auſtralien, Amerika uſw. durch die Bremer Häfen.

In den Schuppen!

Es riecht nach allerhand. Tabak, Baumwolle. Tauſenderlei Stückgut. Ein Schwarm Tauben fliegt auf, als man durch die Tür auf die lange Rampe tritt. Ein Sack mit Linſen hat ſich geöffnet. Wer weiß wann? Die Tauben habens aber ſchnell ſpitz gehabt. Dort, wo ſie aufgeleſen ſind, iſt der Boden ſauber. Dort, wo ſie gleich wieder hinfliegen werden, liegt noch mancher Kropf voll. Durch den Schuppen hindurch, über eine breite Fahrſtraße und



Das Weinlager von J. Eggers ist erreicht

Wir können nur kurze Einblicke in das Getriebe des Hafens gewähren. Wir raten jedem, die Einblicke in ein Weinlager auch nicht zulange auszudehnen. Was da alles lagert? Genug, um eine ganze Stadt betrunken hätte ich beinahe geſagt, zu machen, dabei meinte aber Herr Johann Eggers, der der jetzige Inhaber dieſer über 150 Jahre alten Firma iſt, Wein wäre angenehmer zu trinken, als Kaffee. Er hat recht, ich habe mich von der Güte ſeines Weines überzeugt. Vexierbild: Wo bleibt der gute Wein, der aus dem Hafen heraus zum Weinhändler kommt. Oder wie machen manche aus guter Qualität ſchlechte! In dieſem Speicher lagern u. a. Bordeaux-, Burgunder-, Douro-Ports-, Sherrys, ſpaniſche Rotweine, Deſſertweine, Cognacs, Jamaica-Rum, Batavia-Arrac, na und noch ſo verſchiedene Sachen mehr, die, ſo wurde mir verraten, hier, in dieſem Speicher erſt zu vollwertigen Genüſſen umgearbeitet werden. Wie, das iſt natürlich Geheimnis. Daß die Leute aber ihr Handwerk verſtehen, das beweiſt der gute Ruf dieſer Bremer Firma. Nebenbei bemerkt ſind in der ganzen Firma nur Nationalſozialiſten beſchäftigt, und der Chef auch, denn er ſagte mir, daß er ſich am Sonntag auch die Bremer Zeitung kaufen wolle. Das nur nebenbei.

Durch den Tunnel zum Freihafen

Auch hier wieder das rieſige Hafengebäude mit der Zollabfertigung und vielen anderen ſtaatlichen Stellen, die mit der Schiffahrtsabfertigung zu tun haben. Wieder auf beiden Seiten die langen Ufermauern mit den Eiſenbahnſchienen und den vollen und leeren Wagen.

Rechts und links die vielen, vielen in den Himmel hineinragenden Kräne. Langſam ſchwenken ſie hin und her im ſteten Einerlei der Bewegung, aber doch mit ewig wechſelnder Laſt.

Gerade jetzt wird ein Hanſadampfer entladen.

Er iſt vormittags von Hamburg angekommen, fährt in wenigen Tagen wieder fort. Die Kräne ziehen aus den Luken Baumwolle. Einen Ballen nach dem andern. Sie kommt aus Indien.

Kanakers, die ſchwarze Heizerbeſatzung der Hanſalinie, ſtehen an der Reling und gähnen herunter oder ſchleppen eifrig Kokosmatten. Manche arbeiten auch. Die Offiziere überwachen das Ausladen. Der Vierte ſieht ebenfalls zu. Er hat immer etwas zu tun, iſt für die Verpflegung, für die Mannſchaft und ſchließlich auch noch für die Funkanlage verantwortlich.

Ueber Mangel an Arbeit kann ſich ein Mann auf einem Schiff nicht beklagen.

Er führt mich hinauf in ſeine luftige (hier luftig, im Roten Meer unausſtehlich) kleine Wohnung hoch oben auf der Brücke. Und hier ſtelle ich mit Erſtaunen feſt, daß dieſe deutſchen Menſchen, wenn ſie fern ihrer Heimat im weiten Meer herumſchwimmen, noch nicht einmal in der Lage ſind, die deutſchen Radioſender zu empfangen.

Wir möchten an dieſer Stelle nicht verfehlen, darauf hinzuweiſen, daß wir das etwas ſehr merkwürdig finden. Die Erſparniſſe, die die Hanſa-Linie durch die Verwendung von Inder macht (ſie hat für ein weiteres Jahr die Erlaubnis erhalten) reichen doch ſicher aus, um die kleine Summe für ein paar Lautſprecher zu decken.

Auch das nur nebenbei!

Zwei Lloydschlepper

Hinter dem Hanſadampfer, der ſeine 11—12 000 Tonnen groß iſt, liegen zwei kleine 300 Tonnen große Lloydkähne. Zwei Mann Beſatzung haben ſie. Ein Schiffer — ein Matroſe. Beide können ſich über zu wenig Arbeit nicht beklagen, aber ſie ſind froh. Mit 140 Mark im Monat und drei Kindern, dann den Haushalt in Bremerhaven, die Arbeit aber in Bremen, auszukommen, erfordert ſchon manches Rechenkunſtſtück, trotzdem ſind die Menſchen zufrieden, erzählen gerne von ihrer Arbeit, die ſchwer und hart iſt. Dieſe Schlepper fahren vom Hafen I zum Hafen II. Laden im I. und laden im II. wieder in große Schiffe hinein. Meiſtens handelt es ſich um Durchfracht, was dieſe Lloydſchlepper umzuladen haben.

In den Schuppen des Freihafens

Schier unendliche Mengen können hier geſtapelt werden. Hier z. B. liegen 700 große Ballen Kentucky-Rippen. Für Brinkmann beſtimmt. Keiner ahnt, daß aus ſolchem Zeugs der Pfeifentabak gemacht wird.

Hier wird gerade der Proviant für die Sierra Cordoba in einen Leichter verſtaut.

Hier geht alles ins Ungeheure. Gleich Kiſtenweiſe wandern die Steinpilze in den Leichter. Mehl, viele, viele Säcke. Konſerven, kaum abzuſchätzen, wieviel. Dort lagert Baumwolle, hier Holz. Alle Sorten vom Teakholz bis zum Sperrholz. Große Kiſten mit der Aufſchrift Fr. Bohne verraten, daß da irgendein ganzer Haushalt nach irgendwohin verſchifft werden ſoll. Wer weiß, welches Schickſal hier ſeinen Anfang nimmt oder ſein Ende gefunden hat. Dahinten erſtklaſſiger Braſiltabak nicht wie die gewöhnlichen Rippen Staub und Dreck ausgeſetzt, ſondern ſchön ſauber eingepackt und vermummt. Kleine elektriſche Wagen laufen durch die langen Schuppen. Hier wartet ein neuartiges Förderband auf das Salz, das für Deutſchland ein großer Ausfuhrartikel geworden iſt. 100 Tonnen können mit dieſen Bändern in der Stunde geladen werden.

Die Docks

Ganz am Ende des Hafens angelangt, liegt in nächſter Nähe, gut ſichtbar, das große Gelände der AG. Weſer mit den Docks. Zwei Hanſadampfer wuchten, emporgehoben in ihrer Maſſigkeit, über dem Waſſer. Von langer Fahrt in heißen Gewäſſern zurückgekehrt, warten ſie hier auf die Hände, die ihrem Anſehen wieder den richtigen Schliff und ihrer Schnelligkeit wieder die richtige Anzahl Knoten verleihen ſollen.

Remmers Bierstuben

Durch einen ſchmalen, engen Gang, von der Knochenhauerſtraße aus, erreicht man dieſes gemütliche Lokal, in dem es das dunkle Etwas in ſolchen Mengen gibt, daß man beſcheiden nach zwei, drei oder vier Maß die Börſe zückt, den übrigen Mengen einen mehr oder weniger einwandfreien Diener macht und noch einmal all die von braunem Rauch ehrwürdig alt und wertvoll anzuſehenden, mehr oder minder komiſchen Bilder an den Wänden beguckt. Vielleicht fährt auch dieſer oder jener entſetzt zurück, wenn er Beſonderheiten, die von der Decke zu ihm heruntergreifen, all zu nahe ſieht, aber er ſoll ſich nicht fürchten. Das lange ſchmale Ding da hinten in der Ecke iſt kein Verlies, es ſieht nur ſo aus, als ob man nicht wieder heraus könne, wenn man hineingeſchubbſt würde. In alte Eichen (allerdings nur in Form von rieſigen Tiſchplatten) kann man ſeinen Namen und den ſeiner Begleiterin einweichen (mit einem harten Meſſer natürlich), und nach Stunden wird der Fremde ſagen: Es war urgemütlich!

Parkhaus

Dieſer am Eingang der Parks liegende Bürgerparkbau, vor ſich den Hollerſee, umrahmt von den wunderhübſchen Anlagen, liegt in unmittelbarer Nähe der Braunen Hanſa-Meſſe. Großer Garten vor der großen Freitreppe verheißt angenehme Stunden. Das kleine und doch ſo weite Waſſer mit den Schwänen gibt hetzenden Gedanken wohlige Stimmung zum Ausruhen. Blühende Blumen rings umher, all das Grün der Bäume. Es wurde alles, um den Menſchen zu erfreuen. Daß die leibliche Labe nicht fehle, dafür hat der Baumeiſter das Parkhaus dort hingeſetzt.

Kaffeehaus am Emmasee

Auch hier, genau wie am Parkhaus, ein See, aber mit Ruderbooten, mit denen man die Waſſerzüge des Bürgerparks erforſchen kann. Es gibt ſolch entzückende Partien in dem weiten Park, daß keiner eine Stunde zu bereuen braucht, die er drangibt. Kehrt er zurück, ſo warten hundert und aber hundert Plätze des Kaffeehauſes auf ihn. Auch hier noch immer ſtarke Eindrücke inmitten von ſpürbarer Waldeinſamkeit. Oder aber auch hier leichtes Ausruhen angeſichts der leiſe wandernden Wellen des Emmaſees, auf dem die Schwäne hin- und herrudern und Sonne ſpiegelnde Lichter wirft

Meierei am Bürgerpark

Inmitten von Blumen liegt ſie da. Ganz ſtiller Frieden eigentlich zu jeder Tageszeit. Weiter Durchblick durch den Bürgerpark In aller Nähe der Stadtwald, in den man noch ſchnell hineinſpringen kann, wenn man noch eine Stunde verweilen will. Kehrt man dann, ein ganz klein wenig müde geworden, zur Meierei zurück, ſo wartet hier wieder alles auf den, der ruhen will. Auch hier wieder die Waſſerzüge des Parks in unmittelbarer Nähe, wieder Rudermöglichkeiten.

Astoria und Atlantik

Das erſte in der Katharinenſtraße oder von der Sögeſtraße aus, das andere von der Knochenhauerſtraße aus zu erreichen. Wer wirklich gute Varieté- und Kabarettkunſt ſehen will und einen Abend angenehm zu beſchließen gedenkt, der möge ſich dieſen beiden Betrieben ruhig anvertrauen. Paßt ihm das eine nicht, ſo doch ſicher das andere. Hat er keinen Spaß am Varieté, ſo geht er ſtatt ins Aſtoria ins Atlantik. Gute Muſik im weiten Raum gibt ihm hier das, was er vielleicht ſucht. Bremen bereitet den Fremden keine Enttäuſchung. Weder in bezug auf die Stunden des Tages, die ja doch wohl meiſtens mit viel Erleben ausgefüllt ſind, noch mit den Abendſtunden, die ein langſames Abklingenlaſſen der Erlebniſſe verbürgen. Freude findet der Suchende überall.

Die Ratsſtuben. Gegenüber dem Kaiſer-Wilhelm-Platz. Hier ſtanden einmal alte Patrizierhäuſer, die kurz vor dem Kriege dazu verwandt wurden, um den heute eine klare Linie aufweiſenden Bau zu ſchaffen. Unter glücklicher Verwendung von vielen Kleinigkeiten wurde in den Ratsſtuben ein gemütlicher Aufenthaltsort geſchaffen.

Der Ratskeller. Weltberühmt durch ſeine gepflegten Weine vom Faß und aus der Flaſche. Hauffs Phantaſien. Neugeſtaltung durch berühmte Künſtler und deren Schüler.

Kurzer Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten Bremens

Der Marktplatz. Bremen erhielt das Marktrecht vom Kaiſer Otto im Jahre 965 am 10. Auguſt.

Der Roland. Er ſteht auf dem Marktplatz und iſt das Zeichen der Freiheit geworden. Auf ſeinem Schild ſtehen die berühmten Worte „Vryheit do ik ju openbar.

Das alte Rathaus. 1405 bis 1407 erbaut. Lüder von Bentheim baute es in den Jahren 1609 und folgend um. Sehenswert die obere Rathaushalle mit Koggen und die Güldenkammer.

Die Börſe. Erbaut von 1861 bis 1866. Beſonders ſehenswert die Marktfaſſade mit den Figuren. Ebenſo ſehenswert aber auch das Innere.

Der Schütting. Ebenfalls am Markt gelegen. Sitz der Handelskammer. Früheres kaufmänniſches Ständehaus. Der Schütting iſt 1537 bis 1538 erbaut.

Die Baumwollbörſe. Das Herz des deutſchen Baumwollhandels ſchlägt in dem großen Gebäude in der Wachtſtraße. Es iſt ein neuer Bau.

Das Gewerbehaus. Sitz der Gewerbekammer. Erbaut von den Gewandſchneidern Bremens in den Jahren 1619 bis 1621. Reiche Geſchichte und für Bremen typiſche Geſtaltung.

Die Stadtwaage. In der Langenſtraße. Jetziger Sitz der Rundfunkleitung Bremens. 1587 von Lüder von Bentheim erbaut.

Der Norddeutſche Lloyd. Das Verwaltungsgebäude dieſer großen Schiffahrtsgeſellſchaft ſteht an der Papenſtraße. Es iſt um die Jahrhundertwende erbaut.

Die Böttcherſtraße. Sie befindet ſich in der Nähe des Marktes. Erbauer iſt der Bremer Kaufmann Ludwig Roſelius.

Haus Seefahrt. In der Lützowerſtraße. Früher befand ſich dieſes Heim für alte Schiffer mitten in der Stadt. Bekannt ſind die Schaffermahlzeiten.

Die Kunſthalle. Mit eins der bedeutendſten Kunſtinſtitute Deutſchlands. Berühmt durch das Kupferſtichkabinett, in dem ſich die ſeltenſten Stiche befinden.

Die Stadtbibliothek. Am Breitenweg befindet ſich dieſe weitbekannte Lehrhalle. Alte Schriften ſind hier geſammelt. Die Sammlung iſt einzigartig.

Das Muſeum am Bahnhof. Wer Völkerkunde betreiben will, der kann es hier lernen. Die Eintrittspreiſe ſind ſo gering, daß jeder ſich einen Beſuch leiſten kann.

Das Fockemuſeum an der Eiſenbahnbrücke. Eines der ſchönſten Heimatmuſeen Deutſchlands. Der Eintrittspreis von 20 Pfennig iſt ſo niedrig gehalten, daß auch hier keiner an den Schätzen vorbeizugehen braucht.

Das Staatstheater am Wall. Von hier aus haben viele Künſtler ſchon ihren Weg ins weite Deutſchland gemacht. Gute Kunſt wird hier gepflegt und dargeboten.

Das Schauſpielhaus am Oſtertor. Es hat einen Namen in ganz Deutſchland durch ſein vorbildliches Wirken. Viele Autoren wurden hier entdeckt.

Der Bleikeller. Wer das Gruſeln lernen will, der gehe zum Dom und frage nach dem Bleikeller. Hier werden mumifizierte Leichen aus vielen Jahrhunderten aufbewahrt.

Der Dom. Er liegt unmittelbar am Markt. Früher erzbiſchöfliche Reſidenz. Erweiterungsbau der „Glocke" liegt unmittelbar am Dom nach der Domsheide zu.

Der Wall. Er durchſchneidet Bremen. Die ſchönſten Wallanlagen Deutſchlands ſind es, und neuerdings auch eine der ſchönſten breiten Straßen, die der Beſucher Bremens durchwandert.

Das Bad am Breitenweg. Gegenüber dem Bahnhof befindet ſich die Badeanſtalt. In ihr kann geſchwommen und gebadet werden.

Das Hanſa-Bad. Wer in ein modernes Bad hinein will, der kann dieſes Bad ebenfalls durch die Straßenbahn erreichen.

Das Kornhaus in der Langenſtraße. Erbaut von Lüder von Bentheim (1590/91). Dieſes alte Gebäude wird jetzt als Packhaus verwandt.. Das Haus ſelbſt erhebt ſich auf der Stelle des Abſchlußturmes der älteren Stadtmauer, des ſog. Fangturmes.

Die Liebfrauenkirche (Garniſonkirche). Neben dem alten Rathaus gelegen. Sie hieß auch früher Ratskirche. Der ſüdliche Turm und die unteren Teile des nördlichen (die älteſten Teile der Kirche ſind im elften, das Langſchiff am Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erbaut. Das Ehrenmal des Bremer Regiments innerhalb der Kirche gibt Kunde, was Bremens Söhne gelitten haben, ehe ſie für's Vaterland ſtarben.

Die Martinikirche. Wahrſcheinlich beſtand ſie ſchon im Jahre 1229, wie eine alte Schrift kündet. Es ſind aber von dieſer alten Baſilika nur noch wenige Reſte vorhanden. Lange Zeit hindurch hieß dieſe Kirche im Volksmunde: Ollermannskarke = Aeltermann.

Die Ansgariikirche. Der Urſprung ſteht nicht einwandfrei feſt. 1229 iſt aber wahrſcheinlich ſchon der Chor vorhanden geweſen. Der Turm wurde 1590 vollendet, brannte aber 1647 durch Blitzſchlag entzündet, zum Teil ab. Der Turm der Ansgariikirche wurde 1823 als beſonders markanter Punkt genau vermeſſen. Er iſt der höchſte in Bremen.

Die Stephanikirche. Auch hier wird zuerſt eine Baſilika geſtanden haben, die etwa 1190 fertiggeſtellt worden iſt. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde ſie umgebaut. 1889 bis 1891 baute ſie Baurat Haſe aus Hannover wieder zur Baſilika um. Die Einweihung erfolgte am 14. Juni 1891.

Der Bauhof. Von der Altſtadt aus hinter der Adolf-Hitler-Brücke erhebt ſich der niedere wuchtige Bau des Bauhofes. Vor wenigen Jahren noch beherbergte dieſes Gebäude die Menſchen, die nicht arbeiten konnten oder wollten und deshalb mit dem Geſetz in Konflikt gerieten.

Der Flughafen. Wer in Bremen geweſen iſt, muß auch den Flughafen geſehen haben. Die Flugzeuge der Focke-Wulf-Fabriken haben in der ganzen Welt einen guten Ruf. Der kleinen Fabrik, die dem Flughafen vorgelagert iſt, ſieht man es nicht an, was ſie zu leiſten imſtande iſt.

Weſer-Stadion. Dieſer große Sportplatz, erſt vor wenigen Jahren durch gemeinnützige Arbeit Bremer Sportler erſtanden, iſt heute Aufmarſchplatz der Großkundgebungen in Bremen..

Aktiengeſellſchaft Weſer. Auch ein weltbekannter Name. Kriegsfahrzeuge erſtanden hier. U-Boote liefen von Bremen aus. Der beſte Beweis, was Bremen zu leiſten imſtande iſt, iſt wohl der größte Paſſagierdampfer „Bremen“, der auf den Helgen der AG.-„Weſer“ erbaut wurde.

Denkmäler: Das Vasmerkreuz. Es wurde für den unſchuldig hingerichteten Bürgermeiſter der Stadt Bremen (20. Juni 1430) von der Stadt im Jahre 1435 errichtet.

Olbers-Denkmal. Es ſteht auf dem Wall, weſtlich vom Oſtertor und gilt der Erinnerung des großen Arztes, Menſchen und Aſtronomen.

Das Bismarck-Denkmal wuchtet neben dem Dom.

Altmann-Denkmal. Dem Landſchaftsgärtner, der uns den Wall in all ſeiner Schönheit geſchaffen hat, wurde öſtlich vom Doventor auf dem Wall eine Marmorbüſte geweiht.

Die Vaſe. Karl Steinhäuſer hat den Kloſterochſen-Umzug hier wiedergegeben. Der letzte Umzug ſolcher Art fand 1871 ſtatt.

Der Turmbläſerbrunnen. Eine Sandſteinſäule mit einer entzückenden Gruppe von Turmbläſern ſteht vor dem Dom nahe der „Glocke“.

Der Teichmann-Brunnen auf dem Domshof. Kaum einer, der ſich nicht eine Viertelſtunde vor ihm aufhält. Es iſt ein kleines Märchenſtück. Die herumfliegenden Tauben erhöhen dieſe Stimmung noch.

Der Roſſelenker. Vor blühenden Rhododendronbüſchen führt der ſchlanke Geſelle ſein Pferd (alles Bronze) am Staatstheater vorbei.

Tierkindergarten im Bürgerpark. Ganz reizend gelegen iſt Bremens Zoo — am Rande des herrlich grünen Bürgerparks. Zu Waſſer und zu Lande tummeln ſich dort Tiere aus allen Erdteilen. Große Freude bereitet den vielen Beſuchern der kleine niedliche Seehund, der erſt vor kurzer Zeit im Tiergarten geboren wurde.

Die Glocke bietet Fremden und Einheimiſchen inmitten der Stadt eine angenehme Stätte der Erholung. Unter dem Schutze der mächtig aufragenden Domtürme zeigt dieſes Bauwerk architektoniſche Schönheiten. Große, reich ausgeſtattete Säle mit ausgezeichneter Akuſtik und vornehme Reſtaurationsräume geben der Glocke ihr Gepräge als moderner Bau, angelehnt an den behaglichen Stil der früheren Zeit.

In Oberneuland, dem bekannteſten Bremer Ausflugsort, der in allernächſter Nähe liegt und mit Straßenbahn und Omnibus oder mit dem Zuge ſchnell zu erreichen iſt, locken herrliche Gaſtſtätten im Freien. Ellmers Schorf, Jürgens Holz, Höpkens Ruh und verſchiedene andere Reſtaurationen ſind gelegen in herrlicher Natur.

Als Süddeutscher in Bremen

Ein paar Erinnerungen an goldene Urlaubswochen

Von Ernst Drißner-Lindau

Wenn es einem irgendwo beſonders gefallen hat, erheiſcht es der Takt, daß man dies auch erzählt und daß man es insbeſondere auch den Einheimiſchen des beſuchten Ortes bekundet. Die Bremer werden zwar ſchon ſo viele Beweiſe der Anerkennung und Bewunderung ihrer Heimatſtadt beſitzen, daß ſie weitere Referenzen kaum mehr bedürfen. Ein Süddeutſcher, der erſtmals die Sonne am Weſerſtrand und einen vorzüglichen Tropfen im Bremer Keller genoß, darf aber vielleicht doch noch einen beſcheidenen Beitrag zum Bremer Gäſtebuch liefern.

Der erste Eindruck

iſt der wichtigſte bei allem auf der Welt. Bremen tat mir's an vom erſten Augenblick. Hier kommt man nicht in die Großſtadt, ſondern in eine große Garten- und Blumenſtadt und ſo etwas imponiert. Wie viel könnte in den deutſchen Städten mancherorts noch getan werden. Macht's den Bremern nach, die mitten im Trubel des Verkehrs das Gemüt nicht vergaßen! Blumen am Fenſter und ein bißchen Grün um's Haus ſagen den Fremden mehr als Bilder und ſchöne Aufſätze in Proſpekten und Werbeſchriften. Hier trifft man keine der vielen ſauber gepflegten Straßen oder auch nur Gäßchen, aus denen nicht dieſe gewinnende Art zu einem ſpräche. Ganz abgeſehen von den weiten Anlagen, dem Bürgerpark mit ſeinem eigenen „See“, und dem grünen langgezogenen Strand der Weſer. Hier hab' ich ſo manches liebe Mal, mit meinen — Gedanken geſeſſen und mit Bedauern die Stunden entrinnen ſehen. So ein Urlaub iſt einfach viel zu kurz…

Kreuz und quer durch Bremen

Ich bin kein Freund von ſtarren Beſichtigungsprogrammen, die abgeklopft werden wie ein Dauerlauf auf der Aſchenbahn. Man pflücke die Blumen, die man am Wege findet, zum Schluß hat man einen prächtigen Strauß beiſammen. So bin ich zuerſt nicht in die Böttcherſtraße, ſondern ins Muſeum geraten. Zweimal und ein drittes Mal war ich dort, aber fertig geworden bin ich trotzdem nicht. Darüber belehrte mich auf der Heimreiſe der gedruckte Führer. Wer dieſe überragenden Sammlungen, die hochintereſſante Ausſchnitte aus der Natur-, Völker- und Handelskunde der ganzen Welt in ſich bergen, nicht geſehen hat, kennt Bremen nicht. In hellen hohen Räumen und Stockwerken lagern wunderbare und einzigartige Schätze von gewaltigem Wert. — Ein Halbtagsbummel galt dem Revier um den ehrwürdigen Bremer Dom mit ſeinem unheimlich ſtimmenden Bleikeller und deſſen mumifizierten Leichen. Die Skala der neuen Eindrücke ſtieg, zumal ein freundlicher Begleiter genaueſtens Beſcheid wußte über die vielen geſchichtlichen Dinge, die ſich um dieſe hiſtoriſchen Bauten weben. Prächtig das Bremer Rathaus, zu dem der ſteinerne Roland den Weg gewieſen, ganz wundervoll die Decken- und Wandgemälde, aus denen es raunt und flüſtert von Bremens reicher Geſchichte. Im neuen Rathaus begegnet der Süddeutſche berühmten Schöpfernamen ſeiner Heimat, wie Prof. von Miller und andere Münchener Namen, und er freut ſich deſſen ganz beſonders. Auch die den Platz beherrſchende Renaiſſancefaſſade iſt von unvergeßlichem Eindruck. — Handel und Wandel der Menſchen und Zeiten offenbarten die wuchtigen Galeriegemälde in der Börſe, von imponierender Eleganz der Schütting mit ſeinem heute erſt recht wieder geltenden Wahlſpruch: „Wagen und gewinnen!“

Nach dieſem Rundgang ſchmeckte das erſte Glas im Bremer Keller. Wir ſahen uns noch öfter. Leicht erklärlich, denn hier unten, ſozuſagen in der Unterwelt, gibt's nicht nur einen fabelhaften Tropfen, der in entzückender Geſellſchaft einzig mundete, hier ſcheppert auch alle Stunde mal ein dienſtbefliſſener Geiſt mit dem Schlüſſelbund: „Die Kellerräume werden gezeigt!“ Willig und wißbegierig folgt man dem freundlichen Herrn und beneidet ihn immer mehr, daß er ſo oft durch dieſe von ſtimmungsvollen Hauff-Phantaſien durchfluteten Räume wandeln kann… Gegenſätze ziehen an, daher ins Eſſighaus. Der Gegenſatz iſt nur ſcheinbar, denn auch in den behaglichen Räumen dieſer auf den Namen des Erbauers Eſich lautenden Gaſtſtätte, in der aber auch mal wirklich Eſſig gehandelt wurde, fließt die Geſelligkeit ohne jeden ſauren Beigeſchmack. Und dann ging's in die Böttcherſtraße. Es war keine Nachläſſigkeit dieſe Reihenfolge. Im Gegenteil: Dieſer Beſichtigung gehörte ein ganzer Nachmittag und das hat ſich wirklich auch reichlich gelohnt. Die Nachricht von dem eben eingeweihten neuen Glockenſpiel rief alle die unvergleichlichen Bilder auf's neue in friſche Erinnerung. Es iſt faſt zu viel, was man dort alles zu ſehen bekommt, vom erſten Anblick der eigentümlichen Architektur mit den gewollten Gegenſätzen über die Paula-Becker-Moderſohn-Sammlung und die außerordentlich reichhaltigen Schätze und Sehenswürdigkeiten (Cranachzimmer, Vitrinenzimmer, Barockzimmer uſw.) bis ins Haus Atlantis mit ſeinen wiſſenſchaftlichen Einrichtungen. Noch ſtundenlang nachher iſt man in unmittelbaren Bann dieſer Großſchau, die ihresgleichen auf der ganzen Welt nicht mehr findet. Eine Ruhepauſe im Flett oder bei St. Petrus iſt nebenbei eine anregende Fortſetzung dieſer feſſelnden Augenweide.

In eine andere Umgebung führte der Weg, dorthin, wo in der Altſtadt die Schatten der Dämmerung in breiter Front die verwitterten Wände ſtreiften und wo der Blick in einfache Stuben fällt, in denen noch der Ofen aus Großvaters Zeiten thront und alte Giebel von Jahrhunderten erzählen, die in wechſelvollem Geſchehen über ſie hinweggezogen ſind.

*

Wir wollen aber noch einen weiteren Schritt machen, hinaus aus dem Milieu der Gotik, der Renaiſſance und des Barock, um draußen an der Weſer

das Tempo der Handelsstadt

kennen zu lernen. Ein gewaltiges Erleben iſt es, das einen hier auf Schritt und Tritt gefangen nimmt und man fühlt ſich plötzlich mitten hineingeſtellt in das geſchäftige **Räderwerk des Welthandelsverkehrs,** der in Bremen eine der wichtigſten Herzkammern beſitzt, aus denen blutvolles Leben in die hundertfältigen Arme mächtiger Kranen geleitet wird, welche die Güter aus und zu den Schiffen heben. In zahlreichen Häfen begegnen ſich die Frachtſchiffe aus allen Teilen der Welt und man bekommt hier einen ungefähren Begriff von der wirtſchaftlichen Bedeutung dieſer Stadt mit ihren rieſigen Packhäuſern, Schuppen und Umſchlaganlagen von großer techniſcher Vollkommenheit. Das in dieſen Hafenvierteln gewonnene wuchtige Bild zerlegt ſich gewiſſermaßen in ſeine Einzelteile, wenn das angeſtrengte Auge ein paar Stunden lang auf der Fahrt nach Bremerhaven zahlreiche bedeutende Großanlagen von Induſtriefirmen und Reedereien, darunter auch die Vulkanwerft bei Vegeſack, kennenlernt, zwiſchen die ausgedehnte Badeplätze und idylliſche Deichdörfer mit grüner und waldiger Umgebung hineingebettet liegen und einen ausgleichenden Zweck erfüllen. Der Neuling kommt aus dem Staunen nicht heraus und doch wartet in Bremerhaven auf ihn noch Größeres, Wuchtigeres: Hier, wo man aus dem europäiſchen Fenſter in die offene Welt und nach anderen Kontinenten blickt, liegen Wunderwerke deutſcher Schiffstechnik, die uns die ganze ſtolze Freude erfühlen laſſen, zum deutſchen Volke zu gehören. Drunten in meiner Bodenſeeheimat das weltbezwingende Zeppelinluftſchiff und hier an der Waſſerkante ebenbürtige Gegenſtücke in den majeſtätiſchen Schiffrieſen… Voll tiefer Ehrfurcht blickt man zum Standbild des Bürgermeiſters Smidt, des Schöpfers von Bremerhaven. Zurückgekehrt nach Bremen weiten ſich im Hochbau des Norddeutſchen Lloyd vor den vielen kunſtvollen Schiffsmodellen die Gedanken über die Genialität des deutſchen Geiſtes, der Länder und Meere bezwang.

Landschaft und Menschen

Zu den beſonderen Reizen einer Urlaubsfahrt gehört das Studium der Menſchen und es beſtätigt ſich der alte Grundſatz, daß die Lebensbedingungen und die Natur den Menſchen die Geſichtszüge meißeln. Weniger vielleicht beim Städter wie dem Manne auf dem flachen Lande. In den hellen Augen der Bremer ſpiegelt ſich der ſcharfe Geiſt des Weltkaufmanns, der auch im perſönlichen Verkehr die Sorgfalt der Prüfung nicht verheimlicht, die „gute Ware“ aber bald ſchätzt und achtet. Ob ich mich zu dieſer Gattung zählen darf, will ich nicht beurteilen. Ich freue mich aber, in Bremer Geſellſchaft recht bald heimiſch geworden zu ſein. Bei einer Tafelrunde wurde mir ſogar eine beſondere Ehrung als Gaſt aus dem Süden des Reiches zuteil. Anders der Niederſachſen draußen in der Moorlandſchaft der Worpsweder Gefilde, wo das Temperament der Städter die beſchauliche Ruhe ſtören müßte. Es gab auch hier im Geſpräch mit originellen Typen ſo Intereſſantes zu erkennen, wie in Bremerhaven mit einem alten Seebären. Auch dieſe Erfahrungen möchte ich nicht miſſen, wenngleich ich einmal aus einer plattdeutſchen Auskunft etwas Verkehrtes herausgeleſen hatte und eine Zeitlang fehl gelaufen war. Man ſoll doch lieber zweimal fragen, ſtatt ſich einzubilden, als verſtünde man die „fremde“ Sprache.

Schön iſt die Heide… Löns hat nicht zu viel geſagt. Gerade der Süddeutſche, der im Lande der Berge zu Hauſe iſt, ſollte einmal die Stimmung der flachen Landſchaft auf ſich wirken laſſen. Die feinen Farben des im Winde zirpend wiegenden Heidefeldes rühren ſo ſehr an Herz und Gemüt. Es iſt nicht das angebliche Schwermütige, was hier aus der Landſchaft fließt, ſondern eine wohlige Ruhe unter dem blauen Himmel und Medizin für Körper und Seele.

Bremen und seine Kunst

Das wäre ein dankbares Thema für eine geſonderte Abhandlung. Beide ſind unerſchöpflich, eine große Seele in einem herrlichen Körper. Die Kunſt iſt nicht nur in der eigentlichen Kunſthalle oder in der Böttcherſtraße oder in Worpswede zu Gaſte geladen. Gewiß, hier hat ſie beſonders liebevolle Pflegeſtätten gefunden und die Sammlungen, die hier zu bewundern ſind, zählen zu den ſehenswerteſten in ganz Deutſchland. Bremens Kunſt liebt aber auch die freie Bewegung und ſo begegnen wir Frau Muſe meiſt mit einem freundlichen Geſicht, manchmal auch mit herben Zügen. Das Antlitz der Stadt iſt eigentlich insgeſamt ein einziges Kunſtwerk von unermeßlichem Reichtum und überraſchender Vielgeſtaltigkeit. In ungezählten baulichen und muſealen Kunſtwerken ſpiegelt ſich die ehrenvolle Geſchichte der Hanſeſtadt und auch die neuere Zeit iſt erfüllt von hochbeachtlichen Schöpfungen, die ſich ebenſo glanzvoll behaupten werden wie die Vergangenheit. Bremen iſt nicht nur Handels- und Weltverkehrsſtadt, es iſt auch eine ernſthafte Kunſtſtadt im wahrſten Sinne des Wortes.

Auch die muß man kennen, um Bremen „genoſſen“ zu haben. Ich meine jetzt nicht die komfortablen Hotels, Kaffees oder Tanzdielen, die an einem ſolchen Platz ſelbſtverſtändlich ſind. Darin ſpiegelt ſich aber nicht das Leben in ſeiner Urwüchſigkeit. Wer zum Volk will, muß deſſen Lebensgewohnheiten an der Quelle ſuchen und ſolche findet man in Bremen ebenfalls reichlich. Man muß mal eine Stunde am „Treſen“ ſtehen und hinhorchen an die Stimme des Bremer Bürgers, der hier — wie bequem ſind doch wir Süddeutſchen — auf ſeinen zwei Beinen lange Zeit ausharrt und nicht ermüdend die Tagesereigniſſe beſpricht, manchmal ſich auch in die Hitze hineinredet, ohne aber ſeine anerzogene Höflichkeit zu mißachten. Man muß auch mal in einer Hafenkneipe ſitzen, wo ſich ein Abbild aus der Romantik des Seefahrers offenbart mit ihrem charakteriſtiſchen Einſchlag des wiedergewonnenen Landlebens als kurzer Uebergang zur wiederkehrenden begrenzten Bewegungsfreiheit zwiſchen Waſſer und Himmel. Daneben verſchiedene Variationen für kleinbürgerliche Bedürfniſſe und bemerkenswerte Reſtaurants, deren Ausſtattung die Stimmung einzufangen vermag, die den Gaſt beherrſchen. Auch da gibt es ſpannende Momentaufnahmen in bunter Folge. Die Suche nach ihnen veranlaßte manchen Frühſchoppen, der eigentlich nicht vorgeſehen war. Aber wie geſagt, nur nicht nach Schema F durch die Welt gepilgert. Für den Süddeutſchen iſt die allgemeine Kellnerbedienung auffallend, man iſt aber nicht unglücklich darüber.

Auf Wiedersehen

Drei überaus dankbare und bis zur letzten Stunde genützte Ferienwochen ließen mich einen tiefen Blick tun in das Innere der einzig ſchönen Stadt Bremen, eindrucksvoller und erlebnisreicher, als ich dies erwartet hatte. Was das Auge ſah, erfühlte auch das Herz und das alles hinterließ deutliche Spuren in meinen Lebenserinnerungen, die nicht verwiſchen können. Ich frage mich nur immer, warum ich 40 Jahre alt werden mußte, bis mich einmal die Eiſenbahn in dieſe herrliche deutſche Ecke führte. So wird es allen ergehen, die als Süddeutſche erſtmals Bremer Boden betreten. Leider hörte man wenig Laute mit ſüdlichem Einſchlag. Iſt das immer ſo? Wenn ja, dann lieber Bremer, ran ans Zeug, wir dürfen nicht länger ſo weit voneinander getrennt leben. Die Reichsbahn fährt alljährlich viele Sonderzüge nach dem Süden des Reiches und bereitet Tauſenden von Volksgenoſſen eine Freude für's ganze Leben. Der Süddeutſche kennt in der großen Mehrzahl ſein Vaterland im Norden viel zu wenig. Und doch hätten ihm gerade auch jene Gegenden ſo wertvolles zu zeigen und zu ſagen. Möchte doch auch der Süd-Nord-Reiſeverkehr ſo gefördert werden wie umgekehrt. Wir ſind endlich einig geworden in Deutſchland. Gott ſei Dank. Aber wir müſſen uns gegenſeitig noch beſſer kennenlernen. Was ich's erſte Mal nicht ſchaffen konnte, ſoll bald nachgeholt werden. In dieſem Sinne mein liebes Bremen: Auf Wiederſehen!

Abfahrt der Züge vom Hauptbahnhof

Ohne Gewähr

Zeichenerklärung: L = Fernſchnellzug mit beſonderem Zuſchlag. FD = Fernſchnellzug. D = Schnellzug. E = Eilzug. W = fährt nur Werktags. S = Sonntags. nS = nur nach Sonn- und Feiertagen.

In Richtung nach:

Hamburg: 0.30 (nur bis Rotenburg); D 4.04; 5.07; 7.00; W 7.42 (nur bis Oberneuland); E 8.00; S 8.17 (nur bis Rotenburg); 10.13; E 11.14; D 12.34; 13.18; FD 13.51; 14.16 (nur bis Rotenburg); 15.45; D 16.08; W 17.07 (nur bis Rotenburg); 17.55; 18.18; 19.47; 20.40; D 21.44.

Hannover: D 0.04; 5.58; D 8.04; 8.20; D 9.15; 11.54; 13.19 (nur bis Verden); D 13.34; W 14.09 (nur bis Verden); 15.20; W 16.08 (nur bis Verden); 18.24 (nur bis Verden); D 19.07; D 20.19; 20.30; E 21.47; W 22.32 (nur bis Verden).

Oldenburg: 0.25 (nur bis Delmenhorſt); nS 0.48 (bis Oldbg.) nS 1.10 (bis Delmenhorſt); 5.27 (weiter bis Norddeich); 5.39 (weiter bis Emden); 6.19 (bis Hude); 6.45 (weiter bis Wilhelmshaven); 8.25 (weiter bis Wilhelmshaven); W 9.20 (nur bis Delmenhorſt); D 9.57 (weiter bis Norddeich); 10.16 (weiter bis Wilhelmshaven); 11.44 (bis Delmenhorſt); 13.17 (bis Delmenhorſt); 13.29 (weiter bis Delmenhorſt); D 14.04 (bis Wilhelmshaven); D 14.15 (bis Wilhelmshaven); 14.36 (bis Delmenhorſt); 16.20 (bis Delmenhorſt); W 16.57; W 17.27 (bis Delmenhorſt); 17.55 (bis Wilhelmshaven); E 18.30 (bis Wilhelmshaven); 19.20; D 20.20 (bis Wilhelmshaven); 21.46 (Wilhelmshaven); 22.30 (bis Delmenhorſt); D 23.13; 23.27 (weiter bis Nordenham).

Weſermünde: 0.25; W 5.07; 6.15; S 7.15 (Bremerhaven Col. Bhf.); D 7.47; 8.25; E 9.50; 12.06; E 13.55; 14.30; D 16.09; 17.07; 19.13; D 19.58; 21.29; D 23.11.

Berlin: D 7.50; D 23.54.

Köln: D 0.47; D 1.41; 6.09 (über Wanne); D 7.41; D 9.50; 10.18 (über Wanne); D 13.26; 15.53; D 18.20.

Vegeſack: 0.50; W 4.55; W 5.32; 6.00; 6.52; 7.30; 8.34; W 9.56; 10.32; 11.50; 12.49; 13.25; 14.17; 14.56; 15.54; W 16.47; 17.55; 18.20; W 19.21; 19.40; 20.19; 21.14; S 21.50; 22.39; 23.46.

Verantwortlich: Alex K. Büchmann-Reitz

Alle Besucher Bremens
finden stets die neuesten
Großfilme der
Weltproduktion
im
EUROPA-PALAST
Bahnhofstraße
und
TIVOLI-THEATER
a. d. Weide

ATLANTIC
HAUS
Bremens gediegenste
Kunst- u. Unterhaltungsstätte
Kleinkunstbühne:
Tanz
Gastspiel Elli Glässner
Weltstadt-Programm
Konzert-Café:
Professor Fahrbach-Ehmki
und sein philharmon. Konzert-Orchester
Niedrige Sommerpreise in allen Abteilungen

Bitte besichtigen Sie
unsere 30 Schaufenster und sehenswerten Innenauslagen
Wir führen Qualitätswaren zu niedrigen Preisen
CORDS
Das deutsche Haus der guten Qualitäten
BREMEN OBERNSTR.

Wer nicht im Ratskeller war,
kennt Bremen noch nicht!

Ratsstuben
Am Markt
Das führende
Bier-, Wein- und Speisehaus
Im Kaffee: Täglich Künstler-Konzert

Kaffeehaus
am Emmasee
im Bürgerpark
ſchönſter Garten im
Park mit wundervollen
Terraſſen am Waſſer
Mäßige Preiſe

Oberneuland
Rath's-Café
TANZ Aufguß
Sehenswert!!
- Sie werden erwartet -

Ellmers-Schorf
Das sehenswerte
Konzert- u. Kaffeehaus
Großer Garten
Jeden Sonntag, Mittwoch und
Donnerstag Kaffeekonzert
mit nachfolgendem Tanz

Sonntag
abend
Dom- und
Rathaus-
Anstrahlung

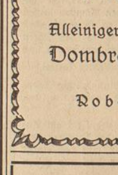
Jürgens Holz
Oberneuland
Mittag- u. Abendessen
Volle Pension, großer
Garten, Sonntag: Konzert, Tanz, Kegelbahnen

Besucht den
Tiergarten
Bremen
im Bürgerpark
mit seiner reichhaltigen
Sammlung einheimischer und
exotischer Tiere
Täglich ab 8 Uhr vorm.
geöffnet
Straßenbahnhaltestelle Linie 6

Berückſichtigen
Sie bitte
unſere Inſerenten

Parkhaus im Bürgerpark
Heute sowie jeden Sonntag:
Reichswehr-Militär-Konzert
ausgeführt vom Musikkorps des
I. Bataillons Inf.-Rgt. 16
Leitung: Obermusikmeister Georg Voigt

Remmers
Bierſtuben
Pelzerſtraße
Alleiniger Ausſchank von
Dombräu vom Faß
Robert Hahn



Bei köſtlichem Trank
und vortrefflicher Speiſe
bei guter Bedienung
und mäßigem Preiſe
da ſitzt man behaglich
im Säulengange
„Der Glocke“ im Freien
beim Vogelgeſange

Meierei-Terraſſen
Gaſtſtätte im Bürgerpark
Mittag- und Abendeſſen ſowie Speiſen
nach der Karte zu mäßigen Preiſen
Prachtvolle Gartenanlagen * Motor- und Ruderbootfahrten * Parkplatz
Fernſprecher Hanſa 45867

Amtliche Bekanntmachungen

Dem Tierheim des Bremer Tierſchutzvereins übergeben: 1 Baſtardhündin, 1 Schäferhund ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmſtraße, gegen Ausweis, ſonſt wird über die Tiere verfügt.

Polizeidirektion.

Der abhanden gekommene, am 21. 7. 1928 für die Fa. Gebr. Hirſchfeld, Obernſtr. 41/43, ausgeſtellte Zulaſſungsſchein über den Laſtkraftwagen AB — 10 179 wird für ungültig erklärt. **Polizeidirektion.**

Nach der Verordnung über Speiſeeiswirtſchaften vom 16. 7. 1934 dürfen Speiſeeiswirtſchaften (Eisdielen) nur mit polizeilicher Erlaubnis betrieben werden. Inhaber von Speiſeeiswirtſchaften, die den Betrieb ſchon vor dem 18. Juli 1934 begonnen haben, werden aufgefordert, ihren Betrieb bis zum 1. Auguſt 1934 der Polizeidirektion, Abteilung 1, ſchriftlich anzuzeigen.

20. 7. 34. **Polizeidirektion.**

Gerichtliche Bekanntmachungen

(Nr. 61.) In das **Handelsregiſter** iſt eingetragen:

Am 21. Juli 1934.

Durocit-Werk Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: Durch Beſchluß der Geſellſchafterverſammlung vom 13. Juli 1934 iſt der Geſellſchaftsvertrag inhalts /14/ der Akten geändert. (Sitzverlegung). Der Sitz der Geſellſchaft iſt von Bremen nach Berlin verlegt. Die hieſige Eintragung iſt gelöſcht.

Bremer Immobilien Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: Durch Beſchluß der Geſellſchafterverſammlung vom 12. Juli 1934 iſt der § 1 des Geſellſchaftsvertrages (Sitz) inhalts /74/ der Akten geändert. Der Sitz der Geſellſchaft iſt von Bremen nach Berlin verlegt. Die hieſige Eintragung iſt gelöſcht.

Walter F. Bredhauer, Bremen: Inhaber iſt der hieſige Kaufmann Fritz Walter Bredhauer. Geſchäftszweig: Waren-Großhandel. Hortwigſtraße 14.

Johan Eggers, Bremen: Inhaber iſt der Kaufmann Johan Eggers in Leſum. Geſchäftszweig: Wein- und Spirituoſengroßhandel. Freihafen I. Weinſpeicher III.

Haake-Beck Brauerei Aktiengeſellſchaft, Bremen: Der Kaufmann Tom Hermann Max Theodor Grobien in Bremen iſt, unter Erlöſchen ſeiner Prokura, zum ſtellvertretenden Vorſtandsmitglied beſtellt.

Ludwig Blucke Aktiengeſellſchaft, Bremen; als Zweigniederlaſſung der in Chemnitz unter derſelben Firma beſtehenden Hauptniederlaſſung. Gegenſtand des Unternehmens iſt der Handel mit Textilien, der Import und der Export ſowie die Fabrikation von ſolchen, insbeſondere die Uebernahme und der Fortbetrieb der von den Kaufleuten Wilhelm Ehregott Ludwig Blucke und Erich Ludwig Gottfried Blucke unter der Firma Ludwig Blucke in Chemnitz mit einer Zweigniederlaſſung in Krefeld betriebenen Garnhandlung. Die Geſellſchaft iſt mit Genehmigung des Aufſichtsrats ermächtigt, Zweigniederlaſſungen im In- und Ausland zu errichten, ſowie ſich an anderen gleichartigen oder ähnlichen Unternehmungen in jeder zuläſſigen Form zu beteiligen oder ſolche zu übernehmen. Der Geſellſchaftsvertrag iſt am 11. Januar 1923 abgeſchloſſen und verſchiedentlich abgeändert worden. Das Grundkapital der Geſellſchaft beträgt 2 500 000 RM. und zerfällt in 500 auf den Inhaber lautende Aktien zu je 1000 RM. Vorſtand ſind die Kaufleute Wilhelm Ehregott Ludwig Blucke und Erich Ludwig Gottfried Blucke, ſowie der kaufmänniſche Direktor Carl Roderich Clavel, ſämtlich in Chemnitz. Die Geſellſchaft wird bis auf weiteres durch zwei Vorſtandsmitglieder, oder durch ein Vorſtandsmitglied in Gemeinſchaft mit einem Prokuriſten oder einem Handlungsbevollmächtigten, oder durch zwei Prokuriſten, oder durch einen Prokuriſten mit einem Handlungsbevollmächtigten vertreten. An Friedrich Willy Böckel in Chemnitz und Heinrich Wobbe in Krefeld iſt Geſamtprokura erteilt, wonach jeder dieſer Prokuriſten die Geſellſchaft nur gemeinſchaftlich mit einem Vorſtandsmitglied oder einem anderen Prokuriſten vertreten kann. Der Vorſtand beſteht aus einer oder mehreren Perſonen. Es können auch ſtellvertretende Vorſtandsmitglieder beſtellt werden. Die Generalverſammlung beſtimmt die Zahl der Vorſtandsmitglieder. Die Beſtellung derſelben und der Widerruf erfolgt durch die Generalverſammlung. Die Berufung der Generalverſammlung erfolgt durch einmalige öffentliche Bekanntmachung im Deutſchen Reichsanzeiger. Die Berufung hat mindeſtens drei Wochen vor dem Tage der Generalverſammlung zu erfolgen. Bei der Berechnung dieſer Friſt ſind der Erſcheinungstag des die Bekanntmachung enthaltenen Blattes und der Tag der Verſammlung ſelbſt nicht mit zu rechnen. Die Generalverſammlungen finden in Chemnitz oder dem jeweiligen Sitz der Geſellſchaft oder einem anderen, innerhalb Deutſchlands gelegenen vom Aufſichtsrat zu beſtimmenden Ort ſtatt. Alle von der Geſellſchaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen durch den Deutſchen Reichs- und Preußiſchen Staatsanzeiger. Geſchäftslokal: Holzpforte 10.

Seehandel Aktiengeſellſchaft, Bremen: Durch Beſchluß der Generalverſammlung vom 11. Juli 1934 iſt der § 22 Abſatz 1 des Geſellſchaftsvertrages inhalt /163/ der Akten geändert. (Vergütung des Aufſichtsrats.)

Guſtav Wienberg, Bremen: Die Firma iſt erloſchen. Von Amtswegen.

Amtsgericht Bremen.

In Konkursſachen über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Hirſch, all. Inh. der Firma Heinrich Hirſch in Bremen iſt Termin zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Feſtſetzung des Honorars und der Auslagen des Konkursverwalters und der Gläubigerausſchußmitglieder und zur Verhandlung und Abſtimmung über den von dem Gemeinſchuldner gemachten Zwangsvergleichsvorſchlag auf den

21. Auguſt 1934, vorm. 9¼ Uhr,

im Gerichtshaus, 1. Obergeſchoß, Zimmer 84 anberaumt. Der Vergleichsvorſchlag und die Erklärung des Konkursverwalters ſind auf der Geſchäftsſtelle des Konkursgerichts, Zimmer 42, niedergelegt.

21. 7. 34.

Geſchäftsſtelle des Amtsgerichts.

Das Amtsgericht Bremen hat am 19. Juli 1934 folgendes **Aufgebot** erlaſſen:

Auf Antrag des Rechtsanwalts Dr. Ellinghauſen, Bremen, als Nachlaßpfleger über das Samtgut der Eheleute Privatmann Carl Friedrich Heinrich Turloch und Wilhelmine Chriſtine Marie, geb. Balhorn, wird der unbekannte Inhaber des Grundſchuldbriefes über 1000 Feingoldmark Grundſchuld, eingetragen im Grundbuch von Bremen, Bezirk Vorſtadt R. 48, Blatt 527 auf das Grundſtück Utbremerſtr. Nr. 107 in Abt. III unter Nr. 13 für den Bezirksfürſorgeverband der Stadtgemeinde Bremen hiermit aufgefordert, den bezeichneten Grundſchuldbrief unter Anmeldung ſeiner Rechte auf denſelben ſpäteſtens in dem hiermit auf

Dienstag, den 11. September 1934,
vormittags 9 Uhr,

vor dem Amtsgerichte, im Gerichtshauſe hierſelbſt, 1. Obergeſchoß, Zimmer Nr. 84 anberaumten Aufgebotstermine dem Gerichte vorzulegen, widrigenfalls derſelbe für kraftlos erklärt werden ſoll. Die Aufgebotsfriſt wird auf 6 Wochen feſtgeſetzt.

Geſchäftsſtelle des Amtsgerichts.

In das **Güterrechtsregiſter** iſt eingetragen:

Am 21. Juli 1934.

Die Eheleute:

1) Spediteur Friedrich Diedrich Anton Ficke und Helene Melitta, geb. Grundmann, Lahnſtr. 31,
2) Reiterſturmbannführer der SA. Eduard Oskar Waldemar Roſe und Benita Eliſabeth Selma Margarete geb. von Reſtorff, Richard Straußplatz 16,

haben Gütertrennung vereinbart.

Amtsgericht Bremen.

Straußplatz 16,

Zwangsverſteigerungen
Dienstag, den 24. Juli 1934, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshauſe, Zimmer Nr. 171:

1) **Vegeſackerſtraße Nr. 102 pp.,** von Johann Wilhelm Frank,
2) **Oſtertorsſteinweg Nr. 103,** von Martin Dubuiſſon,
3) **Oſtertorsſteinweg Nr. 102 pp.,** von Martin Dubuiſſon,
4) **Klattendiek Nr. 2,** von Hinrich Brandt,
5) **Hegelſtraße Nr. 99 a,** von Friedrich Wilhelm Rohde,
6) **Woltmershauſerſtraße Nr. 158,** von Friedrich Warnke Aumund.

Amtsgericht Bremen.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Köper, Docke & Co. Exportgeſellſchaft mit beſchränkter Haftung in Bremen iſt nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben worden.

19. 7. 34.

Geſchäftsſtelle des Amtsgerichts.

Sonſtiges

Deutſche Torfhandelsgeſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen.
Veränderungen im Aufſichtsrat.

Gemäß Beſchluß der Geſellſchafterverſammlung vom 15. Juni 1934 beſteht der Aufſichtsrat nunmehr aus folgenden Herren: Bezirksamtmann a. D. W. Ahlhorn in Oldenburg, Gerhard Ahrens in Stotel, Fritz Meiners jun. in Schülp, Bergaſſeſſor C. Deilmann in Dortmund, Dr. Dyckerhoff in Wunſtorf, v. der Griendt in Rotterdam, Dr. Hamers in Schwege, Georg Klasmann in Meppen, Franz Mecking in Edewechterdamm, Rudolf Nirrnheim in Duisburg, Alfred Pelikan in Duisburg, Richard Schubert in Bremen.

Bremen, den 4. Juli 1934.

Der Geſchäftsführer: Clauſen.

Im Konkurſe über das Vermögen der offenen Handelsgeſellſchaft in Firma H. Rahmann in Bremen ſoll die Schlußverteilung ſtattfinden. Es iſt ein Betrag von RM. 3539,48 vorhanden. Dem ſtehen gegenüber: bevorrechtigte Forderungen: RM. 5136,49, nicht bevorrechtigte Forderungen: RM. 49 239,10. Nicht berückſichtigt ſind Bankzinſen, Honorar und Auslagen des Konkursverwalters und Gerichtskoſten.

Die Schlußabrechnung iſt beim Konkursgericht in Bremen, Gerichtshaus, Zimmer Nr. 34, einzuſehen.

Bremen, 21. Juli 1934.

Der Konkursverwalter:
Dr. Hermann Janßen.

Bekanntmachung
des Bezirksbeauftragten des Reichskommiſſars für die Vieh-, Milch- und Fettwirtſchaft für das Wirtſchaftsgebiet Niederſachſen.

Auf Grund der 1. Verordnung zur Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh vom 9. 6. 34 (§ 27 Abſatz 1 und 2) hat der Reichskommiſſar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtſchaft mit Wirkung ab 15. 7. 34 beſtellt:

zum **Bezirksbeauftragten** des Wirtſchaftsgebietes Niederſachſen den Kreisbauernführer Dr. Korte, Georgſtraße 35,

zu ſeinem Stellvertreter den Kreisbauernführer Guſtav Behrens, Ahſtedt b. Garbolzum,

zum vorläufigen **Marktbeauftragten** für den Schlachtviehmarkt **Bremen** den Bauer Heinr. Timme, Oldenbrock, Poſt Brake i. O.,

für den Schlachtviehmarkt **Hannover** den Bezirksbauernführer Hermann Iſemann, Schulenburg, Kreis Springe a. Deiſter,

für den Schlachtviehmarkt **Braunſchweig** den Bauer Kreisobmann Burgdorf, Braunſchweig.

Der Herr Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat ſich auf Grund des § 27 Abſ. 1 der Verordnung vom 9. Juni 1934 mit der Beſtellung der Bezirks- und Marktbeauftragten bereits mit Wirkung vom 15. Juli 1934 einverſtanden erklärt.

Der Bezirksbeauftragte bzw. die Marktbeauftragten ſind zugleich Vorſitzende der Marktvereinigung für Schlachtviehverwertung bzw. der Bezirksvereinigung für Schlachtviehverwertung im Wirtſchaftsgebiet Niederſachſen.

Aufforderung zur Anmeldung der Mitgliedsbetriebe.

Gemäß §§ 11 und 6 der Erſten Verordnung zur Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh vom 9. Juni 1934 (Reichsgeſetzbl. I S. 481) und gemäß § 3 Abſ. 1 der Satzung für Marktvereinigungen für Schlachtviehverwertung ſind Mitglieder der Marktvereinigung:

1. Die gemäß §§ 21 und 22 der Verordnung zum Schlachtviehmarkt zugelaſſenen Verkäufer und Verkaufsvermittler von Vieh: Agenten, Händler, Kommiſſionäre und die landwirtſchaftliche Verkaufsſtelle (Verkaufsſtelle); die am 12. Juni 1934 am Schlachtviehmarkt bereits tätigen Verkäufer und Verkaufsvermittler gelten nach § 21 Abſ. 1 der Verordnung vorbehaltlich eines ſpäteren Widerrufes (§ 23) Abſ. 1 der Verordnung als zugelaſſen;
2. Die am Schlachtviehmarkt tätigen Käufer von Vieh: Schlachter, Inhaber von Fleiſchwarenfabriken und andere (Käufergruppe); unter „anderen“ ſind z. B. zu verſtehen: Großſchlachter, Viehexporteure.

Nachdem ich auf Grund des § 27 Abſ. 1 und 2 der Verordnung als vorläufiger Marktbeauftragter beſtellt worden bin und mir damit zugleich die Ausübung der Befugniſſe der Marktvereinigung übertragen worden iſt, fordere ich die Mitgliedsbetriebe auf, mir ihren Betrieb **alsbald,** jedoch ſpäteſtens bis zum **1. September 1934** anzuzeigen.

Die Mitglieder der Verkäufergruppe mache ich darauf aufmerkſam, daß Mitgliedsbetriebe, die mir ihren Betrieb nicht unverzüglich anmelden, in Gefahr laufen, bei einer Beſchränkung der Zufuhren von Schlachtvieh zum Schlachtviehmarkt bei der Zuteilung nicht berückſichtigt zu werden.

Mitgliedsbetriebe, die ihrer Anmeldepflicht nicht bis zum 1. September 1934 nachkommen, können auf Grund des § 7 Abſ. 1 Nr. 6 der Satzung mit Ordnungsſtrafen bis zu 1000 Reichsmark beſtraft werden.

Der Marktbeauftragte.

Die Jagdnutzung des gemeinſchaftlichen Jagdbezirkes Leeſte, Kreis Grafſchaft Hoya, von etwa 10 000 Morgen — Niederwildjagd — mit ſehr gutem Wildbeſtand und in ſehr guter Lage, ſoll mit Antritt zum 1. September 1934 unter der Hand verpachtet werden. Reflektanten können alles Nähere bei dem unterzeichneten Jagdvorſteher einſehen und werden gebeten, daſelbſt ein Gebot bis zum 1. Auguſt d. J. abzugeben. Der Zuſchlag bleibt dem Jagdvorſteher vorbehalten.

Leeſte, den 19. Juli 1934.

Der Jagdvorſteher. J. A.: Geſell.

Verſteigerungen

Oeffentliche Versteigerung

Dienstag, 24. Juli cr., 10 Uhr vorm., verſteigere ich i. Auktionsl.
Düsternstr., Ecke kl. Weidestr.
in Speditionsſachen ſ. d. Fa. Runde & Sohn u. in freiwill. Auftrage Lübbers nachſteh. näher aufgeführte

gebr. Mobilien usw.

Als Auftr. Lübbers:
1 gut. Klavier (prächt. Ton) eich. Schreibtiſch m. Seſſel, nußbaum Bücherſchr., rund eich. Tiſch m. Marmorplatte, 2 Ia egale nußb. Bettſtellen m. dto. Nachttiſchen, Chaiſelongue m. Decke, Teppich, Bärenfell, 5 Gobelins, gr. Part. Porzell., Glas, Federbett., Wäſche, Ia Da.- u. Herrengarderobe, Silberſachen (Beſtecke uſw.) Feldſtech., Barometer, Opernglas, Spiegel, Oelgemälde u. ſonſt. Bilder, elektr. Beleucht.-Körper.

Speditionsſache Runde & Sohn: 1 eich. Büfett, 1 Truhe, div. Led.-Klubſeſſel, Lederſofa, Damen- und Plüſchſeſſel, Waſchtiſch m. Marm., Küchenſchr., Holz- u. Metallbettſt., Gartenmöbel, Spiegel, Uhren, Bilder, einzelne Stühle, Tiſche, Schränke, div. Haus- u. Küchengerät u. viel. n. einz. aufgeführte Teile meiſtbietend gegen bar.

J. Heinr. Wilkens,
beeid. Verſteigerer. beeid. Schätzer
Utbremerſtr. 51 — Weſer: 825 62

Aerzte-Tafel:

Verreist:

Dr. Bauer
Zahnarzt
Nordstr. 72, bis 4. August

Dr. med. Cosack
Kinderarzt
Dobbenweg 8, ab 26. Juli

Dr. med. Hans Feldmann
Kinderarzt
Fedelhören 49

Dr. med. Hermann
Facharzt für innere Krankheiten, ab 25. Juli

Dr. med. C. Jackle
Frauenarzt
Breitenweg 57
bis 15. August

Dr. med. Petersen
Frauenarzt
Lüneburgerstr. 20
bis 28. Juli

Dr. med. Straßburg
Chirurg
Schleifmühle 36
bis 15. August

Von der Reise zurück:

Dr. med. Blume
Vegesackerstr. 34

Dr. med. von Gündell
Facharzt für innere Krankheiten, Rembertistr. 30
am 25. Juli

Dr. med. von Seggern
Augenarzt, a. d. Weide 31

Wie haben Sie sich Ihre Einrichtung gedacht?

Suchen Sie gebeizte oder polierte Möbel? Ein ausgesprochenes Speisezimmer od. ein behaglicheres Wohnzimmer? Ein Schlafzimmer mit Frisiertoilette oder Waschtisch?

Nun, in unserer ungewöhnlich großen Auswahl werden Sie bestimmt das Rechte finden — und auch zu erschwinglichen Preisen! Sehen Sie sich unsere Ausstellung nur mal an

Möbel-Schulze
Ostertorsteinweg 84/85

Heilmagnetiseurin

Behandelt Nervenſchmerzen u. ähnl. Krankheiten. Sprechſtd. Montag, Dienstag, Mittwoch von 9—16 Uhr.
Einmalige Behandlung RM. 2.—
N. Berendt, Hornerſtraße 50

Jagdverpachtung

Die Jagd der Feldmark Rockwinkel, ca. 2400 Morgen groß, ſoll am Sonnabend, den 28. Juli 1934, nachmittags 6 Uhr, im Hauſe von Joh. Tietjen, Rockwinkel 100, öffentlich meiſtbietend auf die Dauer von 6 Jahren, anfangend mit dem 1. September d. J. verpachtet werden.

Die Bedingungen werden im Termin verleſen.

Rockwinkel b. Bremen, d. 22. 7. 34.

Der Jagdvorſtand:
J. A. Bernh. Kropp
Fernſpr. 39262

Auktionen

Zwangsverſteigerung!

am Dienstag, den 24. Juli 1934, vorm. 10,30 Uhr, verſteigere ich im Pfandlokale Königſtr. 11: Büfett, Ausziehtiſch, Sofa, Couch, Schreibtiſch, Seſſel, Standuhr, Teppich, Schrankapparat, Kinovorführungsapparat, kl. Poſt. Drogen- u. Waſchmittel, Radioapparat, Klavier, Schreibtiſch- und Küchenuhren, H.- und Damen-Armbanduhren in Chrom, Platinin, Silber u. Gold-Plaquee, Herren-Taſchenuhren, 1 gr. Regulator mit Bim-Bam-Gong, div. Herrengard., u. a. m. meiſtbietend gegen bar.

Ruſtede,
Gerichtsvollzieher
Langenſtr. 14 I.
Domsh. 253 78.

Zwangs-Verſteigerung.

Am Dienstag, den 24. Juli 1934, vorm. 10 Uhr, verſteigere ich im Pfandlokale Königſtr. 11, 2 Betten, 2 Kleiderſchränke, 7 Küchentiſche, 3 Sof., 6 Chaiſelongues, 1 Standuhr, 1 Zierſchrank, 3 Radiogeräte uſw. ferner gemäß § 1234 BGB.: 1 Nähmaſchine, 1 Kleiderſchrank, 1 Chaiſelongue, Gartenmöbel ſow. Haus- u. Küchengeräte. meiſtbiet. gegen bar.

Geißler,
Gerichtsvollzieher,
Gartenſtraße 1

Sonſtiges

Ein großer Poſten eines leicht verkäuflichen Artikels muß ſofort gegen Kaſſe abgeſtoßen werden. Erford. 2500 M. Größte Gewinnmöglichkeit Angeb. u. R 5717

Friſeuſe ſ. Kundſchaft. Frieſ. —.50 Angeb. u. V 5721

Malerarbeiten
ſauber und preiswert. **Pfau,**
A. ſchw. Meer 35

Aufpolſt. v. Sofas u. Matratzen i. u. außer dem Hauſe, billig. Melanchthonſtr. 5

Polſterarbeiten
Neuanf. u. Aufarb.
Bartſch,
Andreeſtraße 11

Perf. Schneiderin
Herdentorſtwg. 41²

3
Typs f. d. Woche
Küche in erſtkl. Of. Email. Lack. Büf. m. Einbau. Tiſch, Stühle.
Schlafzi. eleg. pol. Birnb. gr. Schrk. u. Friſ.-ko. ſüdd. Qualitätsware.
Speiſezi. echt pol. Nußb. ſüdd. Qual. Büf. 2.10, m. Vit. gr. Azht., Stühle. All. f. ein. fabelh. Pr. Beſuch. Sie ſof.
Kruse
Qualitäts-Möbel
A. d. Häfen 30, 31, 32

Astrologe
Gebhardſchmid,
Brückenſtr. 47
erteilt ausführliche Auskunft über Ihre Zukunft.

Graphologin
Frau Cordes,
Seemannſtr. 13
Ver. 1 ℳ. 10-21 U.
(früh. Häſchenſtr.)

Grapohlogie 1 ℳ.
Sedanſt. 85 Soutr.

Läufer leg. 1,50 ℳ
Polſterarbeit. bill.
Schmidt,
Yorckſtr. 29

Stadt- u. Fern-
Möbeltransporte
Heinr. Schneider
Hemmſtr. 18-20

Ihr altes Sofa aufpolſt., moderniſier. zum Couch billig. **Natjen,** Heidelbergerſt. 12, Hanſa 420 60.

STOLZENBACH KOHLEN

Polſter-Arbeiten
preisw. Hegelſt. 20

Unfall-
Beratung u. Auskunft koſtenlos.
Wittenbergerſtr. 3

Diktate (Std. 1,50)
Abſchriften
Vervielfältigungen
Sauber! / Billig!
Wegesende 3 I.
Domsh 20 303

Direkt Lond. Frankf. Rom u. alle gr. Europaſend. m. Volksempf. 76.ℳ, bar u. in 1-4.ℳ-Raten, d. beſt Platten, Gramolas Gl. u. W. umſchaltb Europaradio 158.ℳ H. Fangmeier, Muſ. St. Magnusſt. 21

St. Magnus ſtr. 21, 2. kauf. f. 3 alte 1 neu

Kleider Samte
Liſte frei
Samthaus Schmidt
Hannover 77

Diktat
Abſchriften
Vervielfältigungen
Martiniſtr. 10
gegenüber d. Kirche

Fabelhaftes Angebot!
„Original-Epeda“
Keine Matratze kommt ihr gleich! Ohne Knot., ohne Drahtenden, gänzlich geräuschlos; **Füllung: Sysal mit Krollhaar.** RM. 65.-, 70.-, 75.-, **ganzm. Krollhaar** RM. 85. — bis 90.— 10 Jahre Garantie.
J. A. Fricke
Meterstraße 32

Lest
und
verbreitet
die
Bremer
Zeitung

Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung

der Bremischen Beamten-Baugenossenschaft e. G. m. b. H. in Bremen zum 31. Dezbr. 1933.

Bilanz-Aktiva.

	RM
I. Anlagevermögen	
1. Unbebaute Grundstücke	60 000.—
Abschreibung RM 6000.—	
2. Wohngebäude u. sonstige Gebäude	2 205 698.—
Zugang RM 1750.—	
Abschreibung RM 151 045.85	
3. Betriebs- und Geschäftsinventar .	2.—
Zugang RM 854.42	
Abschreibung RM 854.42	
II. Beteiligungen	1 500.—
III. Umlaufsvermögen	
1. Rückständige Mieten	1 107.60
2. Kassenbestand und Postscheckguthaben	477.32
3. Andere Bankguthaben	11 324.50
IV. Bürgschaften . . . . . . (0,0 RM)	2 280 109.42

Bilanz-Passiva

		RM
I. Geschäftsguthaben		
1. der am Schlusse des Geschäftsjahres ausgeschiedenen Mitglieder	RM 10 949.69	
2. der verbleibenden Mitglieder	RM 83 782.83	94 732.52
II. Reservefonds		
1. Gesetzliche Rücklage	RM 18 360.—	
2. Andere Vermögensrücklagen	RM 12 000.—	30 360.—
III. Rückstellungen		37 628.60
IV. Verbindlichkeiten		
1. Hypothekenschulden		2 027 754.21
2. Spareinlagen		4 338.78
3. Mieterdarlehen		8 122.—
4. Verbindlichkeiten aus der Ausstellung eigener und der Annahme gezogener Wechsel		9 000.—
5. Bank- oder Sparkassenschulden .		16 626.76
6. Sonstige Schulden		8 848.29
V. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		31 514.94
VI. Reingewinn im Geschäftsjahr . . .		11 183.32
VII. Bürgschaften . . . . . . (RM 0,0)		2 280 109.42

Gewinn- und Verlustrechnung
Aufwendungen.

		RM
1. Abschreibung		
a) auf Wohngebäude . . .	RM 21 300.—	
b) andere Abschreibungen	RM 12 353.87	33 653.87
2. Geschäftsunkosten		
a) Gehälter, Aufwandsentschädigungen und sonstige Personalkosten einschl. sozialer Abgaben	RM 2 280.50	
b) sächliche Unkosten . .	RM 1 681.22	3 961.72
3. Betriebskosten		
a) Besitzsteuern	RM 7 833.30	
b) sonstige Betriebskosten	RM 2 762.91	10 596.21
4. Instandhaltungskosten		12 536.58
5. Zinsen		91 169.42
6. Sonstige Aufwendungen		2 758.54
7. Reingewinn im Geschäftsjahr		11 183.32
		165 859.66

Gewinn- und Verlustrechnung
Erträge.

	RM
1. Mieteinnahmen	161 255.10
2. Zinszuschüsse	1 648.—
3. Erträge aus Beteiligungen	67.50
4. Zinsen und sonstige Kapitalerträge . .	161.67
5. Außerordentliche Zuwendungen . . .	2 727 39
	165 859.66

Mitgliederbewegung im Jahre 1933.

Mitgliederbestand am Anfang des Geschäftsjahres	253
Zugang an Mitgliedern	29
Abgang an Mitgliedern	38
Mitgliederbestand am Schlusse des Geschäftsjahres	244

Die Geschäftsguthaben sämtlicher Mitglieder haben sich im Laufe des Geschäftsjahres um RM 13 392.16 vermindert. Der Gesamtbetrag der Haftsummen beläuft sich auf RM 87 300.—, also RM 144 450.— weniger als am Ende des Vorjahres. Die rückständigen fälligen Mindestzahlungen auf die Geschäftsanteile betragen am Schlusse des Geschäftsjahres RM 2 033.37.

Bremen, den 25 Mai 1934.

Der Vorstand.
Ahrens Pukatzki Mass.

Kartelkarten, Extraanfertigung
Lagersorten für viele Zwecke
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Graphologin
(System Schermann, Wien)
Astrologie
die bekannt. seriösen Beratungen
An der Weide 24 Domsh. 208 72

Häuſer u. Grundſtücke

Zu erbauende u. i. Bau befindl. ſchöne

Ein- u. Zweifamilienhäuser

gut gebaut, beſte, ruhige, herrliche Lage
Tannhäuſer-Platz, Oſtertor
v. Hamburger-Weimarerſtr. abgehend. Preiſe von 15 500 bis 23 000 Mark.

W. Hamann,
Baugeſchäft, Oſterdeich 190.

Einfamilienhäuser

an der Gießenerſtr. **Preis ab 10 500.—** zu ſehr günſtigen Bedingungen, und Bauplätze daſelbſt.

H. Wilhelm Köstermann
Baugeſchäft, Auf dem Kamp 21,
Weſer 849 51—52.

Inhaber R. Wickmann, Baumeiſter.
Näheres auch am Bau Haller- Ecke Augsburgerſtraße.

Nollendorferſtr. 47
Zweifamilienhaus
Kaufpreis 12 000, Anzahl. 2—3000 ℳ.
Fr. Bollmann, Baugeſchäft,
Glücksburgerſtraße 4.

Zweifamilienhäuser

an der Haller- und Hamelnerſtraße, ab Augsburgerſtraße, zu günſtigen Bedingungen.

H. Wilhelm Köstermann
Baugeſchäft, Auf dem Kamp 21
Weſer 84 951/52
Inhaber: R. Wickmann, Baumeiſter,
Näheres auch am Bau.

Ein- u. Zweifamilienhäuser

mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerſt preiswert und günſtige Zahlungsbedingungen.

Georg-Gröning-Straße und Schwachhauſer Ring
mit großem Garten.
Scharnhorſtſtraße
ab 15 700 ℳ
Oſterdeich

im Bau befindliche und neu zu erbauende Zweifamilien-Häuſer, ſehr rentabel. Käufer wohnt faſt frei.

G. Koeſter
Baugeſchäft,
Claußenſtr. 36, Hohenzollernſtr. 28a

Beſichtigung heute: 11—1; 4—6. **Rutenſtr. 28** (leerſt.), 9 Zimmer, 2 Bäder, Heizg., Warmw., 45 m Garten, Fordg.: RM. 30 000.—
Gildemeister & Bollhagen,
R. D. M.

Der Mann

mit der großen Auswahl und der größten Küchenschau am Platze ist Möbel-Krimmert. Ca. 100 Küchen, 50 Schlafzimmer, 50 Speisezimmer, Wohn- und Herrenzimmer mit peinlichster Sorgfalt gearbeitet und mit geradezu unglaublich niedrigen Preisen sind ein Zeichen größter Leistungsfähigkeit. Gehen Sie darum zu

MÖBEL
Krimmert
WESTERSTRASSE 103—105, Ecke Hohetorstr. ● GROSSE ALLEE 2
Ehestandsdarlehensscheine werden in Zahlung genommen

Inſerieren bringt Gewinn!

Obernstraße 44-54

Schmerzlose Fußpflege
Stefanie Hesse
Fußspezialistin
Ärztlich geprüft
Altenwall 41 Telefon 24319

Billige Ferienreisen
WOLTERS

Oberbayern 14 Tg.
Schwarzwald 10 Tg.
10. 8., 15. 8., und 27. 8.
Rhein-Mosel-Verdun
8 Tage 10. 8. und 24. 8.
Timmendorf. Strand
7 Tage mit voller Verpflegung, 28. 7., 4. u. 11. 8.
Rhein - Neckar 7 Tage
Rhein - Ahr 5 Tage
Sauerland 5 Tage
Thüringen 4 u. 5 Tage
Oberharz, Weserbergland
Holsteiner Schweiz 5 Tage

Mittwoch: Sonderfahrt nach Klein-Thüringen ab Arsterdamm 8.30 Uhr
Mittwoch: Bad Eilsen Mk. 6.00
Sonnabend: Hamburg und Lübeck
Ins Blaue, tägl. M. 1.50, Mittw. M. 2.50
Voranzeige: Boxkampf Schmeling-Neusel am 26. 8. in Hamburg

Eintrittskarten bei Lösung eines Fahrscheines erhältlich bei: Oceanic, Bahnhofstr. 27 - Schwarz, Brückenstr. 9, Niemeyer, Obernstr. 1 - Wolters, Ruf: Brinkum 99.

Sie läßt es sich nicht nehmen,

ihrem Manne das Frühſtück durch frohe Laune u. anregende Unterhaltung zu würzen. Sie verſteht es aber auch, ihre natürliche Anmut im Glanze eines ſtets gleichbleibenden ſonnigen Weſens erſtrahlen zu laſſen. Da gibt es keine Mißſtimmung u. Gereiztheit. Und was verleiht ihr dieſe vom Manne ſo geſchätzten Eigenſchaften? Eine ihrem äſthetiſchen Empfinden entſprechende perſönliche Hygiene, die ihr Beſchwerden, Unſicherheit und Verlegenheit erſpart, ſtets ihr ſeeliſches Gleichmaß bewahrt u. ſie immer auf der Höhe - bei Friſche u. Stimmung - erſcheinen läßt. Dieſe hochſtehende Hygiene iſt aber mit der **Reform-Damenbinde „Camelia“** eng verbunden!

Nur „Camelia“ ist „Camelia“: Die vielen Lagen feinster, flaumiger Camelia-Watte (aus Zellstoff) verbürgen höchste Saugfähigkeit! Weich anschmiegend, abgerundete Ecken! Keine Verlegenheit, auch in leichtester Kleidung! Wäscheschutz! Einfachste und diskrete Vernichtung.
Der Camelia-Gürtel mit Sicherheitsbefestigung gewährleistet beschwerdeloses Tragen und größte Bewegungsfreiheit!

Camelia

Rekord	10 St. Schachtel M. -.50
Populär	10 St. Schachtel M. -.90
Regulär	12 St. Schachtel M. 1.35
Extra stark	12 St. Schachtel M. 1.50
Reisepackg.	(5 Einzelp.) M. -.75

Die ideale Reform-Damenbinde
Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!
Achten Sie daher auf diese blaue Packung!

TREUE UM TREUE!

ein Grundſatz, der die nationalſozialiſtiſche Bewegung zum Ziel geführt hat. Er gilt auch für unſere nationalſozialiſtiſche Preſſe. Abonniert daher noch heute die nationalſozialiſtiſche **„BREMER ZEITUNG“**

Actiengesellschaft Norddeutsche Steingutfabrik, Grohn

Bilanz per 31. März 1934

Aktiva

	ℳ	ℳ	ℳ
Anlagevermögen			
Grundstücke			
Bestand am 1. 4. 1933	278 000.—		
Abgang	17 800.—		
	260 200.—		
Abschreibung	200.—	260 000.—	
Fabrikgebäude und andere Baulichkeiten			
Bestand am 1. 4. 1933	600 000.—		
Abgang	20 000.—		
	580 000.—		
Abschreibung	50 000.—	530 000.—	
Wohngebäude			
Bestand am 1. 4. 1933	120 000.—		
Abgang	28 750.—		
	91 250.—		
Abschreibung	6 250.—	85 000.—	
Maschinen und maschinelle Anlagen			
Bestand am 1. 4. 1933	210 000.—		
Zugang	589.—		
	210 589.—		
Abgang	65 255.—		
	145 334.—		
Abschreibung	25 334.—	120 000.—	
Werkzeuge, Betriebs- und Geschäftsinventar			
Bestand am 1. 4. 1933	6.—		
Zugang	10 608.41		
	10 614.41		
Abgang	2 454.—		
	8 160.41		
Abschreibung	8 154.41	6.—	995 006.—
Beteiligungen		3 076 251.—	
Zugang		250.—	
		3 076 501.—	
Abschreibung		1 498.—	3 075 003.—
Umlaufvermögen			
Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe . .	94 171.24		
Halbfertige Erzeugnisse	30 261.95		
Fertige Erzeugnisse	305 204.30	429 637.49	
Wertpapiere		83 979.—	
Restkaufgeldhypotheken		218 055.25	
Forderungen wegen Lieferungen und Leistungen (Debitoren)		1 043 440.41	
„ an Tochtergesellschaften		3 031 824.61	
Wechsel		52 448.01	
Kasse, sowie Guthaben bei Notenbanken und Postscheckguthaben .		58 973.53	
Andere Bankguthaben		61 744.51	4 980 102.81
			9 050 111.81

Passiva

	ℳ	ℳ	ℳ
Grundkapital			
Stammaktien			5 000 000.—
Reservefonds			
Gesetzlicher Reservefonds		700 000.—	
Sonderrücklage		585 000.—	
Delkrederefonds		50 000.—	
Pensionsfonds für Angestellte . . .	300 000.—		
÷ Entnahme	17 796.—		
	282 204.—		
Zuweisung	17 796.—	300 000.—	1 635 000.—
Rückstellungen			82 457.—
Verbindlichkeiten			
Hypotheken ges. Anleihe von 1927 .	2 000 000.—		
bereits ausgelost	399 000.—	1 601 000.—	
auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen		99 560.54	
a. d. Annahme gezogener Wechsel		350 000.—	
gegenüber Banken		127 618.54	
nicht erhobene Dividende		594.—	2 178 773.08
Rechnungsabgrenzungsposten			51 000.—
Gewinn- und Verlustrechnung			
Vortrag aus 1932/33		22 756.67	
Gewinn in 1933/34		80 125.06	102 881.73
			9 050 111.81

Gewinn- und Verlust-Rechnung

Aufwendungen

	ℳ	ℳ
Löhne und Gehälter		342 573.09
Soziale Abgaben		29 874.10
Abschreibungen auf Anlagen	89 938.41	
Andere Abschreibungen	84 247.96	174 186.37
Besitzsteuern		116 183.11
Alle übrigen Aufwendungen		317 460.23
Gewinn in 1933/34	80 125.06	
Vortrag aus 1932/33	22 756.67	102 881.73
		1 083 158.63

Erträge

	ℳ
Vortrag aus 1932/33	22 756.67
Waren-Ertrag nach Abzug der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	864 395.12
Mieten	17 172.16
Zinsen	87 057.97
Außerordentliche Erträge	91 776.71
	1 083 158.63

Bremen, den 27. Juni 1934.

Der Vorstand
O. Freise

Der Aufsichtsrat
M. Koepke,
Vorsitzer.

Nach dem Ergebnis der pflichtgemäßen Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Gesellschaft, sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise, entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht den gesetzlichen Vorschriften.

Bremen, den 29. Juni 1934.

G. Paethe,
öffentlich bestellter Wirtschaftsprüfer

Unser Aufsichtsrat besteht zurzeit aus den Herren: Bankdirektor Max Koepke, Vorsitzer; Bankdirektor Robert Stuck, stellv. Vorsitzer; Kaufmann Hermann Marwede; Kaufmann Richard Müller; Direktor Andre Helme, sämtlich in Bremen.

SPORT DER BZ

Die 2000-Kilometerfahrt rollt . . .

Polizei-General Daluege ſtartete als erſter Fahrer

Mit einer Flaggenhiſſung und Parade der Kraftfahrer fand am Freitag in Baden-Baden der Auftakt zur 2000-Kilometerfahrt durch Deutſchland ſtatt. Obergruppenführer Hühnlein hielt eine flammende Rede, in der er auf den Gemeinſchaftsgeiſt im deutſchen Kraftfahrſport hinwies, wo der Polizeigeneral mit dem Reichswehroffizier, der Autobahndirektor und SA.-Mann in einer Front ſtünden.

Sonnabend früh um 3 Uhr wurde der erſte Bewerber auf die beſchwerliche Reiſe geſchickt, und in kurzen Abſtänden folgten die übrigen. Erſt nach 9 Uhr war der letzte Wagen von Baden-Baden abgefahren. Die ganze Stadt war die ganze Nacht auf den Beinen. Vor dem Garten des Kurhauſes hatte man eigens eine Brücke gebaut, die die Verbindung mit der Stadt herſtellte, ſo daß die Fahrer ungeſtört zum und vom Start kommen konnten. Es war noch völlig dunkel, als Obergruppenführer Hühnlein nach einer kurzen Anſprache die beiden erſten Wagen entließ. Polizeigeneral-Daluege und Dr. Schifferer vom Polizeiſportverein Berlin waren die Fahrer der beiden DKW.-Wagen. In das Sieg-Heil Dalueges auf den Führer und auf Obergruppenführer Hühnlein ſtimmten alle Anweſenden mit Begeiſterung ein, dann enteilten die Wagen und brauſten in die Dunkelheit hinein. In regelmäßigen Abſtänden folgten die übrigen Wettbewerber der Wertungsgruppe VI (bis 1000 ccm.), die einen Durchſchnitt von 64 Stundenkilometer halten müſſen.

Als erſte Dame ging um 3,10 Uhr Frau Lotte Bahr auf Adler ins „Rennen". Ueberhaupt ſind in der kleinen Klaſſe die Damen ſehr ſtark vertreten. Nachdem der letzte „Kleine" geſtartet war, erfolgte nach einer Pauſe von 20 Minuten pünktlich um 5 Uhr der Start für die Wertungsgruppe II (3000—4000 ccm).

Inzwiſchen war es taghell geworden und man konnte ſich von der Wetterlage ein Bild machen. Während rheinwärts der Himmel blau und klar war, bemerkte man öſtlich, alſo in Richtung Berlin, eine ziemlich dichte Wolkendecke. Prinz zu Schaumburg-Lippe und W. Merz (Mercedes-Benz) eröffneten zuſammen mit der Berliner Mannſchaft Dr. Averbeck/ Graf v. Bethuſy Huc (Lancia-Dilamb) den Reigen. Von ihnen war bald nichts mehr zu ſehen. Unter großem Beifall wurde der italieniſche Hauptmann Lufrani entlaſſen, der einen Lanza ſteuert und die Nummer 83 erhalten hat. Immer neue Wagen rollten der Startlinie entgegen, darunter ſchöne und erprobte Fahrzeuge.

Vor der Sollzeit in Freiburg

Um 5.25 Uhr, alſo 17 Minuten vor der Sollzeit bereits, traf in Freiburg (120 Kilometer) der DKW. mit Dr. Müller (Zſchopau) und Dierſchewſki (Spandau) als erſter in der Univerſitätsſtadt ein, in der ſich ebenfalls ſchon viele Schauluſtige eingefunden hatten. Auch hier waren die Abſperrungsmaßnahmen durch Motor-SA. und -SS. vorzüglich. Außerdem hatte man Lautſprecher aufgeſtellt, die das Neueſte aus Baden-Baden und von der Strecke verkündeten. Etwa vier Minuten nach den Spitzenreitern paſſierten in kurzen Abſtänden die Berliner Fiat-Fahrer Giachino-Belz, dann Bigalke von Tippelskirch (Berlin) auf Fiat, Trägner und Fritzſching (Chemnitz) auf DKW., Dr. Schifferer-Wittig (Berlin) auf DKW. uſw. die Kontrolle. In Freiburg hatte man übrigens aus verkehrstechniſchen Gründen eine Umlegung der Strecke vornehmen müſſen, wodurch vier Kurven eingeſchaltet wurden, die eine Verminderung der Geſchwindigkeit verlangten. Inzwiſchen bezog ſich der Himmel immer mehr und ſchließlich fing es an zu regnen. Die Straßen waren nun ſpiegelglatt und verlangten größte Vorſicht beim Fahren, zumal die Sicht ſehr beeinträchtigt wurde. Bis zur Stunde ging aber alles glatt.

Augsburg paſſiert . . .

Als erſte Fahrer paſſierten um 9.35 Uhr Giachino-Berlin auf Fiat und gleich darauf Neumann-Berlin, gleichfalls auf Fiat, die Zielkontrolle in Augsburg. In ſchneller Reihenfolge durchfuhren dann Wagen auf Wagen die Stadt, um in Richtung München davonzueilen.

. . . und München

Um 10.15 Uhr paſſierte Giachino-Berlin auf Fiat bereits München, dem wieder dichtauf Neumann-Berlin folgte. Es folgten dann ſämtliche Wagen der Wertungsgruppe VI.

Bis um 11 Uhr hatten 14 Teilnehmer die Kontrollſtelle München paſſiert. Es folgten im Verlaufe weiter die Nummern 575, 574, 593, 542, 532, 538, 573, 536, 534 mit dem bekannten früheren Motorradrennfahrer Anton Bauhofer-München am Steuer, und Nr. 539. Eine Meldung von der Strecke im weiteren Verlauf wurde um 10.45 Uhr bereits aus Pfaffenhofen gegeben, wo um dieſe Zeit der Wagen 567, der in München als erſter eingetroffen war, bereits durchfuhr. In der Zwiſchenzeit haben auch die beiden Flugzeuge mit der Oberleitung der großen 2000-Kilometer-Fahrt München überflogen, wo Obergruppenführer Hühnlein mit ſeinem Stabe der Kontrolle München einen kurzen Beſuch abſtattete, um dann wieder weiter zu fliegen.

In Nürnberg

In der vierten Nummernkontrolle in Nürnberg (729 Kilometer) trafen die Wagen der Wertungsklaſſe 4 zuerſt ein. Die mit einer Sollzeit von 64 Stundenkilometern belaſteten Wagen waren aber ſchon bedeutend ſchneller geworden. Sie hatten bis Nürnberg rund 2 Stunden gutgemacht, damit alſo die Strecke mit einer durchſchnittlichen Geſchwindigkeit von mehr als 80 Kilometer zurückgelegt. Der italieniſche Fiat-Einliterſportwagen führte das Feld der kleinen Wagen an. Erſt mit deutlichem Abſtand kamen die DKW.-Wagen der Auto-Union. Nach dem erſten Fiat-Wagen traf bereits ein Wagen der Wertungsgruppe 2, die mit 84 Stundenkilometer belaſtet ſind und die zwiſchen 5 und 5.30 Uhr in Baden-Baden ſtarteten, in Nürnberg ein. Es war der Wagen Nr. 47. Er hatte ebenfalls ſeine Sollgeſchwindigkeit weit überſchritten. In der Zeit von 12.20 bis 12.30 Uhr paſſierten rund 20 Fahrzeuge Nürnberg.

Um 12.20 Uhr Nr. 576, 3 Minuten ſpäter 563 und 577. Um 12.36 Uhr 575 und 572, dann folgend in Abſtänden 574, 593, 573, 539, 534, 536, 535, 532 542, um 13.22 Uhr traf Nr. 47 ein, um 13.26 Uhr Nr. 576, dann folgten Nr. 50 und 56.

Begrüßung der erſten Wagen in Berlin

Auf der 2000-Kilometer-Fahrt durch Deutſchland traf der erſte Wagen in Berlin um 17.42 Uhr ein. Es war der Fiat-Wagen der Berliner Giachino-Belz. Obergruppenführer Hühnlein ließ es ſich nicht nehmen, den beiden zu ihrer wackeren, erfolgreichen Fahrt bis zur Reichshauptſtadt perſönlich zu gratulieren. Kurz darauf waren auch Neumann-Berlin/Heine-Magdeburg mit ihrem kleinen Fiat an der Kontrolle.

Schwere Unfälle

Auf der Fahrt von Nürnberg nach Leipzig ereigneten ſich mehrere Unfälle. Am ſchwerſten betroffen wurde der Adlerwagen Nr. 387; der Fahrer Brandau erlitt ſchwere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Sein Mitfahrer Hilfsdorf kam mit ganz leichten Verletzungen davon. Wie uns noch mitgeteilt wird, ſind die Verletzungen Brandaus jedoch glücklicherweiſe nicht lebensgefährlich. Einige weitere Unfälle waren nur leichter Natur. Die große Hitze machte ſich überall bemerkbar. Trotzdem gaben nur wenige Fahrer auf; überraſchend iſt weiter, daß nur ein geringer Prozentſatz der Wagen der unerhörten Zerreißprobe nicht ſtandhielt. Ueberall, wo die Fahrer erſchienen, wurden ſie von der Bevölkerung herzlich begrüßt, die an dieſem Weltereignis einen außerordentlichen Anteil nahm.

Start der Motorräder in Leipzig

Die Stadt Leipzig iſt der Startplatz der Motorräder für die große Deutſchlandfahrt. Von 1128 gemeldeten Fahrzeugen waren nur 82 nicht erſchienen. Von den 1046 Rädern, die zum Start zugelaſſen wurden, ſind 229 Seitenwagenmaſchinen und zwar 110 über 600 ccm und 119 bis zu 600 ccm. Punkt 14 Uhr wurden die erſten Seitenwagenmaſchinen auf die Fahrt gelaſſen und zwar jede Minute zwei.

Der weitaus größere Teil der in Leipzig ſtartenden Motorräder ſind Solomaſchinen, die ab 23 Uhr auf ihre 1900 Kilometer betragende Fahrt abgelaſſen werden.

Die Reichshauptſtadtkontrolle

Bereits gegen 14 Uhr rückten die Abteilungen der Motor-SA. an, um die letzten Vorbereitungen in der Avus-Nordkurve zu treffen und die notwendigen Abſperrungen vorzunehmen. Nach und nach füllten ſich auch die Tribünen mit einer ſportbegeiſterten Menge, die mit Spannung den kommenden Ereigniſſen entgegenſah. **Um 16.08 Uhr trafen als erſte der um 14 Uhr in Leipzig geſtarteten Motorradfahrer mit Seitenwagen die Fahrer Schreiber-Bobbe auf einer 595 ccm BSA-Maſchine in der Kontrollſtation auf der Avus ein.** In kurzer Reihenfolge gab dann eine Mannſchaft nach der anderen ihre Kontrollkarte zum Stempeln ab und jagte nach kaum einer Minute Aufenthalt weiter. Um 17.17 Uhr hatten bereits 100 Motorräder mit Seitenwagen die Reichshauptſtadt-Kontrolle hinter ſich. Um dieſe Zeit erſchienen auch die Begleitflugzeuge über der Avus und landeten dort glatt. Den Flugzeugen entſtiegen Obergruppenführer Hühnlein, Miniſterialrat Metzner in Vertretung des Reichsinnenminiſters, der Inſpekteur des Straßenweſens Dr. Todt, Generaldirektor Dr. Dorpmüller und andere mehr.

Auftakt der Deutſchen Kampfſpiele

Deutſche Einermeiſterſchaft über 250 Kilometer

Als Auftakt zu den Deutſchen Kampfſpielen wickelte der Deutſche Radfahrerverband unter der Leitung des Geſchäftsführers Schürner-Berlin auf einer überaus ſchweren Rennſtrecke durch die Berge der Oberpfalz die

Einer-Straßenmeiſterſchaft über 250 Kilometer

ab. Das Rennen führte über Neumark nach Kaſtl — Bamberg — Schwandorf und über Regensburg — Neumark wieder zurück zum Ziel im Stadion vor der Hauptkampfbahn am Marathontor.

Das Rennen der Einer-Meiſterſchaften nahm einen würdigen kampfreichen Verlauf und zwar begannen die Jagden unmittelbar nach dem erfolgten Start von 66 der gemeldeten 142 Fahrer, von denen viele, um ſich für die Preismeiſterſchaft zu ſchonen, dem Start ferngeblieben waren.

Die ausgeſprochenen Favoriten befanden ſich aber vollzählig im Felde. Zunächſt gelang es nun in den erſten Kilometern eine fünfköpfigen Gruppe, aus Matyſiak-Schweinfurt, Ullkowſki-Dortmund, Schmid-München und Anger-Berlin beſtehend, auszurücken. Aus dem Gros des Feldes bröckelten ſchließlich mehrere Verfolgergruppen ab. Erſt nach einer längeren Fahrt im wolkenbruchartigen Regen gelang kurz hinter der Kontrolle Regensburg die Vereinigung beider Gruppen wieder und unmittelbar anſchließend begann

der Kampf in den Juraſteigerungen

aufs neue. Der Exmeiſter Schell hatte u. a. ſchwer zu kämpfen, um wieder Anſchluß zu finden, geriet aber ab Aßwang nach neuer Jagd abermals ins Hintertreffen. Schließlich ſah man nach neuem Kampfe noch Krückl-München, Fuhrmann-Breslau, Balzer und Stoff-Berlin, Dreißig-Berlin und den Düſſeldorfer Fiſcher mit vorne, zu denen in Neumann nach einer verwegenen Talfahrt noch Scheller mit Kranzer am Rade aufſchließen konnten, nachdem kurz vorher die Dortmunder Schulterjohann, Hupfeld und Nemann im Mannſchaftsſtil ſich herangekämpft hatten.

Während Fiſcher nun durch Defekt aus der Kopfgruppe geriſſen wurde, machten Schulterjohann-Dortmund und wenig ſpäter auch Scheller-Bielefeld am ſchweren Poſtbauerſteig ſchlapp, wodurch ſie endgültig aus der Kopfgruppe verdrängt wurden, die ein ſcharfes Tempo ſich gut ablöſend, einhielt. In Wendelſtein auf der letzten Steigung, wurde noch Neumann-Dortmund abgehängt, während die letzten 20 Kilometer des Rennens von der ſechsköpfigen Spitzengruppe geſchloſſen zurückgelegt wurden. Auf 250 Meter eröffnete Fuhrmann an der Spitze liegend den Spurt, aber in den letzten 50 Metern griff der Münchener Krückl an und konnte glatt paſſieren, damit ſein drittes Straßenrennen hintereinander und den redlich verdienten Titel eines deutſchen Meiſters ſich erkämpfend. Der Münchener wurde rieſig gefeiert und vom Reichsſportführer zu ſeinem Erfolg herzlich beglückwünſcht.

Ergebniſſe: Deutſche Meiſterſchaft im Einer-Streckenfahren (244,2 Kilometer): 1. Sebaſtian Krückl-München (7:50:50), 2. Fuhrmann-Breslau, 3. Conrad Kranzer-Nürnberg; 4. Hupfeld-Dortmund, 5. Balzer-Berlin, 6. Dreißig-Berlin (alle dichtauf).

Der neue deutſche Meiſter, im Schmuck des Lorbeerkranzes, wurde dann von dem Geſchäftsführer des Deutſchen Radfahrerverbandes, Schirmer, offiziell vorgeſtellt und fuhr unter herzlichem Beifall die Zuſchauermenge entlang.

Rudermeiſterſchaften in Mainz

Am Freitagnachmittag wurden die Endlauf-Teilnehmer im Achter und Doppel-Zweier auf dem Floß-Hafen in Mainz ermittelt. Im erſten Zwiſchenlauf des Achters mußte der Berliner RC. alles hergeben, um mit ¼ Länge gegen den Mainzer RV. und Gießener RG. knapp zu gewinnen. Es gab ein äußerſt ſchnelles Rennen, das beſonders in der zweiten Hälfte der Diſtanz einen harten Kampf brachte, den ſchließlich die Berliner knapp für ſich entſcheiden konnten. Leichter hatte es im zweiten Zwiſchenlauf der Titelverteidiger Würzburger RV. 1875, der mit zwei Längen ſicher gegen Hellas-Berlin und RK. am Wannſee gewann. In die Entſcheidung kommen nun alſo der Berliner RC., Mainzer RV., Würzburger RV. und Hellas-Berlin.

Im Doppel-Zweier ſtehen erſt zwei Vertreter für den Endlauf feſt und zwar Rosmann/Wöllner vom Frankfurt/Oder RV. und Schmitt/Baierswalter (RK. Bamberg).

Am Sonnabendmorgen wurde auf dem Mainzer Floßhafen die letzte Vorentſcheidung abgewickelt. Im zweiten Vorlauf zum Doppel-Zweier ſtanden das deutſche Meiſterpaar Arenz Gebr. (Godesberg), die Frankfurter Paul/Hüllinghoff und die Dresdner RG., die im erſten Vorlauf Dritte wurde und hier nochmals eine Chance erhielt. Frankfurt führte bei 500 Meter mit dreiviertel Längen, Dresden lag zwei Längen zurück. Bei 1000 Meter rudern beide Boote verhalten und auf dem Schlußteil der Strecke ſicherten ſich die Frankfurter durch einige Spurtſchläge einen Vorſprung von zwei Längen. Die Godesberger, die erſt am Sonntag in Limburg unterlagen, mußten ſich alſo den Frankfurtern erneut beugen. Die Zeit des Sieges betrug 7:09,8 Minuten, die der Godesberger 7:15,4 Min. Im Endlauf ſtehen nun alſo: Frankfurt/Oder RV., Frankfurt/M., Godesberg WSV. und RV. Bamberg.

SCHMELING NEUSEL
Karten vorrätig bei Libertin, Korfedeich 3, Weser 85021

5 Jahre Spvg. NDL.

SV. Werder – Norddeutſcher Lloyd

Wenn in dieſen Tagen die Spvgg. des NDL. freudig und ſtolz auf ihr fünfjähriges Beſtehen zurückblicken kann, ſo muß man auch der Direktion des NDL. gedenken, die in all dieſen Jahren der Sportbewegung ſtets fördernd und wohlwollend gegenüberſtand, in der Vorausſetzung, die Kameradſchaft und Arbeitsfreudigkeit zu heben.

Allein 300 Fußballſpieler gehören heute der Spvgg. an. Die Landmannſchaften haben ſich im Laufe der Zeit im Niederſachſen-Gebiet durch ihr ſportliches Können und ihr faires Auftreten allgemeine Beliebtheit erworben, welche durch zahlreiche Einladungen unter Beweis geſtellt wurde.

Die Dampfer-Sportabteilungen bedürfen einer beſonderen Erwähnung. Es ſeien hier nur die Dampfer „Coblenz", „Iſar", „Trier" und „Saarbrücken" von den vielen genannt, da dieſe muſtergültige Mannſchaften haben. **Man darf nicht vergeſſen, daß ganz beſondere Anerkennung den Schiffſportlern gebührt, die trotz ſchwerer körperlicher Arbeit ſich in allen Häfen der Welt noch immer die Zeit nehmen, für das ſportliche Anſehen unſeres Vaterlandes zu werben.**

Glücklich und voller Erfolg ſind dieſe fünf Jahre für die Spielvereinigung des Norddeutſchen Lloyd unter Führung von Direktor Karſtedt ſowie ſeinem Stellvertreter P. Pawlik dahingegangen. So darf man dem Wunſche und der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß den blauweißen Farben unter „Anker, Kranz und Schlüſſel" fernerhin Glück und Erfolg beſchieden ſein mögen.

*

Die Sport-Abteilung des Norddeutſchen Lloyd begeht in dieſen Tagen die Feier ihres fünfjährigen Beſtehens. Aus dieſem Anlaß iſt trotz der Fußballſperre die Genehmigung zu einem Spiel erteilt worden, das am kommenden Mittwochabend, 19.15 Uhr, im Weſer-Stadion zum Austrag gelangt.

Dieſes Treffen dürfte in den hieſigen Sportskreiſen inſofern erhöhten Zuſpruch finden, als die Gauliga-Mannſchaft des Niederſachſen-Meiſters Werder dem Jubilar entgegentritt.

Werder wird bis auf Schütz, welcher nicht zur Verfügung ſteht, die derzeit ſtärkſte Beſetzung herausbringen. Unter Umſtänden wird auch Hundt in dieſem Spiel erſtmalig den grünweißen Dreß tragen. Zunächſt iſt die Mannſchaftsaufſtellung wie folgt gemeldet:

Werder: Diekhoff
Müller Lanwermeier
Scharmann Stürmer Freitag
Ziolkewitz Tibulſki Mahlſtedt Kohnert Frehe

*

Häger Pabſt Memlett Wendorff Wilgers
Buchloh Piertzak Plumer
Harjes Rauer
Nordd. Lloyd: Baß

Wahrſcheinlich wird dieſe Mannſchaft aber noch durch die beſten Kräfte der Schiffsmeiſterelf des Dampfers „Bremen" verſtärkt, welcher am Dienstag von Newyork in Bremerhaven eintrifft. Die Sport-Abteilung des Nordd. Lloyd wird jedenfalls bemüht ſein, dem Niederſachſen-Meiſter eine kampfkräftige Mannſchaft entgegenzuſtellen, die die Grünweißen zur Hergabe ihres ganzen Könnens zwingen wird.

Daß die Lloyd-Elf über beachtliche Spielſtärke verfügt, beweiſen die nachſtehenden Ergebniſſe: Gegen VfL. Bremen 1:1, gegen Eintracht-Bremen 4:2, gegen Bremer Sportverein 1:2, gegen T.- u. SV. Bremerhaven 93 7:2.

Großkampftag der Traber

Der nächſte Sonntag wird für das Bremer Sportpublikum im Zeichen des III. Nationalen Trabrenntages der Bremer Trabrenngeſellſchaft ſtehen. Die ſchöne Rennbahn in der Vahr wird wieder einmal ihren großen Tag haben. Es werden neun große Rennen gelaufen, womit

über 100 Traber-Vollblut-Pferde

an den Start kommen. Die Nennungen ſind in ſolch großer Anzahl eingelaufen wie wohl niemals zuvor. Eine derartige Menge von internationalen und inländiſchen Klaſſepferden hat unſere Vaterſtadt ſicherlich noch zu keinem Rennen in ihren Mauern beherbergt. Die Oberſte Behörde für Traber-Zucht und -Rennen, die bekanntlich von dem Obergruppenführer Litzmann geleitet wird, hat zugunſten der Bremer Veranſtaltung alle anderen großen Veranſtaltungen abgeſagt. Somit wird dem Bremer Publikum Gelegenheit geboten, wirkliche Trabergrößen in ihrer fabelhaften Aktion und Schnelligkeit zu bewundern.

Nächſten Sonntag
den 29. Juli, 2.30 Uhr
nur ein Sport
TRABRENNEN
in der Vahr
9 große Rennen
über 100 Vollblutpferde am Start
Charly Mills startet in Bremen

Das bedeutet in der Tat eine fabelhafte Gelegenheit, billig, ganz enorm billig zu kaufen! Alle Lagerbestände in Herren-, Burschen- und Knaben-Kleidung sollen restlos geräumt werden: Je schneller, desto besser! Kommen Sie deshalb sofort: Jetzt lohnt es sich ganz besonders!

Räumungsverkauf
wegen Liquidation!
Der Verkauf beginnt Montag, 23. Juli, 11^{00} Uhr

J. H. Finke
Hutfilterstraße 1/5

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 22. Juli 1934

Die Struktur der deutschen Handelsflotte

Oertliche Verlagerung nach Bremen

Im Verlauf des letzten Jahrzehnts, für das eine Reichsstatistik des Bestandes deutscher Seeschiffe geführt wird, lassen sich tiefergreifende Wandlungen in der Struktur der deutschen Handelsflotte erkennen. Laut Wirtschaft und Statistik (vgl. auch Bremer Zeitung vom 18. und 19. Juli) ist der Gesamtraumgehalt der Handelsflotte, der am 1. Januar 1924 3,01 und am 1. Januar 1925 3,17 Mill. BRT. umfaßte, bis 1931 weiter gewachsen. Am 1. Januar 1931 umfaßte er (mit 4,36 Mill. BRT.) 45 Prozent mehr als 1924 und 38 Prozent mehr als im Jahre 1925. Seit 1931 ist die Tonnage der deutschen Handelsflotte vor allem infolge des Rückgangs im Schiffsneubau, durch Verkäufe ins Ausland (denen jedoch im jüngst vergangenen Jahr wieder größere Rückkäufe gegenüberstehen) und durch Abwrakkungen um 13 Prozent gesunken; sie belief sich am 1. Januar 1934 auf 3,81 Mill. BRT.

Die deutschen Schiffe nach Schiffsgattungen und Alter am 1. Januar 1934		Alter der Schiffe in Jahren								Schiffe insgesamt
		unter 1 Jahr	1 bis 3	3 bis 5	5 bis 7	7 bis 10	10 bis 20	20 bis 30	30 u. mehr [2]	
Dampfschiffe [1]	a	3	9	76	79	108	670	351	289	1585
	b	1	11	204	335	218	1638	427	177	3012
Motorschiffe	a	3	8	29	69	63	37	22	9	240
	b	12	17	86	217	194	57	14	2	599
Segelschiffe und Seeleichter mit Antriebsmaschinen	a	31	35	41	49	34	193	588	354	1325
	b	5	5	5	5	3	31	47	23	123
ohne "	a	—	—	2	2	2	52	125	181	364
	b	—	—	1	1	3	24	21	25	75
Seeschiffe überhaupt [3]	a	37	52	148	199	207	952	1086	833	3514
	b	19	33	295	558	419	1750	508	227	3808
Dagegen 1. Jan. 1933 [3]	a	6	113	172	161	263	962	1100	813	3590
	b	5	140	506	338	629	1507	545	288	3957

a = Zahl der Schiffe, b = Raumgehalt in 1000 BRT.

[1] Mit Abdampfturbinen waren am 1. Janua 1934 82 Dampfer mit 417 808 BRT. und 249 684 NRT. ausgerüstet, gegen 77 Dampfer mit 436 890 BRT. und 261 850 NRT. im Vorjahr.

[2] Einschließlich der Schiffe mit unbekanntem Termin des Stapellaufs.

[3] Abweichungen in den Summen des Raumgehalts durch Abrundung (Aufrundung) der Zahlen.

Nach dem Alter der Schiffe war die deutsche Handelsflotte 1925 eine junge Flotte. Etwa zur Hälfte war sie in der Nachkriegszeit gebaut worden; 51 Prozent des Schiffsraums waren höchstens sieben Jahre alt. Heute haben die damals jungen Schiffe bereits die Zehn-Jahres-Grenze überschritten; die bis sieben Jahre alten Schiffe nehmen nur noch 24 Prozent des Gesamtschiffraums ein. Der Anteil der Schiffe mit einem Alter von über zehn Jahren ist von 47 Prozent im Jahre 1925 auf 65 Prozent im Jahre 1934 gestiegen.

Am augenfälligsten von allen Veränderungen in der Struktur der deutschen Handelsflotte ist das Vordringen der Motorschiffe.

Ihre Tonnage hat sich in der Zeit von 1925 bis 1934 mehr als vervierfacht; sie stieg von 132 000 BRT. oder 4,2 Prozent des Gesamtraumgehalts der Handelsflotte auf 599 000 BRT. oder 15,7 Prozent.

Auch die Dampfschiffe weisen 1934 mehr Raumgehalt auf als 1925 (3,01 gegen 2,70 Mill. BRT.). Mit den Fortschritten im Motorschiffbau konnte der Dampfschiffbau jedoch nicht Schritt halten; der Anteil der Dampfschiffe an der Handelsflotte ist von 85,1 auf 79,1 gesunken.

Die Raddampfer, die schon 1925 kaum noch vorhanden waren, sind fast ganz verschwunden; die Schraubendampfer beherrschen fast allein das Feld. Als Antriebsmaschinen ist neben die Kolbendampfmaschine die Dampfturbine getreten. 1925 wurden 161 000 BRT. 1934 dagegen 578 000 BRT. mit Dampfturbinen bewegt; außerdem waren 1934 418 000 BRT. außer mit Kolbendampfmaschinen auch mit Abdampfturbinen ausgestattet. Die Feuerung der Dampfschiffe geschieht außer mit Kohle in steigendem Maß mit Oel; 1925 wurden (nach Lloyds Register of Shipping) 80 Prozent der deutschen Schiffe (mit über 100 BRT.) mit Kohle und 9 Prozent mit Oel, 1934 dagegen 63 Prozent mit Kohle und 19 Prozent mit Oel befeuert.

Im Gegensatz zu den Dampf- und Motorschiffen sind die Segelschiffe, die 1925 mit 203 000 BRT. noch 6,4 Prozent des Gesamt-Brutto-Raumgehalts ausmachten, bis 1934 auf 139 000 BRT. zurückgegangen; ihr Anteil an der Handelsflotte beträgt nur 3,7 Prozent. Ein Teil dieses Rückgangs ist allerdings auf den Einbau von Antriebsmaschinen und die damit verbundene Gattungsänderung der Schiffe zurückzuführen.

Die meisten der weiter noch als Segelschiffe registrierten Fahrzeuge besitzen Hilfsmotoren (oder Hilfsdampfmaschinen). Der Schiffsraum der Segelschiffe ohne Antriebsmaschine ist um 88 Prozent zurückgegangen, also fast verschwunden, während der Schiffsraum der Segelschiffe mit Hilfsmotoren (und Hilfsdampfmaschinen) um 53 Prozent zugenommen hat.

Die Seeleichter, die 1925 noch 137 000 BRT. (4,3 Prozent des Gesamtschiffsraums) stellten, sind bis 1934 auf 58 000 BRT. (1,5 Prozent) zurückgegangen. Ein Teil der ehemaligen Seeleichter ist zur Binnenflotte übergegangen.

Die Ausrüstung der Seeschiffe mit Funkeinrichtungen hat weitere Fortschritte gemacht. Vom Segelschiffsraum sind allerdings 1934 wie 1925 nur etwa 16 v. H. mit Bordfunkgerät ausgerüstet.

Bei den Dampf- und Motorschiffen ist dagegen die mit Bordfunkgerät ausgestattete Tonnage von 76 v. H. (1925) auf 90 v. H. (1934) gestiegen.

Mit dem Rückgang der Segelschiffe und Seeleichter und dem Vordringen der Dampf- und Motorschiffe hängt auch das allmähliche Verschwinden des Holzes als Baustoff der Schiffe zusammen. 1925 waren noch bei 51 000 BRT. Holz bzw. Eisen und Holz als Baustoffe angegeben. 1934 nur noch bei 15 000 BRT;

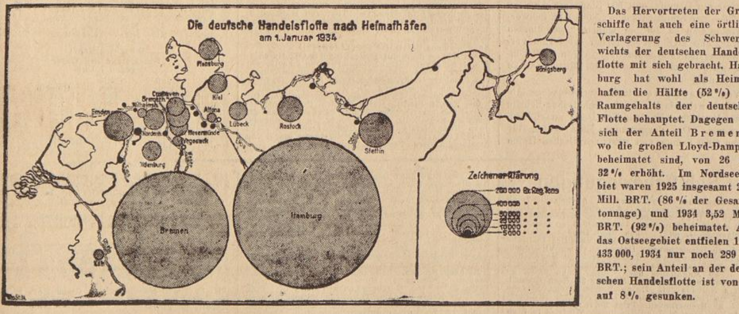
Eisen und Stahl sind heute die fast alleinigen Baustoffe der Schiffe.

Zum Teil bildet der Rückgang der Segelschiffe und Seeleichter auch die Ursache der Veränderung in der Gliederung der Handelsflotte nach der Größe der Fahrzeuge. Der Raumgehalt der Fahrzeuge bis 500 BRT. unter denen sich der Hauptteil der Segelschiffe und Seeleichter befinden, hat sich von 402 000 BRT. (1925) auf 318 000 BRT. (1934) vermindert; sein Anteil an der Gesamttonnage ist von 13 auf 8 Prozent gesunken. Doch auch die mittelgroßen Fahrzeuge (mit 500 bis 5000 BRT.) sind, am Raumgehalt gemessen, zurückgegangen; 1925 umfaßten sie noch 1,53 Millionen BRT. (48 Prozent der Gesamttonnage). 1934 nur noch 1,36 Millionen BRT. (36 Prozent). Allein die Schiffe über 5000 BRT., zu denen vor allem die großen Neubauten des Norddeutschen Lloyd zählen, haben im letzten Jahrzehnt ihr Gewicht innerhalb der deutschen Handelsflotte verstärkt; 1925 umfaßten sie 1,23 Mill. BRT. (39 Prozent), 1934 dagegen 2,13 Mill. BRT. oder 56 Prozent der deutschen Handelsflotte. Schiffe mit über 20 000 BRT. waren im Jahre 1925 erst vier (mit 94 000 BRT.) vorhanden; heute zählt die deutsche Handelsflotte neun solcher Schiffe (mit 268 000 BRT.).

Der deutsche Schiffsraum nach Größenklassen und Küstenstrecken (Häfen)
Raumgehalt in 1000 BRT.

	1. Januar 1933		1. Januar 1934	
	Segelschiffe und Seeleichter[1]	Dampf- und Motorschiffe	Segelschiffe und Seeleichter[1]	Dampf- und Motorschiffe
Größenklassen				
Unter 100 BRT.	62	15	61	15
100 bis 500 "	90	151	94	148
500 „ 1 000 "	27	221	24	210
1 000 „ 2 000 "	6	344	6	330
2 000 „ 3 000 "	2	277	2	271
3 000 „ 5 000 "	10	561	10	503
5 000 „ 10 000 "	—	1 625	—	1 549
10 000 „ 15 000 "	—	193	—	228
15 000 und mehr "	—	373	—	356
zusammen	197	3 760	197	3 611
Mittlere Schiffsgröße in BRT.	115,7	1 989,6	116,9	1 978,4
Küstenstrecken (Häfen)				
Ostseegebiet	19	314	19	270
darunter Stettin	3	113	3	92
Nordseegebiet	178	3 446	178	3 341
darunter Hamburg	94	1 971	92	1 882
darunter Bremen	26	1 202	25	1 194

[1] Schleppschiffe



Das Hervortreten der Großschiffe hat auch eine örtliche Verlagerung des Schwergewichts der deutschen Handelsflotte mit sich gebracht. Hamburg hat wohl als Heimathafen die Hälfte (52 %) des Raumgehalts der deutschen Flotte behauptet. Dagegen hat sich der Anteil Bremens, wo die großen Lloyd-Dampfer beheimatet sind, von 26 auf 32 % erhöht. Im Nordseegebiet waren 1925 insgesamt 2,74 Mill. BRT. (86 % der Gesamttonnage) und 1934 3,52 Mill. BRT. (92 %) beheimatet. Auf das Ostseegebiet entfielen 1925 433 000, 1934 nur noch 289 000 BRT.; sein Anteil an der deutschen Handelsflotte ist von 14 auf 8 % gesunken.

Hansa-Werke A.-G.

Anfechtungsklage gegen die Generalversammlungsbeschlüsse vom 29. 5.

Gegen den Beschluß der Generalversammlung vom 29. Mai auf Genehmigung der Bilanz und Gewinnverteilung, Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat und Ermächtigung des Vorstands zum Verkauf des Unternehmens hat der Aktionär Kaufmann Wilhelm Müller zu Bremen Anfechtungsklage erhoben.

Erster Verhandlungstermin steht beim Landgericht Bremen, Kammer für Handelssachen, am 20. Juli, 9 Uhr, an.

*

In der Generalversammlung, über die wir am 30. Mai berichteten, wurde der Abschluß gegen den Protest von 14 Stimmen, der jetzt zur Anfechtungsklage geführt hat, genehmigt. Der Widerspruch gegen die Generalversammlungsbeschlüsse richtete sich, abgesehen von dem beabsichtigten Verkauf des Unternehmens, vor allem gegen die „größeren Veränderungen einzelner Bilanzposten" und insbesondere gegen die „sonstigen Aufwendungen" von 255 019 RM, die mit den im Prozeß wahrscheinlich aufzurollenden „unvorhergesehenen" Verpflichtungen durch das plötzliche Ausscheiden von Dr. Spieß, der im Juli 1933 verstarb, und Middendorf aus dem Vorstand und der Abstoßung des Metallwerks Wasungen G. m. b. H. zusammenhängen. Den Aktionären der Hansawerke wurde dafür angeboten, sich an der Nordwest-Metall A.-G. zu beteiligen.

A.-G. Norddeutsche Steingutfabrik, Grohn. Die Gesellschaft veröffentlicht heute ihren Abschluß zum 31. 3. 34. im Anzeigenteil.

Aufwertung

entwertet abgehobener Sparguthaben

Berlin, 21. Juli. Die gesetzlich geschaffene Möglichkeit, eine nachträgliche Aufwertung von entwertet abgehobener Sparguthaben zu erzielen, war bisher nur einem kleinen Kreise bekannt, so daß auch nur ein bescheidener Prozentsatz der Antragsberechtigten von dieser Möglichkeit Gebrauch machen konnte. Aus diesem Grunde wurde die ursprünglich vorgesehene Frist kurz vor Ablauf einmalig bis zum 30. September 1934 verlängert.

*

Mit einer weiteren Verlängerung kann, wie die deutsche Steuerzeitung mitteilt, auf keinen Fall gerechnet werden, so daß der Sparer, der auch diese letzte Frist ungenutzt verstreichen läßt, sich aller Ansprüche begibt. Da eine unterschiedslose Durchführung der Vorschrift, daß bereits abgehobene Guthaben nicht aufgewertet werden, für viele kleine Sparer eine rücksichtslose Härte bedeutete, hat das Gesetz die Schaffung von sogenannten Härtefonds bei den Sparkassen angeordnet, aus denen aus Billigkeitsgründen nachträglich die Sparer in solchen Fällen noch entschädigt werden können, in denen in Goldmark umgerechnet, der Wert des abgehobenen Guthabens zum früher einbezahlten Betrag verhältnismäßig gering ist. Bei der Verteilung des Härtefonds sollen im allgemeinen nur die Antragsteller berücksichtigt werden, die in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben. Wenn die Sparkasse jedoch über ausreichende Mittel verfügt, können auch Anträge aller sonstigen früheren Sparer berücksichtigt werden. Die Höhe der Aufwertung aus dem Härtefonds richtet sich nach den vorhandenen Mitteln und nach der Zahl der eingegangenen Anträge. In keinem Falle aber darf eine Aufwertung über den für die einzelnen Provinzen Preußens zugelassenen gesetzlichen Aufwertungssätze hinaus erfolgen.

Devisen- und Geldmarkt

Berlin, 21. Juli. Der Geldmarkt lag unverändert. Tagesgeld stand mit 4 bis 4¼ % und Monatsgeld je nach der Bonität der Nehmer und der Kreditunterlage mit 4—6 % zur Verfügung. Diskonte waren weiter angeboten. Der Privatdiskont blieb unverändert $3^3/_4$ %.

Am Valutenmarkt lag das Pfund international weiter befestigt. London-Kabel stellte sich auf $5{,}04^7/_{16}$. In Amsterdam zog die englische Valuta auf 7,46¾, in Paris auf 76,55 und in Zürich auf $15{,}48^1/_2$ an. Die nordischen Valuten schlossen sich dieser Bewegung an. Auch der Dollar kam international etwas fester. Die Reichsmark war nach der gestrigen starken Befestigung etwas abgeschwächt.

Jeglicher Verkehr an den deutschen Börsen ruhte heute wieder vollkommen. Auch in den Berliner Bankbüros wurden keine Abschlüsse getätigt.

Aenderungen der Gewerbeordnung

Wh. Um einer Ausbeutung des Publikums durch Schwindler vorzubeugen, die sich in das Hausiergewerbe eingeschlichen haben und vielfach durch mitleiderregende Erzählungen versuchen, ihre Waren anzupreisen und so leichter abzusetzen, hat die Reichsregierung durch ein Gesetz einige Aenderungen zur Gewerbeordnung erlassen.

Neben den bereits in der Gewerbeordnung vorgesehenen Fällen, in denen der Gewerbebetrieb im Umherziehen, also mittels Wandergewerbescheines angeschlossen ist, ist ferner vom Gewerbebetrieb im Umherziehen ausgeschlossen das Feilbieten von Waren und das Aufsuchen von Bestellungen auf Waren unter Bezugnahme auf die Beschäftigung von Blinden oder auf die Fürsorge für solche, es sei denn, daß die Waren von Blinden handwerksmäßig hergestellt (Blindenwaren) und von der Stelle, die sie zuerst in den Vertrieb gibt, mit ihrer eigenen Bezeichnung (Ursprungsbezeichnung), dem vorgeschriebenen Blindenwarenzeichen und dem Kleinhandelsverkaufspreis versehen sind.

Die Bestimmungen der Gewerbeordnung, daß bei einem Gewerbebetrieb im Umherziehen und bei Wanderlagern, wenn eine Verkaufsstelle benutzt wird, ein für jedermann in erkennbarer Weise anzugebender Aushang anzubringen ist, in dem Name und Wohnort des Gewerbetreibenden angegeben ist, ist dahin erweitert worden, daß, wenn eine Verkaufsstelle nicht benutzt wird, Name und Wohnort des Gewerbetreibenden in gleicher Weise an dem fahrbaren oder tragbaren Beförderungsmittel oder Behältnis anzubringen ist, dessen er sich zur Ausübung des Gewerbebetriebes bedient. Hat der Gewerbetreibende keinen Wohnsitz im Inland, so ist statt des Wohnorts der Geburtsort anzugeben.

Haake-Beck
Das deutsche Qualitätsbier

Bei Anträgen auf Ausstellung von Wandergewerbescheinen ist durch das gleiche Gesetz als zwingender Versagungsgrund eingeführt worden die Verurteilung wegen Hoch- und Landesverrats und das Vorliegen von Tatsachen, welche die Annahme rechtfertigen, daß der Nachsuchende sein Gewerbe zu staatsfeindlichen Zwecken mißbraucht. Auch kann der Wandergewerbeschein versagt werden, wenn der Nachsuchende die für sein Gewerbe erforderliche Zuverlässigkeit nicht besitzt. — Gleiches gilt für die Ausstellung von Legitimationskarten.

Neugründung in der Filmindustrie

Berlin, 21. Juli. Eine Gruppe unabhängiger deutscher Lichtspieltheaterbesitzer hat sich mit verschiedenen Gruppen der Filmindustrie unter Beteiligung eines Berliner Bankhauses in einem neuen Verleihunternehmen zusammengeschlossen, um bei dem Ausbau der deutschen Filmwirtschaft ihre Erfahrungen maßgeblich verwerten zu können. Die Gesellschaft ist mit einem voll eingezahlten Aktienkapital von 0,5 Mill. RM gegründet worden. Ueber dieses Kapital hinaus stehen dem neuen Unternehmen alle die Mittel zur Verfügung, die für die Durchführung eines jährlichen Erzeugungsprogramms von 12 bis 15 deutschen Filmen erforderlich sind. Die Rota Film A.G. hat die Verleih-Organisation der Deutschen Universal Film A.-G. übernommen. Dem Aufsichtsrat der Gesellschaft werden angehören: Bankier Hermann Dufer, Amsterdam, Karl H. Geyer, Berlin, Dr. Hans Henkel, Berlin, Bankier Kurt Richter, Berlin. Vorstand der Gesellschaft ist Dr. Jacob Koerfer, Köln.

*

Die Deutsche Universal Film A.-G. ist als Herstellerin von deutschen Qualitätsfilmen, die wie „Der Rebell" und „SOS Eisberg" auch in Bremen gezeigt worden sind, bekannt. Man darf daher den neu zu erwartenden Filmen mit Spannung entgegensehen.

Preispolitik bestimmt der Staat

WPD. In einem „Volksdienst und Verbandsarbeit" überschriebenen Aufsatz beschäftigt sich der Pressedienst des Einzelhandels mit der „Marktordnung" und geht des näheren auch auf die Frage der Kartelle ein. Dier hier ausgesprochene Ansicht kann nicht unwidersprochen bleiben. Kartelle sind entweder Verkörperung liberalistischer Interessenpolitik oder Erscheinungsform eines gewissen Notstandes. Sie als erstrebenswertes Ziel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik hinzustellen, wäre jedoch vollkommen verfehlt. Gegen die Kartelle als Institution einer überlegten Wirtschaftsführung hat sich die neue Wirtschaftsführung klipp und klar ausgesprochen. Erst vor wenigen Tagen verkündete Graf v. d. Goltz als stellvertretender Führer der gewerblichen Wirtschaft sehr eindeutig die Stellung des nationalsozialistischen Wirtschaftsführers zum Kartell.

Wenn man jetzt die Meinung vertreten zu müssen glaubt, daß Industrie und Handel enger als bisher zusammenarbeiten sollen, um die Staffelung der Einkaufspreise des Handels in ein gerechteres Verhältnis zu seinen Gegenleistungen zu bringen, so scheint man einer umfassenden Kartellpreispolitik das Wort zu reden. Demgegenüber vertreten wir in Uebereinstimmung mit der Auffassung des Reichswirtschaftsministers und der des stellvertretenden Führers der Wirtschaft die Meinung, daß es allein Aufgabe der staatlichen Organe und der Wirtschaftseinrichtungen der Bewegung ist, die Marktordnung und Preispolitik sowohl der Industrie als auch des Handels zu bestimmen und zu überwachen. Dazu bedarf es aber grundsätzlich nicht der Einrichtung der Kartelle oder anderer Interessentenvereinigungen, die im Zuge der angebahnten Wirtschaftsentwicklung ihre Daseinsberechtigung mehr und mehr verlieren.

Ungewöhnliche Schiffsladung

Das deutsche Tank-Motorschiff Wilhelmine ist unlängst von Chikago mit einer Ladung unverpacktem Schmalz, wie es bisher noch nie verschifft wurde, nach Liverpool gegangen. Das Schmalz wurde in Chikago aus 45 Tankwagen übergeleitet (1195 t), und zwar wurde das Schmalz durch Erhitzen flüssig gemacht und so in die Räume des Schiffs übernommen. Zum Entlöschen der Ladung sollte das während der Reise festgewordene Schmalz wieder durch Dampfrohe erhitzt, verflüssigt und so in Container-Wagen entladen werden. Jedoch mußte das Schiff infolge eines Unfalls zunächst Port Colbourne als Nothaben anlaufen. Die Gesamtersparnis durch diese ungewöhnliche Verschiffungsform beläuft sich auf rund 0,75 bis 1 $ je cwt.

Bibundi A.-G. Hamburg

Das Geschäftsjahr 1933 schließt nach 7954 RM Abschreibungen auf Anlagen mit einem Ueberschuß von 5239 (12 615) RM ab. Der GV. wird vorgeschlagen, hieraus 2 Prozent Restdividende 1932 auf die 7%igen kumulativen Vorzugsaktien zu verteilen, 250 (600) **RM dem Reservekonto gutzuschreiben und den verbleibenden Rest von 330 (366) RM vorzutragen.**

Der Einnahmesteigerung für Bananen stehen bedeutende Rückgänge in den Einnahmen für Palmfrüchte und Kakao, infolge weiteren starken Preisfalls gegenüber.

Die Zahl der verschifften Bananenbündel war annähernd dreimal so groß wie im Vorjahr. Die Kakaoernte war etwas kleiner, während die Palmfruchternte etwas größer als im Vorjahr ausfiel.

Im laufenden Jahr war die Bananenernte infolge Verstärkung des Verschiffungsdienstes anfangs bedeutend günstiger. Rückschläge infolge nachteiliger Witterung dürften sich in Kürze ausgleichen. Von der Beschleunigung des Schiffsdienstes der Afrikanische Frucht-Compagnie AG. wird eine Verbesserung der Resultate erwartet. Die Oelfruchtablieferungen halten sich auf der Höhe des Vorjahres. Die Oel- und Kakaopreise haben sich etwas erholt.

Bei der

Afrikan. Frucht-Compagnie A.-G.

schließt das Geschäftsjahr 1933 nach 0,614 (0,58) Mill. RM Abschreibungen mit einem Ueberschuß von 4440 (3580) RM, der wieder dem gesetzlichen Reservefonds zugeführt werden soll. Der Ausbau der Bananenanlage wurde fortgesetzt.

Der allgemeine Warenumschlag und die Verschiffungen frischer Bananen war größer. 36 Dampfer wurden abgefertigt. Die Einnahmen dieses Betriebszweiges waren infolge der Pfund-Wertänderung nicht dem größeren Arbeitsaufwand entsprechend.

D. „Panther" und „Puma" machten wiederum 17 Reisen. Die beförderte Ladungsmenge stieg. Ende Dezember wurde das neuerbaute Motorschiff „Pionier" übernommen, das inzwischen seine regelmäßigen Fahrten zur Zufriedenheit aufgenommen hat.

Im neuen Geschäftsjahr erholten sich die Bananenpreise langsam, infolge günstiger Witterungsverhältnisse und Indienststellung des Motorschiffes „Pionier" konnten bis Ende März wesentlich mehr Bananen verschifft werden als im Vorjahr. Die Ernteaussichten seien gut.

Der Bau eines Motorschiffes vom gleichen Typ wie MS. „Pionier" und die Verlängerung von D. „Puma" und „Panther" wurde deutschen Werften in Auftrag gegeben. Der Neubau soll im Januar 1935 abgeliefert werden.

Es sei erwarten, daß die einheitliche Zusammenfassung der deutschen Pflanzungen am Kamerunberg sich für alle Beteiligten und somit auch für die Afrikanische Frucht-Compagnie AG. günstig auswirke.

Kennziffer der Großhandelspreise

Berlin, 21. Juli. Die Kennziffer der Großhandelspreise (1913 gleich 100) stellt sich für den 18. Juli auf 99,1. Sie hat sich gegenüber der Vorwoche (98,8) um 0,3 v. H. erhöht. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 98,1 (plus 10,5 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 91,7 (plus 0,2 v. H.) und industrielle Fertigwaren 115,0 (plus 0,1 v. H.).

Gegen Durst Bullrich-Brause von Bullrich-Salz

Der Schweinebestand am 4. Juni 1934

Nach den Ergebnissen der Schweinezwischenzählung vom 4. Juni 1934 beläuft sich der neue Schweinebestand laut Wirtschaft und Statistik auf 22,4 Mill. Tiere 1,2 Mill. Stück oder 5,6 v. H. mehr als im Juni des Vorjahrs. Im Gegensatz zu der besonders bei der letzten Dezemberzählung festgestellten Ausdehnung der Schweinehaltung ist aber nunmehr nach der Entwicklung in den einzelnen Altersklassen **eine eindeutige Einschränkung der Schweinezucht zu erkennen.**

Ergebnisse der Schweinezwischenzählung

Altersklassen	Bestände am 4. 6. 1934	7. 6. 1933	1. 6. 1932	Zunahme oder Abnahme in v. H. Juni 1934 gegen Juni 1933	Juni 1932
	in Mill. Stück				
Ferkel, unter 8 Wochen alt	5,28	5,14	5,50	+ 2,8	— 4,0
Jungschweine, 8 Wochen bis unter 1/2 Jahr alt	10,44	9,75	9,83	+ 7,0	+ 6,1
Schweine, 1/2 Jahr bis unter 1 Jahr alt, darunter	4,79	4,45	4,11	+ 7,6	+ 16,5
Schlachtschweine	4,20	3,75	3,46	+ 11,8	+ 21,4
Zuchtsauen	0,55	0,65	0,61	— 16,2	— 10,0
davon trächtig	0,34	0,42	0,37	— 19,8	— 9,6
Zuchteber	0,04	0,05	0,04	— 2,7	— 3,0
Schweine, 1 Jahr alt und älter, darunter	1,86	1,83	1,85	+ 1,6	+ 0,8
Schlachtschweine	0,27	0,25	0,24	+ 9,2	+ 13,4
Zuchtsauen	1,52	1,51	1,53	+ 0,5	— 1,0
davon trächtig	0,95	0,98	0,94	— 3,0	+ 1,2
Zuchteber	0,07	0,07	0,08	— 2,0	— 3,1
Gesamtbestand an Schweinen	22,37	21 17	21,29	+ 5,6	+ 5,1
Zuchtsauen insgesamt	2,07	2,16	2,14	— 4,5	— 3,5
davon trächtig	1,29	1,40	1,31	— 8,1	— 1,9
Schlachtschweine insgesamt	4,47	4,00	3,70	+ 11,7	+ 20,9

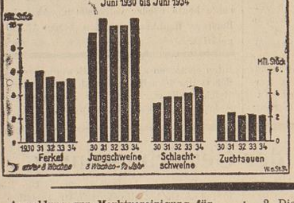
So hat sich besonders der Stand an trächtigen Zuchtsauen, der sich bei der Zählung vom 5. Dezember 1933 um 10,6 v. H. und auch bei der Märzzählung 1934 noch um 1,8 v. H. gegenüber der entsprechenden Vorjahrszählung vermehrt hatte, diesmal um 8,1 v. H. gegenüber Juni 1933 vermindert. Die Zahl der unter 1 Jahr alten trächtigen Zuchtsauen weist sogar eine Abnahme um 19,8 v. H. auf. Die Ferkelbestände haben sich zwar dem Vorjahr gegenüber noch erhöht, aber doch nur um 2,8 v. H. gegenüber 10,9 v. H. im März ds. Js. Demgegenüber ist bei den Jungschweinen infolge der früher festgestellten starken Zunahme der Ferkelbestände noch eine erhebliche Bestandsvermehrung (um 7 v. H.) zu verzeichnen. Mit einer Zunahme um 683 000 Stück sind die Jungschweine an der Erhöhung des Gesamtschweinebestandes am stärksten beteiligt. Für **die Beurteilung der Marktlage** in der nächsten Zeit ist die Zahl der Schlachtschweine von besonderer Bedeutung. Die Zunahme um 11,7 v. H. gegenüber der gleichen Vorjahrszeit ist wiederum erheblich, wenn auch geringer als bei der Märzzählung (plus 13 v. H.). Der Gesamtbestand an Schlachtschweinen beträgt 4,47 Mill. Tiere.

Von den Hauptgebieten der Schweinehaltung scheint in Niederschlesien und in Nordwestdeutschland die Tendenz zur Einschränkung der Schweinezucht am stärksten zu sein.

In Niederschlesien hat die Zahl der trächtigen Zuchtsauen um 12,6 v. H., diejenige der Ferkel um 6 v. H., in Schleswig-Holstein die der trächtigen Sauen um 14,4 v. H., die der Ferkel um 4 v. H. abgenommen. In Oldenburg und Hannover sind bei einem Rückgang des Bestandes an trächtigen Zuchtsauen im ganzen unveränderte Ferkelbestände festgestellt worden. Sehr stark ist in diesen Gebieten indessen die Zahl der Schlachtschweine gewachsen. So lag in Schleswig-Holstein die Zahl der über 1 Jahr alten Schlachtschweine um 97,1 v. H., in Oldenburg um 85 v. H. über den entsprechenden Vorjahrsziffern.

Der Sachverständigen-Ausschuß beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft stellt fest, daß die Umstellung der Schweinehaltung auf vermehrte Fetterzeugung Fortschritte gemacht hat.

Der größere Bestand an Schlachtschweinen werde auch in der nächsten Zeit keine Preiseinbußen bedingen, sofern die Tiere als fette Speckschweine auf die großen Märkte gelangten. Die Zunahme des Bestandes an Jungschweinen und Ferkeln ließe allerdings auch für den kommenden Herbst und Winter noch ein verhältnismäßig großes Schweineangebot erwarten. Dieses würde sich erst dann verringern, wenn die Erzeugung des um 8 v. H. kleineren Bestandes an trächtigen Zuchtsauen auf den Markt kommt.


Die Schweinehaltung
Juni 1930 bis Juni 1934

Anmeldung zur Marktvereinigung für Schlachtviehverwertung beim Schlachtviehmarkt in Hannover

Der Marktbeauftragte fordert die Mitglieder der Marktvereinigung:

1. Die gemäß zum Schlachtviehmarkt zugelassenen Verkäufer und Verkaufsvermittler von Vieh: Agenten, Händler, Kommissionäre und die landwirtschaftliche Verkaufsstelle (Verkaufsstelle). (Die am 12. Juni 1934 am Schlachtviehmarkt bereits tätigen Verkäufer und Verkaufsvermittler gelten vorbehaltlich eines späteren Widerrufs als zugelassen.)

2. Die am Schlachtviehmarkt tätigen Käufer von Vieh: Schlachter, Inhaber von Fleischwarenfabriken und andere (Käufergruppe). (Unter „anderem" sind z. B. zu verstehen: Großschlachter, Viehexporteure.)

auf, ihren Betrieb alsbald, jedoch spätestens bis zum 1. September bei der Marktvereinigung Hannover, Geogrstraße 35, anzuzeigen.

Mitgliedsbetriebe, die ihren Betrieb nicht unverzüglich anmelden, laufen Gefahr, bei einer Beschränkung der Zufuhren von Schlachtvieh zum Schlachtviehmarkt bei der Zuteilung nicht berücksichtigt zu werden.

Mitgliedsbetriebe, die ihrer Anmeldepflicht nicht bis zum 1. September nachkommen, können mit Ordnungsstrafen bis zu 1000 Reichsmark bestraft werden. (S. auch heutiger Anzeigenteil.)

Dählmanns Kaffee
Ihr Geschmack

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

21. Juli 1934

Loko: 14.63 (Vor. Notrg. 14.87 cents)

Bremen	Juli	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	—.—/—	14.66/62	14.97/94	15.10/08	15.26/23	15.37/33
Eröffnung	—.—/—	14.57/49	14.88/87	15.04/00	15.19/18	15.30/27
12.30 Uhr	—.—/—	14.54/51	14.91/88	15.06/04	15.21/20	15.30/28
15.20						
Heut. Schl.						
[illegible]	14.17/—	14.52/—	14.90/—	15.05/—	15.21/—	15.29/—

Bis 12.30 Uhr bezahlte Preise: Oktober 15.56, 15.54, 15.56, Dezember 15.88, 15.87, 15.88, 15.89, 15.88, Januar 1935 15.00, 15.01, 15.02, 15.03, 15.04, 15.02, 15.03, März 15.19, 15.18, 15.19, 15.18, 15.20, 15.18, 15.16, 15.17, Mai 15.28, 15.27, 15.25.

Um 12.30 Uhr bezahlt: Dezember 14.90, Januar 1935 15.04, 15.05, März 15.21, 15.20, Mai 15.30, 15.29.

Nach 12.30 Uhr bezahlt: Dezember 14.89, Januar 1935 15.06, 15.05, März 15.20.

Bremer Privatbericht

Vormittag: Der Markt eröffnete heute infolge günstigerer Ernteberichte aus Amerika stetig 5 bis 13 Punkte niedriger. Zeitweise kam noch reichliches Angebot heraus, im großen und ganzen war die Nachfrage jedoch vorherrschend und die Kurse konnten sich im Laufe des Vormittags langsam wieder um einige Punkte erholen. Der Markt schloß um 12.30 Uhr ruhig 1 bis 4 Punkte über den Eröffnungsnotierungen.

Hamburg, 21. Juli 1934

(Lokopreise per lb)	Tendenz ruhig	
American Midl. Univers Stand, 28 mm st no.	14,60	cts
Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1	3,65	d
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klausel 2	4,50	d

Loko: 13.15 (Vor. Notrg. 13.00 cents)

New York	Juli	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	12.69/—	12.87/88	13.00/01	13.01/—	13.12/13	13.18/—
Eröffnung	12.83/84	12.95/96	13.10/12	13.14/15	13.27/29	13.37/—
11.00 Uhr	—.—/—	12.98/99	13.11/13	—.—/—	—.—/—	—.—/—
Heut. Schl.	12.90/—	13.04/—	13.17/18	13.21/—	13.31/—	13.39/—

New Orleans . . heutige Not. 12.99 | vorige Not. 12.87

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 13000 | 11000

Der Markt auf Lieferung in Newyork

gab nach der Eröffnung nach, erholte sich aber wieder. Der Handel ruft ab. Der Markt schloß stetig 17 bis 21 Punkte höher.

Umsätze 100 000 Ballen

Newyorker Privatbericht

Der Markt eröffnete fest. Einige Rückkäufe seitens der Haussiers. Gebesserte technische Lage des Marktes. Fortdauer der übermäßigen Hitze in den westlichen Teilen. Voraussagung von Fortdauer der Hitze und Trockenheit. Später Aufschlag gehemmt infolge Streiks. Besorgnis, daß Witterungsverhältnisse plötzlich wechseln in den westlichen Teilen. Chronicle-Bericht: Exporte abnehmend. Gegen den Schluß fester. Gewinnsicherungsabgaben aufgenommen durch die Spinner.

Wolle

Bremer Wollbericht

(Privatbericht der „Bremer Zeitung". — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit voller Quellenangabe)

Bremen, 21. Juli. Die Bremer Wollbörse brachte einen durchaus zufriedenstellenden Verlauf. Kämmlinge sind noch in reichem Maße im Angebot; wurden aber trotzdem auf günstiger Basis verkauft. Die Nachfrage nach fehlerfreien crossbred-Kämmlingen ist nach wie vor groß, so daß dieses Material im Vergleich zu Merino-Kämmlingen wohl reichlich hoch im Preise zu liegen scheint.

Für Wollen ist die Nachfrage weiter groß, jedoch fehlt es am passenden Angebot. Der neue Erlaß des Reichswirtschaftsministeriums bringt erfreulicherweise eine Regulierung der Preise, so daß man erwarten kann, daß sich die Rohstoffe auf nicht zu hoher Basis bewegen werden. Ferner ist zu erwarten, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit bei der Industrie die Nachfrage nach Wollen etwas weniger wird, so daß Angebot und Nachfrage sich eher die Waage werden halten können.

Kaffee

Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für 1/2 kg netto, bei mindestens 250 Sack (= gleich 14.700 kg netto).

10 Uhr (Alter Kontrakt). März 34 B 32 1/2 G, Mai 34 B 32 1/2 G, Juli 34 B 32 1/2 G, September 34 B 32 1/2 G, Dezember 34 B 32 1/2 G.

10 Uhr (Neuer Kontrakt): März 37 3/4 B 37 G, Mai 37 3/4 B 37 G, Juli 37 1/2 B 36 1/2 G, September 37 1/2 B 37 G, Dezember 37 3/4 B 37 G.

12.30 Uhr (Alter Kontrakt): März 34 B 32 1/2 G, Mai 34 B 32 1/2 G, Juli 34 B 32 1/2 G, September 34 B 32 1/2 G, Dezember 34 B 32 1/2 G.

12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): März 37 3/4 B, Mai 37 G, Juli 37 1/2 B 36 1/2 G, September 37 1/2 B 37 G, Dezember 37 3/4 B 37 G.

Getreide und Futtermittel

Bremen, 21. Juli. Weizen, Manitoba I hard Pazifik 14.75 verzollt. Gerste, Russen 10.30 verzollt, do. La Plata 10.30 verzollt. Hafer, Pommern/Mecklenburg, Weißhafer, 53/54 kg-10.30. Mais, La Plata, ab Bremen und Brake verkehrsfrei 10.30 verzollt. Tendenz: stetig.

Lagerbestände in Bremen und Brake

einschließlich Durchgang

Am 20. 7. abends:	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen
Brake:					
Ungarische	80	257	—	55	—
La Plata	5974	—	—	—	—
Donau	740	—	—	—	—
Russische	1455	—	—	—	—
Bremen:					
Deutsche	2411	—	719	1494	215
Ungarische	30	—	—	—	—
La Plata	2687	—	—	—	—
Donau	1676	713	—	—	—
Russische	550	20	—	—	—
Manitoba	—	—	—	—	2030
	15603	990	719	549	2245
Lagerbestand 1933	2048	774	1723	1168	900

Abgang vom	1934 14.7.—20.7.	1934 7.7.—13.7.	1933 15.7.—21.7.
Deutsche Gerste	408	247	664
Auslands-Gerste	2293	4313	339
Mais	443	1083	210
Deutscher Hafer	182	370	965
Deutscher Roggen	27	184	3306
	3358	6197	5489

Getreideverkehr auf der Weser:

Schiffsliste

Von Nordamerika: Frankfurt 6. 7. ab Montreal, 26. 7. an Bremen. Weizen. Hagen 3. 8. ab Montreal, 18. 8. an Bremen. Weizen. — **Von Süd-Amerika:** Entrerios 21. 6. ab Buenos Aires, 28. 7. an Brake, ca. 1700 t Mais, Opt. Hamburg/Weser. Osiris 4. 7. ab Buenos Aires, 4. 8. an Weser, ca. 1500 t Mais/Opt. Weser/Hamburg. Holstein 7 7. ab Buenos Aires, 17. 8 an Bremen, 200 t Mais 3000 t Weizen, 600 t Hafer, Rokos 21. 7. ab Bahia Blanca, 24. 8. an Weser. Ansgir 7. 8. ab Buenos Aires, 15. 9. an Weser. — **Von Rußland:** Galilea 1. 7. ab Odessa, 21. 7. an Brake, ca. 2000 t Gerste/Opt. Hamburg/Weser. — **Von der Ostsee:** Leander 18. 7. ab Danzig 23. 7 an Bremen. H. A. Nolze 21. 7. ab Königsberg, 24. 7. an Bremen Jupiter 21. 7. ab Danzig 24. 7. an Bremen. Priamus 28. 7. ab Königsberg, 31. 7. an Bremen.

Regelmäßiger Ostsee-Tourendienst der Fa. Karl Gross

Johannes II ab Rostock, ca. 25. 7. an Bremen. Lily ab Rostock, ca. 28. 7. an Bremen.

Hamburg, 21. Juli. Das Geschäft kam infolge mangelnden Besuches nicht recht zur Entwicklung. Die Mühlen decken nur den notwendigsten Bedarf. — Magdeburger Weizen wurde vereinzelt gesucht. — Wintergerste zu Festpreisen nicht angeboten. — Hafer alter Ernte reichlicher im Markt.

Weizen, 76/77 kg, Juli-Abladung, Magdeburg, cif Hamburg —, do. Sachsen/Saale, cif Hamburg 203 bis 204, do. Mecklenburg/Ostholstein/Lauenburg, cif Hamburg 202—203. Futterroggen, R.-G.-Ware, frei Fahrzeug Hamburg 171. Hafer, inländ., weißer, 53/54 kg, cif Hamburg 195—196. Neue Wintergerste, 61/62 kg, Pommern/Mecklenburg/Holstein, 4-zeilig —, do. 70 kg, 2-zeilig 185—190. Gerstenfuttermehl, deutsche Fabrikate, frei Waggon oder Fahrzeug 168. Gerste, Donau/Russen, 60/61 kg, frei Fahrzeug, Juli 197, do. August 197. Mais, La Plata, frei Fahrzeug, verzollt, Juli 198—202, do. August 198—202, do. Donau/Galfox, frei Fahrzeug, verzollt, Juli 196—200, do. August 196—200. Tendenz: stetig.

Berlin, 21. Juli. Die ruhige aber stetige Marktlage zeigte keine Aenderung. Es kam wieder zu kleinem Geschäft in Brotgetreide und Industriegerste.

Seefische

Bremen, 21. Juli. **Heringe** (Fangmeldungen der D. H. G.) Angekommen am 20. 7. in Vegesack: Habicht 711 Kantjes, Albatroß 609 Kantjes; in Leer Mathilde 654 Kantjes, Alma 537 1/2 Kantjes, Gertrud 769 Kantjes, Erika 866 Kantjes; in Emden Suthmeier 956 Kantjes, Zimmermann 880 Kantjes.

Seefischmarkt Wesermünde. Am 21. Juli landeten im Wesermünder Fischereihafen 11 Dampfer insgesamt 620 000 Pfund frische Seefische. Von Island brachten 5 Dampfer 310 000 Pfund, meist Kabeljau, Seelachs und Schellfisch. Aus der Nordsee 6 Dampfer 310 000 Pfund, vorwiegend Heringe. Die erzielten Auktionspreise zeigten für fast alle Sorten Rückgänge. Island: Schellfisch I 17—21 3/4, Kabeljau I 9—13 1/2, II 10 1/4—12 3/4, Seelachs 7—8 1/4, Goldbarsch 6 1/2—9 1/4. Nordsee: Wittlinge 3, Seelachs 7—8 1/2, Heringe 6 1/2—9 1/2.

In der Woche vom 16. bis 21. Juli wurden im Wesermünder Fischereihafen als Fangergebnis von 37 Dampferreisen insgesamt 2 386 400 Pfund frische Seefische gelandet. Im einzelnen verteilen sich die Fänge wie folgt: 17 Dampfer von Island mit 1 582 700 Pfund, 20 Dampfer aus der Nordsee mit 803 700 Pfund. Von Island wurden in der Hauptsache Seelachs, Kabeljau, Schellfisch und Goldbarsch gelandet, aus der Nordsee vorwiegend Heringe. 10 Hochseesegler stellten insgesamt 18 900 Pfund Schollen und Feinfisch zur Versteigerung. Hiesige, auswärtige und Flußfischer lieferten 6900 Pfund an den Markt. Unter den Erträgen der Flußfischerei herrschte Aal vor. Die Zufuhren gingen über die der Vorwoche um 300 000 Pfund hinaus. — Die Preisgestaltung im gesamten Wochenverlauf war uneinheitlich. Während gefragtere Sorten an den jeweiligen Wochentagen Aufbesserungen erfuhren, gingen die reichlicher angebotenen Sorten zurück. — 67 Dampfer liefen in der Berichtswoche auf Fang aus, 63 werden in der kommenden Woche erwartet.

Firmen, die Kautschuk im In- oder Auslande zur Verarbeitung im Inlande erwerben wollen, bedürfen hierzu der Zustimmung der Ueberwachungsstelle für Kautschuk. Für Einkäufe von Altgummi und Regenerat im Inlande bedarf es dieser Zustimmung nicht.

Am 28. August tagt in Magdeburg die Spitzenorganisation der deutschen Elbeschiffahrt.

Amerikanischer Funkdienst

Newyork	21. 7.	20. 7.
Tägl. Geld	1	1
Bankakz.		
90 Tg. Brief	3/16	3/16
90 Tg. Geld	1/4	1/4
Pr.Hwechsel niedr. Satz	3/4	3/4
höchst. Satz	1	1
Wechs. auf Lond. Cbl.	5.04 1/4	5.01 5/8
do. 60 Tg	5.03 1/4	5.03 5/8
Paris	6.59	6.59
Brüssel	23 33	23.32
Rom	8.57 1/2	8.57 1/2
Madrid	13.67	13.68
Bern	32.61	32.59
Amsterdam	67.63	67.63
Stockholm	26.00	26.03
Oslo	25.35	25.36
Kopenhagen	22.53	22.54
Prag	4.16 1/2	4.17
Wien	18.95	18.95
Budapest	29.80	29.80
Belgrad	2.28	2.29
Athen	0.94 3/4	0.94 3/4
Japan	29.93	29.93
Buen. Aires	33.64	33.64
Rio de Ian.	8.50	8.50
Berlin	39.05	39.01
Silber ausl	46.25	46.50
Kakao.		—
do. Juli		4.83
do. Sept.		4.90
do. Dez.		5.10

	21. 7.	20. 7.
do. Jan.	Börse geschlossen	5.14
do. März		5.27
do. Mai		5.41
Kaffee,		k. stetig
do. Sant. 4		10 3/4
do. Juli		9.99 n
do. Sept.		10.31 n
do. Dez.		10.48/50*
do. Jan.		—
do. März		10.56*
do. Mai		10.52
Tagesums.		14000
Kaffee Rio 7		9 1/2
do. Juli		7.65 n
do. Sept.		7.80 n
do. Dez.		7.91
do. Jan.		—
do. März		7.99 n
do. Mai		8.07 n
Tagesums.		10000
Kupf., el. L.	7.60 B	7.60 B
do. 30/90 T	7.60 B	7.60 B
Zinn, loco	51.95	51.95
Blei, loco	3.80	3.80
Zink, loco	4.30	4.30
Weißblech	5.25	5.25
Roheis. N. 2	21.77	21.77
Roheis. N2p	20.00	20.00

	21. 7.	20. 7.
Schmalz	7.75	7.75
Talg, extr.	3 75	3.75
Bw'saatöl l.	—	—
do. Juli	6.00	6.—
do. Aug.	6.00	6.—
do. Sept.	6.15	6.10
do Okt	6.19	6.15
Petr St W C	16.25	16.25
do. St. W. T	12.25	12.25
do Mid. Co.	0.94	0.94
do P. Rohöl	[illegible]	[illegible]
Rohzucker	Börse ges.	gutbeh.
do. Juli		1.68 n
do Sept.		1.74
do Dez.		1.81
do. Jan.		1.81/83*
do. März		1.85/86
do. Mai		1.90/91
Terpentin	47 3/4	48
do. Savann.	42 3/4	43
Weizen, Rt.	105 1/4	103 3/4
do. Hartw.	106 3/4	104 3/4
Mais, loco	70	68 7/8
W'mehl, n.	6.90	6.85
do. höchst.	7.20	7.15
Getrf. Engl.	1/6—2	1/6—2
do Kontin	6—8	6—8

*) Geld und Briefnotierungen

Chicago		
Gerste	58—96	58—96

	21. 7.	20. 7.
Weizen,	fest	willig
do. Juli	99 5/8	97 7/8—3/4
do. Sept.	100 3/4—1/2	99 3/8—1/4
do. Dez.	102 1/4—0 1/2	101 1/4—101 1/4
Mais.	fest	stetig
do Juli	63 1/8	62 1/8
do. Sept.	64 1/2	63 7/8
do. Dez.	67 3/4	66 1/4
Hafer.	fest	k. stetig
do. Juli	44 3/4	44 1/8
do Sept.	45 1/2	44 7/8
do. Dez.	46 1/2	45 7/8
Roggen	fest	willig
do. Juli	72 1/2	72
do. Sept.	74	73 1/8
do. Dez	75 3/4	74 1/4
Schmalz,	ruhig	träge
do. Juli	7.02 1/2 G	7.00 G
do. Sept	7.25 B	7.20 G
do. Okto	7.37 1/2 G	7.37 1/2 B
do. Dez.	7.57 1/2 G	7.57 1/2 B
Schweine leichte, ndr	4.25	4.25
do. höchste	4.65	4.75
schwer. nd.	4.60	4.75
do. höchste	4.75	4.90
zuf. in Chic	8000	16000
do i. West	27000	82000

Unregelmäßig

Newyork, 21. Juli. Auch zum Wochenschluß war die Unternehmungslust gering. Die Haltung der Börse während der letzten Tage konnte nicht befriedigen. Da die Hoffnungen auf eine baldige beträchtliche Kreditausweitung mehr und mehr verblassen, konnten sich die verhältnismäßig günstigen Wirtschaftsberichte über den Verlauf des zweiten Vierteljahres nicht recht auswirken. Ueberdies ist man gegenwärtig bezüglich der weiteren Entwicklung wenig zuversichtlich. Bei Eröffnung war die Grundstimmung kaum stetig. Später ließ auf verschiedenen Marktgebieten der Angebotsdruck etwas nach, da die Aufwärtsbewegung an den Getreide- und Baumwollmärkten eine gewisse Anregung bildete. Das Geschäft blieb aber weiter gering. Die Tatsache, daß am Bahnenmarkt sich keine Erholung durchsetzen konnte, wird den ungünstigen Verkehrsausweisen für Juni zugeschrieben, zumal auch für Juli und August keine wesentliche Besserung erwartet wird. Die Börse schloß unregelmäßig.

Der Bondsmarkt lag bei ruhigem Geschäft gleichfalls nicht ganz einheitlich. Ausländische Anleihen tendierten stetig.

Weiter anziehend

Newyork, 21. Juli. **Baumwolle.** Am Baumwollmarkte war die Preisbewegung zum Wochenschluß erneut nach oben gerichtet. Die Liverpooler Kabelmeldungen waren befriedigend. Ferner boten erneute Berichte über Trockenheit und hoher Temperaturen in zahlreichen Gebieten Anregung, zumal man die Position des Marktes zurzeit als Gewinn erachtet. Die Kommissionshäuser und der Handel nahmen Material auf, desgleichen kamen für Rechnung hiesiger Häuser Kaufaufträge an den Markt. Die Voraussage, daß auch zum Wochenende keine Niederschläge zu erwarten seien, löste in Wallstreet-Kreisen sowie bei New-Orleans-Häusern Kaufneigung aus. Die Schlußnotierungen lagen nicht unbedeutend höher als der Vortagsschluß.

Metalle

Berlin, 21. Juli. **Elektrolytkupfer** prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 43 1/4 RM.

Londoner Goldpreis beträgt am 21. Juli für eine Unze Feingold 137 sh 9 1/2 d. Eine Umrechnung des Londoner Goldpreises in Reichsmark konnte nicht vorgenommen werden, da ein Kurs für das englische Pfund in Berlin nicht festgesetzt worden ist.

London, 21. Juli. Auf dem Londoner Markte wurden heute 356 000 Pfund Sterling Gold gehandelt. Der Preis betrug 137/9 1/2 sh pro Unze fein.

Schiffahrt und Schiffbau

Frachtenmarkt

Täglicher Londoner Bericht der Bremer Zeitung

Im La Platamarkt war die Chartertätigkeit infolge der größeren Weizen- und Maisverkäufe der letzten Tage recht lebhaft. Die Verschiffer mußten für bestimmte Positionen sogar höhere Raten als bisher bezahlen, um Tonnage zu finden. Drei Schiffe wurden von San Lorenzo zu Raten zwischen sh 15/6 und sh 16/6 je nach Größe und Position geschlossen. Die höhere der beiden vorgenannten Raten akzeptierte ein 8100-Tonner nach bestimmten Englandhäfen-Antwerpen-Rotterdam mit Liegetagen 15. September, während die niedrigere Rate von Rosario für einen Dampfer handiger Größe bezahlt wurde. Rosario-Antwerpen wurde mit August-Liegetagen zu sh 16/— geschlossen, ferner wurde ein Dampfer von 6800 Tonnen nach London zu sh 16/9 befrachtet. Ein mittelgroßes Motorschiff schloß man mit August-Liegetagen von Bahia Blanca nach Marseille-Genua-Livorno zu sh 18/—.

Im nordamerikanischen Geschäft war die Tonnagenachfrage von Port Churchill bemerkenswert. Ein mittelgroßes Getreide-Schiff konnte mit Liegetagen zweite Hälfte nächsten Monats nach Antwerpen zu sh 2/7 1/2 per Quarter untergebracht werden, während für September ein Dampfer mit 500 Standards d.b.b. zu sh 70/— per Standard sowie 25 000 Qrs. Schwergetreide zu sh 2/9 per Quarter geschlossen wurde. Es zirkulierten ferner wiederum verschiedene Schrotteisenladungen. Ein 6000-Tonner wurde vom Golf nach dem Mittelmeer zu $ 4.— aufgenommen.

Von Australien kamen verschiedene Abschlüsse griechischer sowie japanischer Schiffe nach Mittelmeer-England-Kontinent zu sh 24/6 zustande. Die vorgenannte Rate wurde für einen 6900-Tonner von westaustralischen Häfen bezahlt, während für etwas größere Tonnage 3 d weniger akzeptiert werden mußte. Das Sojabohnengeschäft entwickelte sich heute nur sehr langsam; die Verschiffer notierten sh 21/3 von Dairen nach Rotterdam-Hamburg. Für Saigonreis wurde ein mittelgroßer Dampfer nach zwei französischen Häfen zu sh 24/6 aufgenommen. Ein weiterer Abschluß soll zu sh 24/— nach Marseille-Bordeaux-Dünkirchen mit August-Liegetagen zustande gekommen sein. — Vom Schwarzen bzw. Mittelmeer zeigte sich nichts neues und es wären lediglich einige Abschlüsse von Leningrad nach der Ostküste Englands mit Props zu sh 32/— per Faden erwähnenswert.

Abschlüsse

San Lorenzo — Antwerpen, D „Princ Andrej", 8200 t, 10 Prozent, 16 sh, Schwergetreide, Rotterdam 16 sh 6 d, 10./24. August. — Rosario—England (ausschließlich Irland)/Antwerpen/Rotterdam, R. & K.-Dampfer, 5500 t, 10 Prozent, 18 sh, Schwergetreide, Optoin Villa Constitucion Verladung 17 sh 6 d, 8. bis 20. August. — Port Churchill—Antwerpen, D „Rio Claro", 32 000 Qrs., 10 Prozent, 2 sh 7 1/2 d per Qr., Schwergetreide, Opt. Rotterdam 2 sh 8 1/2 d per Qr., 15./28. August. — Golf — nach dem Mittelmeer, D „Blairspey", 6000 t, $ 4, Schrotteisen, Juli/August. — Westaustralien—Mittelmeer/England/Kontinen, D „—Maru", 7100 t, 10 Prozent, 24 sh 3 d, in Säcken, 21 sh 9 d loser Weizen, 1./20. September.

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 20. Juli:

TD Audacity engl. von Caandam, Oltmann, Bremen-Besigheimer Oelfabriken, Oel. Thor von Malmösund, Rab. & Stadtl., Roechling, Erz. Elster von Finnland über Wesermünde, Rab. & Stadtl., Steinbrügge & Berningh., Holz

Angekommene Seeschiffe am 21. Juli:

Carl dän. von Aalborg, Nic. Haye & Co., Hafen 1, Sch. 4, Stückgut. City of Newport News amerik. von Hamburg, Dasco, Hafen II, Sch. 17. Münster dtsch. von Hamburg Gebr. Specht, Hafen II, Sch. 16. Orest dtsch. von Kopenhagen, D. G. Neptun, Hafen 1, Sch. 9, Stückgut. 5Westerwald dtsch. von New Orleans, Rab. & Stadtl., Hafen II, Sch. 18, Baumwolle. Topa-Topa amerik. von Mobile, Dasco, Hafen II, Sch. 17. Baumwolle. Spartak russ. von Leningrad, John Bode, Louis Krages, Holz. Liana ital. von Italien, Batavia. Roechling, leer. Visurgis dtsch. von Amsterdam, Argo-Reederei, Eink.-Verb. N.-W., leer.

Abgegangene Seeschiffe am 20. Juli:

Hector dtsch. nach Arberg, D. G. Neptun, Stückgut. Mercur dtsch. nach Stavanger, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Switzerland engl. nach Manchester, C. Scholle, Stückgut. Hero dtsch. nach Sevilla, G. Steinmeyer & Co., Stückgut. Palermo dtsch. nach Danzig, G. Steinmeyer & Co. Ditmar Koel dtsch nach Hamburg, C. J. Klingenberg.

Abgegangene Seeschiffe am 21. Juli:

Taragona dtsch. nach Bona, Häger & Schmidt, Kohlen. Priamus dtsch. nach Königsberg, H. G. Fisser, Stückgut. Kong Björn norw. nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Phoenix dtsch. nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Feronia dtsch. nach Gothenburg, D. G. Neptun, Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

in den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 22. Juli.

Hafen I: Albatroß 4, Niobe 5, Triton 8, Leander 8, Themis (Dock).

Hafen II: Wolfram, Franken 11, Minden 13, Griesheim 15, Topa-Topa 17, Marienfels, Treuenfels, Frauenfels 12, Orlanda 16, Westerwald 18, MS Rio Bravo (Erzplatz).

Hafen III: Witell.

Holzhafen: Pluto, Achilles (Roland-Mühle), Geier, Karlö (Logemann & Wardenburg), Rhoen, Elster (Steinbrügge & Berningh.)

Hohentorshafen: Visurgis (Eink.-Verb. N.-W.) Eifel (Rud. Schmedes).

Industriehafen: Thor, Liana (Roechling), Spartak (Louis Krages

Werft: MT F. H. Bedford (Dock V).

Werfthafen: Ibis, Apollo, MS Schwarzenfels.

Wasserstände

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 20 Min., Brake 1 Std. 5 Min., Farge 1 Std. 45 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav	
22. Juli	10.44	23.20	10.14	22.50	8.09	20.45
23. Juli	—	23.20	11.32	—	9.27	22.10
24. Juli	0.45	13.23	0.15	12.53	10.48	23.34
25. Juli	2.09	14.36	1.39	14.06	—	12.01
26. Juli	3.19	15.40	2.49	15.10	0.44	13.05
27. Juli	4.20	16.34	3.50	16.04	1.45	13.59
28. Juli	5.16	17.26	4.46	16.52	2.41	14.51

Binnenschiffahrt

Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
15. Juli	1.18	1.92	1.17	1.55
16. Juli	1.18	1.96	1.20	1.62
17. Juli	1.19	1.98	1.20	1.62
18. Juli	1.15	1.94	1.22	1.61
19. Juli	1.14	1.93	1.19	1.62
20. Juli	1.13	1.91	1.16	1.62
21. Juli	1.14	1.92	1.15	1.58

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Aachen 21. 7. ab Sydney nach Melbourne. Alimnia 19. 7. an Gent. Amsel 20. 7. an Alexandrien. Arta 19. 7. an Odessa. Avola 20. 7. an Hamburg. Cavalla 19. 7. an Hamburg. Coblenz 20. 7. ab Lissabon nach Dover. Columbus 21. 7. Ushant passiert nach Madeira. Der Deutsche 20. 7. ab Bremerhaven. Dessau 21. 7. an Vlissingen. Fulda 20. 7. an Genua. Grandon 19. 7. an Magallanes. Köln 20. 7. ab Miike nach Yokohama. Königsberg 20. 7. ab Magallanes nach Chile. Lahn 20. 7. ab Singapore nach Colombo. Münster 21. 7. an Bremen. Sierra Salvada 21. 7. an Bremerhaven. Smyrna 19. 7. an Hamburg. Star 19. 7. an Ancona. Stuttgart 21. 7. an Bremerhaven. Trier 20. 7. ab Nagoya nach Kobe. Wigbert 20. 7. an Hamburg. Winfried 19. 7. ab Hamburg nach Antwerpen. Abana 19. 7. an La Guayra.

Im Hafen liegende Schiffe

Bremen: Franken, Minden, Rio Bravo, Witell, Wolfram, Münster.

Bremerhaven: Rio Panuco, Saarbrücken, Sierra Salvada, Stuttgart, Werra.

Hamburg: Anatolia, Avola, Cavalla, Ludwigshafen, Smyrna, Wigbert, Attika, Isar, Wido.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt abgegangen am 21. Juli:

Seeleichter 79 (Winter), nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 139 (Pätsch), nach Hamburg, Koks. ML Tic (Folkers), nach Hamburg, Stückgüter.

In der Zeit vom 22. bis 28. Juli sind auf der Weser zu erwarten

Seeleichter 77, 162 am 23. 7. von Hamburg, Nordd. Lloyd, Schleppschiffahrt, Hafen I, Stückgüter. Seeleichter 120, 137 am 23. 7. von Hamburg, Nordd. Lloyd Schleppschiffahrt, Hafen I, Stückgüter. ML Tac am 24. 7. von Hamburg, Nordd. Lloyd Schleppschiffahrt, Hafen I, Stückgüter. Seeleichter 100, 169, am 25. 7. von Hamburg, Nordd. Lloyd Schleppschiffahrt, Hafen I, Stückgüter. Seeleichter 80, 168, am 28. 7. von Hamburg, Nordd. Lloyd Schleppschiffahrt, Hafen I, Stückgüter.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Drachenfels 19. 7. von Port Sudan. Lahneck 20. 7. in Porto. Lindenfels 20. 7. von Port Said. Neuenfels 20. 7 von Djedda. Rabenfels 20. 7. von Calcutta nach Antwerpen. Rauenfels 20. 7. in Karachi. Rotenfels 20. 7. von Suez. Trifels 20. 7. von Bhavnagar. Wachtfels 21. 7. in Rotterdam. Wildenfels 20. 7. in Malta.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun". Bremen. Andromeda 21. 7. Brunsbüttel passiert nach Stettin. Bellona 20. 7. von Antwerpen nach Stavanger. Delia 20. 7. von Antwerpen nach Bremen. Diana 21. 7. von Emden nach Stettin. Feronia 21. 7. von Bremen nach Malmö. Flora 21. 7. von Bremen nach Memel. Fortuna 20. 7. Holtenau passiert nach Rotterdam. MS Gauß 20. 7. von Antwerpen nach Pasajes. Hector 21. 7. von Bremerhaven nach Varberg. Juno 20. 7. von Rotterdam nach Hamburg/Altona. MS Kepler 20. 7. von Pasajes nach Bilbao. Klio 20. 7. von Antwerpen nach Barcelona. Kronos 20. 7. in Lissabon. Minos 21. 7. Brunsbüttel passiert nach Gdingen. Neptun 20. 7. von Riga nach Danzig. Nixe 21. 7. in Lübeck. MS Olbers 20. 7. von Antwerpen nach Oporto. Orest 21. 7. von Bremen nach Danzig. Pax 21. 7. von Bremen nach Kopenhagen. Phoebus 21. 7. Brunsbüttel passiert nach Kiel. Priamus 21. 7. von Bremen nach Rostock. Sirius 22. 7. von Bremen nach Danzig. Theseus 21. 7. in Sundsvall. Vesta 20. 7. von Lissabon nach Antwerpen. Victoria 20. 7. von Stockholm nach Bremen.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 21. 7. von Bremen nach London. Albatroß 20. 7. von Hull nach Bremen. Schwan 21. 7. von London nach Bremen. Phoenix 21. 7. von Bremen nach Hull. Falke 20. 7 von Hamburg nach Le Havre. Fink 20. 7. an Kotka. Ganter 20. 7. von Rotterdam nach Antwerpen. Greif 21. 7. von Hull nach Hamburg. Hecht 20. 7. von Antwerpen nach Riga. Lumme 20. 7. von Kotka nach Bremen. Optima 20. 7. an Abo. Orla 20. 7. von Antwerpen nach Bremen. Schwalbe 21. 7. an Lovisa. Specht 21. 7. an Memel. Sperber 20. 7. an Yxpila

Pontos, Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Bremen. TD Amrum 18. 7. Vittoria passiert nach Fedhala.

Unterweser Reederei Aktiengesellschaft, Bremen. Gonzenheim 18. 7. von Swansea. Bockenheim 21. 7. in Baltimore fällig. Griesheim 20. 7. in Bremen. Heddernheim 1. 8. in Antwerpen fällig. Kelkheim 16. 7. ab Galveston nach Bremen. Eschersheim 21. 7. ab Thamshavn.

Hamburg-Amerika Linie (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos Linien). Uarda 20. 7. von Hamburg. — **Ostküste Nordamerika und Golfhäfen.** Deutschland 20. 7. an Hamburg. Albert Ballin 20. 7. von Cherbourg. Newyork 20. 7. an Newyork. — **West-Indien/Mittelamerika.** MS Orinoco 20. 7. Vlissingen pass. Kreta 20. 7. Vlissingen pass. MS Cordillera 19. 7. von Puerto Barrios nach Limon. Amassia 20. 7. an Port au Prince. Syra 20. 7. an Tampico. — **Ostküste Südamerika.** Iserlohn 20. 7. Ouessant pass. nach Antwerpen. — **Westküste Südamerika.** Ammon 18. 7. von Iquique. Oldenburg 19. 7. an und von Valparaiso. Saarland 20. 7. Ponta Delgada pass. — **Ostasien** MS. Burgenland 20. 7. von Rotterdam. Bochum 20. 7. von Suez. Nordmark 21. 7. von Hongkong. — **Niederländ. Indien/Australien/Südafrika.** MS Magdeburg 20. 7. an Hull. MS Rendsburg 19. 7. von Wallarco Naumburg 20. 7. von Makassar. Kurmark 20. 7. Perim pass. — **Vergnügungsreisen.** MS Milwaukee 20. 7. an Hamburg. Reliance 20. 7. von Oslo.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. MS Monte Olivia 19. 7. Koparvik passiert. MS Monte Pascoal 19. 7. von Palma de Mallorca nach Lissabon. PD Parana 20. 7 in Emden. PD Tenerife 19. 7. von Bahia.

Deutsche Afrika-Linien. Woermann-Linie / Deutsche Ost-Afrika-Linie / Hamburg-Amerika Linie (Afrika-Dienst) / Hamburg-Bremer Afrika-Linie. Westafrika: Wameru 19. 7. Ouessant passiert. Wakama 19. 7. ab Lobito — Süd- und Ostafrika: Usambara 19. 7. ab Genua

John T. Eßberger G. m. b. H., Hamburg. TMS Biscaya 17. 7. Istanbul passiert. TMS Kattegat 18. 7. von Atreco. TMS Elsa Eßberger 19. 7. von Toronto. TD Schwarzes Meer 23. 7. in Opobo fällig. TD John A. Eßberger 18. 7. von Le Havre. TD Sund 19. 7. von Stettin.

Hamburg-London-Linie. Hermia 19. 7. von Hamburg. Jessica 18. 7. in London. Portia 21. 7. in Hamburg.

Hamburg-Rhein-Linie. Frankfurt 20. 7. in Düsseldorf. Karlsruhe 21. 7. ab Hamburg. Köln 21. 7. von Emmerich. Mannheim 20. 7. in Rotterdam. Straßburg 20. 7. in Düsseldorf.

H. C. Horn, Hamburg. MS Claus Horn 20. 7. in Hamburg. MS Henry Horn 18. 7. von San Pedro de Macoris nach Greenock.

Reederei F. Laeisz G. m. b. H., Hamburg. Panther 20. 7. Cap Finisterre pass. MS Pionier 20. 7. Cap Finisterre pass.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Porto 15. 7. von Bougie nach Philippeville. Larache 18. 7. von Casablanca nach Port Lyautey. August Schultze 18. 7. von Rabat nach Mogador. Porto 18. 7. von Bona nach Faro. Pasajes 19. 7. Dover passiert. Sevilla 19. 7. Dover passiert. Tanger 19. 7. von Melilla nach Nemours. Las Palmas 19. 7. in Pasajes. Sebu 19. 7. ausg. Ouessant passiert.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Capri 20. 7. in Alicante. Cartagena 19. 7. von Rotterdam nach Palermo. Catania 20. 7. in Savona. Genua 20. 7 in Neapel. Girgenti 18. 7. von Tarragona nach Valencia for orders. Livorno 20. 7. von San Feliu nach Genua. Malaga 18. 7. in Sfax. Marsala 19. 7. Finisterre passiert von Malaga nach Hamburg. Neapel 20. 7. in Palermo. Palermo 19. 7. in Bremen. Tarragona 19. 7. in Bremen. Trapani 19. 7. in Santona. Valencia 19. 7. von Wiborg nach Björkö.

Arnold Bernstein, Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Königstein 19. 7. von Kiel via Antwerpen/Le Havre nach Newyork. Ilsenstein 20. 7. in Newyork. Gerolstein 20. 7. von Le Havre nach Antwerpen. Traunstein 12. 7. von Vlissingen nach Newyork. Traktor 18. 7. von Newyork nach Lissabon/Bilbao und Dagenham MS Charlotte 19. 7. von Kopenhagen nach Gothenburg/Oslo.

Warled Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. MS F. H. Bedford Jr. 20. 7. an Bremen. MS Phoebus 19. 7. an Fawley. MS Franz Klasen 19. 7. an Nyborg. MS Peter Hurll 19 7. von Le Havre nach Aruba. MS Baltic 18. 7 von Tampico nach Harburg. TL Elbe 19. 7. von Reval nach Pernau. TL Oder 20. 7. von Hamburg nach Stettin.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 18. 7 von Emden nach Oxelösund. Elise Schulte 19 7. von Rotterdam nach Lulea. Johann Wessels 21 7. Brügge nach Yxpila. Asien 17. 7. von Emden nach Lulea. Europa 20. 7. von Rotterdam in Nordenham Konsul Schulte 20. 7. von Emden nach Savona SD Argentinia mit SL R und S 18. 7. von Emden nach der Ostsee.

Rund um den Erdball

Warschau in Erwartung der Hochwasserwelle

Warſchau, 21. Juli. In Warſchau erreichte der Waſſerſtand der Weichſel am Sonnabend früh bereits 4,53 Meter und nähert ſich damit immer mehr dem Gefahrenpunkt. Er nimmt durchſchnittlich um 9 Zentimeter in der Stunde zu. Die Vorbereitungsarbeiten für die Räumung der bedrohten Vororte ſind in vollem Gange und größtenteils ſchon abgeſchloſſen. Vier Pionierabteilungen und Arbeiterkolonnen überwachen die Weichſeldämme. Die Garniſon von Warſchau ſteht in Alarmbereitſchaft.

Wie aus Südpolen gemeldet wird, nimmt der Waſſerſtand der Flüſſe im Gebirgsgebiet weiter ab.

Ueberschwemmungskatastrophe in Polen

Warſchau, 21. Juli. Der deutſche Geſandte von Moltke hat der polniſchen Regierung die Teilnahme der Reichsregierung anläßlich der Ueberſchwemmungskataſtrophe zum Ausdruck gebracht.

Hafenarbeiterstreik in San Franzisko dauert an

San Franzisko, 21. Juli. Entgegen der optimiſtiſchen Annahme in Regierungskreiſen, daß die Beendigung des Hafenarbeiterſtreiks nur noch eine Frage von Stunden ſei, hat die Hafenarbeitergewerkſchaft eine Erklärung abgegeben, daß der Streik jedenfalls fortgeſetzt werde und daß die Gewerkſchaft ſich ſtärker fühle denn je.

70 Todesopfer der Hitze in USA.

Newyork, 21. Juli. Der noch immer anhaltenden furchtbaren Hitzewelle in den Südweſtſtaaten ſind bisher 70 Menſchenleben zum Opfer gefallen, davon 22 allein in den letzten 24 Stunden.

Kampf gegen den Baumwollwurm

Alexandrien, 20. Juli. Das ägyptiſche Landwirtſchaftsminiſterium hat umfangreiche Vernichtungsmaßnahmen gegen den wiederaufgetretenen Baumwollwurm in den Provinzen Unterägyptens getroffen. In den Provinzen Behera, Garbia, Dakalia und Scharkia ſind augenblicklich eine Million Menſchen mit der Vernichtung dieſer Schädlinge beſchäftigt. Das Landwirtſchaftsminiſterium hat allein 700 Beamte zur Beaufſichtigung des Vernichtungsfeldzuges in die betroffenen Provinzen entſandt. Man hofft, bis Mitte Auguſt den Baumwollwurm wieder völlig ausgerottet zu haben.

Zugentgleisung auf der Strecke Bozen — Trient

Mailand, 21. Juli. Am Freitag entgleiſte der vom Brenner kommende fahrplanmäßige Nachtſchnellzug auf der Strecke Bozen—Trient in der Nähe von Navo San Felice. Die Lokomotive, der Gepäck- und Poſtwagen, ein Wagen dritter Klaſſe und ein durchgehender Wagen München—Ventimiglia wurden aus den Gleiſen gehoben. Der Unfall iſt darauf zurückzuführen, daß ein unmittelbar vor der Durchfahrt des Zuges niedergehender Wolkenbruch große Steine und Erdmaſſen in rund einem Meter Höhe auf den Bahnkörper geſpült hatte. Der Heizer, der Zugführer und ein Fahrgaſt erlitten leichtere Verletzungen. Die Aufräumungsarbeiten werden in zwei Tagen beendet ſein. Der Verkehr wird inzwiſchen über ein freies Nebengleis weitergeführt.

Marconi über seine neuen Versuche

Mailand, 21. Juli. Senator Marconi, der bekannte Erfinder und Präſident der italieniſchen Akademie der Wiſſenſchaften, der ſich zur Zeit an Bord ſeiner Jacht „Elektra" an der Riviera zu neuen funktelegraphiſchen Verſuchen aufhält, erklärte italieniſchen Preſſevertretern, daß ſeine neuen Verſuche beſonders dem Gebiete der Kurzwellen gewidmet ſeien. Der beſondere Vorteil dieſer Kurzwellen liege darin, erklärte Marconi, daß ſie keinerlei Störungen unterlägen. Insbeſondere ſollten die Verſuche dem Studium eines Apparates dienen, der Schiffen bei dichtem Nebel oder in der Dunkelheit ſichere Navigation ermögliche. Einem ſolchen Apparat komme hohe Bedeutung für die See- und Luftfahrt, vor allem in den nördlichen Meeren, zu. Die bisher erfolgten Ergebniſſe ſeien ſehr befriedigend.

Selbstmord einer Filmschauspielerin

Berlin, 21. Juli. Geſtern nachmittag beging die bekannte Filmſchauſpielerin Senta Söneland in einem Hotel im Zentrum der Stadt Selbſtmord. Das Motiv der Tat dürfte auf einem Nervenzuſammenbruch der Künſtlerin zurückzuführen ſein.

Eine Wespe verursacht schweren Autounfall

Züllichau, 21. Juli. Auf der Chauſſee von Frankfurt a. d. Oder nach Züllichau ereignete ſich ein ſchwerer Autounfall. Mit ſeinem Kraftwagen von Frankfurt a. d. Oder kommend, hielt ein Verſicherungsinſpektor vorſchriftsmäßig die rechte Seite der Chauſſee inne und näherte ſich einer ihm entgegenkommenden Radfahrergruppe. Kurz bevor ſie ſich trafen, ſauſte der Wagen plötzlich nach links in die Radfahrer, wobei ein Radfahrer ſehr ſchwer verletzt wurde und ins Züllichauer Krankenhaus geſchafft werden mußte. Wie der Kraftfahrer erklärte, hatte eine Weſpe ihn plötzlich ins Geſicht geſtochen, ſo daß er die Gewalt über den Wagen verlor.

Miß Cheesman's Abenteuer:

Eine Frau und 42000 Insekten

Große Aufgaben in ungewöhnlichen Zonen — Eine tapfere Frau auf der Tierjagd — Tropenabenteuer um Insekten und Würmer — Vergessene Brücken über den Ozean

London, im Juli. Die Zoologin Miß L. E. Cheesman iſt nach langer Abweſenheit nach London zurückgekehrt. Sie war im Pazifik auf einer Forſchungsreiſe und bringt eine Sammlung von 42 000 Inſekten mit nach Hauſe, hinzu kommen noch einige hundert Würmer und Kriechtiere anderer Gattungen.

„Bringen Sie uns alle Insekten"!

Die Konferenz im Britiſchen Muſeum liegt nun ſchon mehr als anderthalb Jahre zurück. Miß Cheesmann war und iſt ein Sonderling mit ungewöhnlichen Talenten, hat aber zu viel Eigenſinn, um ſich jemandem zu unterwerfen in der Arbeit. Deshalb ſchickt ſie das Muſeum in die entlegenſten Teile der Welt, mit klar umriſſenen Aufgaben. Das Muſeum kann gewiß ſein, daß niemand ſeine Aufgabe gewiſſenhafter erledigt als Miß Cheesman.

„Sie müſſen uns diesmal alle Inſekten und kleineren Tierarten mitbringen — natürlich auch bemerkenswerte Pflanzen —, die Sie auf den Inſeln rings um Auſtralien, Neue Hebriden, Papua und Neu-Guinea finden. Sie haben 14 Monate Zeit und ſo und ſoviel Pfund Sterling zur Verfügung.

Miß Cheesman notierte ſich die Summe, nahm den Scheck, ihre Präparationskäſten, ihr Netz für den Inſektenfang und fuhr los.

Als ſie in Auſtralien eintraf, hatte ſie ihre Aufgabe eingeteilt — in eine vertikale und in eine horizontale. Sie mußte alle Tierſorten finden, die in gewiſſen Breiten lebten und die Höhenlagen und ihre tieriſchen Bewohner unterſuchen.

Mithin galt es, wenn man bis zu 2000 und 3000 Meter emporklettern wollte, Träger zu gewinnen. Die Papuas auf den Inſeln ſind mißtrauiſch und abergläubiſch. Sie glaubten, die lange und große dürre Frau ſei eine Zauberin, die mit ihren Inſtrumenten die Inſeln verhexen wollte. Es dauerte lange, ehe ſie begriffen, daß ſie nur Inſekten und ähnliches Getier fangen wollte, wobei ſich die Papuas wieder wunderten, weshalb Miß Cheesmann die Inſekten nicht aufaß. Was wußten ſie vom Britiſchen Muſeum

Fackelzug in den Urwald

Inſel um Inſel wurde durchſtreift. In die Owen-Stanley-Kette ſtieß man vor, am Mount Albert Edward jammerten die Papuas, weil ſie Hunger hatten. Miß Cheesman aber jagte Schmetterlinge und Inſekten. Unter Bedingungen freilich, die die unſeligſten der ganzen Welt ſind. Auf vielen Inſeln fällt Regen in Mengen, die uns unvorſtellbar ſind. Mittags oder kurz nach Mittag fängt der Regen an und dauert oft die ganze Nacht hindurch — bis zum nächſten Morgen zum Frühſtück.

Wenn es aber einmal nicht in der Nacht regnete, zog die Miß mit ihren Papuas, denen ſie Fackeln mitgegeben hatte, durch die Wälder, ſtöberte flatternde und ſchwirrende Tiere auf und fing und fing.

Es gibt Schmetterlingsfänger und Schmetterlingszüchter, die ihre Jäger nach Südamerika entſenden. Aber die Erfolge dieſer Fänger treten in den Schatten, gegenüber dem, was Miß Cheesman gewann.

Wenn wir ſagten, ſie holten 42 000 Inſekten auf den Bergen und aus den Wäldern rings um Auſtralien, dann vergaßen wir zu erwähnen, daß Miß Cheesmann Spezialiſtin für Schmetterlinge iſt, und der größte Teil der erbeuteten 42 000 Tiere eben Schmetterlinge ſind.

Nachtfalter ermittelte ſie, die man nie bisher ſah, kleines und großes Getier erhaſchte ſie im Flug, das uns ganz und gar fremd iſt. — Die Reptilien und Würmer brachten die Papuas, auch hier Ueberraſchungen, die man nicht in Betracht zog.

Insekten enträtseln Geheimnisse

Die Spezialiſten im Britiſchen Muſeum werden mit der Regiſtrierung immerhin vier bis fünf Jahre zu tun haben, doch einige Schlüſſe aus der Geſamtheit der Fänge und Funde kann Miß Cheesmann ſchon heute ziehen

Sie hat in 2000 bis 2500 Meter Höhe auf Neu-Guinea Inſekten gefunden, die ſonſt nur in den tiefen, tropiſch zu nennenden Breiten von Queensland vorkommen. Hier muß in geologiſch ſehr jungen Zeiten eine Verbindung beſtanden haben, die ſpäter verſank oder einbrach, wobei die Frage ungeklärt iſt, ob Queensland einſt ſo hoch lag wie die Berge auf Neu-Guinea oder Neu-Guinea ſo tief lag wie Queensland.

Eigenartigerweiſe hat die Fauna über 2500 Meter keine Verwandtſchaft mehr. Dafür aber zeigen ſich gewiſſe Beziehungen zu den Neuen Hebriden hinüber. Auch hier verraten die Forſchungen der Miß Cheesman Länderbrücken aus verfloſſenen Zeiten.

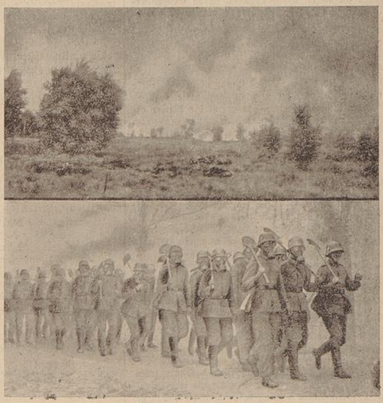
Zerſtochen, oft vergiftet durch gefährliche Inſekten, rheumatiſch durch die Nächte im feuchten, verregneten Zelt in naſſen Breiten, ausgedörrt durch die heiße Sonne der Morgenſtunden im Pazifik, iſt Miß Cheesman heimgekehrt. Eine kleine Schiffsladung voll mit Schmetterlingen und Mücken, Würmern, Käfern und anderem Getier.

Ein neuer Auftrag, ein neuer Scheck, eine neue Fahrt. Miß Cheesman findet alles, was man ſie ſuchen heißt. Aber man muß ſie und ihre Käfer in Ruhe laſſen . . .

Die neuesten Bilder vom Tage

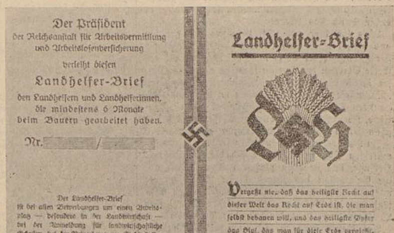
Bild-Sonderdienst der BZ.

„Der Weltkrieg". Eine Szene aus dem neuen Ufa-Tonfilm unter obigem Titel.



Die Heide brennt! Im Neuſtädter Moor brach ein rieſiger Wald- und Heidebrand aus, der in kurzer Zeit Tauſende von Morgen Heide und alten Baumbeſtand erfaßte. Zu ſeiner Bekämpfung wurde neben der Feuerwehr und Freiwilligem Arbeitsdienſt auch Reichswehr eingeſetzt, die, wie unſer Bild zeigt, mit Schutzmasken antrat.

Die erſte Flugzeugaufnahme von der kataſtrophalen Ueberſchwemmung in Weſtgalizien. In der Umgebung der Stadt Tarnow gleicht das Land einer Waſſerwüſte, aus der nur Dächer und Baumkronen herausragen.



Der Präſident
der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung
und Arbeitsloſenverſicherung
verleiht dieſen
Landhelfer-Brief
den Landhelfern und Landhelferinnen,
die mindeſtens 6 Monate
beim Bauern gearbeitet haben.

Nr. /

Der Landhelfer-Brief
iſt bei allen Bewerbungen um einen Arbeitsplatz — beſonders in der Landwirtſchaft — bei der Anmeldung für landwirtſchaftliche Schulen, bei der Bewerbung um Siedlerſtellen und bei ähnlichen Anläſſen vorzulegen.

Landhelfer-Brief

Vergeßt nie, daß das heiligſte Recht auf dieſer Welt das Recht auf Erde iſt, die man ſelbſt bebauen will, und das heiligſte Opfer das Blut, das man für dieſe Erde vergießt.

Adolf Hitler „Mein Kampf"

Der Landhelfer-Brief. Der Präſident der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung hat dieſen Landhelferbrief geſchaffen, der allen Landhelfern und Landhelferinnen, die mindeſtens ſechs Monate auf dem Lande gearbeitet haben, ausgeſtellt wird und bei allen ſpäteren Bewerbungen bevorzugt und berückſichtigt wird.

Propheten des Weltkrieges

Am Vorabend der europäischen Tragödie • Von Curt Corrinth

2)

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35

„In vier, in längſtens fünf Jahren werden wir ihn haben, dieſen Krieg — der ein europäiſcher Krieg ſein wird. Und ich weiß: er wird die Doppelmonarchie für immer zerſtückeln und zerſtören . . . Wir haben Abend — die Nacht iſt nah . . ."

Dies Wort findet ſeinen Weg ins Draußen. Und das Draußen tippt ſich vor die Stirn; lacht . . . nicht nur Oeſterreich-Ungarn — ganz Europa noch tanzt Walzer, hört noch nicht das Inſtrumentenſtimmen zum grauſigſten Totentanz der Weltgeſchichte . . .

Poincaré und die Großfürſtin

Nah, nah nun iſt ſchon der Ausbruch der Kataſtrophe — ſchon hob der Weltkapellmeiſter den Taktſtock zum Tanz des Grauſens . . .

Juli 1914. Petersburg. Bankette, an denen Herr Poincaré teilnimmt. Flammende Reden. Verbrüderungen.

Und während die Kabinette noch gelaſſen ſich mühen, auch die letzte Kriegsgefahr zu zerſtreuen, erhebt ſich eines Abends bei ſolchem Bankett der Franzoſe. Seine Stimme bellt und peitſcht:

„Wir haben Verträge geſchloſſen. Wir werden ſie halten. Drum fürchten wir uns nicht vor dem Krieg, der vor der Tür ſteht!"

. . . Toſender Beifall. Gläſerklingen. Die Marſeillaiſe — im tiefſten Frieden noch.

Und jetzt ſpringt die Großfürſtin Anaſtaſia, eine der „Montenegrinerinnen", der nach Rußland verheirateten Töchter des famoſen Nikita, eine dieſer beiden ſchlimmen Kriegshetzerinnen, auf. Sie ſteht unter den Männern wie eine brennende Fackel und lodert die unheimlichen Worte:

„Ja, wir werden ihn haben, den Krieg, und ich ſchwöre es, weil ich es weiß: von Oeſterreich wird nichts mehr übrig bleiben, es wird zerſchlagen und zerſtückelt — und auch Deutſchland wird zertreten werden, Frankreich wird ſein Elſaß-Lothringen, ſein Kleinod, und wird mehr als das zurückerobern!"

Frenetiſches Toſen . . .

II.

Die wirklichen Propheten

In medias res — mitten hinein in das dunkle Gebiet des Magiſchen, des Okkulten.

Die Schulgelehrten wenden gegen die Möglichkeit des zeitlichen Hellſehens — der Prophezeiung eben — ein, daß die Ausſchaltung der Begriffe Raum und Zeit im Rahmen der geltenden Naturgeſetze kein Analogon finden; ſie fragen: „Wie ſollte es möglich ſein, daß ein Menſch etwas ſehe, was noch nicht iſt?" Eine Antwort auf das „Wie" zu erteilen iſt heute noch nicht möglich. Die Gegenbehauptung aber, daß es möglich iſt, ſtützt ſich auf unleugbare Beweiſe.

Und einige dieſer Beweiſe wollen wir hier vorlegen in Verbindung mit der größten Kataſtrophe unſerer Ziviliſation: dem Weltkrieg, an deſſen Vorabend wir vor nunmehr zwanzig Jahren hielten . . .

Man kann hier zurückgehen bis auf Noſtradamus.

Prophezeit vor vier Jahrhunderten!

Dieſer „größte Magier aller Zeiten", wie ihn heute noch ſeine Anhänger nennen, wurde als Sohn des Pierre de Noſtradame, Leibarztes von René, Herzog der Provence und Titularkönig von Neapel, im Jahre 1503 geboren. Urſprünglich Arzt, gab er ſich ganz den Geheimwiſſenſchaften hin. In ſeinen Trancezuſtänden verloren Zeit und Raum für ihn jede Bedeutung: er ſah Ereigniſſe einer nahen wie der fernſten Zukunft voraus. Was er ſah, ſchrieb er in einer bewußt dunklen Proſa nieder, die er ſpäter in noch dunklere gereimte Vierzeiler umgoß. Dieſe „Quatrains" exiſtieren heute noch und ſind immer wieder gedruckt und ausgedeutet worden. Sie erſtrecken ſich bis ins vierte Jahrtauſend nach Chriſti Geburt. Sie ſind immer noch umſtritten, weil, verfaßt in einem mit lateiniſchen und altprovencaliſchen Wortbildungen durchſetzten mittelalterlichen Franzöſiſch, kaum noch recht verſtändlich und allen Deutungen preisgegeben.

Aber: eines dieſer vielen Hunderte von „Quatrains" ſagt für das zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts voraus:

> **„Man ſieht Feuer von der Farbe des Goldes vom Himmel bis zur Erde und hört die Trommeln des Weltuntergangs. Schiffe fahren unter Waſſer, donnern. Feurige Vögel bringen Flammen und Vernichtung. Große Reiche werden zerſtört. Die Welt weint"**

Vier Jahrhunderte hat man gelacht über dieſe dunkle Vorausſage. Dann kam der Weltkrieg — und die Erfüllung der Prophezeiung und das Verſtändnis für ſie.

Feuer vom Himmel bis zur Erde und die Trommeln des Weltuntergangs: die Trommelfeuer! — Schiffe fahren unter Waſſer: die Unterſeeboote! — Die feurigen Vögel: Bombengeſchwader! — — Und wirklich ſind große Reiche zerſtört worden und hat die Welt geweint im zweiten Jahrzehnt unſeres Jahrhunderts, wie es Noſtradamus in uns ſchier urfernen Zeiten ſchon verkündet hat . . .

Aber ſo weit ins Graue der Vergangenheit und ins Vieldeutige wollen wir uns nicht verlieren. — Man höre jedoch von

Johanna Southcott,

von der im Märzheft des Jahres 1910 das „Zentralblatt für Okkultismus" folgendes berichtet:

„Vor hundert Jahren lebte in Devonſhire zu England eine Prophetin namens Johanna Southcott. Sie war früher Dienſtmädchen geweſen, hatte es aber für richtig befunden, ihre Stellung aufzugeben und ſich als Wahrſagerin zu etablieren. Es fanden ſich auch bald Leute, die ihren Prophezeiungen großen Wert beimaßen, und als ſie das Ende ihrer Tage nahen fühlte, war die Zahl ihrer Anhänger und Jünger auf Hunderttauſend angewachſen. Dieſen gläubigen Seelen hinterließ ſie eine koſtbare Erbſchaft, ein verriegeltes Buch voller Prophezeiungen, mit der ſtrengen Weiſung, es erſt nach hundert Jahren zu öffnen bzw. von den Nachkommen öffnen zu laſſen.

Die hundert Jahre ſind jetzt verfloſſen, und eine poſthume Anhängerin der Southcott, Frau Alice Seymour, veröffentlicht in einem zweibändigen Werk die berühmten Prophezeiungen, auf deren Offenbarung man ſo lange hatte warten müſſen. Danach ſcheint feſtzuſtehen, daß die Prophetin ſchon am Anfang des 19. Jahrhunderts den Burenkrieg, den ruſſiſch-japaniſchen Krieg, das Erdbeben von Meſſina und etwas noch viel Furchtbareres, das uns Heutigen noch bevorſteht vorausgeſehen hat. Die Prophetin tat nämlich kund und zu wiſſen, daß die erſten zehn Jahre des 20. Jahrhunderts zehn Jahre der Prüfung ſein würden; ſie würden eine Kriegskataſtrophe des folgenden Jahrzehnts einleiten, die ſchier einem Untergang der Welt gleichzuſetzen ſei! Man würde in den erſten zehn Jahren zwei große Kriege und vier furchtbare Erdbeben erleben und es würde eine vollſtändige Umkehrung der Jahreszeiten zu konſtatieren ſein."

„Die beiden Kriege", ſo bemerkt dazu Frau Seymour, „haben wir bereits gehabt, und zwar den Krieg der Engländer und der Buren und den Krieg der Ruſſen und der Japaner; die vier Erdbeben ſind auch ſchon dageweſen, und zwar das in Kalabrien, das von San Franzisko, das von Santiago und das von Meſſina. Was die Umkehrung der Jahreszeiten betrifft, ſo braucht darüber nicht viel geſagt zu werden, denn jedermann weiß, daß wir ſeit einigen Jahren im Winter eine mehr als milde und im Sommer eine faſt winterliche Temperatur haben."

Nach dieſen Feſtſtellungen erklärt Frau Seymour, daß ſie mit Beſorgnis in die nahe Zukunft blicke, da ſicher auch die Prophezeiung von der furchtbaren, weltuntergangähnlichen Kriegskataſtrophe des kommenden Jahrzehnts in Erfüllung gehen werde . . .

So zu leſen, wir betonen es noch einmal, im Jahre 1910! — —

Acht Jahre früher ging ſchon eine andere Prophezeiung in die Welt. Durch den

engliſchen Hellſeher und Aſtrologen Sepharial

wurde zwar nicht unmittelbar der Weltkrieg, aber das mit ihm eng verbundene Schickſal des deutſchen Kaiſers vorausgeſagt!

(Fortſetzung folgt)

Ungeheure Seeſchlange in der Nordſee aufgetaucht

Viele tauſend Meter lang — Ein unfaßbares Naturgeheimnis

Dieſer Tage eilte wieder einmal eine Meldung von der Beobachtung gleich zweier Seeungeheuer durch den Blätterwald. An der ſchottiſchen Küſte wollte die Beſatzung eines ſchwediſchen Dampfers die ſeltſamen Meeresbewohner im Waſſer geſehen haben. In aller Erinnerung dürfte noch das mächtige Hallo ſein, das um das angebliche Seeungeheuer von Loch Neß entſtand. Die geſamte Weltpreſſe nahm damals zu dem Ereignis Stellung. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als es einem Photographen gelang, den Kopf des „Ungeheuers“ zu photographieren. Es ſteckte ſeinen recht kleinen Kopf aus dem Waſſer, um einen Blick von der Außenwelt zu erhaſchen. Dann wurde es ſtill um die berühmte Seeſchlange, bis eine Meldung kam, daß Fiſcher aus dem Loch Neß einen merkwürdigen langen Fiſch gefangen hätten, von dem man behaupete, daß er das Ungeheuer ſei. Damit dürfte die Fabel langſam ihr Ende erreicht haben.

In der Nordſee iſt jetzt eine Seeſchlange aufgetaucht, die hundertmal gigantiſcher und gewaltiger iſt als die recht beſcheidene Seeſchlange vom Loch Neß. Ein Meeresungetüm ungeheuerlicher Dimenſionen ſchlängelt ſich durch das Meer. Es kommt direkt aus dem Atlantik. Das Merkwürdige an dieſer Seeſchlange iſt, deren Größenverhältniſſe in gar keinem Verhältnis zu dem winzigen Tier im Loch Neß ſtehen, daß die Umwelt ſo gut wie keine Notiz von dieſer außerordentlichen Erſcheinung nimmt, trotzdem ſie indirekt großen Anteil daran hat, wie wir gleich ſehen werden.

Der Leib dieſer Rieſenſchlange mag wohl viele hundert Meter, wenn nicht gar viele tauſend Meter lang ſein. Wo das gewaltige Untier erſcheint, da herrſcht gewaltige Aufregung im Waſſer. So ſchwerfällig, wie in längſt vergangenen Zeiten auf Erden ein Lindwurm dahingekrochen ſein mag, ſo langſam ſchwimmt dieſe rieſige Seeſchlange durch das Waſſer. Nur kündet ſie ihr Nahen nicht an durch ein gewaltiges Schnauben aus vielleicht mächtigen Nüſtern oder gar durch enorme Waſſerſtrahlen, die ſie in die Luft puſtet, ſondern ihr jeweiliger Aufenthaltsort im Waſſer verrät eine große Menge Waſſervögel, die über ihren Leib dahinfliegt und ein weithin tönendes Gekreiſche ausſtößt.

Das Geheimnis um dieſe rieſige Seeſchlange wird noch größer, wenn man erfährt, daß ſeit mehreren Wochen beſondere Flugzeuge unterwegs ſind, die eifrig die Oberfläche der Nordſee und des öſtlichen Atlantiks abſuchten, um dieſes „Untier“ irgendwo zu entdecken. Noch merkwürdiger aber wird es um dieſe unheimliche Seeſchlange, wenn man erfährt, daß ſie jedes Jahr mit faſt periodiſcher Regelmäßigkeit auftaucht und viele Menſchen ihre Erſcheinung mit großer Ungeduld erwarten. Und doch wird der Leſer von dieſem merkwürdigen, gigantiſchen Seeungeheuer noch nie etwas gehört haben! Nicht wahr, es ſtimmt doch? —

Nun, dieſe rieſige Seeſchlange iſt gewiß mit einem großen Geheimnis umgeben, aber ihre Erſcheinung iſt ſo wahr, ſo wahr die Sonne am Himmel ſteht. Dieſe Seeſchlange iſt nichts anderes als ein ungeheuerer in ſeinen Abmeſſungen kaum feſtſtellbarer Schwarm von Heringen, der nach ſeinen Laichplätzen an den Küſten und Flußmündungen der Nordſee unterwegs iſt.

Auf inſtinktmäßigen Befehl hin haben ſich irgendwo im Atlantik Milliarden und aber Milliarden, ja, die Stückzahl mag wohl an die Billion herangehen, die Laichheringe zu einem gewaltigen Aufmarſch zuſammengefunden. Dieſes Treffen iſt ſo ungeheuer, daß man ſich keine richtige Vorſtellung davon machen kann. Wenn alles verſammelt iſt, zieht die ungeheure Zahl los, mit Richtung auf die Küſten und Flußmündungen der Nordſee. In geſchloſſenem Zuge, der als gewaltiger Brautzug bezeichnet werden kann, rauſcht es dahin durch das Meer.

Was ſich hier vollzieht, iſt eines der größten und bisher ungelöſten Naturwunder. Die Maſſe der Heringsleiber iſt ſo dicht geballt, daß oft auf weite Strecken der Hering förmlich aus dem Waſſer durch die unter ihm ſchwimmenden anderen „Rollmöpſe in ſpe“ hochgehoben wird und mit erſtaunten Fiſchaugen in den Himmel guckt. Tunfiſche, Heringshaie und allerlei Waſſervögel haben ſchon ſeit langem auf der Lauer gelegen.

Zu Hunderten und Tauſenden folgen ſie dem gewaltigen Zug und ſchlagen ſich die Bäuche voll Heringe, daß ſie bald platzen wollen. Doch auf die Geſamtheit des Zuges, dieſer Rieſenſchlange von Heringen, übt das nicht den geringſten Einfluß aus, die Natur zeigt hier wieder einmal eine Verſchwendungsſucht, die faſt ohne Beiſpiel iſt.

Auf dieſem Fiſchzug hat auch der Menſch das ganze Jahr gewartet. Die Heringslogger werden von den ausſchauhaltenden Flugzeugen benachrichtigt und fahren dem Zuge entgegen. Oft paſſiert es, daß die kilometerlangen Netze, in deren Maſchen die Heringe mit ihren Kiemen ſtecken bleiben ſollen, einfach durch die Maſſe des Anpralls reißen. Für die Heringslogger beginnt nun die Zeit einer großen Meeresernte. Alle Nationen rund um die Nordſee geben ſich hier ein Stelldichein: Holland, Belgien, Frankreich, England, Irland, Norwegen, Schweden und Dänemark, ja, ſogar die Ruſſen kommen herüber. Eine Zeit harter entſagungsvoller und aufreibender Arbeit beginnt. Die Heringe werden förmlich in die Kantjes hineingeſchaufelt. An Land warten ſchon die Marinieranſtalten, Räuchereien und die Pökelfabriken auf die zurückkehrenden, bis oben gefüllten Logger.

Seit über 1000 Jahren macht der Menſch ſich ſchon dieſen Laichzug der Heringe nach den Küſten und nach den Flußmündungen, wo die Heringe ihre Eier ablegen wollen, zunutze. So konnte der Hering auch ein Volksnahrungsmittel werden, über deſſen Bedeutung ſich die wenigſten im klaren ſind.

Deutſchland hat rechtzeitig den Wert des Herings erkannt. Ein Drittel des geſamten europäiſchen Verbrauchs, mehrere Milliarden Stück, geht allein nach uns, wobei die deutſchen Heringslogger noch nicht einmal den Bedarf decken können. Trotzdem dieſe Milliarden Fiſche weggefangen werden, tut das der Meeresfauna keinen Abbruch.

Während das Seeungeheuer vom Loch Neß allein der Senſationshaſcherei diente, benutzt man die „Rieſenſchlange der Nordſee“ zum Teil der Volksernährung.

Forſcher, Taucher, Abenteurer . . .

Geheimniſſe bei den Orkney-Inſeln

Auf drei Jahre ins Eis!

In allen Teilen der Erde ſteht die „Zweite Garnitur“ der Forſcher vor dem Aufbruch — neue, intereſſante Projekte werden aufgerollt, waghalſige Abſichten verraten, zwiſchen den Polen und den Kontinenten ſucht man und forſcht man fleißiger denn je.

Bekanntlich rüſten die Engländer eine Antarktis-Expedition aus, die drei Jahre — mit Etappen für die anderen — unterwegs und deren Aufgabe es ſein ſoll, die unbekannten Striche zwiſchen dem Luitpold-Land und dem Charcot-Land zu erkunden und kartographiſch, geologiſch und meteorologiſch aufzunehmen.

Dieſer Expedition hat ſich nun ein Radioexperte zur Verfügung geſtellt, der der Expedition ſchon vorausreiſen will und ſich vertraglich verpflichtet hat, ohne Unterbrechung drei Jahre im Eis der Arktis auszuharren.

Was wären die beſten Wetterforſcher, die klügſten Geologen ohne die Verbindung mit der Welt in dieſen drei Jahren? Meiklejohn heißt der Radioſpezialiſt, der den Engländern eine große Sorge abnimmt. In dieſen Tagen reiſt er ſchon ab. Auf drei Jahre nimmt er Abſchied von allem, was ihn an England und die ziviliſierte Welt band. Nur die drahtloſe Welle wird ihn weiter mit der Welt verbinden.

Mit Unterſtützung des Amerikaniſchen Muſeums für Naturgeſchichte unternimmt ein Archäologe Junius Bird die eigenartigſte Hochzeitsreiſe dieſes Jahres. Seine Gattin, mit der er eben erſt verheiratet wurde, iſt ebenfalls Archäologe. Beider Spezialgebiet iſt die Herkunft der Eskimos und die Klarſtellung der Wikingerfahrten nach den amerikaniſchen Küſten.

Labrador birgt viele Funde, die vielleicht — wenn man das berühmte bei ſo vielen Forſchungen fehlende Zwiſchenſtück findet — ganz neue Erkenntniſſe geſtatten.

„Ich habe Material in Sibirien und Alaska, in Mittelamerika und Kanada geſammelt. Jetzt muß ich den Schlüſſel in Labrador entdecken. Wir müſſen beweiſen, wie und wo die Wikinger ſchon einmal unſer Land betraten — auf früheren Fahrten. Wobei wir freilich nicht wiſſen können, ob damals die Eskimos ſchon hier waren oder zeitweiſe bis hierhin vorſtießen.“

Hochzeitsreiſe in den Norden, nach Labrador, auf Spuren, die gerade in Nordeuropa ſtarkes Intereſſe finden dürften. Braut und Bräutigam erforſchen unbekannte Welten.

„Warum nicht?“ iſt ſtartbereit

In Saint Malo liegt am Kai das alte, aber nun ſchon recht berühmte Forſchungsſchiff „Pourquoi pas?“ (d. h. „Warum nicht?“) zur Ausreiſe bereit. Zehn Forſcher an Bord, darunter Dr. Charcot, der einen großen Namen hat und der Leiter der Fahrt iſt. Nach Grönland geht es. Nicht auf alltäglichen Bahnen, denn Grönland wurde ſchon zu oft bereiſt.

Man geht völkerkundlich dieſem ſeltſamen Erdteil zu Leibe. An den Küſten entlang, meſſend, photographierend, grabend, ſuchend.

Außerdem ſind Frankreichs beſte Ozeanographen mit von der Partie. Es wird ſich nicht vermeiden laſſen, daß die Intereſſengebiete des Amerikaners Bird ſich mit denen der Völkerkundler von der „Pourquoi pas“ ein wenig überſchneiden.

Weshalb nicht, wenn der Forſchung damit gedient iſt?

Bei Charles Courtney weiß man nie, ob er vor einer wiſſenſchaftlichen oder einer Schatzſucherfahrt ſteht. Er pflegt ſich auszuſchweigen. Immerhin iſt er einer der beſten Taucher unſerer Zeit und gilt als der Mann, dem kein Unterſeeſafe zu widerſtehen vermag.

Der Forſchung hat er früher große Dienſte geleiſtet. Im letzten Jahr aber holte er aus dem „Hampſhire“, mit dem Kitchener unterging, Dokumente und andere Dinge. Streng diskret. Diesmal reiſt er, wie er in London ſoeben verriet, zu den Orkney-Inſeln, genau geſagt: an einer beſtimmten Stelle zwiſchen Norwegen und den Orkney-Inſeln harrt ſeiner eine ihm auch ſelbſt bis heute angeblich unbekannte Aufgabe. Er verhandelt, wie er weiter verriet, mit „Leuten in Kiel in Deutſchland“. Dort werden die beſten Taucheranzüge der Welt hergeſtellt.

Aber ob ſeine Aufträge nun wiſſenſchaftlicher Art ſind, oder ob Spekulanten dahinterſtehen, die zu den vielen Schatzſuchen in den Ozeanen noch eine hinzugeben wollen — wer kann das genau wiſſen? Courtney ſchweigt und überraſcht die Welt, wenn er Erfolg hat. „Vorſchußlorbeeren ſind billig!“ pflegt er zu ſagen. Das iſt wirklich ſo — bei den Schatzſuchern und auch in der — Wiſſenſchaft.

Unfall auf Umwegen

Amſterdam. An die Zeiten der älteſten amerikaniſchen „Filmkomik“ erinnert eine Kette von Unfällen, die ſich in der Stadt Gouda zugetragen haben: Das ſiebenjährige Söhnchen Fritz des Arztes van den Nagel in Gouda ſaß mit einem gewichtigen Indianerſchmöker auf einer Fenſterbank der im Erdgeſchoß liegenden elterlichen Wohnung und las. Da fuhr ein großes Laſtauto vor dem Fenſter vorbei, und das Unglück wollte es, daß juſt vor Fritzchens Fenſter mit lautem Knall ein Reifen des Wagens platzte. In jähem Schreck darüber fiel der Knirps mit dem Oberkörper durch die Scheiben des geſchloſſenen Fenſters und riß ſich dabei die Pulsader der rechten Hand auf. Laut ſchreiend und blutend eilte das Kind in die Küche zur Mutter, die bei ſeinem Anblick einen Keſſel mit heißem Waſſer fallen ließ, den ſie gerade vom Herd zum Tiſch transportieren wollte. Sein kochender Inhalt ergoß ſich über den armen Hund Tyras, der nichtsahnend unter dem Tiſche lag und ſchlief. Mit Schmerzensgeheul ſprang das Tier aus der Küche, durch den Flur und aus der Hintertür, vor der, ſo wollte es das launiſche Schickſal nun einmal, auf einer Leiter der älteſte Sohn des Hauſes ſtand, um ein Rebenſpalier höher zu binden. Der Hund warf die Leiter um, der junge Mann ſtürzte aus drei Meter Höhe durch das Glasdach eines Gemüſetreibhauſes und fiel mit aller Wucht auf den Rücken einer Magd, die dort Gemüſe für den Mittagstiſch holen wollte. Er, der älteſte Sohn, kam mit dem bloßen Schrecken davon, das übrige Ergebnis der Unfallkette lautet: Fritzchen Arm- und Halsverletzungen und eine durchſchnittene Pulsader, die Mutter Nervenſchock, Tyras ſo ſchwer verbrüht, daß er erſchoſſen werden mußte und die Magd zwei Rippenbrüche.

Mit Hund und Katz' durch den Pazifik!

Alfons Hanſen, der Einſame

DeD. San Carlos de Ancud. Der einſame Weltenbummler Alfons Hanſen, der in einem Segelboot, nur von Hund und Katze begleitet, unterwegs iſt, hat nach abenteuerlicher Fahrt Ancud an der ſüdamerikaniſchen Weſtküſte erreicht und ſteht vor der Fahrt durch den Pazifik.

Wirklich, ſo etwas hatte der Golf von Ancud noch nicht geſehen, einen Mann, der in einem kleinen Segler ganz allein um Kap Horn kam und nur einen Hund und eine Katze bei ſich hatte.

Dabei lächelte der Mann auch noch, ſang ein fröhliches Liedlein und erzählte, er fahre jetzt über den Pazifik.

Mit dem Kahn dort? Aber ja! Wenn der Kahn (Alfons Hanſen blitzte mit den Augen) — den Atlantik überſtand, gar um Kap Horn bei böſem Wetter herum kam, dann würde er, der Kahn, doch auch den Pazifik ertragen können.

Und dann machte er ſich daran und kämmte ſeinen Hund „Felix“, einer erſchütternden Baſtardmiſchung, der ſich gleich mit allen Hafenhunden von Ancud biß, ſorgſam das langhaarige Fell, während die Katze andächtig dabei ſaß und auf die Bürſte wartete. So ein verrückter Kerl dieſer — wie hieß er? — Alfons Hanſen, aus — wie hieß das in dem Paß? — Oslo in Norwegen.

Wieſo verrückter Kerl? Nur ein bißchen abſonderlich und mit einem erheblichen Hang zur Einſamkeit. Doch das iſt ja ſeine Privatſache. Hatte nicht der Franzoſe Alein Gerbault die gleiche fixe Idee, wenn man bei ihm freilich auch behauptete, er flüchte vor den Unterhaltsanſprüchen einiger Frauen. Wenn man, wie Alfons Hanſen das tat, in 113 Tagen um Kap Horn kutſchiert, von Buenos Aires aus bis nach Ancud, dann iſt man ſchon ein ganzer Kerl. Dieſe Fahrt ſcheuen ſonſt oft die großen Kähne. Das iſt hier ſchlimmer als am Kap der guten Hoffnung. Hätte man ſonſt den Panama-Kanal geſtochen? Es war nicht nur wegen der Zeit, ſondern auch wegen der Gefahren. Nun, Hanſen hatte Zeit — und die Gefahren ſuchte er — mit ſeinem „Felix“ und ſeiner Katze „Sigrid“.

Doch mit einem guten Segelboot, einem feſten Segel, einer ſicheren Hand, einem vorzüglichen Inſtinkt und einem anſtändigen Kompaß nebſt einigen brauchbaren Karten iſt es nicht getan — trotz allem: Glück muß man haben bei einer ſolchen Fahrt.

Das hat er auf ſeiner Reiſe nach Buenos Aires durch den Atlantik oft genug erfahren, wenn der Hund ſich heulend verkroch und noch zitterte, wenn der Sturm ſich längſt gelegt hatte und die Sonne über die Wellen ſtrahlte, — wenn die Katze mit geſträubtem Fell und mißtrauiſchem Blick dabei ſtand, wenn Alfons durch die Wellenberge kutſchierte.

Kap Horn läßt nicht mit ſich ſpaßen. Es regnete, wie es eigentlich immer am Kap Horn regnet. Die Wolken hingen tief, der Nebel kam morgens hinzu. Man ſah nicht mehr, man taſtete ſich durch den Nebel, der fein ausregnete, ſo daß „Sigrid“ und „Felix“ ihn mit pitſchnaſſem Fell vorwurfsvoll anſahen. Drüben in den Wäldern auf dieſen im Nebel unſichtbaren Inſeln ſchrien irgendwelche Beſtien, dort rutſchte man an einem ſumpfigen Ufer mühſam vorbei. Hatte man das nötig? Nein, gewiß nicht! Aber das Glück hatte man nötig.

Hanſen hat jetzt in Ancud pfeifend ſeine neue Eintragung in ſein Bordbuch gemacht. Dann iſt er mit Felix und Sigrid an Land gegangen und hat ihm eine Wurſt und ihr einen Fiſch gekauft und ſich einen Buddel guten Weines. Und ſo haben die drei dann die 25 000 Meilen gefeiert, die ſie ſoeben hinter ſich gebracht haben.

Im Auguſt 1932 brach er auf in Oslo. Von ſeinen Freunden mitleidig belächelt. Der Sturmwind, der ſich über den Zwerg luſtig machte, der ſich da ihm entgegenſtellte oder gar mit ihm um die Wette ſegeln wollte, zerriß Hanſen manchmal die Segel, manchmal mußte der Weltenbummler auch die ganze Nacht Waſſer ſchöpfen, während Sigrid vom Bücherbrett aus zuſah und Felix auf dem Bett ſaß. 25 000 Meilen. Das iſt einmal um die Welt, wenn man auf dem Aequator auf der Luftlinie hätte geradeaus reiſen können. Aber weshalb denn ſo ſchnell?

Hanſen iſt draußen bei ſeinem Boot im Hafen und malt es an. Mit einer feſten Teerfarbe, vor der ſich ſeine beiden Reiſegefährten ein paar Tage auf Landabenteuer flüchten. Der Weltenbummler pfeift ſein Liedchen und malt und pinſelt:

„Warum fahren Sie ſo allein, Mr Hanſen?“

„Ich bin nicht allein!“ —

„Nun, ich meine, mit anderen Menſchen, vielleicht mit einer guten, braven, fleißigen Frau. Ich wüßte hier die Tochter eines ſteinreichen Pflanzers, die gleich mit euch käme, ein hübſches Mädchen . . .“

„Für Landausflüge ſchon. Zum Mitfahren — nichts zu machen. Der Philoſoph iſt lieber allein oder mit Kreaturen zuſammen, die genau ſo zu ſchweigen verſtehen wie er, wenn es notwendig iſt. Gerade jetzt, wo es über den Pazifik geht, zu den Südſeeinſeln. Für mich übernehme ich die Verantwortung. Auch für Felix und Sigrid — aber ſonſt für niemanden — ausgeſchloſſen!“

Unbelehrbarer Einſamer. Aber — er wird ſchon wiſſen, warum. Schließlich wird man zum Philoſophen . . .

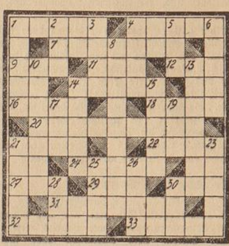
Schießende Zigaretten!

Eine neue Verbrecherwaffe haben die Gangſter von Chicago erfunden. Es handelt ſich um eine Schußwaffe, die ebenſo ausſieht wie eine gewöhnliche Zigarette. Man hält die Zigarette läſſig im Mund, muß ſich aber hüten, mit den Zähnen ſtark zuzubeißen. Tut man dies, dann wird ein Kontakt ausgelöſt, durch den ein kleines in der „Zigarette“ befindliches Geſchoß abgefeuert wird. Genaues Zielen iſt ſchwer möglich; umſo größer iſt der moraliſche Erfolg, der in den meiſten Fällen erzielt wird. Der Rückſchlag bei dieſer Waffe iſt nicht ſehr ſtark, damit die Zähne nicht gefährdet werden.

Wirbelſturm vernichtet 80 Flugzeuge

Florida iſt dieſer Tage von einem Wirbelſturm heimgeſucht worden, der zwar die größeren Ortſchaften verſchonte und auch kein Menſchenleben koſtete, dennoch aber großen Materialſchaden anrichtete. Das Zentrum des Zyklons vernichtete nämlich eine Anzahl von Baracken in einiger Entfernung des Luxusbades Palm Beach. In dieſen Baracken waren 80 Flugzeuge untergebracht, die reichen Badegäſten gehörten und die reſtlos vom Wirbelſturm zerſtört wurden.

Rätſelecke der BZ



Waagerecht: 1. Wagen — Zug, auch ehemalige Waffengattung, 4. Deutſcher Fluß, 7. Stadt in Spanien, 9. Zuruf, 11. Leumund, 12. Fluß in Polen, 14. Mittelmeerinſel, 16. Zeitalter, 18. Auflage bei Feuerungsanlagen, 20. Beluſtigungszeit, 21. Voranſchlag, 22. Kopfbedeckung, 24. Flachland, 27. indiſche Münze, 29. Papageienart, 30. Abſchiedsgruß, 31. induſtrielles Unternehmen, 32. Hohlmaß, 33. deutſche Induſtrieſtadt.

Senkrecht: 1. päpſtliche Krone, 2. türkiſcher Titel, 3. Verrückter, 4. Flüſſigkeit, 5. Tierleichnam, 6. Männername, 8. Stadt in Bayern, 10. Körperteile, 13. Hochſitz auf der Jagd, 14. Menſchenklaſſe, 15. bibl. Fahrzeug, 17. Schiffsteil, 19. Ausruf, 21. Eiſenüberzug, 23. deutſcher Strom, 25. Stadt im Elſaß, 26. Radteil, 28. Geiſtlicher, 30. Verhältniswort.

Löſung

des Kreuzworträtſels vom vorigen Sonntag.

Waagerecht: 1. Rahm, 4. Etat, 7. Inſel, 9. Briſe, 10. Sigel, 11. Senſe, 13. Raben, 15. Ried, 16. Null, 17. Ober, 20. Gans, 23. Iſere, 24. Inder, 26. Abtei, 27. Kette, 28. Roman, 29. anno, 30. Note.

Senkrecht: 1. Ries, 2. Anker, 3. Meſſe, 4. Erlau, 5. Aſſel, 6. Tein, 8. Lied, 9. Bern, 12. Niobe, 14. blond, 17. Oſten, 18. Erato, 19. Rebe, 20. Gier, 21. Anion, 22. Senat, 23. Inka, 25. Rune.

In Arkanſas' Bergen:

Der weibliche Dillinger von Little Rock

Bluthunde jagen Helen Eaton. — Eine 22jährige Frau, der Schrecken eines ganzen Landes. — Vier Morde hat ſie auf dem Gewiſſen. — Kein Gefängnis hält ſie. — Der Schuß im Gerichtsſaal. — Die „Kellnerin“, die nichts von Liebe hören will.

Little Rock, im Juli: Mit einem Großaufgebot an Polizei und Bluthunden iſt man zurzeit auf der Jagd nach einer gefährlichen Frau, die jetzt ſchon wegen vier Morden geſucht wird, die man auch ſchon zweimal fing, die aber immer wieder ausbrach.

„Mich fangt ihr nicht lebend!“

Als die vierte Wache an der Zelle 15 vorbeikam und hineinleuchtete, fuhr die Wärterin zurück. Die Zelle war leer, dabei aber feſtverſchloſſen. Pfiffe ſchrillten durch das Haus, die Alarmglocken raſſelten, die Hausſirene heulte.

Ein Ausbruch, eine Flucht. Die übrigen Gefangenen preßten ihre Geſichter an die Gitterſtäbe, um zu hören, was dort geſprochen wurde, um zu ſehen, um wen es da ging.

Große Unterſuchung. Niemand weiß, wie ſie hinauskam. Bei der dritten Ronde war ſie noch da, ſchlief wohl friedlich. Bei der vierten Ronde iſt ſie verſchwunden. Durch die Luft etwa? Durch das Schlüſſelloch?

Auf ihrem Bett lag ein Zettel: „Mich fangt ihr nicht lebend!“

Das war nachts um 2 Uhr. Sobald der Tag graute, wurden die Bluthunde mit ihren Wärtern losgemacht. Vierzig große, gefährliche, reißende Tiere, die manchen Ausbrecher wieder heranholten.

Man gab ihnen Witterung mit einem Kleidungsſtück, das Helen Eaton zurückgelaſſen hatte. Kläffend ſchoſſen ſie los, die gierigen Tiere. Aber ſie rannten ins Blaue. Sie trieben eine Schar armer Teufel auf, die in den Wäldern rings um Little Rock ſchliefen. Aber von Helen Eaton keine Spur!

Helen Eaton! Wer iſt ſchon Helen Eaton? Man hörte ihren Namen in keinem Bankſkandal, kein großer Gangſter nannte ſie ſeine Freundin. Und doch iſt ihr Name nun auf einmal in allen Polizeiregiſtern. Was man verſtehen wird, wenn man ſich dieſen Steckbrief anſchaut:

„Helen Eaton, 22 Jahre alt, 1,70 Meter groß, blond, dunkle Augen. Raucht ſtarke Zigarren. Sonſt aber vollkommen weiblich in Gehaben und Kleidung.

Geſucht wegen: Mordes an Jack Worls, Mordes an John Smith, Totſchlags an Johnny Brown, Mordes an Frederick Johnſon.

Zwei Ausbrüche unter ungeklärten Umſtänden. Vermutlich Helfer in Little Rock und ſonſtigem Arkanſas.

Vorſicht, trägt vermutlich große, ſcharf geladene Waffe eines Nachtwächters bei ſich. Schießt ſofort bei Anruf.“

Die Rächerin des Vaters

Heute muß man ſie als eine gemeingefährliche Verbrecherin ſuchen. Dabei hatte ſie vor einigen Wochen noch alle Chancen auf ihrer Seite. Zwar war ſie ſchon immer ein wenig abſonderlich geweſen, doch nie im gewalttätigen Sinne. Bis ein gewiſſer Jack Worls ihren Vater erſchlug, wegen einer geſchäftlichen Differenz. Vor Gericht hielt man Jack Worls ſeinen Jähzorn zugute und wollte ihn mit einer zweijährigen Gefängnisſtrafe ſühnen laſſen.

Als der Gerichtshof das Urteil ſprach, ſtand, Helen auf, ging zu der Angeklagtenbank und ſchoß aus zwei Schritt Entfernung dem Mörder ihres Vaters eine Kugel durch den Kopf.

Dann ließ ſie ſich ruhig verhaften . . .

Die Kugel für den Liebesantrag

Aber am nächſten Morgen war ſie verſchwunden, mitſamt den 20 ſtarken Zigarren, die ſie ſich am Abend vorher (der einzige Wunſch der Unterſuchungsgefangenen) hatte kommen laſſen. Auch hier wußte niemand, wie ſie den Weg ins Freie fand.

Niemand hatte eine Ahnung, wohin ſie geflüchtet ſein könnte. Dabei arbeitete ſie ſchon ſeit dem Tage ihres Ausbruchs als Kellnerin in einem Waldhotel.

Sie hätte dort lange tätig ſein können, wenn nicht der Hotelier ihr einen zudringlichen Heiratsantrag gemacht hätte. Den mißverſtand ſie derart, daß ſie den Hotelier ebenfalls erſchoß.

Als die Polizei die Geſchichte unterſuchte, hörte ſie von einer Kollegin der Kellnerin, daß ſie — ſtarke Zigarren geraucht habe. Natürlich nur abends, vor dem Zubettgehen. Jetzt kannte man die entflohene Täterin von dieſem Mord.

Der Schrecken von Arkanſas

Sie brauchte wohl jetzt Geld, denn ſie holte aus einer Bank etwas heraus. Mit einer Kugel rechts vom Kopf des Kaſſierers und einer links von ſeinem Ohrläppchen.

Der Polizeibeamte, der dazukam, wurde von dieſer verteufelten Frau erſchoſſen. Ein Privatdetektiv, der ſich auf ihre Spur heften wollte, ging an einer Straßenecke in eine Falle und ſtarb ebenfalls daran.

Man iſt überzeugt, daß keine Gefängnismauer, daß kein Gitter ſie hält. Die Polizei hat vertrauliche Anweiſung, rückſichtslos zu ſchießen, wenn man Helen Eaton vor die Piſtole bekommt. Vertraulich wurde die Anweiſung gegeben, denn ſonſt ſchießt die amerikaniſche Polizei nicht auf Frauen. Bei Helen Eaton wird man eine Ausnahme machen müſſen, auch wenn die Kavaliere von Little Rock ſich entſetzt abwenden. Denn Helen iſt ein Teufelsweib.

Kaum glaublich . . .

Amſterdam, 21. Juli. Solches iſt nach dem Zeugnis altehr- und glaubwürdiger einheimiſcher Zeitungen im Jahre 1934 im Lande des berüchtigten „Aufklärers“ und „Ehereformers“ Vandervelde geſchehen:

Vor dem Gericht in Venloo dicht an der deutſchen Grenze hatte ſich der 52jährige Landwirt Piet van d. S. zu verantworten, weil er nach der Zeugenausſage nicht nur ſeines Dorf-Gemeindevorſtehers, des „Veldwachters“ d. h. Gendarmen, und ſeiner Nachbarn, ſondern auch der ſeiner eigenen Familie vor etwa vierzehn Tagen ein Storchenpaar, das auf dem Schornſtein ſeines Häuschens in M. niſtete, kaltblütig mit der Jagdflinte vom Dache heruntergeſchoſſen hat. Die Störchin, die mit ſchwerer Verwundung noch lebend auf dem Erdboden landete, ſchlug der Rohling mit dem Flintenkolben tot.

Er hatte ſich alſo wegen Jagdfrevels, Vergehens gegen das Naturſchutzgeſetz (das die wenigen Störche Hollands in ſeine Obhut nimmt), und wegen Rohheitsdeliktes zu verantworten. Der Tatbeſtand lag klar, — man war jedoch geſpannt darauf, womit der Angeſchuldigte, der im übrigen als ein friedlicher und gutmütiger Dorfgenoſſe geſchildert wurde, ſeine abſcheuliche Handlungsweiſe zu rechtfertigen verſuchen werde. Und wahrſcheinlich übertraf ſeine Verteidigung alle Erwartungen. Piet an d. S. ſagte nämlich folgendes, — und es war ihm ſichtlich bitterer Ernſt mit dem, was er ſagte:

„Herr Richter, ich weiß nicht, ob Sie eine neunzehnjährige Tochter haben. Aber wenn Sie eine Tochter in ungefähr dieſem Alter haben, weiß ich nicht, ob ſie ebenſo wie meine neunzehnjährige Tochter ſchon zum zweiten Male Mutter geworden iſt, ohne den Vater des Kindes einwandfrei angeben zu können, geſchweige denn mit ihm in geſetzlicher Ehe verbunden zu ſein. Sollten Sie ſich, Herr Richter, jedoch in dieſer Lage befinden, werden Sie meine erbitterten Gefühle beim Anblick dieſer Störche verſtehen und würdigen können. Ich weiß ebenſo wie Sie, daß nicht der Storch die Kinder bringt, — aber ich bin heute noch feſt davon überzeugt, daß die Anweſenheit dieſer Vögel auf meinem Dache für meine Tochter ein unwiderſtehlicher Anreiz dazu geweſen iſt, Mutter zu werden. Und darum habe ich dieſen Anreiz kurzerhand beſeitigt. — —“

Der Richter von Venloo und der geſamte Gerichtsſaal wollen bei dieſer Ausſage nicht wenig perplex geweſen ſein. Mijnherr Piet van d. S. kam — — mit einer geringfügigen Geldſtrafe davon!

Beilage der BZ.

Kunſt und Unterhaltung

22. Juli 1934

Malaiſches Gift

Von Criſtoph Walter Drey

(Nachdruck verboten.)

Pit Hook war auf Java ein reicher Mann, aber auch ein Sonderling geworden.

Die älteren Leute in ſeinem holländiſchen Heimatſtädtchen, in das er nach faſt dreißigjähriger Abweſenheit zurückgekehrt war, erinnerten ſich noch recht gut, was für ein munterer, luſtiger Burſche Pit Hook geweſen, und hatten erſt gar nicht glauben wollen, daß der grämliche, finſter blickende Mann, der nämliche Pit Hook ſei.

Er ſchien kaum noch jemand von den früheren Bekannten zu kennen und ließ Haus und Garten mit einer hohen Mauer umziehen, um von niemand geſehen zu werden und ſelbſt niemand zu ſehen.

Verſuche, den malaiiſchen Diener auszufragen, mißlangen. Der ſprach nur einige Worte holländiſch und war faſt ſo verſchloſſen wie ſein Herr, nur daß er kein ſolches düſteres Geſicht machte, ſondern immer ſanft vor ſich hinlächelte.

Aber eines Tages kam dieſer Diener zu dem Doktor Steen mit einem Brief ſeines Herrn, worin der Arzt um ſeinen baldigen Beſuch gebeten wurde.

Da Pit Hook wohl noch keinen Menſchen zu ſich gebeten hatte, ſagte ſich der Doktor, daß es ein ernſter Fall ſein müſſe, und beeilte ſich, dem Wunſche nachzukommen.

Pit Hook lag auf einem Ruhebett. Er ſah ſchlecht aus, der Blick der tiefliegenden Augen war trübe.

„Entſchuldigen Sie, daß ich Sie bemüht habe", ſagte er mit matter Stimme, „aber da Sie mir ja doch ſchon bald den Totenſchein ausſchreiben müſſen, können wir uns auch ſchon vorher bekannt machen."

„Bis zum Sterben wird es ja noch nicht bei Ihnen ſein!"

„In drei Tagen werde ich ſechzig Jahre alt, und dann iſt meine Uhr abgelaufen."

„Ich bin ſchon über ſechzig und meine geht noch ausgezeichnet. Wo fehlt's Ihnen denn? Haben Sie Schmerzen?"

„Die ließen ſich ertragen, es ſind eigentlich gar keine Schmerzen, aber bleiſchwer iſt mir in den Gliedern."

„Vielleicht meldet ſich damit ein Rückfall in ein altes Tropenfieber an?" Doktor Steen wollte nach dem Puls des Kranken greifen.

„Fieber —?" ſagte der wegwerfend. „Das würde mich nicht mehr unterkriegen. Nein, ich habe ein anderes Gift im Körper, ein ſchleichendes Gift. Von einem Pfeilſchuß!" Er deutete auf die linke Schulter. „Da hinten muß die Narbe noch zu ſehen ſein. Ich habe mich einmal hinreißen laſſen, einen Eingeborenen zu ſchlagen, der aufſäſſig geworden war. Tags darauf war der Mann verſchwunden, und drei Tage ſpäter bekam ich aus dem Hinterhalt das Andenken von ihm."

Der Doktor wollte eine Frage ſtellen, unterdrückte ſie aber, als Pit Hook fortfuhr: „Und ich werde das Gefühl nicht los, als würde ich immer belauert, hätte ſtets einen unſichtbaren Feind hinter mir. Er ſchickte mir auch die Botſchaft, daß ich ſpäteſtens an meinem ſechzigſten Geburtstage ſterben würde. Und ich glaubte ihm, hatte ich doch während meines langen Aufenthaltes in Indien genug Beiſpiele von einer unverſöhnlichen Rachſucht erlebt, die nicht ruhte, bis ſie ihr Ziel erreicht hat. Um in der Heimat in Ruhe zu ſterben, verließ ich ſchließlich Java. Aber auch hier iſt mir der Feind auf den Ferſen. Vor kurzem hat er mir meinen bevorſtehenden Tod angekündigt."

Aus der Zimmerecke löſte ſich eine ſchlanke Geſtalt, die der Doktor bisher nicht wahrgenommen hatte — es war der eingeborene Diener. Mit geräuſchloſen, federnden Schritten näherte er ſich dem Kranken, reichte ihm ein geſchliffenes Glas.

Ein eigentümlich aromatiſcher Duft ſtieg auf, der Doktor ſog ihn mit witternder Naſe ein.

„Was haben Sie denn da?, fragte er, nahm Pit Hook das Glas, ehe er es zum Munde führen konnte, aus der Hand und roch daran.

„Ein erfriſchendes, bekömmliches Getränk!"

„Erfriſchend und bekömmlich —? Aber im Augenblick nicht für Sie!" Und Doktor Steen wandte ſich dem Malaien zu. „Mynheer darf jetzt nicht trinken", ſagte er in ſo fließendem Malaiiſch, daß Hook überraſcht aufhorchte. „Aber der Trank, den du ihm bereitet haſt, ſoll nicht ſchal werden — trink du ihn aus! Nun, warum zögerſt du? Iſt es nicht eine Ehre für dich, das Glas zu leeren, das für deinen Herrn beſtimmt war?"

„Ich bin nicht durſtig."

„Aber dein Herr wünſcht, daß du trinkſt! Er befiehlt es dir!"

Der Diener rührte ſich nicht, die Arme hingen ihm ſchlaff am Körper herab.

„Er trinkt nicht, weil Gift in dem Trank iſt, von ihm hineingemiſchtes Gift!" ſagte der Doktor wieder auf holländiſch zu Pit Hook. „Ich war auch jahrelang in den Kolonien, als Militärarzt, und bin mit den Mitteln, die die Eingeborenen anwenden, um jemand heimlich aus dem Wege zu räumen, einigermaßen vertraut, kenne die Pflanzengifte der Cerbera, Thevetia, Tanghinia, um nur dieſe zu nennen. Nicht der Pfeilſchuß iſt die Urſache Ihres Leidens, er hätte wohl gleich tödlich gewirkt, ſondern das Gift, das Ihnen allmählich beigebracht wurde, damit Sie ſich quälen ſollten. Ihr Diener war der Helfershelfer des Mannes, der Ihnen Rache geſchworen hatte, er mußte es vielleicht ſein, denn bei gewiſſen Stämmen iſt ſo eine Rache eine Angelegenheit des ganzen Stammes. Trotzdem müſſen wir ihn natürlich verhaften laſſen."

Tobo war mit einem katzenartigen Sprung am Fenſter und ſchwang ſich hinaus.

Auch die Polizei fand trotz eifrigſten Suchens keine Spur von ihm. — —

Es gelang Doktor Steen, Pit Hook vollkommen wiederherzuſtellen.

Als der Arzt ihn wieder einmal beſuchte, zeigte Pit Hook ihm einen Brief, von einem Freunde in Batavia:

„Ich ſchreibe dieſe Zeilen, um mir Gewißheit zu verſchaffen, ob Du noch lebſt oder ſchon einen Bungalow im Jenſeits bezogen haſt. Neulich treffe ich auf der Straße zu meinem nicht geringen Erſtaunen Deinen Diener Tobo. Ich war erſt im Zweifel, ob er es ſei, und er wollte auch grußlos an mir vorüber, aber ich hielt ihn doch an und fragte nach Dir. Und da bekam ich zu meinem Schrecken die Antwort, nach Deinem Tode ſei er aus dem kalten Holland ſchnell wieder nach Java zurückgefahren.

Dann folgte die zweite Ueberraſchung. Als ich die Kunde von Deinem Tode an hieſige Bekannte weitergab, fand ich teils Glauben, teils Unglauben, und unſer gemeinſamer Freund Jan Snyders behauptete aufs beſtimmteſte, ſie ſei nicht wahr, Du könnteſt nicht vor Monaten geſtorben ſein, er habe erſt unlängſt von Dir gehört, und daß es Dir ſogar geſundheitlich viel beſſer gehe. Darum nun, entweder, oder! Entweder meldeſt Du Dich auf dieſe Anfrage hin ſelbſt als lebend und lebendig oder aber der Brief kommt an mich mit dem Vermerk zurück: „Unbeſtellbar, Adreſſat verſtorben." Im erſten Falle werde ich mich rieſig freuen, im zweiten Dich aufrichtig betrauern!"

„Na, er ſoll ſich rieſig freuen!" fügte Pit Hook hinzu.

„Ein intereſſantes Schreiben!" ſagte der Doktor nachdenklich. „Der Tobo hat der Polizei ein Schnippchen geſchlagen. Jedenfalls iſt er nicht mehr im Lande, und das iſt gut ſo, denn eine Gefahr war er immer noch."

Pit Hook nickte. „Aber ich war ja nun auf meiner Hut vor ihm. Und er hält mich möglicherweiſe wirklich für tot."

„Mindeſtens dürfte er ſeinem rachſüchtigen Auftraggeber in dieſem Sinne berichtet haben", vermutete Doktor Steen. „Schon um ſich ſelbſt zu ſchützen. Und ich möchte raten, ihnen den Glauben zu laſſen."

„Ich werde meinem Freunde alſo antworten, ich lebte, wünſchte dieſe erfreuliche Tatſache jedoch verſchwiegen behandelt zu haben", meinte Hook lachend. „Und ſicher iſt das ja noch angenehmer, als tot und in aller Leute Munde zu ſein."

Die letzten Tage vor dem Kriegsausbruch

Von Heinz Felandt

Die jungen Leute, die jetzt im Herbſt die Univerſität beziehen und die anderen, die in die Werkſtätten und aufs Land gehen, für ſie iſt es beinahe etwas Unfaßbares, etwas Unwirkliches: das Deutſchland vor dem Kriegsausbruch 1914. Da gab es einmal ein Land, in dem man glücklich und verhältnismäßig ſorgenlos leben konnte, da gab es ein Deutſchland mit einer allgemeinen Wehrpflicht und der beſten Armee der Welt, einer großen und herrlichen Flotte, ein Deutſchland mit Kolonien, die den Umfang des Mutterlandes um ein Vielfaches übertrafen und vor allem: ein Deutſchland, das jedem eine Chance bot. Die Welt ſtand jedem Deutſchen offen. Er konnte noch ſo weit in dieſer Welt herumkommen und war noch immer auf deutſchem Boden. Das Wort Arbeitsloſigkeit gab es noch nicht im deutſchen Wörterbuch.

Vor zwanzig Jahren brachen eben die letzten Tage dieſes alten Deutſchland an. Auch wer das neue noch ſo heiß liebt, wird manches Mal von einer ſeltſamen Rührung, von ganz merkwürdigen Empfindungen gepackt, wenn er — vorausgeſetzt, daß er heute die Dreißig weit überſchritten hat — an die letzten Wochen und Tage in dem Paradies der Geborgenheit denkt, das Deutſchland damals, äußerlich beſehen, war.

Dieſe letzten Wochen und Tage, wer kann ſie ganz wiedergeben und wiedererzählen. Es war ja beileibe nicht mehr ſo, daß man ahnungslos war und völlig fern von Krieg und Weltenwende. Eine erdrückende Spannung lag über dem Alltag, der Mord von Sarajewo hatte ja auch die Ahnungsloſen und Ungläubigen hellhörig gemacht, man war beinahe von einer zitternden Sicherheit erfüllt, daß es Krieg, daß es Bewegung und Aufbruch geben werde, denn der Jugend von 1914 war es vor allem um Aufbruch zu tun aus einer Zeit, deren Geiſtigkeit ihr in keinem rechten Verhältnis ſtand zum wachſenden materiellen Wohlſtand. Ein ſeltſamer Duft lag in dieſer Luft der letzten Wochen und Tage, es war, als ob man ſchon das Blut röche, das bald aus tauſend Schlachtfeldern dampfend aufſteigen ſollte, es war als ob Moder und Verweſung in dieſer Luft lagen und zugleich eine ungeheuerliche Verheißung, die die jungen Herzen unwiderſtehlich emporriß.

Die Ernte ſtand gut vor zwanzig Jahren, überall ſah man vollen Scheuern entgegen. Was Hunger und Entbehrung bedeuten, was es bedeutet, wenn man kein Fett und kein anſtändiges Brot mehr bekommt, das wußte man damals noch nicht und konnte es ſich auch gar nicht vorſtellen. Drei Jahre ſpäter war faſt eine Viertelmillion alter Leute und Kinder an Unterernährung infolge der feindlichen Blockade geſtorben. Die Zwölf- und Dreizehnjährigen blickten etwas ſcheu und ſehr neidiſch zu den Siebzehn- und Achtzehnjährigen auf, die ſich bereits für die Regimenter zu intereſſieren begannen, bei denen ſie ſich im Falle eines Kriegsausbruchs melden wollten. Ein paar Zweifler murrten bereits wieder: „Ach, es wird auch diesmal wieder nichts werden . . ."

Es vergingen ſo die letzten Tage und Nächte, ſehr heiße und ſchwüle Nächte, in denen der Draht zwiſchen den Ländern dieſes Erdteils immer fieberhafter und erregender zu ſpielen begann. Man ſaß in den Cafés und las die Zeitungen des In- und Auslandes, man begann ſich mit ganz Fremden über die furchtbare ſchwarze Wolke zu unterhalten, die man herannahen fühlte. Die Reihen des deutſchen Bürgertums waren noch ungelichtet, der Stand aber, der im weſentlichen den damaligen deutſchen Staat trug, vermochte ich unter dem Kommenden nichts vorzuſtellen. Für dieſen Stand brach die Zeit des Zornes an, zehn Jahre ſpäter hatte die Inflation zermahlen und zerſtampft, was ſich bereits damals in der großen Waage deutlich als zu leicht erwieſen hatte.

Stimmen der toten Krieger

Haben wir im Felde nicht geduldet,
Daß ihr uns Gedenken ſchuldet,
Die wir in der Höll' des Krieges,
Bis zur Schande unſ'res Falles?
„Deutſchland, Deutſchland über alles!"

Haben zähe wir nicht durchgehalten
Wider einer ganzen Welt Gewalten
Mit zuſamm'gebiſſ'nen Zähnen
Ohne Murren, ohne Tränen
Bis zum Durchſtich unſ'res Walles?
„Deutſchland, Deutſchland über alles!"

Unſer Blut floß niemals für Verräter,
Sondern für das Auferſtehen ſpäter
Junger heldiſcher Geſchlechter,
Neuen Lebens glühende Verfechter
Nach der Säuberung des Stalles.
„Deutſchland, Deutſchland über alles!"

Sind wir nicht des Dritten Reiches Pfeiler,
Zwangen zum Verſtummen wir nicht Mäuler,
Die mit ehrvergeſſ'nen Reden
Worte brachten gegen Schäden,
Baſtarde des Phraſenſchwalles?
„Deutſchland, Deutſchland über alles!"

Nicht umſonſt ſind wir hinabgeſunken.
Bitt'rer Kelch, er wurde ausgetrunken
Bis zum letzten gift'gen Reſt.
An der Treue hielten doch wir feſt.
Neue Aecker werden jetzt beſtellt,
Blüh'nde Triften nach der Schmach des Falles:
„Deutſchland, Deutſchland über alles,
Ueber alles in der Welt!"

Hanns Müller.

Niemand blickte auf den Grund der Dinge, niemand ſah die wirklichen Kräfte des Zeitalters, die ſich jetzt in Bewegung ſetzten und nicht ſo ſchnell zum Stillſtand kommen werden. Das Leben war ſo ſchön, das Leben war ſo leicht. Die Stimme der Propheten verhallte ungehört in dem glühenden und düfteſchweren deutſchen Sommer 1914. Das Unberechenbare, das Unwägbare ſtand denkbar niedrig im Kurs einer Zeit, die kaum mehr wirkliche Probleme, unlösbare Fragen anerkennen wollte.

So wurde in dieſem alten Deutſchland der letzte Wein getrunken, die letzte Luft einer vermeintlichen Sicherheit geatmet. Ein paar Tage ſpäter zog man bereits die unendliche graue Straße . . . Der Aufbruch begann; ſein Marſchtritt hat ſeitdem nicht abgeriſſen.

In der Penſion

Es war um die Mittagszeit in der von Frau Milchreis geleiteten Fremden-Penſion.

„Wir haben", ſagte Profeſſor Orſovius, der berühmte Statiſtiker, indem er ſich in ſeinen Stuhl zurücklehnte, „wir haben bei dieſer Mahlzeit die Repräſentanten zweier weit voneinander entfernter Generationen vor uns."

„Inwiefern?" fragte die Hausfrau begierig, denn ſie war ſehr für die Belebung der Unterhaltung.

„Inſofern," dozierte der Profeſſor weiter, „als daß das Huhn, das wir vorhin zu eſſen verſucht haben, aller Wahrſcheinlichkeit nach die Urgroßmutter dieſer Omelette iſt."

Merve betet

Von Georg Grabenhorſt

Unter den von der Reichsſchrifttumsſtelle ausgewählten „Sechs Büchern des Monats" Juli iſt auch die „Merve", der Roman eines jungen Mädchens, von Georg Grabenhorſt (Verlag W. G. Korn, Breslau). Wir bringen aus dem Buche einen kleinen Abſchnitt, der von der Feinheit der Sprache wie der Geſinnung zeugt.

Merve Groothuis hatte ſchwimmen und reiten eher und leichter als beten gelernt. Man war nicht ſehr fromm in Farenholz, jedenfalls war man es nicht in der Art wie in Velber, wo die alte Gräfin alle vierzehn Tage für die Tagelöhnerfrauen und Zofen Bibelſtunden abhielt, ſie mit „meine Liebe" und „Ach, Sie Gute" anredete und auf eine Meile im Umkreis zur Konfirmation Geſangbücher und zur Hochzeit Bibeln verſchenkte. In Farenholz beſchränkte man ſich darauf, ſeine Leute anſtändig zu behandeln, den Pfarrer ein und das andere Mal im Jahr zum Tee ins Haus zu bitten und im übrigen zu den Feſttagen und ein paar Sonntage darüber her zur Kirche zu fahren und in dem von der Gemeinde wohl beobachteten Herrengeſtühl über der Predigt nicht einzuſchlafen.

Man hatte ja einigen Grund, zu Gott ein beſonderes Verhältnis zu haben, und wie man von ſeinen Toten nicht ſprach, ſo ſchwieg man auch von Gott, ſolange es irgend anging. Es war beſſer ſo. Man ließ ihn in Frieden, man machte einen Strich unter die offenen Rechnungen, die der jähe Tod ſo vieler geliebter und nächſter Menſchen zwiſchen Gott und den Groothuiſen einmal hatte ſtehen laſſen, man begann ein neues Konto, ein weniger umfängliches, weniger genau geführtes, ein Konto, das man eigentlich nur um der Form, um der Ordnung willen einrichtete und um das man ſich ſonſt nicht eben viel bekümmerte. Wozu ſollte es taugen? Das frühere Vertrauen war nicht mehr da, und zurückgewinnen? Von heute auf morgen war das nicht möglich. Man ließ es alſo gehen, wie es gehen wollte. Die abendlichen Gebete, früher einmal die demütige Abrechnung und Verſicherung des Tages, die geſammelte Kraft der Liebe und des Glaubens, blieben noch eine Zeitlang Suche und Klage nach Verlorenem, dann waren ſie müder Vorwurf und Gewohnheit geworden, und endlich vergaßen ſie ſich ganz unmerklich, einfach, weil es nichts mehr gab, daß an ſie erinnerte, das ſie vermiſſen ließ.

Nun kehrten ſie für Merve wieder in einer ſonderbar veränderten, verzerrten Geſtalt. Ihre heiße, flackernde Rede begann ſie mit Sätzen wie dieſen zweifelnden, ungläubigen, mit dieſen drohenden und erpreſſeriſchen: „Wenn du biſt, Gott . . ." huben ſie an, „wenn dir noch etwas an mir gelegen iſt, Gott . . . Wenn nicht alles, was ſie von dir predigen, von deiner Güte und Hilfsbereitſchaft Lüge und Betrug iſt, Gott . . . Wenn du nicht willſt, daß ich mich verliere, daß ich mich verachte und verabſcheue, Gott . . ." und endlich brachen ſie aus, empöreriſch aus ihrer tiefſten Erniedrigung und Verzweiflung: „Wenn du mich verrätſt, Gott . . .", ſchrien ſie, „wenn du mich verraten willſt, Gott, du mich, der ich hier auf den Knien vor dir liege und dich anflehe . . .?"

Betet man ſo? Wenn, wenn, wenn?!

Wer will beſchreiben, was beten heißt, wer will jene inbrünſtigen Minutenewigkeiten ergründen, die eine hingegebene, im Glauben ruhende Seele im Gebet erlebt? Eins aber, ſoviel iſt gewiß, Merve Groothuis, heißt beten nicht: Vorbehalte machen, Bedingungen ſtellen und drohen. Beten heißt bitten, Merve, und ſich dem Willen Gottes unterwerfen im blinden Vertrauen.

Du aber vertrauſt nicht, bitteſt nicht, du kommſt zu Gott wie zu einem Händler und Kurpfuſcher, dem du im Grunde deines Herzens tief mißtrauſt, zu dem dich nur die Verzweiflung getrieben hat, und den du, um die Stimme deines Gewiſſens zu betäuben, nun auch als einen Pfuſcher und Scharlatan anſchreiſt: Weil du es eigentlich nach deinem ganzen Weſen für feige und deiner unwürdig hältſt, jemanden um Hilfe anzuflehen, um den du dich bis dahin gar nicht gekümmert haſt, erniedrigſt du ihn, den du anrufſt, höhnſt du ihn, diktierſt du ihm den Preis, machſt du deinen Glauben zahlbar wie eine Münze, die man erſt auf den Tiſch legt, wenn der Pfuſcher ſeine Wunderſalbe herausgerückt hat und die beſtrichene Wunde Linderung gefunden.

Ein blondes Mädel und eine ſchwarzweiße Kuh

Von Trude Wehe

Die Hand, auf die der Bauer den Kopf geſtützt hat, fällt ſchwer auf den Tiſch nieder, als wäre ſie nicht imſtande die Sorgenlaſt zu halten, die hinter der wuchtigen Stirn des Mannes lagert. Mine, ſeine Frau, läßt die Flickarbeit in den Schoß ſinken und legt ganz leicht ihre rauhe Arbeitshand auf die geballte Fauſt des Mannes. In dieſer Bewegung liegt eine unausgeſprochene, ſcheue Zärtlichkeit, eine innere Verbundenheit, die keiner Worte bedarf.

„Es nützt nichts, Mine, es iſt nichts anderes mehr da, alles belaſtet, wir müſſen Marie im Herbſt verkaufen."

Die Frau nickt: „Unſere brave Marie, die letzte."

„Vater, du willſt Marie fortgeben!" Mit einem Sprung ſteht Lotte, die Vierzehnjährige, die über ihre Schularbeiten gebeugt am Fenſter geſeſſen hat, neben dem Bauer. — Er wendet den Kopf langſam zur Seite.

„Es muß ſein, Lotteken, wo ſollten wir das Geld herbekommen, unſere Schuld beim Müller abzuzahlen."

„Aber gerade Marie, die bei uns geboren iſt, die ich immer verſorgt habe. Ihr habt geſagt, es wäre meine Kuh!"

„Wir haben mehr Schulden, als Knollen unter den Kartoffeln; den Gaul kann ich nicht hergeben — die Marie iſt das einzigſte."

„Sie ſoll nicht fort, Vater!"

„Was meinſt du", ſagt die Frau mit gepreßter Stimme, „wenn wir es noch einmal bei dem Müller verſuchen. Seit ſein Sohn, der Peter, die Malerei an den Nagel gehängt hat und wieder in der Mühle arbeitet, ſoll er ganz anders geworden ſein." „Nicht in Geldſachen, Mutter, da bleibt er immer derſelbe. Deshalb hat ja auch der Peter mit der Malerei Schluß machen müſſen, nachdem er ein Jahr auf der Schule war."

Lottes blaue Augen ſtehen bis an den Rand voll Tränen. „Marie, meine Marie!" dann ſtürmt ſie auf den Hof hinaus. — —

Schweigen laſtet in der kleinen Döns. Die Fliegen ſummen und Mittagshitze brütet unter den Balken.

Ein wolkenloſer blauer Himmel, ein grünes Grasfeld und eine ſchwarzweiße Kuh. Die lange Kette, mit der das ruhende Tier am Rande des Feldes getütert iſt, klirrt leiſe, wenn es mit dem Kopfe eine Bremſe abſchüttelt.

Eine müde Schläfrigkeit dunſtet auf den Aeckern. Mittagsſchweigen, ein Atemholen in der vorwärtstreibenden Haſt des Tages.

Das behaglich widerkäuende Rind wendet den Kopf langſam zur Seite als Lotte, im roten Rock, barfuß, mit wehenden Blondzöpfen über die Koppel gerannt kommt. „Du ſollſt fort, Marie, ſie wollen dich verkaufen!" Mit beiden Armen umſchlingt das Kind den Hals der Kuh und läßt ſich neben ihr ins Gras nieder.

Die Marie blickt aus großen ſammetbraunen Augen auf das Mädchen; einen Augenblick hält es mit den gleichmäßigen Kaubewegungen inne und ein gedämpfter brummender Laut gibt zu verſtehen, daß ihr dieſe Liebkoſungen weder fremd noch unangenehm ſind.

„Du ſollſt nicht fort, Marie, ſie dürfen es nicht tun! Ich könnte keine Nacht mehr ſchlafen, wenn du nicht im Stalle biſt. Wer weiß, wohin man dich bringt. Keiner kennt dich ſo gut, wie ich dich kenne und keiner hat dich ſo lieb!" So redet das Kind und klopft und ſtreichelt das weiche Fell des Rindes. Dann ſieht es die großen weißen Margareten ſtehen, die wie Sterne zwiſchen Halmen und Gräſern leuchten. Lotte pflückt einen Armvoll, hockt ſich neben ihre widerkäuende Freundin und während ſie unaufhaltſam ſchwatzt und erzählt reiht ſie eine Margarete an die andere, bis ein hübſcher Kranz entſtanden iſt. „Der iſt für dich, Marie", ſagt das Mädchen und drückt den Kranz zwiſchen die Hörner der Kuh, jetzt bekomme ich einen."

Das Tier blinzelt ſchläfrig; auch Lotte wird ſchweigſamer; die heiße Luft flimmert ihr vor den Augen. Sie drückt den Kranz auf's Blondhaar und ſchmiegt den Kopf an den Hals der Kuh. — Da ſteigt eine Lerche hoch. — Lotte blickt ihr nach, bis ſie nur noch ein kleiner Punkt iſt. Dann fallen ihr die Augen zu. — Drüben am Zaun ſteht ein junger Menſch und ſtarrt auf das ſeltſame Bild. Die ruhende, blumengeſchmückte Kuh und das ſchlafende Mädchen. — Ein Gedanke ſpringt in ihm auf. Mit wenigen Sätzen ſteht er neben den Beiden, reißt ein Skizzenbuch aus der Taſche und ſchnell und ſicher fliegt der Stift über das Papier.

Die widerkäuende Kuh blickt aus ruhigen ſanften Augen unbeweglich auf den jungen Menſchen. — Als Lotte ſich mit einem Gähnen plötzlich hochrichtet klappt er gerade das Buch zu.

„Euch hab ich", lacht er.

Lotte iſt verwirrt. „Was ſoll das heißen? — Was willſt du hier?" —

„Lotte wir waren doch immer gute Freunde, jetzt mußt du mir einen Gefallen tun."

„Ich dir — dem Sohn von dem reichen Müller, um deſſentwillen unſere Marie fort ſoll."

„Du weißt doch, daß ich Maler werden wollte und daß der Vater dagegen iſt. Er duldet weder Farbe noch Pinſel in ſeinem Hauſe. Ich habe aber ein Verſteck gefunden, in dem mich keiner ſucht. Der alte zweiräderige Schäferwagen, in dem Schäfer Braak früher draußen in der Heide übernachtete, ſteht ſchon lange Jahre unbenutzt am Rande des Holmer Gehölzes. Den habe ich mir eingerichtet. Dort male ich heimlich und ungeſehen. Guck her in mein Buch, ſo will ich euch malen, dich und die Kuh — willſt du mir helfen?"

„Was kann ich denn dabei machen?" fragt das Mädchen und blickt verwundert auf die flott hingeworfene Skizze.

„Du mußt nach Schäfer Braaks Wagen kommen und ich male dich, richtig — mit bunten Farben. „Aber du darfſt es niemand ſagen, — willſt du? — Sag ja, Lotte."

Lotte ſagt ja. Warum ſollte ſie auch nicht? Sie mag Fritz Kruſe ſchrecklich gern leiden und einmal, als er Schützenkönig war, hat er geſagt ſie wäre die Prinzeſſin, die er heiraten wollte. —

Sie ſetzen ſich an den ſchattigen Knick und Lotte klagt dem jungen Menſchen ihr großes Leid.

„Wenn dieſes Bild mir glückt, ſchicke ich es auf die Ausſtellung, und wenn ich es verkaufe, braucht eure Marie nicht fort, dann geb ich dir das Geld", ſagt er zuverſichtlich. Lotte weiß nicht viel von Bildern und Ausſtellungen, ſie fühlt nur, daß er helfen will und in ihrem Herzen hüpft und ſpringt die Hoffnung.

Es fällt Lotte ſchwer ihr Geheimnis zu bewahren und ebenſo ſchwer fällt es dem jungen Maler ſich heimlich fortzuſchleichen, trotzdem geht die Arbeit flott weiter und an einem Sonntagmorgen ſtehen die beiden jungen Menſchenkinder Hand in Hand vor dem fertigen Gemälde.

„Lotte, Lotte, ich fühle es, mein Werk iſt mir gelungen!"

„Es iſt ſo ſchön, ich kann gar nicht glauben, daß du es gemalt haſt, Fritz!" — —

Dann ſpringen ſie beide in übermütiger Freude aus der ſchwarzgeteerten Wagenhütte, tollen den Abhang hinunter, werfen ſich ins Gras und lachen, lachen. — — Ein feiner Duft von reifen Walderdbeeren liegt in der Luft. — — Müller Kruſe hat einen Weg durch die Felder gemacht und will gerade ins Gehölz einbiegen, da ſieht er die Beiden aus der alten Schäferhütte herausſpringen. Mit langen Schritten eilt er näher, blickt durch die offene Tür ins Innere der Wagenhütte und bleibt wie angewurzelt ſtehen, lange. — Aus den zuckenden Bewegungen ſeiner Unterkiefer ſpricht ſeine große innere Erregung.

„Junge", ſagt er dann und ſteigt die drei Leiterſtufen hoch, die in den Wagen führen und ſteht mit gefalteten Händen vor dem Gemälde.

„Junge", ſagt er noch einmal. Es liegt verhaltenes Weinen in ſeiner Stimme. Und dann ſchreibt er etwas mit Kohle auf einen Zettel und ſteckt ihn vorne an das Bild.

Als die beiden jungen Menſchen mit hochroten Köpfen den Abhang wieder heraufgeklettert ſind, verſchwindet Müller Kruſe gerade im Gehölz. — „Lotte, es war jemand hier." Sie ſtarren beide auf den weißen Zettel, auf dem nur ein Wort ſteht: „Verkauft".

Fritz Kruſe hat eine ſeltſame Schwere in den Gliedern, als er den Mühlenhof betritt. Er ſieht den Vater mit dem Knecht verhandeln, der das alte Müllerpferd aus dem Stalle zieht.

„Komm mal her, Junge", ruft der Müller ſeinem Sohne entgegen, „der Karl ſoll den alten Schäferkarren herbringen, der hinten am Gehölz ſteht, ich wollte ihn ſchon längſt holen laſſen, vielleicht iſt er noch zu gebrauchen. Du kannſt ihn wohl mitanfaſſen."

„Den — den Wagen?" ſtottert Fritz.

„Und dann ſag mal, du haſt ja wohl ein bißchen Ahnung, — ich hab mir da ein Bild gekauft, ein ſehr ſchönes Bild und weiß nicht wieviel ich dem Maler dafür geben ſoll — —"

„Vater — du! — — alles weitere bleibt dem jungen Menſchen im Halſe ſtecken.

„Junge", ſagt der Müller und legt ſeine Hand ſchwer auf die Schulter des Sohnes. „Junge, daß du ſo malen kannſt! — — Das iſt ja ein Gottesgeſchenk, das hab ich nicht gewußt. Das Bild muß ich haben. Geh jetzt und ſchaff den Kram her, dann wollen wir weiter ſehen."

Fritz geht wortlos, er kann nichts ſagen, die Freude überwältigt ihn. Himmel, wie biſt du ſo leuchtend ſchön! — —

„Wie kamſt du nur auf den Gedanken, die Lotte Haltermann mit der blumengeſchmückten Kuh zu malen?" fragt der Müller ſpäter, als der Fritz das Gemälde vorſichtig in die beſte Stube geſtellt hat und die Mutter immer wieder mit dem Schürzenzipfel über die Augen wiſchen muß — vor Stolz und Rührung.

Fritz hat Mut gefaßt. Ohne Stocken erzählt er, wie er Lotte angetroffen hat, von ihrem Schmerz über die bevorſtehende Trennung von der Kuh und der großen Not, in der ſich die Haltermanns befinden. Der Müller nickt nur immerzu mit dem Kopfe, als wollte er der lieblichen Schläferin auf dem Bilde Mut zuſprechen. Ganz eigen iſt dem harten, halsſtarrigen Mann ums Herz. Es geht eine Macht von dem Bilde aus, die an längſt verſchloſſene Türen zu ſeinem Innern klopft. „Ich will doch mal bei Haltermanns hineingucken und mir die Lotte im wachen Zuſtande anſehen", ſagt er und blinzelt mit den Augen, „vielleicht läßt ſich da etwas machen, — mit der Kuh, meine ich." Und es läßt ſich etwas machen, denn als es Herbſt wird, ſteht nicht nur die Marie behaglich widerkäuend im Stall der Haltermanns, dicht neben ihr klirrt eine zweite Kuh — Auguſte — mit der ſchweren Kette und wartet dem Frühling und der fetten Weide entgegen. — — Der junge Fritz Kruſe iſt heute ein berühmter Maler ländlicher Idylle. Faſt auf jedem Bild leuchten die blonden Kornährenzöpfe und die Vergißmeinnichtaugen der Lotte Haltermann. — — und das wird auch ſpäter ſo bleiben, wenn ſie längſt eine Lotte Kruſe geworden iſt.

Der Kurbelkaſten

Ruf nach neuen Filminhalten

Von Ernſt Jeroch

Eine Rückſchau auf den vergangenen Filmwinter, den erſten im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, läßt zunächſt erkennen, daß wir von einer Filmproduktion im wirklich nationalſozialiſtiſchen Sinne noch ſehr weit entfernt ſind. Wir meinen nationalſozialiſtiſch nicht ſo ſehr im politiſch-revolutionären Sinne, als vielmehr im Sinne einer neuen Lebensgeſtaltung, einer Erweckung des Gemeinſchaftsgefühls. — Gewiß, es hat Anſätze gegeben, und nicht mit Unrecht erhielt der Film „Flüchtlinge“ am 1. Mai den Staatspreis als das Werk, das dem Gemeinſchaftsgeiſt am nächſten kommt, das ideell ſowohl wie auch techniſch-künſtleriſch dem nahe kommt, was wir uns unter einem nationalſozialiſtiſchen Kunſtwerk vorſtellen. Daneben gab es noch einige Filme, die uns anrühren konnten, wie etwa den „Schimmelreiter“, „Inge und die Millionen“ und andere, auf die wir noch zu ſprechen kommen.

Im Weſentlichen aber beſtand der Unterſchied der letzten Produktion von der vorletzten darin, daß man allzu Verderbliches, ſei es in ſittlicher, moraliſcher oder politiſcher Beziehung, ausmerzte. Etwas Neues wurde nicht geſchaffen. Vielmehr griff man immer wieder zu den altbewährten Stoffen, in der Annahme, daß eine Sache, die einmal ein großer Erfolg war, auch wieder ein großer Erfolg werden wird, wenn man ſie bei ihrer Wiederholung ſo geſchickt friſiert, daß das Publikum den Schwindel nicht merkt. Man vertraute alſo dem Geſetz der Serie, das beim Film von jeher eine ganz beſondere Gültigkeit hat, und man hatte ſich in dieſem Vertrauen zunächſt nicht getäuſcht. Die großen Sängerfilme, die immer denſelben Inhalt haben, wurden auch in dieſem Winter wieder in Unmengen gedreht. Die Filmoperetten, die ſeit Beſtehen des Tonfilms etwa ein Drittel der geſamten Produktion ausmachen, hatten auch keine Ideen. Die Kriminalfilme, die Schilderungen von Monſtre-Prozeſſen, die Erzählung von der unſchuldig verdächtigen ſchönen Frau — ſie lockten das Publikum genau ſo wie am erſten Tag.

Nun iſt es richtig, daß gerade ſolche Stoffe ungemein „filmiſch“ ſind. Das an keinen Raum gebundene ewig wechſelnde Lichtbild iſt eine Kunſtart von ſeltener Romantik und kann nach wie vor romantiſche Stoffe vertragen. Aber man darf ſich keiner Täuſchung darüber hingeben, daß der Film von 1914 und der Film von 1934 nur noch den Namen miteinander gemeinſam haben, daß ſie im Grunde etwas ganz verſchiedenes ſind, und daß ſich von Jahr zu Jahr die Stoffe, die der Film darſtellt, wenn auch nicht von Grund auf ändern, ſo doch ebenfalls verſchieben werden. In dieſem Jahre war es noch möglich, daß die Filmoperette mit ihrem längſt nicht mehr aktuellen Pſeudoglanz und Flitter hervortrat. Vielleicht wird es auch im nächſten Jahr noch möglich ſein. Aber man wird ſie auspfeifen, nicht weil ſie „unwirklich“ oder „unwahrſcheinlich“ iſt — auch das Märchen iſt ja unwirklich —, ſondern weil ſie unecht iſt, weil wir allmählich wieder das Organ bekommen, die falſche Romantik von der echten zu unterſcheiden.

Der Ruf nach neuen Filminhalten iſt durchaus nicht der Ruf nach der Wirklichkeit im Film. Das Gegenteil von falſch iſt nicht wirklich, ſondern echt; das Gegenteil von verlogen nicht wirklich, ſondern wahrhaftig. Unſere Forderung geht alſo nach dem Echten und Wahrhaftigen. Echt aber und wahrhaftig kann ſtets nur etwas ſein, was zu unſerem Leben, zu unſerem Sein und Schaffen irgendwie in Beziehung ſteht. Daher wird alſo auch der neue Filmſtoff nicht mehr irgendein Einzelſchickſal geſtalten, ſondern er wird Schickſale einer Allgemeinheit zeigen.

Das braucht nicht immer in kollektiviſtiſcher Form zu geſchehen. Ich kann mir z. B. denken, daß man die ganze Vielfalt der nationalſozialiſtiſchen Idee vom erſten Dämmern bis zum gewaltigen totalen Ausbruch an einem einzigen Menſchen filmiſch zeigen kann, an einem kleinbürgerlichen Buchhalter z. B., der ſeine Kinder einmal „was Beſſeres“ werden laſſen will, plötzlich abgebaut wird und ſeine ganze bürgerliche Welt ſtürzt ein, er ſteht vor einem Nichts. Als Individualiſt reinſten Waſſers bedauert er ſich, droht in dieſem Selbſtmitleid zugrunde zu gehen, bis es ihm plötzlich dämmert: Du biſt nicht der einzige, dem es ſo geht. — Auf der andern Seite ein Unternehmer. Um ſeine Fabrik zu halten, muß er die Unkoſten verringern, entläßt Perſonal, ſetzt dadurch aber die Qualität ſeiner Produktion herunter. Auch hier plötzliches Dämmern: daß die Proletariſierung des Volkes und die dadurch verminderte Kaufkraft auf die Dauer auch ſeine eigene Exiſtenz untergräbt. — Ich überlaſſe es den Filmproduzenten, die Geſchichte weiterzudenken. Sie braucht nicht realiſtiſch aufgezogen zu werden, kann durchaus voller filmiſcher Romantik ſein, aber ſie muß echt und wahrhaftig ſein, das iſt es, was wir vom Film der kommenden Jahre verlangen.

Wie ſieht nun die kommende Filmproduktion in Wirklichkeit aus? Vor uns liegt das Programm einer großen deutſchen Geſellſchaft, die im kommenden Winter 22 Großfilme drehen will. Davon ſind ſieben Operetten, fünf Abenteurerfilme mit kriminellem Einſchlag, zwei Komödien nach bekannten Bühnenſtücken, zwei Liebesdramen, von denen das eine als „ſeelenvolle Geſchichte einer ſelbſtloſen Liebe“ deklariert iſt, zwei Hochgebirgsdramen, zwei hiſtoriſch-patriotiſche Schauſpiele, ein Sportfilm aus dem Gebiet der Luftfahrt und — ſage und ſchreibe — ein einziger Film, der dem nationalen und ſozialiſtiſchen Empfinden unſerer Zeit entſprechen dürfte, aber nicht einmal einen originalen Filmſtoff hat, ſondern nach Motiven eines zurzeit viel geleſenen Romans gedreht wird.

Bei den ausgezeichneten Künſtlern, die für dieſe Filme verpflichtet wurden, iſt anzunehmen, daß die meiſten von ihnen Erfolge werden, denn das Volk will — mit Recht — nach der Arbeit ſich im Kino unterhalten, und dieſem Bedürfnis mag das Programm entgegenkommen. Wir ſind durchaus nicht engherzig. Jeder von uns ſieht gerne einmal eine ſchmiſſig gemachte Operette. Aber — müſſen es gleich ſieben ſein?

Die Gefahr einer ſolchen Programmaufſtellung beſteht darin, daß ſie nicht genügend ausgewogen iſt und ſich deshalb bitter rächen kann.

Wir wollen durchaus den guten Unterhaltungsfilm, aber wir wollen eine Unterhaltung, die uns etwas angeht und nicht Schlöſſer, die im Monde liegen. Deshalb war z. B. in der vergangenen Zeit ein Streifen wie: „Einmal eine große Dame ſein“ eine Niete, weil dieſe Operettengeſchichte nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern falſch und verlogen war. Deshalb war aber der Film „Viktor und Viktoria“ ein ſo großer Erfolg, weil er bei aller Unwahrſcheinlichkeit eine innere Wahrheit hatte, nämlich die, daß es egal iſt, was für eine Arbeit jemand anfäßt, Hauptſache iſt die Arbeit überhaupt, Hauptſache iſt die Leiſtung. (Daß der Film noch überaus witzig gemacht war, kommt natürlich hinzu.)

Noch iſt die Zeit nicht da, daß das Volk den Film bereits kritiſch betrachten kann. Noch ſehen die meiſten ihn als ein verbilligtes Theater an, als eine Feierabendunterhaltung, an die ſie ſich gewöhnt haben. Man bedenke aber, daß auch das Theater einſt eine Volksunterhaltung war, und das Volk ſich erſt von ihm abwandte, als es höfiſch, d. h. volksfremd zu werden begann. (Nicht eigentlich das Volk wandte ſich vom Theater ab, ſondern das Theater vom Volke.) **Wenn nun der Film in ſeiner Volksfremdheit verharrt, ſo kann ihm mit ſeinem Publikum etwas ähnliches paſſieren,** nur daß es nicht ſo allmählich gehen wird, ſondern entſprechend unſerem ganzen Lebensrhythmus ſehr ſchnell. — Bemühungen, dem Film neue und volksnahe Inhalte zu geben, ſind zweifellos da, aber **es wäre zu wünſchen, daß ſolche Beſtrebungen nicht immer wieder durch andere Beſtrebungen von ſeiten der Produzenten überſchattet werden.** Der Film von geſtern iſt tot, der Film von heute kaum geboren. Der Film von morgen aber ſoll ein lebenskräftiger Geſell ſein. Daran müſſen wir alle arbeiten, ein jeder nach ſeiner Kraft.

Bayreuth wurde gefilmt

Fünf Wochen angeſtrengteſter Probenarbeit liegen hinter den Mitwirkenden an den Bayreuther Richard-Wagner-Feſtſpielen. Die Soliſten haben mit den ihnen zugeteilten Correpetitoren unabläſſig an ihren Rollen gearbeitet, und der Chor hat ſich unter Hand Meiſter Hugo Rüdels zu jener einzigartigen Höhe der Leiſtung emporführen laſſen, die an keiner anderen Stelle erreicht werden kann — weil an keiner anderen Stelle ſo ſorgſam ausgeſuchte Kräfte ſich zu einem Ganzen vereinen. Das iſt ja das Schöne an Bayreuth, daß aus allen Städten Deutſchlands Begeiſterte zuſammenkommen, die daheim als Opern- oder Konzertſänger oder als Geſanglehrer tätig ſind und dieſe Wochen benutzen, um unter meiſterlicher Führung zu lernen, wie man mit unermüdlicher Arbeit das Letzte aus einem Werk — und aus ſeinen Mithelfern — herausholt. Das tragen ſie dann mit nach Hauſe; das laſſen ſie in ihrem eigenen Wirkungskreiſe wieder lebendig werden: und damit helfen ſie in Berlin und Wiesbaden, in Lübeck und Cottbus, in Darmſtadt, in Oldenburg und in Karlsruhe und wer weiß wo ſonſt noch an der Auswirkung des Bayreuther Erziehungsgedankens zu vollendeter Leiſtung, die ſich nie genug tut. Aus gleichem Grunde ſetzt ſich das Orcheſter aus allen Städten des Reiches zuſammen. Es ſchiene ſo bequem, die Berliner Philharmoniker und die Kapelle der Staatsoper zuſammenzufaſſen . . . aber es wäre dem Sinne Bayreuths und dem Wunſche Wagners zuwider! Nein: überall ſoll aufgehen, was hier in 137 Muſiker hineingelegt wird; überall ſollen ſie dann Träger des Bayreuther Gedankens ſein . . .

Seit Anfang Juni gehen auch die techniſchen Vorbereitungen auf der Bühne — und die daran beteiligten Meiſter und Gehilfen haben nichts zu lachen in den Wochen angeſtrengteſter Werkarbeit: ſollen doch alle ſechs Werke des Meiſters, die gegeben werden, in einer Vollendung herauskommen, die in ebenſo vielen Wochen ſonſt kaum für eines erreichbar ſcheint . . .

Und nun ſtanden ſie vor der letzten Probe und der General-Probe . . . Da ſchneit ihnen die beſondere Ueberraſchung hinein, daß eine 20 Mann ſtarke Expedition der Ufa unter der Führung von Dr. Nicolas Kaufmann in ihr Reich einfiel und filmen wollte . . .!

Wäre es ein Wunder, wenn ſie alle das als höchſt unwillkommene Störung unwillig empfunden hätten?

Aber das Gegenteil geſchah: bis zum letzten Arbeiter herab haben ſie alle ſchnell verſtanden, daß ja gerade ihre Arbeit gezeigt werden ſollte — nicht irgendeine „Filmſzene“ — und ſofort waren ſie mit Begeiſterung dabei, die ſich namentlich im techniſchen Perſonal auch auf die rechte Erkenntnis gründete, daß der oft beſuchte „Kientopp“ doch auch kein Kinderſpiel iſt! Die Bühnenleute, die Beleuchtungstechniker zumal, ſahen mit ehrlicher Bewunderung auf die Apparaturen . . . und ein Blick auf den Leiter des Maſchinerie- und Beleuchtungsweſens Paul Eberhardt ließ ſie erkennen, wie dieſer Meiſter ſeines Faches ſich zum Meiſter der Kamera ſtellt. Der erſte Augenblick, der zwiſchen Eberhardt und dem Operateur Puth gewechſelt wurde, entſchied über alles weitere Zuſammenarbeiten: hier hatten zwei Männer ſofort geſpürt, mit wie großer gegenſeitiger Achtung ſie ihr irgendwie artverwandtes und doch ſo verſchiedenes Arbeiten betrachten mußten . . . von da an gab es nur vollſtes Verſtehen zwiſchen Film- und Theaterleuten!

Nicht anders ging es uns bei der Zuſammenarbeit mit den einzelnen Verantwortlichen des künſtleriſchen Betriebes. Der Leiter der muſikaliſchen Geſamtvorbereitung iſt Profeſſor Kittel; ſeit dreißig Jahren verſieht er dieſes verantwortungsvolle Amt, das alle Kräfte erfordert — und doch war er trotz aller Arbeitslaſt immer bereit, uns zu helfen, weil er im Augenblick der erſten Unterredung erkannt hat, um was es geht: natürlich müſſen da alle freudig mitmachen, weil es ja doch für das geliebte Werk des geliebten Meiſters geſchieht! Und Kittel verhandelte mit uns, mit den ihm geeignet erſcheinenden Sängern, an denen er das Weſen ſeiner Schulungsarbeit klar werden laſſen wollte; er weiß, daß uns und ihm dazu nicht ſo gut mit einem „Fertigen“ gedient iſt wie mit einem „Werdenden“, den er in eine Rolle neu einführt; er probierte und wiederholte und gab filmtechniſche Ratſchläge, die uns ſtaunen laſſen . . . Auch Profeſſor Rüdel war uns bald verfallen; ſeinen ganzen Humor ſtellte er in den Dienſt der nicht kleinen Nebenaufgabe, ſeinen Chor friſch und bei guter Laune zu erhalten. Denn nicht jeder begreift ja, warum alles ſo lange Vorbereitungen braucht und warum eine Szene, die nachher vier Minuten läuft, drei Stunden Aufnahmezeit erfordert . . . Das Orcheſter vollends war uns ſowohl bei den Aufnahmen im Feſtſpielhaus wie bei der Sonderprobe im Reſtaurant unermüdlich und freundlich zu willen, ließ ſich für die erforderlichen neuen Einſtellungen bereitwilligſt über jeden Zeitverluſt tröſten und hatte ſchließlich ſeinen größten Spaß an dem Mann mit der Klappe, der jede Aufnahme ein- und ausleitet und ihnen ſo zeigt, wann es „ernſt wird“. Wie Generalmuſikdirektor Ellmendorff uns bei dieſen Aufnahmen half, ſo ſtellten ſich auch die Saliſten gern in den Dienſt der Sache: Kammerſänger Lorenz ging zehnmal ins Rüdelheim, bis es ſo ausſah, wie es der Regiſſeur haben wollte; Käte Heidersbach ließ es uns nicht entgelten, daß wir ſie frühmorgens aus dem Schlaf getrommelt haben; Frida Leider war raſch durch das Zitat gewonnen, daß erſt durch den Film ihre Brünhilde textgetreu „ewig war und ewig iſt“; Janſſen und Manowarda ſaßen neben Kirſten Flagſtad ſtundenlang auf dem Hochſitz in Gunthers Halle, bis ihre Aufnahme erfolgen konnte; ein Troſt, daß ſie wenigſtens nicht trocken ſitzen mußten, ſondern höchſt wenig prähiſtoriſche Getränke ſchlürfen konnten . . . Höchſte Bewunderung verdiente die Geduld des Generalintendanten Tietjen, dem die Arbeit auf den Nägeln brannte: er erkannte, daß wir Zeit brauchten, alſo — gab er ſie uns und ſah, daß alles ſo gut wie nur irgend möglich gelang. Ihm und Frau Winifred Wagner gebührt darum unſer herzlichſter Dank; der fertige Film wird hoffentlich erweiſen, daß nicht ein großer Aufwand umſonſt vertan iſt, ſondern, daß die Zuſammenarbeit aller ihren Lohn im Gelingen fand.

Dr. Hans Lebede

Zukor und der amerikanische Filmboykott

Wieder einmal befindet ſich Hollywood in Aufregung: Die Biſchöfe haben eine Sittlichkeitsliga ins Leben gerufen, die heftig gegen die Unmoral in amerikaniſchen Filmen proteſtiert. Man hat auch hier endlich genug von Ehebruchs- und Dirnentragödien, und die Liga, die jetzt bereits etwa 12 Millionen Menſchen umfaßt, boykottiert alle Kinos, in denen ſolche Filme gezeigt werden. Dadurch ſoll ſich bisher ein Schaden von 10 Millionen Dollar für die amerikaniſche Filminduſtrie ergeben haben.

Man kann ſich denken, daß dieſe Tatſache den amerikaniſchen Produzenten zunächſt heftig in die Glieder fuhr. Unter den faſt durchweg jüdiſchen Präſidenten der amerikaniſchen Geſellſchaften erhob ſich ein großes Wehgeſchrei. Aber ſchließlich rettet man mit Schreien ſein Geſchäft nicht. Und ſo hat ſich denn der Präſident der Paramount, der ungariſche Jude Adolph Zukor, bei einem hohen Geiſtlichen ſchnell das Drehbuch für einen — Martin-Luther-Film beſtellt. Nebbich! Warum nicht auch einmal Luther, wenn damit das Geſchäft zu retten iſt! —

Dieſer Fall beleuchtet wieder einmal die Praktiken der amerikaniſchen Filmleute, und der Fall Zukor iſt typiſch für die ganze amerikaniſche Filminduſtrie. Vor knapp dreißig Jahren wanderte Zukor aus Ungarn aus, wo er einen Handel mit alten Kleidern hatte. In Newyork, wo er ſich ebenfalls mit Kleiderhandel ernährte, beſuchte er eines Tages ein kleines Bioſcop-Theater, weil er viele Leute hineingehen ſah, die alle 50 Cent dafür ausgaben. Schnell berechnete er den Tagesverdienſt des Bio-Beſitzers, und dann kaufte er ſich für ſeine erſparten Dollars ebenfalls ein Bioſcop-Theater. Schon im Jahre 1910 war er ſo weit, daß er ſelber Filme herſtellen konnte. Inzwiſchen war das Volk der ewig ſich wiederholenden Kurzfilme müde geworden und die Technik der Kinemathographie war ſo weit fortgeſchritten, daß man mehraktige Filme drehen konnte. Da kam Zukor auf den Gedanken, was es doch wohl für ein großes Geſchäft ſein würde, wenn man berühmte Schauſpieler der Bühne für Filmaufnahmen engagieren würde! Tatſächlich gelang es ihm, namhafte Bühnenkünſtler für ſeine Idee zu intereſſieren. So gründete er die „Famous Players“, eine Geſellſchaft, die ſogar die Duſe zu ihren Stars zählte.

In der weiteren Entwicklung wußte ſich Zukor immer danach zu richten, was das Publikum gerade verlangte, und er verkaufte Filme, wie er einſtmals alte Hoſen verkauft hatte. Mit dieſer Verinduſtrialiſierung der Kunſt wirkte er verheerend auf den geſamten internationalen Film, denn nicht nur die amerikaniſchen Filmkönige, wie William Fox, Samuel Goldfiſch (der ſich Goldwyn nennt) und die Brüder Warner eiferten ihm nach, ſondern in Deutſchland, Frankreich, Italien und allen Ländern, die eigene Filme herſtellten, wurde ebenfalls der Begriff der „Filminduſtrie“ geſchaffen, der mit Kunſt ſchließlich nichts mehr zu tun hatte.

Erſt nach dem Kriege fing man ſehr zaghaft — in Deutſchland an, wieder an eine künſtleriſche Miſſion des Films zu glauben, und das neue Deutſchland bemüht ſich ernſthaft darum.

Ein deutſcher Schriftſteller, der ſich auch mit der Theorie des Films befaßt hat, überſchrieb einmal das Kapitel der Entwicklung des internationalen Films mit dem Titel: „Von alten Hoſen zur neuen Kunſt.“ — Was den amerikaniſchen Film angeht, trifft ſeine Ironie vollkommen ins Schwarze.

ej.

Zum erstenmal Tonfilmregisseur

Begegnung mit Ralph Arthur Roberts

Wenn ein alter, erfahrener Bühnenpraktiker — der als Schauſpieler, Regiſſeur, Direktor, viele Theatererfolge errungen hat — zum erſtenmal ſich als Tonfilmregiſſeur verſucht, ſo iſt das nicht nur für ihn ſelbſt, ſondern für alle am Film Intereſſierten von einiger Bedeutung. Denn Bühne und Tonfilm ſind ja in ihren Daſeins- und Arbeitsbedingungen etwas Grundverſchiedenes, und es iſt natürlich immer intereſſant zu ſehen, wie jemand, der hauptſächlich auf dem Gebiet des Theaters zu Hauſe iſt, die ihm hier im Film geſtellte und für ihn völlig neue Aufgabe löſt. Freilich iſt Ralph Arthur Roberts dadurch, daß er häufig als Schauſpieler im Film mitgewirkt hat, mit der beſonderen Atmoſphäre des Films durchaus vertraut. Das hat ihm auch ſehr geholfen, in ſeiner neuen Arbeit heimiſch zu werden. Das bunte Getriebe des Filmateliers hat für den Regieneuling von Anfang an nichts Erſchreckendes oder Verwirrendes gehabt. Er iſt begeiſtert von der hilfreichen, ihm ſeine Aufgabe ungeheuer erleichternden Mitarbeit des techniſchen Stabes — es geht alles, toi, toi, toi, ſo glatt und wie am Schnürchen, daß die Arbeit eine wahre Luſt iſt. Die irrtümliche Vorſtellung ſo mancher Außenſtehenden, daß im Film Lärm, Gebrüll und hitzige Erregungszuſtände ſo gewiſſermaßen „dazugehören“, wird hier wieder einmal gründlichſt ad abſurdum geführt. Alles geht ſtill, beinahe leiſe zu. Mit unendlicher Geduld wird jede Szene von neuem geprobt, viele Male hintereinander, bis ſie endlich aufnahmefähig iſt.

Vieles, was auf der Bühne, durch die Begrenzung des Raums, gar nicht geſtaltet werden kann, iſt im Film von entſcheidender Wirkung. Dieſes „Sich-ausleben-Können“ in der ſzeniſchen Kleinarbeit iſt es vor allem, was dem alten Bühnenpraktiker Roberts ſeine Aufgabe als Tonfilmregiſſeur ſo anziehend macht.

Er iſt ſich allerdings immer dabei bewußt, daß dadurch nicht die große Linie verlorengehen darf: So weſentlich jedes einzelne Bild iſt, muß es der Zuſchauer doch immer als einen Teil des Ganzen empfinden. Der Film würde ſonſt in ſeiner Geſamtwirkung zerflattern. Dieſe Gefahr muß gerade der Regiſſeur immer vor Augen haben, und Roberts wendet ihr auch ſeine angeſpannteſte Aufmerkſamkeit zu. Wenn er aber, das glaubt er ſchon jetzt ſagen zu können, vor die endgültige Wahl geſtellt würde, ob er Bühnen- oder Filmregiſſeur ſein wolle, ſo würde er ſich ohne Bedenken für den Film entſcheiden, während er wieder auf den ganz unmittelbaren Kontakt zwiſchen Bühnenſchauſpieler und Publikum nie völlig verzichten könnte.

H. J. Wille

Werner Krauß ſpielt in der Verfilmung von Muſſolini-Forzanos Schauſpiel „Hundert Tage“, die in Italien unter künſtleriſcher Oberleitung von Forzano ſelbſt vorgenommen wird, die Hauptrolle.

Verantwortlich: E. K. Schmidt, Bremen

Nur ein Film

NSK. Nicht nur in der geringſchätzigen Behandlung, die der Film lange Jahre hindurch in einem großen Teile der Preſſe erfahren hat, ſprach ſich eine tiefgehende Verkennung ſeiner kulturellen und wirtſchaftlichen Bedeutung aus, ſondern auch in dem Urteile der an Theater und Konzert gewöhnten Kreiſe lag eine verhängnisvolle Mißachtung, wenn dort davon geſprochen wurde, es ſei ja „nur ein Film“.

Die Anfangsjahre des lebenden Bildes waren gewiß nicht danach angetan, geiſtig gerichtete und kunſtfreundlich geſinnte Menſchen in großer Zahl für ſich zu gewinnen, und es blieb lange Zeit ſo, daß der Film immer wieder durch das Wunderbare ſeiner naturgetreuen Beweglichkeit die Maſſen anlockte, weil er vom Jahrmarkte herkam, weil er aus einer aufſehenerregenden Erfindung emporwuchs, die mit ſtändig neuer techniſcher Vervollkommnung das wirkliche und dann auch das geſtellte und geſpielte Leben einfing, wo immer es ihr gefiel, und weil ſchließlich die Leute, die dieſe Filme zuſtande brachten und vorführten, durch die Bank nichts anderes waren als ſchnell entſchloſſene Geſchäftemacher, ſchleppte ſich der Film viele Jahre durch Niederungen, in denen ſeine ungeahnten Möglichkeiten und Aufgaben nicht bemerkt wurden.

Dann kamen einzelne Verſuche, den Film Bildungszwecken zugänglich zu machen und ihn als Unterhaltungsmittel auf eine höhere Stufe zu führen, und es kamen auch einzelne Mutige zum Vorſchein, die mit Wort und Schrift ſich zu der Behauptung verſtiegen, daß der Film eine Angelegenheit des Geiſtes ſei oder werden müſſe, daß er künſtleriſche Aufgaben zu erfüllen habe und daß er kulturellen Zielen dienſtbar zu machen ſei.

Man lachte über dieſe phantaſtiſchen Optimiſten und hielt ſie für Entwurzelte, die der Film ſchon vergiftet und geblendet habe. Ein Literat, der den Film ernſt nahm, ein Kritiker, der ſich dazu verſtieg, über ihn zu ſchreiben, ein Akademiker, der ſich offen zu ihm bekannte — das waren Närriſche, die man je nach der eigenen Einſtellung für töricht oder verderbt hielt.

Aber auch dieſes Eis ſchmolz unter der Sonne einer beſſeren Einſicht, die ſich um ſo mehr einſtellte, als die Filminduſtrie ſelbſt Ehrgeiz an den Tag legte, den Kreis ihres Zuſtroms zu erweitern und ſich neben anderen Künſten Daſeinsberechtigung und Geltung zu verſchaffen.

Als dann aber auch noch angeſehene Künſtler der Bühne ſich nicht ſcheuten, im Film mitzuwirken, war wieder ein großer Schritt vorwärts getan.

Antrieb und Fortſchritt erfuhr der deutſche Film im Kriege, und auch noch die Jahre danach vertieften und klärten zwar ſein Weltbild nicht, aber ließen ihn doch Werke ſchaffen, die ihn für alle Zeiten und unſtreitig ſeiner großen Möglichkeiten fähig erwieſen, große geiſtige Ausſtrahlungen und durchaus eigenwillige künſtleriſche Mittel in die Waagſchale zu werfen.

Man hatte im Kriege vom Auslande gelernt, wo der Film ſchon in viel höherem Maße als Führer der Köpfe und Herzen eingeſetzt worden war und hatte ſchließlich noch mit der Schaffung der halbamtlichen Ufa im Jahre 1917 verſucht, nach innen und nach außen die geiſtige Kriegsführung auf neue vielverſprechende Wege zu leiten.

Außergewöhnliche Schrittmacher des Films waren die ſchwediſchen Filme, die einige Jahre nach dem Kriege zu uns nach Deutſchland kamen und wie Offenbarungen wirkten Sie haben ſehr entſcheidend mit dazu beigetragen, der berüchtigten Filmfeindſchaft engſtirniger Nörgler den Wind aus den Segeln zu nehmen, aber doch war es in jener Zeit keine Seltenheit, daß einer dieſer Unbelehrbaren ſchrieb oder ſagte, er lehne den Film ab und ſei ſich zu gut, ins Kino zu gehen — ohne die Unſinnigkeit ſeiner Haltung auch nur zu ahnen.

Die Schaffung des Lichtſpielgeſetzes, um deſſen Zuſtandekommen die Pioniere der Kulturolitik an Film und Kino ſchon in den Jahren vor dem Kriege gerungen haben, war nicht der einzige Beweis für die Ernſtlichkeit, mit der amtliche Stellen ſich des Films annehmen zu müſſen bewußt waren, Filmreferate in den Miniſterien und beſondere Filmbeilagen in den großen Zeitungen taten ein übriges, die Vollgültigkeit des Films im geiſtigen Leben der Nation anzuerkennen. Schließlich wurde der Film auch kongreß- und hochſchulfähig und ging unter die Diſſertationen.

Vor allem aber ſetzte er ſich ſelbſt durch, und wenn er auch bei manchem, der ihn nur ſchwer und langſam gelten ließ, nur auf dem Wege über den Kultur- und den Lehrfilm ſeine Eroberungen zu machen vermochte, ſo waren es doch immer wieder entſcheidende Einzelleiſtungen künſtleriſch hochſtehender Filme, vor denen die Zögernden ihre Bedenken fallen ließen und die denen recht gaben, die der Oeffentlichkeit ins Gewiſſen ſprachen, den Film nicht über die Achſel anzuſehen, ihn vielmehr gerade deshalb um ſo gewiſſenhafter ins Auge zu faſſen, weil er durch ſeine großen Verbreitungsmöglichkeiten über Millionen zu herrſchen weiß.

In jener Zeit hatten in ganz großem Stile die Ruſſen begriffen, wozu Film und Kino verwandt werden konnten, und der Vorſtoß, den der ruſſiſche Film in Weſteuropa unternahm, war ein deutliches Zeichen, wofür ſich die Kinematographie zu entſcheiden hatte. In Deutſchland war die einſeitige bolſchewiſtiſche Zerſetzung des Lichtſpielhauſes nicht möglich.

Es kam immerhin zu Kämpfen mit der Zenſur, bei denen allerdings bisweilen die marxiſtiſch-kommuniſtiſchen Einflüſſe die Oberhand behielten, und auch in jener Zeit konnte man wieder das verhängnisvolle Wort hören, es ſei ja nur ein Film, und die politiſche Zukunft Deutſchlands werde nicht im Lichtſpieltheater entſchieden.

Das war die gleiche bequeme Faulheit, Entſcheidungen auszuweichen, die uns nicht erſpart bleiben konnten, weil der Film dort, wo er die Gemüter zu erregen wußte, aus der ſtaats- und volksfeindlichen Werkſtatt der marxiſtiſchen Weltanſchauung kam und im Grunde von nichts anderem als von der Schürung der Unzufriedenheit lebte.

Ausnahmen, die ſich an den Fingern aufzählen laſſen, waren ein paar bewußt nationale Filme, denen das Leben ſauer genug gemacht wurde, und einige wenige, die großen menſchlichen Ideen einen künſtleriſchen Ausdruck gegeben hatten. Die große Maſſe aber waren die charakterloſen, farbloſen Filme, die nichts gaben und nichts hinterließen.

Es will uns wirklich manchmal, wie der Reichsminiſter Dr. Goebbels in der Krolloper ſagte, wie ein fernes Wunder ſcheinen, daß das Bewußtſein des deutſchen Volkes vom Film und die Einſtellung ſeiner Regierung zu den Pflichten gegenüber Film und Kino einmal ſo völlig andere geweſen ſind, und wir denken wieder mit Stolz aber auch mit dem Bewußtſein der erhöhten Verantwortung jedes einzelnen an die zupackende Mitarbeit der nationalen Regierung an den Aufgaben, die der Film im neuen Deutſchland zu bewältigen hat, und die nur zu löſen ſind, wenn das feige, verhängnisvolle Wort, es ſei „nur ein Film“, ausgelöſcht und ausgetilgt bleibt.

Dr. R—z.

Der Film in der Schule

Der Erlaß von Reichsminiſter Ruſt, der den Schulverwaltungen aller Länder eine Förderung des Films im Unterricht empfiehlt, bedeutet, wenn nicht alles täuſcht, eine vollkommene Revolutionierung unſerer Kulturfilmproduktion. Bisher war der Kulturfilm ja immer das Schmerzenskind aller Filmgeſellſchaften, denn ſolange er als Beiprogramm-Film hergeſtellt wurde, durfte er nicht allzu belehrend ſein, andererſeits ſollte er wiederum nicht zu flach und vor allem wiſſenſchaftlich einwandfrei ſein. Vor allem aber mußte er — billig ſein.

Aus allen dieſen Bedenken ergab ſich, daß der bisher in Beiprogramm gezeigte Kulturfilm teilweiſe leider noch nicht das Niveau hatte, das man ſich wünſchte. Von allen Filmgeſellſchaften war es einzig die Ufa, die auf dieſem Gebiete eine bahnbrechende Arbeit leiſtete und deren Kulturfilme zum größten Teil einen wirklich wiſſenſchaftlichen Wert beſitzen, ſo daß man ſie in geeigneter Bearbeitung auch in Schulen als Lehrmittel verwenden kann. Faſt alles andere — Ausnahmen beſtätigen immer nur die Regel — blieb auf dem Niveau ſogenannter „Poſtkartenfilme“. Die guten aber, die exiſtieren, dürfen nicht ausreichen, um den Bedarf der Schulen zu decken. Außerdem muß man bedenken, daß der Schulfilm ganz beſonders zugeſchnitten ſein muß. Er wird in den meiſten Fällen keine längere Laufzeit haben dürfen als eine halbe Stunde, andererſeits wird er aber, wenn er wirklich belehren ſoll, auch nicht zu ſtark geſchnitten ſein und an Stelle eines zuſammenhängenden Vorganges etwa nur Ausſchnitte geben dürfen. Hier liegen alſo für die Filminduſtrie ganz neue Aufgaben.

Was das Techniſche angeht, ſo wird wahrſcheinlich in der Praxis der Schmalfilm eine bedeutende Rolle ſpielen, weil ſein Material bedeutend billiger iſt als beim Normalfilm-Format, und weil die hierfür vorhandenen Projektionsmaſchinen handlicher ſind. Ein Umkopieren bereits vorhandener Lehrfilme auf Schmalfilm macht heute keine Schwierigkeiten mehr, bei Neuaufnahmen aber wird ſich in jedem Falle das Schmalformat eben wegen ſeiner Billigkeit empfehlen. — Auf jeden Fall wird ſich der Erlaß des Miniſters nicht nur pädagogiſch günſtig auswirken, ſondern auch auf die Produktion der Filmgeſellſchaften einen günſtigen Einfluß haben, denen hier neue und wertvolle Aufgaben erwachſen.

Arbeitskraft durch Ferienfreude

Wander- und Reise-Beilage der Bremer Zeitung

Autowege zur Nordsee

Die ſumpfige und moorige Niederung zwiſchen dem oſtfrieſiſch-oldenburgiſchen Hochmoor- und Geeſtrücken, der ſich von Oldenburg in nordweſtlicher Richtung an Aurich vorbei bis faſt zur Küſte hin erſtreckt, und der Geeſtrücken des Hümmling bzw. des oldenburgiſchen Münſterlandes wird durch das eiszeitliche Flußſyſtem der Leda und ihrer Nebenflüſſe durchzogen. Dieſe Niederung bildete von jeher ein Verkehrshindernis, was man heute noch an der Linienführung der Landſtraßen und Eiſenbahn in jener Gegend deutlich erkennen kann.

Während nun der Landſtraßenverkehr in der Oſtweſtrichtung, alſo von Bremen über Oldenburg nach Oſtfriesland, nördlich dieſer ſumpfigen Niederung bleiben konnte, mußte der von Süden her kommende Verkehr in der Nähe von Leer die dort ſehr breite und ſchon unter dem Einfluß von Ebbe und Flut ſtehende Leda überſchreiten. Das geſchah bislang auf zwei Fähren in Esklum und Loga bei Leer. Daß dieſer Fährbetrieb dem Ueberlandverkehr mit Kraftfahrzeugen dienlich und förderlich war, wird niemand behaupten können, und die Nordſeebäder haben ſchon ſeit vielen Jahren alles daran geſetzt, eine beſſere Landſtraßenverbindung mit dem weſtlichen Teil der Provinz Hannover und dem rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiet durch eine Ueberbrückung der Leda zu erhalten. Hinzu kam noch, daß die Hauptſtraße durch das Emsland von Münſter über Rheine—Lingen—Meppen—Leer—Emden nach Norddeich ſich größtenteils in einem Zuſtand befand, der alle eingeweihten Autofahrer abſchreckte, ſie zu benutzen. Dies trifft beſonders für die früheren Kreisſtraßen dieſer Verbindung zu, die erſt vor nicht allzu langer Zeit von der Provinz Hannover übernommen worden ſind.

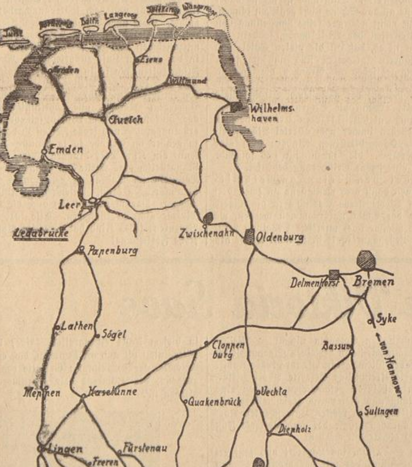
Daher atmeten alle Beteiligten auf, als die Provinz den Beſchluß faßte, die Emslandſtraße auszubauen und die Leda mit einer Straßenbrücke zu verſehen. Beide Bauten ſind gleichzeitig in Angriff genommen worden, und nun beſteht endlich die Möglichkeit für die Autofahrer aus dem weſtlichen Hannover, aus Rheinland und Weſtfalen, im Wagen an die Küſte zu fahren und dort ſogar ein Wochenende zu verleben.

Unſere Karte zeigt die jetzigen für den Autoverkehr geeigneten Straßenverbindungen aus Hannover, Weſtfalen und Rheinland zur oſtfrieſiſchen Nordſeeküſte und damit zu den Seebädern. Die Karte läßt deutlich den eingangs bezeichneten an großen Verkehrsſtraßen armen Raum zwiſchen Bremen und der Ems erkennen. Längs der Ems und über dem Hümmling finden wir zwei große Straßenzüge von Süden nach Norden, während die weiter rechts liegende Südnordverbindung wieder alle in Richtung Oldenburg und Bremen laufen.

Die neue Ledabrücke iſt nun zwar die einzige, aber doch endlich einwandfreie Ueberbrückung dieſes Flußpaſſes. Damit iſt ſchon ſehr viel erreicht worden, aber noch nicht alles. Die Emslandſtraße von Lingen nach Leer, die früher aus dem gefürchteten Kopfſteinpflaſter beſtand, iſt ſchon moderniſieet. Wo auf einzelnen Strecken die Oberflächenteerung noch fehlt, ſoll ſie im Laufe dieſes Sommers vollendet werden. Die gerade Verbindung von Rheine nach Lingen fehlt noch im Ausbau, jedoch iſt die eingezeichnete Straße über Burgſteinfurt—Schüttorf gut zu gebrauchen, wenn ſie auch noch nicht überall Oberflächenteerung hat. Noch beſſer iſt dagegen die Umwegung von Burgſteinfurt über Ochtrup—Bentheim—Schüttorf, die eine befriedigende Straßendecke aufzuweiſen hat. Die Straßenzüge, die von Münſter und Osnabrück ausgehend in Richtung auf Oldenburg und Bremen führen — wo ſie den Anſchluß an die Seebäder des Jadebuſens und nach Helgoland gewinnen — ſind ebenfalls durchweg brauchbar und gut. Aus der Richtung Hannover ſind die Wege zur Küſte ſchon ſeit Jahren im Sinne des Autofahrers mit verſchwindenden Ausnahmen als befriedigend bekannt. Dasſelbe kann man für die weſtfäliſchen Gebiete um Bielefeld, Herford und Minden ſagen.

In Oſtfriesland ſelbſt iſt allerdings noch manches verbeſſerungsbedürftig. Früher waren die oſtfrieſiſchen Klinkerſtraßen einmal vorbildlich. Im Zeichen des Autoverkehrs genügen ſie jedoch längſt nicht mehr, beſonders wenn ſie ausgefahren ſind. Die Provinz Hannover hat inzwiſchen die wichtigſten der oſtfrieſiſchen Straßenverbindungen als Provinzialſtraßen übernommen. Jedoch war es bisher noch nicht möglich, alle dieſe Straßen in vollem Umfange auszubauen und zu moderniſieren, zumal an dieſen früheren Kreisſtraßen in den letzten Jahren keine Verbeſſerungen vorgenommen waren. Das gilt in erſter Linie für den Straßenzug Leer—Emden, trotzdem für dieſen in den beiden letzten Jahren von der Provinz ſchon faſt eine halbe Million Mark aufgewendet worden iſt. Der Durchgangsverkehr durch Oſtfriesland iſt daher auf den Straßenzug Leer—Heſel (bzw. Oldenburg—Heſel)—Aurich—Georgsheil—Norden bzw. Aurich—Wittmund uſw. angewieſen. Dieſe Straßen ſind aber durchweg ſo, daß der Autofahrer zufrieden ſein kann.

Der äußerſt rührigen Landes-Wegebauverwaltung darf man das Vertrauen entgegenbringen, daß ſie das Verkehrsproblem zur Nordſee, wie ſie es mit dem Teil ſüdlich der Leda gemacht hat, auch für den Teil zwiſchen Leer und Emden einer Löſung ſo ſchnell wie möglich entgegenführt. Sehr zu wünſchen wäre aber, daß auch die Kreisſtraßen im nördlichen Oſtfriesland, die die Verbindung von den Hauptſtraßen zur Küſte herſtellen, ſo ausgebaut werden, daß ſie wenigſtens einigermaßen den Anſprüchen des Autoverkehrs genügen.



Bad Charlottenbrunn

Mitten drin zwiſchen hohen Waldbergen liegt ſie, die Perle des Waldenburger Berglandes. Charlottenbrunn iſt nicht nur infolge ſeiner Quellen, ſondern dank ſeiner geſundheitlich hervorragenden Lage und ſeiner einzigartigen Waldungen zum angeſehenen Heilbad geworden. Die Quellen werden zu Trinkkuren oder als Mineralbad verabfolgt. Ausgezeichnete Erfolge werden erzielt bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane, des Stoffwechſels, der Blutarmut, der Verdauungsorgane und bei Nervenleiden. Die wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen über die Anwendung der ſeit 1929 in Betrieb genommenen „Neuen Quelle" bei Nieren- und Blaſenleiden wurden mit einem äußerſt zufriedenſtellenden Ergebnis abgeſchloſſen. Die nahen Berge und Wälder bieten dem Kurgaſt ungeahnte Reichtümer. Durch die täglich zwei- bis dreimal ſtattfindenden Kurkonzerte, Geſellſchaftsabende unter Mitwirkung erſtklaſſiger Kräfte, Kurtheater durch die Schleſiſche Landesbühne und Schießſtände werden dem Abwechſelung Suchenden eine reiche Auswahl an Zerſtreuungen geboten. Heute ſei ſchon auf die Trachtenſchau des Waldenburger Berglandes, die am 15. Juli in Bad Charlottenbrunn durchgeführt wird, beſonders hingewieſen. Wenigſtens 10 000 Menſchen werden erwartet, um ſich den Trachtenzug, der den Höhepunkt der Veranſtaltung bildet, anzuſehen. Außerdem wird am Nachmittag das altſchleſiſche Heimatſpiel „Der Huxtanz eim Kratſchm" in Originaltrachten aufgeführt.

Lebendige Geschichte

Wenn der vor etwas mehr als zwei Jahren abgebrannte Teil des Alten Schloſſes in Stuttgart wieder erſtanden iſt, wenn in ihm ein inſtruktives heimatgeſchichtliches Muſeum aufgebaut wird, dann erſt werden die Schwaben und — die Fremden erkennen, daß das ganze Württemberger Land einem einzigen großen Saal lebendiger Geſchichte gleicht. Nirgendswo in den deutſchen Gauen treten uns die Epochen der geſchichtlichen Entwicklung ſo plaſtiſch entgegen, wie in dem Raum zwiſchen Neckar und dem Bodenſee, zwiſchen dem Schwarzwald und der Alb und dem Taubergrund. Nirgendswo gibt es ſo viele Ruhepunkte wie in dieſer idylliſchen, geſchichtlich gewachſenen Landſchaft, nirgendswo ſind die kunſtgeſchichtlichen Kleinodien in ſolcher Vielzahl gehäuft wie in den verträumten ſchwäbiſchen Städten, die bei aller Wahrung ihres geſchichtlichen Antlitzes den Anſchluß an das Zeitalter der Technik doch gefunden haben. Und wie den Gipfel des Staufen die längſt verſunkene mittelalterliche Kaiſerherrlichkeit noch umwittert, ſo blickt faſt in jedes romantiſche Tal von den Höhen Geſchichte als Ausdruck einer wehrhaften Zeit.

Freilich, in der liberalen Epoche iſt man an dieſen ſinnfälligen Zeugen einer ſprechenden Geſchichte vorbeigegangen, weil in jener Zeit das Verſtändnis für die Vergangenheit fehlte. Heute können wir mit Wilhelm von Humboldt ſagen, „ein Volk, das ſeine Vergangenheit nicht kennen will, hat auch keine Zukunft". Neben vielen anderen Aufgaben, die von der nationalſozialiſtiſchen Regierung in dem einen Jahr nationalſozialiſtiſcher Arbeit gelöſt wurden, betrachtet es die Regierung als ihre vornehmſte Aufgabe, den Dornröſchenſchleier von Württembergs Geſchichte wegzuziehen, und jenes lehrreiche Buch der Vergangenheit aufzuſchlagen vor allen deutſchen Volksgenoſſen. Wer wiſſen und erleben will, wie Deutſchland geworden iſt, der muß das deutſche Stammland kreuz und quer durchwandern, der muß in jenes Land wallfahren, deſſen Bewohner immer des Reiches Sturmfahne vorangetragen haben, in jenes Land, in dem die Wiegen der größten deutſchen Herrſcherdynaſtien ſtanden, der muß wallfahren in das deutſche Kunſtland. Denn mit Stolz können die Württemberger ſagen, daß in keinem Land der Werdegang der deutſchen Kunſtgeſchichte auf ſolch engem Raum ſo plaſtiſch zum Ausdruck kommt, wie in den württembergiſchen Städten und Burgen und Schlöſſern. Man betrachte nur den Kranz der alten Reichsſtädte, Ulm, Gmünd, Hall, Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen, Tübingen, Ravensburg, um nur einige zu nennen. Von Stuttgart, „der wunderſchönen Stadt", wie ſie der Führer genannt hat, der Stadt des Auslandsdeutſchtums, ganz abgeſehen. In den herrlichen Bauwerken der württembergiſchen Städte tritt uns die Seele des deutſchen Volkes in ihrer mannigfaltigen Formung entgegen. Und das Antlitz dieſer lebendigen Vergangenheit iſt zugleich ein Spiegel der Zukunft.

So wird die württembergiſche Regierung dieſen Garten deutſcher Geſchichte erſchließen. Württemberg, das deutſche Stammland, das Land der Kunſt, das Land der beſonderen geiſtigen Prägung, das Land der Wanderer, wird aufgeteilt in Gebiete mit beherrſchenden Reiſezielen. Vom Odenwald, das Neckartal herauf, hinüber zur Hohenloher Ebene und bis zum Taubergrund, liegt eingebettet in eine reizvolle Landſchaft das lebendigſte Mittelalter in Süddeutſchland. Zwiſchen den dunklen, tannenbewachſenen Höhen des Schwarzwaldes und den Kuppen der Albvorberge liegt das Herzſtück des Landes, Stuttgart, als ſchönſte deutſche Großſtadt. Und zwiſchen der Donau und den Ufern des Bodenſees liegt das Stammland des ſchwäbiſchen Barocks. Erſcheint es da noch notwendig, hervorzuheben, daß faſt überall kräftigende Heilgewäſſer aus dem geſegneten Boden fließen? Und wo im Sommer der Kurgaſt gerne weilt, in den ſchattigen Tälern des Schwarzwaldes, da zieht im Winter der Skiläufer ſeine Spuren in das verſchneite Land.

Das Land, das Deutſchland die größten Söhne geſchenkt hat, in dem die größten Erfinder das Licht der Welt erblickten, iſt ganz ſelbſtverſtändlich durch die modernſten Verkehrsmittel erſchloſſen. Die bedeutendſten internationalen Fluglinien führen über Böblingen, die wichtigſte Bahnſtrecke wird elektriſch betrieben und als Ausdruck der neuen Epoche wird die Autoſtraße von Stuttgart nach Ulm gebaut. Wie in den vergangenen Jahrhunderten — auch in der kommenden Zeit tragen die Schwaben des Reiches Sturmfahne.

Keine Ueberfüllung der Rheinpfalz

Entgegen anderslautenden Gerüchten, wonach die Pfalz durch Urlauber-Sonderzüge der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" überfüllt ſei, ſtellt der Landesverkehrsverband Rheinpfalz feſt, daß gerade das Gegenteil zutrifft. Während der eigentlichen Urlaubszeit ſind keine derartigen Züge in die Pfalz vorgeſehen, die pfälziſchen Kurorte und Sommerfriſchen ſind in dieſem Jahre vielmehr außerordentlich ſchwach beſetzt. Die unzutreffenden Gerüchte haben für das ſüdweſtdeutſche Grenzland ernſte Auswirkungen gehabt, ſo daß eine ſchnelle Aufklärung nottut. An allen Orten der Pfalz iſt noch eine reiche Auswahl an Unterkunftsgelegenheiten vorhanden, ſo daß kein Grund beſteht, geplante Pfalzreiſen abzuſagen.

Ostseebäder nicht überfüllt

Wie der Landesverkehrsverband Pommern mitteilt, entſprechen die Gerüchte, daß die Oſtſeebäder überfüllt ſeien, in keiner Weiſe den Tatſachen. Es iſt überall — namentlich in den größeren Bädern — genügend Platz für Sommergäſte vorhanden.

Neue Badeanstalt

Mit der Schaffung eines von Ebbe und Flut unabhängigen Bades ging ein langerſehnter Wunſch des Nordſeebades Cuxhaven in Erfüllung. Zu der feierlichen Einweihung des Bades hatten ſich neben zahlreichen Behördenvertretern auch eine große Anzahl Einwohner und Kurgäſte des Nordſeebades eingefunden. Der Bauunternehmer Voß gab einen kurzen Abriß der Baugeſchichte und verwies darauf, daß das mit Springturm und Waſſerrutſchbahn ausgeſtattete Bad in der kurzen Friſt von zehn Wochen geſchaffen worden ſei.

Die ganze Samlandküste unter Naturschutz

Die Küſten des Samlandes ſind jetzt auf Antrag des „Zweckverbandes Samländiſcher Küſtenſchutz" in ihrer geſamten Ausdehnung von Pillau über Brüſterort bis an den Fuß der Kuriſchen Nehrung beim Oſtſeebad Cranz, alſo in einer Länge von faſt 100 Kilometern, als „Samländiſcher Küſtenhain" unter Naturſchutz geſtellt worden. Damit genießt künftig nicht nur die eigentliche Bernſteinküſte im Weſten des Samlandes, an der Palmnicken mit dem einzigen Bernſteinbergwerk der Welt liegt, den Schutz des Staates, ſondern auch die romantiſche Steilküſte im Norden mit ihren Schluchten und Waldpartien, die ſchon ſeit Jahren dem zerſtörenden Anprall der Meeresbrandung beſonders ausgeſetzt iſt und daher dringend des planmäßigen Schutzes bedarf. In dieſem landſchaftlich wohl ſchönſten Teile der Samlandküſte liegen neben Rauſchen, Georgenswalde, Neukuhren und Cranz auch mehrere kleinere Sommerfriſchorte, wie Warnicken, Gr.- und Kleinkuhren u. a.

Der neuen Bezeichnung „Küſtenhain" entſprechend, beſchränkt der Naturſchutz ſich übrigens nicht nur auf die Küſte ſelbſt, ſondern umfaßt vielfach auch Waldungen und Anlagen, wie z. B. das Gebiet um das Adalbertskreuz bei Tenkitten, das Wäldchen an der Ordensburg Lochſtädt, das Gelände um den Leuchtturm von Brüſterort, den nördlichen Teil des Lachsbachtals bei Neukuhren und die Waldungen vor Cranz, die weiter landeinwärts liegen.

Der Schmuck der Porta Westfalica

grüßt den Wanderer die bezaubernde Eigenart des Weſerberglandes. Hier findet er Leben und Stille, Berge und Täler, Wälder und Waſſer, Erholung für Körper und Geiſt.

Durch das gewaltige Felſentor bahnten ſich in grauer Vorzeit die Fluten der Weſer ihren Weg aus der mitteldeutſchen Gebirgsſchwelle in die norddeutſche Tiefebene. — Am linken Ufer erhebt ſich der **Wittekindsberg mit dem Denkmal Kaiſer Wilhelms des Großen.** Gegenüber der **Jakobsberg mit der Bismarckſäule** und dem Fanal der deutſchen Erhebung, dem **Schlageterkreuz.** Von den Bergen ſchauen wir hüben und drüben in eine mit landſchaftlichen Schönheiten reich geſegnete Gegend, durchbrochen vom ſilbernen Weſerſtrom. Germaniſche Wallburgen, die ſagenumwobene Wittekindsquelle und viele andere hiſtoriſche Stätten bezeugen die urwüchſige Stammesart der Bewohner. Minden, die alte Biſchofs- und Feſtungsſtadt, mit intereſſanten alten und neueren Bauwerken, iſt mit der Straßenbahn und mit Motorbooten zu erreichen. Auch nach den heilkräftigen Quellen von Bad Minden, Bad Oeynhauſen und Bad Eilſen beſtehen bequeme Fahrtverbindungen.

Wo verbringe ich meine Ferien?

Die Auswahl Ihrer Sommerfrische macht Ihnen keine Schwierigkeiten, wenn Sie sich der vom **Landesverkehrsverband Westfalen e. V., Sitz Dortmund,** herausgegebenen Führer bedienen.

Sauerland Führer für Ferien, Urlaub und Erholung im Sauerland, Siegerland und Wittgensteinerland

Münsterland Reise- u. Gaststättenführer durch das Münsterland

Teutoburger Wald Führer durch die Sommerfrischen und Bäder des Teutoburg. Waldes, Wiehengebirges, Lippischen und Ravensberger Berglandes u. Eggegebirges

Zu beziehen durch alle Verkehrs- und Reisebüros

Besucht das schön gelegene **Steinbergen** Luftkurort i. Weserbergland
Nähe Bad Eilsen und Bückeburg. Auskunft d. d. Verkehrsverein, Verkehrsbüro: Ruf Rinteln a. d. Weser Nr. 250. Prosp. zu haben im Reisebüro der Bremer Zeitung

Berg-Hotel, Telefon Rinteln Nr. 229
Wolbrechts Hotel, Telefon Rinteln Nr. 518.

Krömers Hotel und Pension mit allem Komfort, fl. Wasser, Bad, Zentralheizung., Ruf Rinteln 209

Pension Bergfrieden, vorzgl. Verpfl., solide Preise. O. Hübner.

Beziehen Sie sich immer auf die „Bremer Zeitung"

SOMMERFRISCHE
Herrl., ruhige Lage am Abhang des Wiehen-Gebirges und in der Nähe größ. Waldungen. Gute reichl. Verpflegung, schöne sonn. Zimmer, gr. Garten, Liegewiese, Liegehalle, Freibad. Voller Pensionspreis 3,25 RM. je Tag.
HAUS MEERHOF, Lecker, Post Bohmte
Station Bohmte u. Ostercappeln. Tel. Bohmte 313

Bückeburg
Ratskeller
Führendes Haus am Platze.
Auto-Garagen. - Fernruf 537

Schwachhausen - Horn
Sonntags und Mittwochs spielt die beliebte Hauskapelle im braunen Saal.
St. Pauli HorN
Neue Kegelbahn und Terrasse
Schattiger Garten, Tanz im Freien

Sommerfriſche Penſion Tobiſch
Wernigerode—Haſſelrode, Eichberg 2, Tel. 2941. Herrl. Lage dir. a. Wald u. Waſſ. Eig. Parkanl. u. Liegewieſe. Reichl. volle Penſ. 3,25—4 Mk. [D

Deutſche, beſucht deutſche Bäder!

Sommerfrische Witzenhausen (Werra)
Das Blütenwunder des Werratals. In waldreicher Umgebung herrlich gelegene Flußbadeanſtalt Faſten- und Diätkuren des bekannten Dr med Auchinger. Einzige Kolonial-Hochſchule Deutſchlands. Zimmer ſchon von 1,50 ℳ, volle Penſion von 3 ℳ an.
Ausk.: Verkehrsamt Rathaus, Fernruf 251.

Bommelsen Walsrode · Land Stat. Frielingen (Fallingboſtel)
Penſion Waldesruh, erſt. Penſionshaus am Platze, ruh. Lage, dir. am herrl. Waldg. u. Heide. Anerk. beſte Verpfl. aus eig. Landwirtſch., viel Milch Penſion 3,50 ℳ, ſonn. Zimmer, gute Betten, Kaffeegarten, Liegewieſen, W.-C., Bad. Ausk. u. Proſp. in der Anz.-Ann. der „Bremer Zeitung" Wag. a. d. Bahn. Fernr. Frielingen 9
A. Blajus.

Oſtercappeln
Ihre Erholung im altbekannten Gaſt- und Penſionshaus
„Friedenshöhe"
4 Mahlzeit. 3,80 RM. u. 10 % einſchl. Näh. Proſpekt Joſ. Bretholt Tel. 232

JUIST
ZWISCHEN NORDERNEY UND BORKUM
DAS VORNEHME FAMILIEN-BAD DER NORDSEE
Schönster Strand sämtlicher Nordseebäder
PROSPEKTE DURCH: REISEBÜROS UND DIE BADEVERWALTUNG

Beſucht Osnabrück
die Stadt zwiſchen Wiehengebirge und Teutoburger Wald

Bad Schwartau (bei Lübeck)
Hotel Fürſtenhof Fernsprech. 27559 Wochenendpreis ab Sonnabend Abendbrot RM 9.75

Die deutsche Frau

Was tut der NS. Deutsche Frauenarbeitsdienst?

Eine Studentin schreibt:

Mit großer Freude und vielen Erwartungen zogen wir am 23. 2. 1934 aus Göttingen los. Als wir in die Nähe von Wiſſingen kamen, bemächtigte ſich unſerer ein eigenartiges Gefühl. Wir wußten ſo viel vom F. A. D., und doch wußten wir auch wieder gar nichts. Und nun iſt dieſe ſchöne Zeit ſchon wieder rum, und wir verſuchen uns Rechenſchaft darüber abzulegen, was ſie uns gegeben hat.

Zunächſt einmal — und es ſcheint mir faſt das beſte — ein ganzes Herz voll Freude; Freude am Schaffen, Freude an und mit den Mädels, Freude am Land. Und in gewiſſer Weiſe auch eine rechte Befriedigung: Zwar müſſen wir faſt immer hinter unſern Bücher ſitzen, aber auch in der praktiſchen Arbeit können wir unſern Mann ſtehen. Daß wir den andern an Bücherweisheit ſo viel überlegen waren, iſt mir nie aufgefallen, aber was ſo zur täglichen Arbeit gehört, das haben wir doch ab und zu mal unterbauen können. Dafür kamen dann wieder die anderen zu uns und ſagten: „Das kannſt du noch nicht richtig, ſieh mal, das mußt du ſo machen!“ So haben wir ſtändig fröhlich voneinander gelernt. Und daß es auch gelingt, Mädels vergnügt zu machen, die von Rechts wegen keine Luſt zur Arbeit haben, das macht ſo froh, daß man denkt, es würde einem keine Arbeit zu viel werden. Freilich, daß man alle in einer ſolchen Gemeinſchaft nicht mitreißen kann, nicht mit Frohſinn, nicht mit gutem Beiſpiel noch mit Worten, das iſt mir auch ſehr klar geworden. Und es gibt da noch eine ganze Maſſe Probleme, zu deren Löſung die kurzen 10 Wochen nicht genügten. Aber ſchon, daß ſie mir einmal im wirklichen Leben ernſtlich entgegengetreten ſind, daß ſie für mich nicht mehr nur in Büchern, in Zeitungen und Reden vorhanden ſind, iſt von unſchätzbarem Wert.

Schwierigkeiten gibt's nicht mehr, das iſt ein feines Gefühl. Mag kommen, was da will, ſei es ein uneingerichtetes Haus, ſei es ein verdreckter Herd, oder eine Heizung, die nicht heizbar iſt, oder ſei es Mangel an Betten, Tiſchen, Stühlen; überall wird man fröhlich durchfinden und ſagen: „Weißt du noch damals im F. A. D.? . . .“

Mit das Schönſte war beſtimmt die Bauernarbeit. Mit Herzklopfen ging ich jedes Mal in eine andere Familie: „Wirſt du richtig helfen können?“ Und es ging. Wie fein, wenn dann am Abend lauter ſelbſtgemachte Würſte in der Räucherkammer hingen oder ein Bauernhaus mit blitzblank geputzten Fenſtern in den Abend ſchaute oder ein ganz großer Acker mit Kartoffeln beſtellt war. Es gibt kaum etwas Schöneres, als wenn man bei ſtrahlendem Frühlingswetter mit einem ſchweren Kartoffelkorb am Arm geht und der Bauer mit behaglichem Schmunzeln feſtſtellt, daß man's „zünftig“ macht und daß es flott vorangeht. Ich möchte allen wünſchen, daß ſie ſolch eine Zeit einmal mitmachen können.

Eine Mutter schreibt:

Unter uns Müttern gab es nur eine Meinung, daß wir in unſerm ganzen Leben keine ſchönere Zeit verlebt haben, als wie die im F. A. D. Töchter können ihre eigenen Mütter nicht liebevoller pflegen, als wir von den Mädeln des F. A. D. gepflegt worden ſind. Alles wurde uns von den Augen abgeſehen.

Welchen Segen ſpenden die geſammelten Groſchen!

Den jungen Mädeln verhelfen ſie zu einer ſorgfältigen Ausbildung für Haushalt und Landwirtſchaft.

Den erholungsbedürftigen, kinderreichen, deutſchen Müttern, verſchaffen ſie die ſolange entbehrte Erholung.

Unſere heranwachſende Jugend findet dort die ſo nötige Kräftigung.

Gerade das Zuſammenlegen des F. A. D. mit der Mutter und Kind Erholung iſt meiner Anſicht nach ein ſehr geglücktes Experiment. Als wir in Wolfenbüttel ankamen, wurden wir am Bahnhof von einem Trupp Mädel mit offenen Armen empfangen, unſere Gepäckſtücke wurden uns liebevoll entnommen und wir in der Straßenbahn verſtaut. Im Haus Sonnenſchein angekommen, wurden wir von den übrigen Mädeln empfangen. Als ich mich ſuchend umſah und nach der Leiterin des F. A. D. fragte, wurde mir mit folgenden Worten ein junges Mädel vorgeſtellt: Dies iſt Fräulein Storck, die wir alle ſchrecklich lieb haben, für die wir alle durchs Feuer gehen und die auch einen Spaß verſteht, ſelbſt einen ins Bett gelegten Maikäfer nicht übel nimmt. Ich war erſt ganz erſtaunt, denn man iſt in Heimen gewohnt, in einer Vorſteherin oder Leiterin eine Reſpektperſon zu ſehen. Aber je länger ich im Haus Sonnenſchein war, deſto mehr hatte ich das Gefühl, daß dort nur ein junger Menſch, wie Fräulein Storck am Platze iſt. Es herrſcht ſo ein friſcher, froher Geiſt dort. Eine helle Begeiſterung für die große ſchöne Idee unſeres Führers. Das Heim iſt ſo wohl gepflegt und ſo voller Sonne. Hier muß jeder an Leib und Seele geſund werden. Für jede deutſche Frau und Mutter muß es doch ſehr intereſſant ſein, einmal einen Einblick in das Gemeinſchaftsleben des F. A. D. zu erhalten, über den oft gerade unglaubliche Sachen im Umlauf ſind. Gerade in Wolfenbüttel wurde ich ſehr häufig gefragt, ja was tun denn eigentlich die Mädel im F. A. D. Da wäre es am Platze, einmal gründlich aufzuklären.

Der Abſchied von den friſchen, ſonnigen Mädeln iſt uns allen ſehr ſchwer geworden. Wir werden ſie nie vergeſſen.

Da Mütter von Stadt und Land im Haus Sonnenſchein Erholung finden, können ſolche gegenſeitig viel von einander lernen und ſo die noch oft beſtehende Kluft, die zwiſchen Städtern und Landleuten liegt, überbrücken.

Eie Sieg-Heil unſerm Führer, der es ermöglicht hat, daß uns deutſchen Müttern eine derartige Erholung geboten werden kann.

Die „gnädige Frau“

Von Erich Heſſels

Die Kreisrechtsſtelle Braunſchweig der Deutſchen Arbeitsfront weiſt in einer Preſſeveröffentlichung darauf hin, daß die Anrede „gnädige Frau“ nicht mehr zeitgemäß ſei. „In verſchiedenen Arbeitsſtreitigkeiten kommt immer wieder zum Ausdruck, daß die Ehefrauen gewiſſer Bevölkerungskreiſe darauf Wert legen, als „gnädige Frau“ angeſprochen zu werden. In einem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, das keinen Stand und keine Klaſſen mehr kennt, hat auch die „gnädige Frau“ nichts mehr verloren.

Tatſächlich, das mußte erſt noch deutlich ausgeſprochen werden. Die „gnädigen Frauen“ im Deutſchland des Jahres 1934 ſcheinen eine ganz merkwürdige lange Leitung, ein ganz ungewöhnlich langſam arbeitendes Auffaſſungsvermögen zu haben. Man darf beinahe ſicher ſein, daß es dieſelben „gnädigen Frauen“ ſind, die noch immer Wert darauf legen, mit dem Titel ihres Mannes angeſprochen zu werden, obwohl ſie nach beſter Einſicht nicht den geringſten Anſpruch darauf haben. „Gnädige Frau, die Frau Amtsgerichtsrat möchte Sie ſprechen und die Frau Oberbaurat hat ſich auch angeſagt . . .“ Es iſt ja wirklich noch nicht ſo lange her, daß dergleichen geſchwollenes und lächerliches Gerede, bei dem man ſich leider nicht das geringſte dachte, gang und gäbe war. Da man die Frau Oberbaurat oder die Geheime Frau Kommerzienrat ja nun nicht immer bei ihrem mehr oder minder umſtändlichen Titel anreden konnte, nannte man ſie, vielmehr lautete die Anrede, wenn man ſich nicht mehr anders zu helfen wußte, einfach und „ſchlicht“ eben „gnädige Frau“.

Ach, gnädige Frau, laſſen Sie ſichs geſagt ſein, Sie ſind uns, — beileibe nicht mit ihrer Perſon, ſondern mit Ihrem unzeitgemäßen Titel oft ſchwer auf die Nerven gefallen. So nett und ſo verſtändig Sie auch ſonſt waren: wenn man Sie einfach Frau Schmidt oder Frau Schulze angeſprochen hätte, dann wären Sie möglicherweiſe gekränkt geweſen. Alſo taten wir es nicht, wir wünſchten nur im ſtillen, es möge eine klare Stimme von oben zu Ihnen und all Ihren „Standesgenoſſinnen“ ſagen, wie wenig das alles den Zeichen der Zeit entſpricht.

Es iſt an der Zeit, mit ſolchen Entartungen und Uebertreibungen der Höflichkeit und Ehrerweiſung Schluß zu machen. In einer Zeit, da jede, auch die kleinſte Maßnahme darauf abgeſtellt iſt, mit jedem Klaſſenwahn und Standesdünkel aufzuräumen, hat die „gnädige Frau“ ganz buchſtäblich nichts mehr verloren. Die „gnädigen Frauen“ ſollten froh ſein, in einer ſo friſchen und natürlichen Zeit zu leben und ſich damit zu begnügen, ganz einfach die Gattinnen ihrer Männer und die Mütter ihrer Kinder zu ſein. Man kann darin ſoviel echten und geſunden Ehrgeiz entwickeln, daß für die „gnädige Frau“ gar kein Raum mehr iſt.

Der einzige Raum, der für ſie noch zuſtändig iſt, iſt ja gleich eingangs genannt worden: Muſeum, Abteilung Standesdünkel . . .

Frauenberufe in Italien

Die Italienerin aller Schichten, ausgenommen allein die Ariſtokratin, führte bis zum Weltkriege ein ruhiges zurückgezogenes Daſein. Des Mädchens höchſtes Glück war ihre Familie, ihre Welt ihr ſtilles Heim und ihr einziges Ziel wonach ſie ſtrebte eine baldige Heirat, eine wenn auch nur beſcheidene Verſorgung fürs Leben. Erſt der große Krieg riß die italieniſche Frau aus ihrer friedlichen Exiſtenz und warf ſie in den Strudel des Alltags. Des Vaterlandes Not und der Mangel an Arbeitskräften machten bald alle anfänglichen ernſten Bedenken verſtummen, die Frau aus dem gefahrenloſen Hort der Familie herauszulaſſen um ſo mehr die gefürchteten Gefahren, nämlich das Zuſammenarbeiten mit dem anderen Geſchlecht, ja ſo gut wie nicht vorhanden war, weil der Krieg die Männer ja im Felde brauchte. So kam es, daß man die italieniſche Frau bald in allen Berufen eingeordnet fand und ſeltſamerweiſe ſtellte ſie überall ihren Mann, obwohl ſie vorher faſt nie aus dem engeren Kreis ihrer Familie herausgekommen war. Nach dem Ende des Krieges ſahen die Männer ihre erſte und dringendſte Aufgabe darin, die Frauen aus den eroberten Poſitionen wieder zu verdrängen. Schlag auf Schlag verlor ſie wieder ihre Stellung und bald fand man ſie im Kreis, den ſie verlaſſen hatte, wieder. Sie kämpfte zwar tapfer um den Platz an der Sonne, den ſie ſich durch eigene Kraft geſichert hatte, aber der an die Macht gekommene Faſchismus ſtand den Emanzipationsbeſtrebungen der Italienerin, wenn auch nicht feindlich ſo doch ſkeptiſch gegenüber. Taktvoll und ritterlich verdrängte er ſie Schritt für Schritt aus der politiſchen Arena und führte ſie langſam wieder ihrer eigentlichen Naturbeſtimmung zu, nicht ohne ihr einen Teil der eroberten Freiheiten zu laſſen und dieſe weiter auszubauen.

Wenngleich der Faſchismus den Schutz der Intereſſen der italieniſchen Frauen übernommen hat, ſo hat er dabei ihre Hauptbeſtimmung, die Mutterſchaft und die Herrſchaft in der Familie keinen Augenblick außer Acht gelaſſen. Er entfernte die Frauen nacheinander aus allen männlichen Berufen und erſtrebte gleichzeitig eine beſſere Spezialiſierung der Frauenarbeiten und eine Orientierung der italieniſchen weiblichen Jugend auf jene Berufe, die einer ſpäteren Mutterſchaft am wenigſten Schaden und der Weiblichkeit keinerlei Abbruch tun. Von dieſem Geſichtspunkte iſt man auch bei der Errichtung von Berufsſchulen ausgegangen und das erwähnte Ziel wurde ſeitdem in allen Berufsberatungsſtellen feſt im Auge behalten. Alle vom Faſchismus ins Leben gerufenen weiblichen Fortbildungs- und Berufsſchulen ſtreben deshalb dahin die italieniſche Frau zu echten Frauenberufen heranzubilden.

Es kann deshalb nicht wundernehmen, wenn in dieſen Bildungsanſtalten nur Abteilungen für wahre Frauenberufe vorhanden ſind. Neuerdings nimmt hier die Ausbildung als Kinderpflegerin und Säuglingsſchweſter einen weiten Raum ein, zwei Berufe die früher von der italieniſchen, weiblichen Jugend ſehr verpönt waren, weshalb man Jahrzehnte lang ſolche Stellen Ausländerinnen überließ. In letzter Zeit finden die faſchiſtiſch erzogenen Mädchen gar nichts mehr daran Außergewöhnliches dieſe beiden Hausangeſtelltenberufe zu erwählen und der Stellenmarkt in den Tageszeitungen zeigt immer deutlicher, daß auch die italieniſche Frau zur Erziehung ihrer Kinder immer mehr zu ihren Landsmänninnen greift, weil dieſe allein in der Lage ſind, ihre Kinder im faſchiſtiſchen Geiſte zu erziehen. Man geht nicht falſch, wenn man hier bereits die erſten Ergebniſſe der letztjährigen Propaganda der faſchiſtiſchen Frauenbünde erblickt die ſtets verlangte, daß italieniſche Kinder nur von italieniſchen Kindergärtnerinnen betreut und erzogen werden ſollen.

Ein anderer Beruf, den das faſchiſtiſche Regime ausſchließlich den Frauen vorbehalten hat, iſt jener der Krankenpflegerin. Ein Geſetz vom 15. Auguſt 1924 hat bereits verordnet, daß im Laufe des Jahres 1925 in allen öffentlichen Krankenhäuſern nur noch weibliches Krankenpflegeperſonal verwendet werden darf.

Der Beruf der ſtaatlich geprüften Turnlehrerin bietet, ſeitdem das Turnen in den Volks- und Mittelſchulen zum Hauptfach erhoben worden iſt, wodurch tauſende ſolcher Lehrkräfte gebraucht werden, für die italieniſche Frau ein weites Tätigkeitsfeld. Aber auch der Beruf als Volks- und Mittelſchullehrerin gibt Tauſenden von gebildeten Italienerinnen Erwerbsmöglichkeit.

Von den freien Berufen die von den faſchiſtiſchen Bünden der gebildeten italieniſchen Frau immer wieder empfohlen werden, ſind die Berufe der Sprachlehrerin und der Ueberſetzerin aus fremden Sprachen zu nennen. Da es ſich hier um eine Frauenarbeit handelt, die zu Hauſe im Herzen der Familie gleichſam als Heimarbeit geleiſtet werden kann, iſt hier der Zulauf ſehr groß und üben heute alle Frauen, die im ſtaatlichen Lehramtsdienſte keine Unterkunft finden oder aus Familiengründen nicht umſiedeln wollen den erwähnten Beruf aus. Für den Faſchismus liegt das ethiſche Problem der Frauenarbeit im Verhältnis der Konvenienz zwiſchen der von ihr geleiſteten Arbeit und ihrer Hauptmiſſion als Mutter.

Die pſychologiſche Seite des Problems iſt jedoch rein italieniſch bzw. ein Problem der lateiniſchen Raſſe, denn in lateiniſchen Ländern arbeiten Frauen ausſchließlich nur aus Notwendigkeit. Das iſt auch bei der Italienerin der Fall. Wenn dieſe nur ein wenig Vermögen hat, ſucht ſie ſich zu verheiraten und iſt glücklich und zufrieden mit dem Wenigen im Kreiſe der Familie. Die hier geſchilderten Verhältniſſe gelten natürlich nur für den nördlichen Teil der italieniſchen Halbinſel. Von Rom ſüdwärts, beſonders aber in Sizilien und Sardinien, hat ſich im Leben der italieniſchen Frau gegenüber der Vorkriegszeit ſo gut wie gar nichts geändert.

J. M. Wiesel

Kinder in den Ferien daheim

Von A. Zander

Trotz der vielen wunderbaren Einrichtungen, die es zur Aufgabe haben, Kindern einen Landaufenthalt zu vermitteln, bleiben immer noch Hunderte und aber Hunderte von Kindern übrig, die keine Sommerreiſe unternehmen können. Meiſt ſind es ja nicht die Allerärmſten und körperlich Zarteſten, die hierzu gehören, weil für jene ja in allererſter Linie geſorgt wird. Trotzdem ſind es doch Kinder, die ſich nach Luft und Sonne, nach Wieſen und Wald ſehnen, ohne daß die Eltern die Mittel haben, ihnen eine Reiſe leiſten zu können.

Das Schwerſte und Traurigſte iſt für ſie dabei nicht, daß ſie all das Schöne nicht genießen können, da ſie ſelbſt meiſt noch gar keine Vorſtellung von den Herrlichkeiten der Welt haben, ſondern am ſchlimmſten iſt es, daß all die vielen Spiel- und Klaſſengefährten fortgereiſt ſind und ſie ſelbſt allein übrig geblieben aus Gründen, die ihnen ja nicht erklärlich ſind. Wie traurig wirkt ſo ein Kind, das ſich auf der verlaſſenen Straße allein herumdrückt! Wenn die Eltern in den großen Ferien auch gleichzeitig ihren Urlaub nehmen können, beſtehen immer noch allerlei Möglichkeiten, den daheimgebliebenen Kindern auch eine Zeit zu bereiten, die ihnen für das folgende Schuljahr eine ſchöne Erinnerung bedeutet.

Auch bei den geringſten Geldmitteln können dann doch wenigſtens an zwei, drei Tagen der Woche kleine Ausflüge in die nähere Umgebung der Stadt unternommen werden, wo Wald und Waſſer auch wirkliche Erholung bringen. Der Lebensunterhalt iſt ja nicht teurer als daheim, da man ſich Brot und Getränke leicht für den Tag mitnehmen kann. Die einzigen Mehrkoſten ſind die Fahrgelder! Und wenn es auch nur jeden zweiten Tag ein ordentliches warmes Mittageſſen gibt, das nimmt man gern mit in Kauf; und der Körper hält es ſchon aus, da ihm ja als Ausgleich Luft und Sonne geboten werden.

Und wenn die Mutter dann auch in den Morgenſtunden etwas mehr Arbeit hat als ſonſt in dieſer Tageszeit, ſo wird ſie ja den Tag über doch reichlich entſchädigt. Viele Frauen meinen ſogar, daß ſie doch keine Erholung hätten, wenn ſie die ganze Arbeit zu Haus wüßten, die dann liegen bleibt und doch ſpäter nachgeholt werden müßte. Aber auch dem iſt ja abzuhelfen. Es iſt doch eine Kleinigkeit, einen Teil der Stopfſtrümpfe mitzunehmen und die ſonſt ſo unbeliebte Arbeit in der friſchen Luft zu erledigen. Auch andere Flickarbeiten, die ja in jedem Haushalt zu jeder Zeit doch in großen Mengen zu finden ſind, werden im Freien viel ſchneller und leichter geſchafft. Außerdem werden alle überflüſſigen Bedenken doch hinfällig vor dem Willen, ſeinem Kinde auch erholungsreiche und frohe Ferien zu bereiten. Dazu gehört im Grunde ja ſo wenig. Langeweile kennt ein Kind dort draußen kaum. Am beſten iſt natürlich eine Stelle am Waſſer, wo es ohne Bedenken im Badeanzug den ganzen Tag über herumſpringen kann. Beſchäftigung findet es genügend. Darum braucht ſich auch die beſorgteſte Mutter nicht zu kümmern. Alſo fort mit allen Bedenken; jedes Kind hat gerechten Anſpruch auf frohe Ferientage!

Die Kriegsfreiwillige Viktoria Savs

Die Vereinigung „Wir Kriegsfreiwilligen von 1914/1915“ in Berlin W 50, hat in dieſen Tagen durch eine Eingabe an den Reichskanzler Adolf Hitler die Aufmerkſamkeit der Welt auf ein Schickſal gelenkt, das in ſeiner Art wohl einzig daſteht: Unter den vielen Millionen Soldaten des Weltkrieges kämpfte auch ein junges Mädchen mit Genehmigung der oberſten Kommandobehörden im Schützengraben. Es iſt das Mitglied der Vereinigung „Wir Kriegsfreiwilligen von 1914/1915“, die frühere Kriegsfreiwillige Viktoria Savs aus Innsbruck. Inhaberin der Bronzenen Tapferkeitsmedaille und der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klaſſe, am 27. Mai 1917 als Gefechtsordonnanz in den Dolomiten als Achtzehnjährige ſchwer verwundet.

Ein abenteuerliches Schickſal, das in der Geſchichte der Soldatenheere aller Völker kein Vorbild hat. Vor mehr als hundert Jahren haben zwar auch zwei Mädchen 1813 in den Befreiungskriegen als Kriegsfreiwillige gekämpft: Eleonore Prohaska aus Potsdam und Friederike Krüger aus Friedland. Aber in dieſen beiden Fällen wußte man nicht, daß es ſich um junge Mädchen handelte. Bei der Flüchtigkeit der damaligen militäriſchen Unterſuchungen wurden 1813 beide als Männer eingeſtellt und erſt im Verlauf des Krieges wurde ihr Geſchlecht entdeckt. Der Name Eleonore Prohaska wurde in ganz Deutſchland erſt bekannt, als ſie als Lützower Jäger im Gefecht am Göhrder Wald fiel. Friederike Krüger wurde bei ihrer Verwundung in der Schlacht bei Dennewitz am 6. September 1813 entdeckt. Sie hatte bereits als „Grenadier Krüger“ das Eiſerne Kreuz erhalten.

Die Kriegsfreiwillige des Weltkrieges, Viktoria Savs, iſt aber mit Genehmigung der oberſten Kommandobehörden — der Höchſtkommandierende der Südweſtarmee, Erzherzog Eugen, traf die Entſcheidung — als Kriegsfreiwillige im Frühjahr 1915 eingeſtellt worden. Am 27. Juni 1899 wurde Viktoria Savs als Tochter des Schuhmachermeiſters Savs in Bad Reichenhall geboren. Als Italien in den Krieg eintrat, wurde ihr Vaterhaus Kriegsgebiet, das von der Zivilbevölkerung geräumt werden mußte. Ihr Vater war als Landſturmmann in Innsbruck eingezogen worden und das kaum 16jährige junge Mädchen hatte keine Heimat und keine Angehörigen mehr. Kurz entſchloſſen ging Viktoria Savs auf die Schreibſtube des Landſturmbataillons in Innsbruck, bei dem ihr Vater Dienſt tat, und meldete ſich als „Kriegsfreiwillige“. Natürlich wurde ſie zuerſt abgewieſen, aber es gelang ihrer Energie — die dies Kind der Berge ja auch im weiteren Verlauf des Feldzuges bewieſen hat — ſich durchzuſetzen und die Genehmigung der oberſten Kommandobehörden für ihren Eintritt zu erhalten.

Die Erlaubnis galt aber nur für den Train ohne Waffe. Viktoria Savs war wieder nicht bei ihrem Vater, der inzwiſchen ins Feld abgerückt war. Die Beharrlichkeit des jungen Mädchens ſetzte es nun tatſächlich durch, daß ſie als Infanteriſt der 3. Feldkompagnie des Landſturm-Bataillons zugeteilt wurde, bei dem auch ihr Vater war. Niemand wußte, außer einigen Offizieren, von ihrem Geſchlecht, und mit kurz geſchnittenem Haar tat der Infanteriſt Savs Sommer und Winter ſeinen ſchweren Dienſt im Schützengraben wie jeder andere Kämpfer auch. Es war kein leichter Dienſt auf dem 2500 Meter hohen Dreizinnenplateau und der Infanteriſt Savs wußte niemals, wenn er mit dem Gewehr im Arm auf Feldwache zog, ob er auch wieder in den Schützengraben zurückkommen würde. Gegenſeitige Feuerüberfälle und Patrouillenkämpfe wechſelten oft an dieſem Frontabſchnitt und ſo manches Mal mußte Infanteriſt Savs eine Gruppe gefangener Italiener nach hinten bringen. Die Gefangenen konnten nicht ahnen, daß der Begleitpoſten, der da mit dem Gewehr im Arm ſo würdig neben ihnen ſchritt, eigentlich ein ſiebzehnjähriges junges Mädchen war.

Viktoria Savs heute in ihrer schmucken Tiroler Tracht

Die Stellung wurde beſonders im Winter ſchwierig, da der Dienſt hier oben nur auf Skiern verſehen werden konnte. Aber gerade auf den Skiern war Viktoria zu Hauſe, ihre Tüchtigkeit fiel auf und ſie wurde — wozu man bekanntlich nur die tüchtigſten Soldaten nimmt — Meldeläufer. Damit hat ſie in derſelben Eigenſchaft im Schützengraben Dienſt getan wie ihr großer Kamerad, der kriegsfreiwillige Gefreite Adolf Hitler. Sie bekam auf ihren gefährlichen Gängen eine Gasvergiftung und gleichzeitig zerſchmetterte ihr ein Granattreffer den rechten Unterſchenkel. Noch im Schützengraben mußte der zerſchmetterte Fuß am Knöchel abgetrennt werden.

Viktoria Savs kam ins Lazarett und jetzt erregte das Schickſal des mit der bronzenen und ſilbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten jungen Mädchens die Aufmerkſamkeit höchſter Stellen. Das öſterreichiſche Kaiſerhaus ſandte den Brigadekommandanten ins Lazarett und ließ der Verwundeten mitteilen, daß ſie ohne Sorgen für ihre Zukunft ſein könne, das öſterreichiſche Kaiſerhaus werde immer für ſie eintreten.

Aber das Kaiſerhaus verſchwand und niemand dachte mehr an die Kriegsfreiwillige Viktoria Savs. Vielleicht hätte ſich durch eine Eingabe auch jetzt noch manches erreichen laſſen, aber dieſe Kriegsfreiwillige iſt eine Frau, die den Gedanken nicht ertragen kann, irgend jemand „zur Laſt zu fallen“. Viktoria Savs ſchlug ſich allein — tapfer wie einſt im Kriege — durchs Leben. Schließlich brauchte ſie nicht zu bitten, ſie hatte ein Recht zu vertreten, der öſterreichiſche Staat mußte ihr wie jedem anderen ſeiner Kämpfer die Invalidenrente zahlen. Eine klare Forderung — ſo ſollte man meinen!

Doch Viktoria Savs hatte noch keine Bekanntſchaft mit dem Amtsſchimmel gemacht. Sie mußte wegen ihrer Invalidenrente einen Prozeß anſtrengen und wenn man einmal in das Dickicht der Paragraphen geraten iſt, dann gibt es ſo leicht keinen Ausweg. Der Prozeß läuft immer noch und heute — 17 Jahre nach ihrer ſchweren Verwundung — hat Viktoria Savs noch immer nichts von der ihr zuſtehenden Rente erhalten.

In dieſem Stadium hörte die Vereinigung „Wir Kriegsfreiwilligen von 1914/1915“ in Berlin W. 50 von dem einzigartigen Schickſal ihrer Kameradin, die inzwiſchen Mitglied dieſer Vereinigung geworden iſt. Ein ganz klarer moraliſcher Rechtsanſpruch ſollte hier im Dickicht der Paragraphen nicht zur Geltung kommen? Eingaben von deutſchen Kriegsfreiwilligen würden bei den öſterreichiſchen Behörden wohl wenig Eindruck machen, ſo ſagte man ſich. Aber war nicht der deutſche Reichskanzler Adolf Hitler ein Kriegsfreiwilliger und ebenſo Meldegänger im Schützengraben wie ſeine Kameradin Viktoria Savs geweſen? Nach irgendwelchem Paragraphenrecht hatte der deutſche Reichskanzler zwar keine Veranlaſſung, in dieſem Falle einzugreifen. Aber hat Adolf Hitler nicht oft und oft bewieſen, daß er auch als Reichskanzler der einfache Gefreite des Schützengrabens, der Kamerad ſeiner Kameraden geblieben iſt?

Viktoria Savs 1921

Die Vereinigung „Wir Kriegsfreiwilligen von 1914/1915“ ſchrieb an Adolf Hitler.

Der deutſche Reichskanzler hat Aufgaben von hiſtoriſcher Bedeutung zu löſen, aber mitten in ſeiner drängenden Arbeit fand er doch Zeit, ſich für das Schickſal ſeiner Kameradin aus dem Kriege zu intereſſieren. Als erſte Anerkennung ließ der Reichskanzler Viktoria Savs durch den deutſchen Konſul in Innsbruck 150 Mark mit ſeinen kameradſchaftlichen Grüßen und beſten Wünſchen überreichen.

Dieſer Akt der Kameradſchaft iſt ein Symbol für die bleibende Verbundenheit des Gefreiten Adolf Hitler mit ſeinen alten Kameraden Für den deutſchen Reichskanzler gab es keine Paragraphen, als es galt, der öſterreichiſchen Waffengefährtin aus dem großen Kriege ſeine Kameradſchaft zu beweiſen.

Verantwortlich: E. K. Schmidt, Bremen

„Und hier, bitte,“ Frau Anna nahte ſich freundlich, „Herr Herzog, habe ich von Molchen, Salamandern und noch einem geheimen Etwas ein Mittel hergeſtellt, das gegen die Peſt hilft, wenn der Herr Herzog es um den Hals tragen würde.“

Der Herzog nahm das Mittel, legte es ſich um den Hals. Sein Glaube an die unbegrenzte Fähigkeit dieſer Leute, die hier in ſeinem Laboratorium ſaßen, war unerſchütterlich geworden, als er es wieder verlaſſen hatte — ohne nach dem Gold zu fragen.

Das hatte ja noch Zeit. Jetzt mußte der Wolfenbütteler erſt einmal nachdenken, was der Sömmering alles geſagt hatte, was der alles noch für den Herzog tun wollte.

Alſo die Musketenläufe, die hatte er ſchon. Dann wollte der Sömmering Perlen künſtlich herſtellen, dann ſollten die Harzbergwerke mit ganz geringen Mitteln entwäſſert werden. Dann . . . dann . . . Der Herzog wußte nicht mehr, was der Mann noch alles konnte.

Er nickte ſehr zufrieden. Er war auch ſehr zufrieden, der Herr Herzog Julius, als er an dieſem Tage leiſe lächelnd einſchlief.

Er ſah ſich im Beſitz unendlicher Reichtümer und immer wachſender Macht. (Fortſetzung folgt.)

Buddelbutsch Scheermann scheert nich mehr

Von Roder

Dat is all ne orige Tid her. Mit de Neeſtadt wär noch nich väl los. Dar, wo jetzt de Anlagen ſo fein to'n lüttjen Spazeergang un to 'ne noch feinere Fruntjerſtunne ſo bi Mandſchien inladt, dar blänkerte dat Water von dat Water, dat uſe leewe Bremen von diſſe Sit ut mal vor den böſen Feind bewahren ſchull.

Straten aber wär'n all dar. 'n ganzen Barg Hüſer ok all. Wo Hüſer ſünd, giwt ok Minſchen. Wo Minſchen ſünd, dar giwt dat ok Mannslüe. Wenn ok manch een ole Jungfer dat nich geern wahrhebben will, dat uter ehr ok noch 'n andert Geſlecht up de verdreihde Eer rümkrupen deiht, dat helpt nu mal allen's nix. Ohne de verdammten Kirls geiht dat nu mal nich.

Ohne den Buddelbutſch ok nich.

Wat mochten de lüttjen Deerns juchhei'n, wenn dat keen'n Buddelbutſch mehr gäw. Wat gäw dat abends ſo um Klock teihn, ölben, twölfe vör'n Skandal in väle Hüſer, wenn de lüttje Deerns von ſöbenteihn, achteihn, twintig un noch 'n bäten mehr Jahre na Hus käm un ehr Frund wär nich, eh dat he mit eene von diſſen Jahrgang langs gahn wär, bi'n Buddelbutſch weſen.

Ik mocht ja nich de Stäloogen von de Moder oder von'n Vadder ſehn, wenn de Deern mit 'n Geſicht wedder an'ne Borg käm, den man twee Mielen gegen 'n Wind anſehn kunn, dat dar een unraſiert Mannsgeſicht mit toſamenſtött wär. Hewt ji ſowat all mal belewt?

Hewt ji all mal hört, wenn de Moder ehr Deern abends Klock teihn fragt:

„Wo kommſt du denn ſo ſpät her?“

Un wenn de Deern ganz tru ſeggt: „Och, ich bin nur ein büſchen mit Frida um 'n Pudding gegangen!“

Un denn fragt de Moder ſudder: „Sſſooo? Nur um 'n Pudding biſt du gegangen?“

Un denn fangt de lüttje Deern all an, ſo'n bäten halwlut to ſeggen: „J..j..j..ja, nur eben um den Pudding!“

„Sſſſo“, ſeggt de Moder denn, „du warſt nämlich keine fünf Minuten weg, da war Frida nämlich hier und wollte dich abholen. Du ſiehſt alſo, Lügen haben kurze Beine. Wo biſt du geweſen, oder ſoll ich erſt Vadder Beſcheid ſagen?“

„Och, nein, Mutti“, bubbert dat lüttje Hart von 'ne Deern, „ich dachte, ich meinte, ich hätte es dir ſowieſo geſagt, ich mag nämlich die Frida gar nicht mehr leiden . . .“

„Ach“, poltert de Mudder aber dartwüſchen, „das iſt ja das Neueſte, was ich höre. Dieſe kleine, feine Frida, die immer ſo freundlich iſt, die magſt du nich mehr? Da ſteckt was anderes dahinter!“

„Was ſoll denn dahinter ſtecken, ich verſtecke nichts.“ De lüttje Krabb ward all ſo'n ganz, ganz lüttje bäten kreeger.

„Was dahinter ſteckt, du verdorbenes Geſchöpf? Guck dich erſt mal in'n Spiegel, dann weißt du, daß ich weiß, was dahinter ſteckt.“

Na, un meiſtens is dat denn ſo, dat de Moder denn ok gliks 'n Spägel bi'e Hand hätt un em ehr Dochter vor dat rotgerubbelde Geſicht hollen deiht.

De lüttje Deern, de kickt denn andächtig in de blanke Scherw rin un mod faſtſtell'n, dat würklich afſonnerlich antokieken is, wat dor de ro'e Farw op ehre Backen zaubert hätt.

Dat is keen Sunnenbrand, dat is keen Water, dat is keen Hitz von Backaben, dat is nix annert, as de letzte Spur von Emil ſin'n Annäherungsverſök an ehrn ſöten Mund, as he ehr vorhen en'n origen Söten opdrückte.

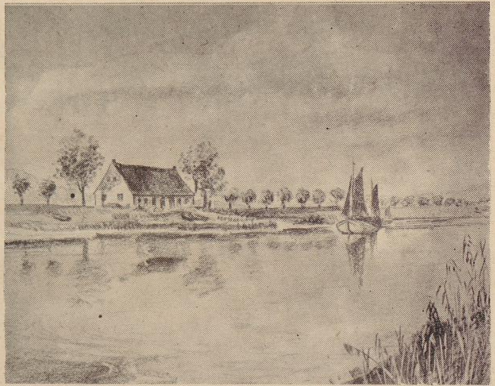
Meiſt hunnertmal har he dat denn makt, un nu ſtünn ſe vor ehr Moder, kek in' Spegel, ſchimpde up den Emil in'n Stillen, dat de ſik nich raſiert har, eh' he an to frundjern fung — un dann ſweeg ſe ſtill.

Se ſä gar nix mehr. De Moder kunn ehr ſeggen, wat ſe wull, de lüttje Deern ſä nix mehr. Un dat wär ok dat klögſte, wat ſe don kunn.

Har ſe nämlich ſeggt, wat ſe dacht, dann har dat erſt wat gäwen. Tſchunge, Tſchunge!

Wat har denn de Moder woll ſeggt, wenn de Deern ehr fragen dä: Ja, ſag mal, Mutter, woher weißt du denn, woher ſowas Rotes auf Mädchengeſichter kommen kann? — Na, ick freu mi, dat de Deern nix ſeggt hätt.

Abers ik wull ja von den Scheermann vertell'n un nich von de lüttjen Deerns mit ehr ro'e Backen.



Diſſe Scheermann wär alſo Buddelbutſch in'ne Neeſtadt.

All de Suldaten, de moßten immer blanke Knöp un blanke Köpp hebben. Väle andere von dat männlike Geſlecht ok. Un ſo käm dat, dat he nog to dohn un ok, dat wär aber erſt lang naher, nog to vertehrn har.

As em dat nu enigermaten god gung, dar fung he an to ſpäl'n. In'ne Lotterie. He wär jo 'n ganz ſoliden Kirl. 'n Achter ſpälde he. Twintig Jahr lang. Tweeuntwintig Jahre lang.

De letzte Dag von de Lostrekkerei wär vorbi.

Buddelbutſch Scheermann wär wedder mal för 'ne halwe Stunn trurig, dat he wedder nix in'ne Lotterie trocken har, dar kloppde dat an ſine Dör.

He ſchickde ſinen Lehrjung runner.

De käm in'n Nu wedder ropp:

„Meiſter, de Kollektör is dar, he will wat von Se!“ De Meiſter rappelde ſick toſamen und gung an den Kollektör dör de Dör ran.

Warraftig. Dar ſtunn de Innehmer Peters. As he den Scheermann to ſehn kräg, kreeg he em ok gliets to faten un wull mit em faſt 'n Walzer dreihn. Dann beſunn he ſick aber doch op ſine Miſſion un ballerde los:

„Och, Meiſter Scheermann, wat iß dat doch für'n Glück für Sie. Menſch, nun machen Se doch mal 'n freundliches Geſicht. Lachen Sie doch mal! Sie haben doch das große Los gewonnen!“

„W..w..w..at, i..iii..ß dat?“ jappde de Buddelbutſch. „Jch haaabe dddas große Los g..g..g..wonn'n? Das iſcha nich mööglich?“

„Klar“, nickde de annere un ſmeet ſick in'ne Boſt, „bei Peters is allens möglich.“

„Jck hew tatſächlik dat grode Los wunn'n?“ frag de Buddelbutſch noch mal.

„Natürlich, ich ſag es Ihnen doch. Hier, gucken Sie, da ſteht es ſchwarz auf weiß. Na, un wat man ſwatt up witt beſitt, dat hätt all Goethe wußt un ok ſeggt, dat kannſt getroſt na Hus drägen.“

De Buddelbutſch Scheermann holde deep Luft. Dann ſä he mit bibberige Stimm:

„Auf dieſen großen Moment hab ich getöwt mein ganzes Leben lang. Jetzt will ich Ihnen auch ſagen, Herr Kollektör, was ich nun mache. So was fragen Sie doch immer all die Leute, nich, die das große Los gewonnen haben?“

De annere nickkopde.

Un dar ſä Scheermann: „Alſo, Herr Kollektör, damit Sie's als erſter wiſſen: Scheermann ſcheert von heute ab nich mehr! Sowas hat man nich mehr nötig, wenn man das große Los gewonnen hat.“

Na, un dat har de, de ſo'n Swin hät, ok eegenlik nich mehr nödig.

De ganze Neeſtadt wär voll von dat Glück von den Buddelbutſch. Bit to'n Abend. Dann käm herut, dat de Kollektör ſik um een eenzige Nummer verkäken har.

De ganze Neeſtadt lachde. De Buddelbutſch, de lachde aber nich. Wat, um eene Nummer nur har ſick dat Glück verkäken. Dat wär ja'n Betrug, wie 'n de Weltgeſchicht noch nich belewt har. Un he, de Buddelbutſch, ſchall de ſin, de darunner liden ſchull. Nee, ſowat gäw dat bi annere, aber nich bi em.

He, de eenmal ſeggt har: Scheermann, de ſcheert nich mehr, de ſchall mor'n wedder den Snipſnapſnudel ſpäl'n un ſik ok noch utlachen laten?

Nee. Dat Geld for dat grode Los, dat kunn he ja ja nicht ut 'e Eer rutpolken. Dat he aber wedder 'ne Scheer in'ne Hand nähm, dat kunn keen een von em verlangen. Un dat hätt he ok nich wedder dohn.

Un wenn em dat noch ſo ſlecht gung in komende Tiden: Scheermann, de ſcheerde nich mehr!

Die Schweineschlacht

(Schluß.)

Wohl hatte er die Lipper ſchon einige Male zurückwerfen können, hätte ihnen auch in kühnen Ausfällen ſchwere Verluſte beigebracht, aber trotzdem blieben ſie und zogen einen immer enger werdenden Ring um Land und Burg.

Außerdem bekamen ſie Zuzug von Paderborn und vom Rembert von Kerſſenbrock.

Außerdem hatte der Kreistag auf Antrag von Graf Bernhard gegen den Ritberger entſchieden und hatte damit die Verpflichtung, gegen den widerrechtlich handelnden Grafen Johann vorzugehen.

Bis zum Februar hatten die Lipper und ihre Verbündeten vergeblich verſucht, die Feſte Ritberg zu erſtürmen.

Nunmehr kam Herzog Wilhelm von Jülich mit den Kreistruppen zu Hilfe.

Sämtliche Städte, die an dem Kreistag teilgenommen hatten, auf dem der Ritberger ſchuldig geſprochen wurde, hatten Mannen zur Verfügung geſtellt, ſo daß Graf Johann, als er von ſeinem Bergfried aus wieder einmal höhniſch auf das vergebliche Mühen der Lipper herunterblicken wollte, es doch ein wenig mit der Angſt bekam.

Soweit er ſah, blitzte und blinkte es im Winterſonnenſchein von Eiſen, in dem Männer ſteckten, die ihm an den Kragen wollten.

Dann ſiegte aber doch ſeine Verwegenheit. Er ließ ſeine Schlangen und Kartaunen ſprechen, verſuchte auch wieder Ausfälle.

Der Sommer war ſchon gekommen, da endlich hatte der Herzog den Grafen überwunden.

Aber mit ſtürmender Hand war es ihm nicht gelungen.

Erſt als dem Grafen das Pulver ausgegangen war, als der letzte Knochen von den geraubten hundertfünfzig Schweinen ſo abgenagt war, daß nicht mal ein Lipper Hund mehr etwas Richtiges an ihm finden konnte, da erſt ergab er ſich.

Die Brücke raſſelte herunter.

Auf einen weißen Stab geſtützt, ging Graf Johann in das Lager ſeiner Feinde und gab ſich dem Herzog gefangen.

So endete die Schlacht, die wegen der Schweine begonnen wurde.

Der Graf wurde als Landesfriedensbrecher zu ewiger Gefangenſchaft verurteilt. Um ſeine Strafe noch zu erſchweren, ſteckte ihn der Herzog in ein Kloſter, in dem der Ritberger dann ſchon nach wenigen Jahren wahnſinnig wurde und ſtarb.

Damit war fürs erſte Ruhe im Lipper Land eingetreten.

Verantwortlich: Alex K. Büchmann-Reitz, Bremen

UNSERE
Bremische Heimat

Nr. 20 Beilage der BZ. zur Pflege des niederſächſiſchen Heimatgedankens

Briefe, die Geschichte lebendig machen . . .

Von A. W. Rose

Alte Kunde aus Burg bei Bremen

„Das Heute iſt das Kind des Geſtern.“

So ſagte einmal H. St. Chamberlain, als er von dem ſprach, in dem wir wurzeln. Die Fäden, die uns lebende Menſchen mit der Vergangenheit verbinden, ſind durch willkürliches Handeln einzelner ſo unſichtbar gemacht, es iſt ſo unendlich viel bewußt und unbewußt vernichtet worden, daß man dankbar für jedes Stück Papier ſein muß, das ein wenig von dem ausplaudert, was Menſchen vergangener Zeiten erlebt haben.

Dieſe alten Schriften, die hier im folgenden wiedergegeben werden, geben einen Einblick in die Entwicklungsgeſchichte der Burg bei Bremen und der Menſchen, die dort einmal gelebt haben, z. T. heute noch leben.

Bremen erzwang ſich ſeinen Aufſtieg durch Tatkraft, durch bewußtes Ausnutzen beſtehender Möglichkeiten. Wie die Bewohner der ehemaligen Burg an dieſem Emporſtreben teilnahmen, wie ſie z. B. durch einen Schiffszimmermeiſter zu einer Werft kamen, auf der die beſten Segelſchiffe der Zeit entſtanden, darüber gibt ein Dokument Auskunft, das hier wiedergegeben wird:

Kaufcontract. Abgeſchloſſen zwiſchen dem Hauptmann von Bock (von Wulfingen) und dem Schiffszimmermeiſter Hinrich Boſſe zu Burg. Gekauft wurde ein Platz, der dem Hauptmann von Bock gehörte und auf dem Hinrich Boſſe eine Schiffswerft errichten wollte.

1. Ueberlaſſen der Herr Hauptmann von Bock ihren hier in der Burg von Königlich, kurfürſtlich, hochweiſen Cammern zu Hannover bis 1. May 1785 in Pacht habenden Zimmerplatz, Wachthaus, und alles was dieſer Pacht angeht, alſo und dergeſtalt, daß Hinrich Boſſe Macht hat, die Schiffszimmerei auf dem Platz zu treiben und das Wachthaus zu dieſem Behuf zu nützen. Wogegen Hinrich Boſſe verſpricht, nicht alleine die Pacht vom 1. May 1784 an an das Königl. Amt in Oſterholz richtig und zu rechter Zeit abzutragen und des Herrn Hauptmanns Verpflichtungen der Königl. kurfürſtlichen Kammer gegenüber in allen Stücken zu erfüllen, ſondern auch das Inventar vom Wachthaus anjetzo zu übernehmen und ſolches nach Ablauf des Herrn Hauptmanns Pachtkontractes wieder abzuliefern.

2. Ueberlaſſen der Herr Hauptmann von Bock und verkaufen an Hinrich Boſſe alles bei Unterſchreiben dieſes Vertrages vorrätige Holz und Zimmergerätſchaft, es mag ſeinen Namen haben, wie es wolle, in der Erde befeſtigt, im Graben, auf dem Platze und im Wachthauſe oder den Schuppen liegen, um und für die Summe von 250 Rhtlr. in Luoisdor. zu Voll.

Wie nun Hinrich Boſſe dieſes Vorſtehendes alles richtig erhalten und empfangen annimmt, ſo entledigt und entbindet derſelbe den Herrn Hauptmann von Bock nicht allein von aller fernen Anweiſung, Ueberlieferung, und Schuldlaſthaltung, ſondern verſpricht auch vorbenannte ausgelobte 250 Rthlr. Kaufgelder in zwei Terminen als 125 Rthlr. bei Unterſchreibung dieſes Kontractes den 28. Juli 1784 und die übrigen 125 Rthlr. von dato an über ein Jahr, alſo den 28. Juli 1785, ohne die geringſte Ein- und Widerrede in vollwichtigen Luoisdor, den Luoisdor zu 5 Rthlr. gerechnet, zu bezahlen.

Weiter erhält Boſſe noch das Recht, eine Schuldſumme für den Hauptmann von Bock einzutreiben, er verpflichtet ſich auch, für den ganzen Betrag, den er dem Hauptmann noch ſchuldig bleibt, ſein Hab und Gut als Pfand zu geben. Beide Vertragspartner betonen noch ausdrücklich, daß ſie weder aus Furcht, noch mit betrügeriſcher Abſicht, noch auf grund liſtiger Ueberredung dieſen Pakt geſchloſſen hätten.

Sie unterzeichneten den Kontract am 28. Juli 1784.

Mit dieſem Vertrag in der Taſche, begann der Zimmermeiſter Boſſe, deſſen Schiffe bald über alle Meere fahren und den Namen Bremen-Burg in alle Welt hinaustragen ſollten, ſein Werk. Aus der Burg, deren Feſtungswerke geſchleift worden waren, wurde ein Werft- und Handelsplatz.

Der erste Streit mit dem Nachbar

Jeder Menſch hat ſeinen eigenen Kopf. Behrend Steinbrügge hatte ihn auch. Wie kam er wohl dazu, dem Schiffszimmermeiſter Hinrich Boſſe ſo mir nichts dir nichts ein Stück Land zu überlaſſen, nur weil der behauptete, er müſſe es haben, weil er ſeine Schiffswerft umſetzen wolle.

Behrend Steinbrügge wollte gerade aus dem Landſtreifen, den Boſſe haben wollte, ein ſchönes Raſenſtück machen.

Boſſe ging zum Gericht nach Oſterholz und klagte gegen den Behrend Steinbrügge. Am 24. September 1784 teilte die „Ex Commiſſione Speziali“ durch ihren Beauftragten Fiſcher dem Behrend Steinbrügge folgenden brieflichen Befehl mit:

„Nachdem Königl. kurfürſtliche Kammer reſolvieret, die Schiffsbauerey in der Burg durch Hinrich Boſſe fortſetzen zu laſſen, dazu aber nothwendig erforderlich, daß demſelben der Platz Nr. 1 angewieſen werde, um ſeine Schiffswerft überſetzen zu können, indeß zur Anzeige gekommen, daß Steinbrügge damit umgehe, dieſen Platz mit Raſen zu beſäen, dieſes aber das ganze Vorhaben vereiteln würde: So wird Behrend Steinbrügge hiermit bey 5 Rthlr. Strafe befohlen, den Platz Nr. 1 ſolange ungenutzt und in Ruhe liegen zu laſſen, bißich von Königl. Kammer Befehl eingeholet habe, ob die Schiffbauereye eingehen und in dieſem Falle der Platz Nr. 1 dem Behrend Steinbrügge weiter überlaſſen werden ſolle.

Die Widerſetzlichkeiten desſelben, den Platz Nr. 1 mit Nr. 7 zu vertauſchen, zeiget deutlich genug, daß es eine bloße „Animoſitaet“ (Schikane) ſey, wenn Steinbrügge aller Vorſtellungen ohngeachtet darauf beſteht, den Platz Nr. 1 zu behalten.

Für ihn ſind beide Plätze gleich gut, nicht aber für Boſſe.

Da nun das allgemeine Beſte erfordert, daß zum Unterhalt der übrigen Anbauer die Schiffsbauerey fortgeſetzt werde, ſo will ich lieber den Behrend Steinbrügge von aller Verpflichtung anzubauen liberiren (entbinden), als geſchehen zu laſſen, daß der Schiffbau eingehe.“

So weit die wörtliche Widergabe. Fiſcher verſpricht noch dem Behrend, wenn er den Platz Nr. 7 nehmen würde, daß er ihm einen freien Zugang verſchaffen wolle. Weiter will er ſich dafür verwenden, daß Steinbrügge noch ein Kielſtück von 78 Ruthen Größe zu billigem Zins erhält.

Will der Steinbrügge dann aber immer noch nicht, ſo droht der Kommiſſar Fiſcher dem Behrend:

„So muß ich darauf antragen, daß der ganze Garten dem Hinrich Boſſe eingethan werde, um daſelbſt ein Haus zu bauen und dem ſich der Behrend Steinbrügge deſto weniger entgegenſtellen kann, da im Jahre 1773 bey Verleihung dieſes Gartens der Königl. Kammer ausdrücklich vorbehalten iſt, dieſen Garten wiederum zu ſich zu nehmen, wenn ſolches erforderlich, ohne daß Behrend Steinbrügge deshalb eine Entſchädigung verlangen könne.“

Die Oſterholzer gaben Behrend Steinbrügge auf, ſich innerhalb von drei Tagen zu entſcheiden.

Der überlegte ſich die ganze Geſchichte, bedachte, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, und ſtellte ſeine perſönlichen Liebhabereien vor dem Geſetz des Lebens zurück.

Hinrich und Behrend vertrugen ſich ſchnell wieder.

Der Emportentwicklung der Boſſeſchen Schiffswerft ſtellte ſich vorläufig nichts mehr in den Weg, und bald konnte das erſte Schiff auf Kiel gelegt werden.

Mit dem Fertigwerden des erſten Schiffes war die kleine Burg, die Bremen bislang nach Oſten zu geſchützt hatte, aus ihrer Bedeutungsloſigkeit herausgehoben.

Je mehr Aufträge zur Werft kamen, um ſo mehr wuchs die Bedeutung des kleinen Ortes Burg.

In erſter Linie lebten die wenigen Einwohner vom Bau der Schiffe und was alles ſo darum herumhing, nachher kamen andere Verbindungen hinzu, die das Emporblühen gewährleiſteten.

Ein Menschenalter später

Aus dem kleinen Zwiſt der beiden Nachbarsfamilien Steinbrügge und Boſſe war ſchon längſt treue Freundſchaft geworden.

Am 24. Januar 1840 ſchreibt Johann Boſſe an ſeinen Freund Karl Steinbrügge, der ſich zur Weiterausbildung in Liverpool befindet, folgenden Brief, der viel Wiſſenswertes aus damaliger Zeit ſo ſchildert, ſo daß man noch heute alles nacherleben kann:

Lieber Karl. Wenn Du auf mich böſe biſt, ſo haſt Du nicht unrecht, denn einen Brief von einem alten Freund ſo lange unbeantwortet zu laſſen, iſt wirklich unverzeihlich. Aber dieſer Brief wird alles gut machen, er iſt lang, dicht geſchrieben und kann daher recht gut für zwei gelten.

Du wunderſt Dich vielleicht, daß er nicht engliſch iſt, aber bedenke, was ich für ein Stümper im engliſchen bin. Früher durfte ich Dir noch damit kommen, aber heute, wo Du in England biſt, biſt Du mir über den Kopf gewachſen. Allerdings rieten mir meine anderen Freunde, doch, lieber engliſch zu ſchreiben, weil ſie befürchteten, daß Du das Deutſche vielleicht ſchon vergeſſen hätteſt. Aber ich tröſte mich mit Deinem guten Gedächtnis.

Alſo, lieber Freund, ich hörte von Deinen Eltern, daß es Dir in Liverpool gut gefällt. Das freut mich. Oder vielmehr, es freut mich nicht, denn es könnte ja ſein, daß Du darüber am Ende noch Bremen, Burg, Verwandte und Freunde vergißt und ſchließlich noch in Liverpool hängen bleibſt. Freilich, zu verdenken wäre es Dir nicht, wenn man das arme Burg betrachtet mit ſeinen 17 Häuſern und 18 Einwohnern, die ſich mühſam als Schuſter, Grützmacher, von der Zimmerei, durch Wiburger Dielen und von Rappſaat ernähren müſſen.

Dagegen nun dieſes England, dieſes Goldland, wo man ſich die Pfeife mit Pfundnoten anſteckt und die Souvereighns mit dem Beſen auf der Straße zuſammenfegt. Aber, ich denke, Du denkſt doch noch manchmal an Dein altes „Spitzbergen“ (Burg) zurück.

„Und hier, bitte," Frau Anna nahte ſich freundlich, „Herr Herzog, habe ich von Molchen, Salamandern und noch einem geheimen Etwas ein Mittel hergeſtellt, das gegen die Peſt hilft, wenn der Herr Herzog es um den Hals tragen würde."

Der Herzog nahm das Mittel, legte es ſich um den Hals. Sein Glaube an die unbegrenzte Fähigkeit dieſer Leute, die hier in ſeinem Laboratorium ſaßen, war unerſchütterlich geworden, als er es wieder verlaſſen hatte — ohne nach dem Gold zu fragen.

Das hatte ja noch Zeit. Jetzt mußte der Wolfenbüttler erſt einmal nachdenken, was der Sömmering alles geſagt hatte, was der alles noch für den Herzog tun wollte.

Alſo die Musketenläufe, die hatte er ſchon. Dann wollte der Sömmering Perlen künſtlich herſtellen, dann ſollten die Harzbergwerke mit ganz geringen Mitteln entwäſſert werden. Dann . . . dann . . . Der Herzog wußte nicht mehr, was der Mann noch alles konnte.

Er nickte ſehr zufrieden. Er war auch ſehr zufrieden, der Herr Herzog Julius, als er an dieſem Tage leiſe lächelnd einſchlief.

Er ſah ſich im Beſitz unendlicher Reichtümer und immer wachſender Macht. (Fortſetzung folgt.)

Buddelbutsch Scheermann scheert nich mehr

Von Roder

Dat is all ne orige Tid her. Mit de Neeſtadt wär noch nich väl los. Dar, wo jetzt de Anlagen ſo fein to'n lüttjen Spazeergang un to 'ne noch feinere Fruntjerſtunne ſo bi Mandſchien inladt, dar blänkerte dat Water von dat Water, dat uſe leewe Bremen von diſſe Sit ut mal vor den böſen Feind bewahren ſchull.

Straten aber wär'n all dar. 'n ganzen Barg Hüſer ok all. Wo Hüſer ſünd, giwt ok Minſchen. Wo Minſchen ſünd, dar giwt dat ok Mannslüe. Wenn ok manch een ole Jungfer dat nich geern wahrhebben will, dat uter ehr ok noch 'n andert Geſlecht up de verdreihde Eer rümkrupen deiht, dat helpt nu mal allen's nix. Ohne de verdammten Kirls geiht dat nu mal nich.

Ohne den Buddelbutſch ok nich.

Wat mochten de lüttjen Deerns juchhei'n, wenn dat keen'n Buddelbutſch mehr gäw. Wat gäw dat abends ſo um Klock teihn, ölben, twölfe vör'n Skandal in väle Hüſer, wenn de lüttje Deerns von ſöbenteihn, achteihn, twintig un noch 'n bäten mehr Jahre na Hus käm un ehr Frund wär nich, eh dat he mit eene von diſſen Jahrgang langs gahn wär, bi'n Buddelbutſch weſen.

Ik mocht ja nich de Stäloogen von de Moder oder von'n Vadder ſehn, wenn de Deern mit 'n Geſicht wedder an'ne Borg käm, den man twee Mielen gegen 'n Wind anſehn kunn, dat dar een unraſiert Mannsgeſicht mit toſamenſtött wär. Hewt ji ſowat all mal belewt?

Hewt ji all mal hört, wenn de Moder ehr Deern abends Klock teihn fragt:

„Wo kommſt du denn ſo ſpät her?"

Un wenn de Deern ganz tru ſeggt: „Och, ich bin nur ein büſchen mit Frida um 'n Pudding gegangen!"

Un denn fragt de Moder ſudder: „Sſſooo? Nur um 'n Pudding biſt du gegangen?"

Un denn fangt de lüttje Deern all an, ſo'n bäten halwlut to ſeggen: „J..j..j..ja, nur eben um den Pudding!"

„Sſſo", ſeggt de Moder denn, „du warſt nämlich keine fünf Minuten weg, da war Frida nämlich hier und wollte dich abholen. Du ſiehſt alſo, Lügen haben kurze Beine. Wo biſt du geweſen, oder ſoll ich erſt Vadder Beſcheid ſagen?"

„Och, nein, Mutti", bubbert dat lüttje Hart von 'ne Deern, „ich dachte, ich meinte, ich hätte es dir ſowieſo geſagt, ich mag nämlich die Frida gar nicht mehr leiden . . ."

„Ach", poltert de Mudder aber dartwüſchen, „das iſt ja das Neueſte, was ich höre. Dieſe kleine, feine Frida, die immer ſo freundlich iſt, die magſt du nich mehr? Da ſteckt was anderes dahinter!"

„Was ſoll denn dahinter ſtecken, ich verſtecke nichts." De lüttje Krabb ward all ſo'n ganz, ganz lüttje bäten kreeger.

„Was dahinter ſteckt, du verdorbenes Geſchöpf? Guck dich erſt mal in'n Spiegel, dann weißt du, daß ich weiß, was dahinter ſteckt."

Na, un meiſtens is dat denn ſo, dat de Moder denn ok gliks 'n Spägel bi'e Hand hätt un em ehr Dochter vor dat rotgerubbelde Geſicht hollen deiht.

De lüttje Deern, de kickt denn andächtig in de blanke Scherw rin un mod faſtſtell'n, dat würklich aſſonnerlich antokieken is, wat dor de ro'e Farw op ehre Backen zaubert hätt.

Dat is keen Sunnenbrand, dat is keen Water, dat is keen Hitz von Backaben, dat is nix annert, as de letzte Spur von Emil ſin'n Annäherungsverſök an ehrn ſöten Mund, as he ehr vorhen en'n origen Söten opdrückte.

Meiſt hunnertmal har he dat denn makt, un nu ſtünn ſe vor ehr Moder, kek in' Spegel, ſchimpde up den Emil in'n Stillen, dat de ſik nich raſiert har, eh' he an to frundjern fung — un dann ſweeg ſe ſtill.

Se ſä gar nix mehr. De Moder kunn ehr ſeggen, wat ſe wull, de lüttje Deern ſä nix mehr. Un dat wär ok dat klögſte, wat ſe don kunn.

Har ſe nämlich ſeggt, wat ſe dacht, dann har dat erſt wat gäwen. Tſchunge, Tſchunge!

Wat har denn de Moder woll ſeggt, wenn de Deern ehr fragen dä: Ja, ſag mal, Mutter, woher weißt du denn, woher ſowas Rotes auf Mädchengeſichter kommen kann? — Na, ick freu mi, dat de Deern nix ſeggt hätt.

Abers ik wull ja von den Scheermann vertell'n un nich von de lüttjen Deerns mit ehr ro'e Backen.

Diſſe Scheermann wär alſo Buddelbutſch in'ne Neeſtadt.

All de Suldaten, de moßten immer blanke Knöp un blanke Köpp hebben. Väle andere von dat männlike Geſlecht ok. Un ſo käm dat, dat he nog to dohn un ok, dat wär aber erſt lang naher, nog to vertehrn har.

As em dat nu enigermaten god gung, dar fung he an to ſpäl'n. In'ne Lotterie. He wär ſo 'n ganz ſoliden Kirl. 'n Achter ſpälde he. Twintig Jahr lang. Tweeuntwintig Jahre lang.

De letzte Dag von de Lostrekkerei wär vorbi.

Buddelbutſch Scheermann wär wedder mal för 'ne halwe Stunn trurig, dat he wedder nix in'ne Lotterie trocken har, dar kloppde dat an ſine Dör.

He ſchickde ſinen Lehrjung runner.

De käm in'n Nu wedder ropp:

„Meiſter, de Kollektör is dar, he will wat von Se!"

De Meiſter rappelde ſick toſamen und gung an den Kollektör dör de Dör ran.

Warraftig. Dar ſtunn de Innehmer Peters. As he den Scheermann to ſehn kräg, kreeg he em ok glicks to faten un wull mit em faſt 'n Walzer dreihn. Dann beſunn he ſick aber doch op ſine Miſſion un ballerde los:

„Och, Meiſter Scheermann, wat iß dat doch für'n Glück für Sie. Menſch, nun machen Se doch mal 'n freundliches Geſicht. Lachen Sie doch mal! Sie haben doch das große Los gewonnen!"

„W..w..w..at, i..iii..ß dat?" jappde de Buddelbutſch. „Ich haaabe dddas große Los g..g..g..wonn'n? Das iſcha nich mööglich?"

„Klar", nickde de annere un ſmeet ſick in'ne Boſt, „bei Peters is allens möglich."

„Ick hew tatſächlik dat grode Los wunn'n?" frag de Buddelbutſch noch mal.

„Natürlich, ich ſag es Ihnen doch. Hier, gucken Sie, da ſteht es ſchwarz auf weiß. Na, un wat man ſwatt up witt beſitt, dat hätt all Goethe wußt un ok ſeggt, dat kannſt getroſt na Hus drägen."

De Buddelbutſch Scheermann holde deep Luft. Dann ſä he mit bibberige Stimm:

„Auf dieſen großen Moment hab ich getöwt mein ganzes Leben lang. Jetzt will ich Ihnen auch ſagen, Herr Kollektör, was ich nun mache. So was fragen Sie doch immer all die Leute, nich, die das große Los gewonnen haben?"

De annere nickkopde.

Un dar ſä Scheermann: „Alſo, Herr Kollektör, damit Sie's als erſter wiſſen: Scheermann ſcheert von heute ab nich mehr! Sowas hat man nich mehr nötig, wenn man das große Los gewonnen hat."

Na, un dat har de, de ſo'n Swin hät, ok eegenlik nich mehr nödig.

De ganze Neeſtadt wär voll von dat Glück von den Buddelbutſch. Bit to'n Abend. Dann käm herut, dat de Kollektör ſik um een eenzige Nummer verkäken har.

De ganze Neeſtadt lachde. De Buddelbutſch, de lachde aber nich. Wat, um eene Nummer nur har ſick dat Glück verkäken. Dat wär ja'n Betrug, wie 'n de Weltgeſchicht noch nich belewt har. Un he, de Buddelbutſch, ſchall de ſin, de darunner liden ſchull. Nee, ſowat gäw dat bi annere, aber nich bi em.

He, de eenmal ſeggt har: Scheermann, de ſcheert nich mehr, de ſchall mor'n wedder den Snipſnapſnudel ſpäl'n un ſik ok noch utlachen laten?

Nee. Dat Geld for dat grode Los, dat kunn he ja ja nicht ut 'e Eer rutpolken. Dat he aber wedder 'ne Scheer in'ne Hand nähm, dat kunn keen een von em verlangen. Un dat hätt he ok nich wedder dohn.

Un wenn em dat noch ſo ſlecht gung in komende Tiden: Scheermann, de ſcheerde nich mehr!

Die Schweineschlacht

(Schluß.)

Wohl hatte er die Lipper ſchon einige Male zurückwerfen können, hätte ihnen auch in kühnen Ausfällen ſchwere Verluſte beigebracht, aber trotzdem blieben ſie und zogen einen immer enger werdenden Ring um Land und Burg.

Außerdem bekamen ſie Zuzug von Paderborn und vom Rembert von Kerſſenbrock.

Außerdem hatte der Kreistag auf Antrag von Graf Bernhard gegen den Ritberger entſchieden und hatte damit die Verpflichtung, gegen den widerrechtlich handelnden Grafen Johann vorzugehen.

Bis zum Februar hatten die Lipper und ihre Verbündeten vergeblich verſucht, die Feſte Ritberg zu erſtürmen.

Nunmehr kam Herzog Wilhelm von Jülich mit den Kreistruppen zu Hilfe.

Sämtliche Städte, die an dem Kreistag teilgenommen hatten, auf dem der Ritberger ſchuldig geſprochen wurde, hatten Mannen zur Verfügung geſtellt, ſo daß Graf Johann, als er von ſeinem Bergfried aus wieder einmal höhniſch auf das vergebliche Mühen der Lipper herunterblicken wollte, es doch ein wenig mit der Angſt bekam.

Soweit er ſah, blitzte und blinkte es im Winterſonnenſchein von Eiſen, in dem Männer ſteckten, die ihm an den Kragen wollten.

Dann ſiegte aber doch ſeine Verwegenheit. Er ließ ſeine Schlangen und Kartaunen ſprechen, verſuchte auch wieder Ausfälle.

Der Sommer war ſchon gekommen, da endlich hatte der Herzog den Grafen überwunden.

Aber mit ſtürmender Hand war es ihm nicht gelungen.

Erſt als dem Grafen das Pulver ausgegangen war, als der letzte Knochen von den geraubten hundertfünfzig Schweinen ſo abgenagt war, daß nicht mal ein Lipper Hund mehr etwas Richtiges an ihm finden konnte, da erſt ergab er ſich.

Die Brücke raſſelte herunter.

Auf einen weißen Stab geſtützt, ging Graf Johann in das Lager ſeiner Feinde und gab ſich dem Herzog gefangen.

So endete die Schlacht, die wegen der Schweine begonnen wurde.

Der Graf wurde als Landesfriedensbrecher zu ewiger Gefangenſchaft verurteilt. Um ſeine Strafe noch zu erſchweren, ſteckte ihn der Herzog in ein Kloſter, in dem der Ritberger dann ſchon nach wenigen Jahren wahnſinnig wurde und ſtarb.

Damit war fürs erſte Ruhe im Lipper Land eingetreten.

Verantwortlich: Alex K. Büchmann-Reitz, Bremen

UNSERE
Bremiſche Heimat

Nr. 20 Beilage der BZ. zur Pflege des niederſächſiſchen Heimatgedankens

Briefe, die Geschichte lebendig machen . . .

Von A. W. Rose

Alte Kunde aus Burg bei Bremen

„Das Heute iſt das Kind des Geſtern."

So ſagte einmal H. St. Chamberlain, als er von dem ſprach, in dem wir wurzeln. Die Fäden, die uns lebende Menſchen mit der Vergangenheit verbinden, ſind durch willkürliches Handeln einzelner ſo unſichtbar gemacht, es iſt ſo unendlich viel bewußt und unbewußt vernichtet worden, daß man dankbar für jedes Stück Papier ſein muß, das ein wenig von dem ausplaudert, was Menſchen vergangener Zeiten erlebt haben.

Dieſe alten Schriften, die hier im folgenden wiedergegeben werden, geben einen Einblick in die Entwicklungsgeſchichte der Burg bei Bremen und der Menſchen, die dort einmal gelebt haben, z. T. heute noch leben.

Bremen erzwang ſich ſeinen Aufſtieg durch Tatkraft, durch bewußtes Ausnutzen beſtehender Möglichkeiten. Wie die Bewohner der ehemaligen Burg an dieſem Emporſtreben teilnahmen, wie ſie z. B. durch einen Schiffszimmermeiſter zu einer Werft kamen, auf der die beſten Segelſchiffe der Zeit entſtanden, darüber gibt ein Dokument Auskunft, das hier wiedergegeben wird:

Kaufkontract. Abgeſchloſſen zwiſchen dem Hauptmann von Bock (von Wulfingen) und dem Schiffszimmermeiſter Hinrich Boſſe zu Burg. Gekauft wurde ein Platz, der dem Hauptmann von Bock gehörte und auf dem Hinrich Boſſe eine Schiffswerft errichten wollte.

1. Ueberlaſſen der Herr Hauptmann von Bock ihren hier in der Burg von Königlich, kurfürſtlich, hochweiſen Cammern zu Hannover bis 1. May 1785 in Pacht habenden Zimmerplatz, Wachthaus, und alles was dieſer Pacht angeht, alſo und dergeſtalt, daß Hinrich Boſſe Macht hat, die Schiffszimmerei auf dem Platz zu treiben und das Wachthaus zu dieſem Behuf zu nützen. Wogegen Hinrich Boſſe verſpricht, nicht alleine die Pacht vom 1. May 1784 an an das Königl. Amt in Oſterholz richtig und zu rechter Zeit abzutragen und des Herrn Hauptmanns Verpflichtungen der Königl. kurfürſtlichen Kammer gegenüber in allen Stücken zu erfüllen, ſondern auch das Inventar vom Wachthaus anjetzo zu übernehmen und ſolches nach Ablauf des Herrn Hauptmanns Pachtkontractes wieder abzuliefern.

2. Ueberlaſſen der Herr Hauptmann von Bock und verkaufen an Hinrich Boſſe alles bei Unterſchreiben dieſes Vertrages vorrätige Holz und Zimmergerätſchaft, es mag ſeinen Namen haben, wie es wolle, in der Erde befeſtigt, im Graben, auf dem Platze und im Wachthauſe oder den Schuppen liegen, um und für die Summe von 250 Rhtlr. in Luoisdor, zu Voll.

Wie nun Hinrich Boſſe dieſes Vorſtehendes alles richtig erhalten und empfangen annimmt, ſo entledigt und entbindet derſelbe den Herrn Hauptmann von Bock nicht allein von aller fernen Anweiſung, Ueberlieferung, und Schuldlaſthaltung, ſondern verſpricht auch vorbenannte ausgelobte 250 Rthlr. Kaufgelder in zwei Terminen als 125 Rthlr. bei Unterſchreibung dieſes Kontractes den 28. Juli 1784 und die übrigen 125 Rthlr. von dato an über ein Jahr, alſo den 28. Juli 1785, ohne die geringſte Ein- und Widerrede in vollwichtigen Luoisdor, den Luoisdor zu 5 Rthlr. gerechnet, zu bezahlen.

Weiter erhält Boſſe noch das Recht, eine Schuldſumme für den Hauptmann von Bock einzutreiben, er verpflichtet ſich auch, für den ganzen Betrag, den er dem Hauptmann noch ſchuldig bleibt, ſein Hab und Gut als Pfand zu geben. Beide Vertragspartner betonen noch ausdrücklich, daß ſie weder aus Furcht, noch mit betrügeriſcher Abſicht, noch auf grund liſtiger Ueberredung dieſen Pakt geſchloſſen hätten.

Sie unterzeichneten den Kontract am 28. Juli 1784.

Mit dieſem Vertrag in der Taſche, begann der Zimmermeiſter Boſſe, deſſen Schiffe bald über alle Meere fahren und den Namen Bremen-Burg in alle Welt hinaustragen ſollten, ſein Werk. Aus der Burg, deren Feſtungswerke geſchleiſt worden waren, wurde ein Werft- und Handelsplatz.

Der erste Streit mit dem Nachbar

Jeder Menſch hat ſeinen eigenen Kopf. Behrend Steinbrügge hatte ihn auch. Wie kam er wohl dazu, dem Schiffszimmermeiſter Hinrich Boſſe ſo mir nichts dir nichts ein Stück Land zu überlaſſen, nur weil der behauptete, er müſſe es haben, weil er ſeine Schiffswerft umſetzen wolle.

Behrend Steinbrügge wollte gerade aus dem Landſtreifen, den Boſſe haben wollte, ein ſchönes Raſenſtück machen.

Boſſe ging zum Gericht nach Oſterholz und klagte gegen den Behrend Steinbrügge. Am 24. September 1784 teilte die „Ex Commiſſione Speziali" durch ihren Beauftragten Fiſcher dem Behrend Steinbrügge folgenden brieflichen Befehl mit:

„Nachdem Königl. kurfürſtliche Kammer reſolvieret, die Schiffsbauerey in der Burg durch Hinrich Boſſe fortſetzen zu laſſen, dazu aber nothwendig erforderlich, daß demſelben der Platz Nr. 1 angewieſen werde, um ſeine Schiffswerft überſetzen zu können, indeß zur Anzeige gekommen, daß Steinbrügge damit umgehe, dieſen Platz mit Raſen zu beſäen, dieſes aber das ganze Vorhaben vereiteln würde: So wird Behrend Steinbrügge hiermit bey 5 Rthlr. Strafe befohlen, den Platz Nr. 1 ſolange ungenutzt und in Ruhe liegen zu laſſen, bißich von Königl. Kammer Befehl eingeholet habe, ob die Schiffbauereye eingehen und in dieſem Falle der Platz Nr. 1 dem Behrend Steinbrügge weiter überlaſſen werden ſolle.

Die Widerſetzlichkeiten desſelben, den Platz Nr. 1 mit Nr. 7 zu vertauſchen, zeiget deutlich genug, daß es eine bloße „Animoſitaet" (Schikane) ſey, wenn Steinbrügge aller Vorſtellungen ohngeachtet darauf beſteht, den Platz Nr. 1 zu behalten.

Für ihn ſind beide Plätze gleich gut, nicht aber für Boſſe.

Da nun das allgemeine Beſte erfordert, daß zum Unterhalt der übrigen Anbauer die Schiffsbauerey fortgeſetzt werde, ſo will ich lieber den Behrend Steinbrügge von aller Verpflichtung anzubauen liberiren (entbinden), als geſchehen zu laſſen, daß der Schiffbau eingehe."

So weit die wörtliche Widergabe. Fiſcher verſpricht noch dem Behrend, wenn er den Platz Nr. 7 nehmen würde, daß er ihm einen freien Zugang verſchaffen wolle. Weiter will er ſich dafür verwenden, daß Steinbrügge noch ein Kielſtück von 78 Ruthen Größe zu billigem Zins erhält.

Will der Steinbrügge dann aber immer noch nicht, ſo droht der Kommiſſar Fiſcher dem Behrend:

„So muß ich darauf antragen, daß der ganze Garten dem Hinrich Boſſe eingethan werde, um daſelbſt ein Haus zu bauen und dem ſich der Behrend Steinbrügge deſto weniger entgegenſtellen kann, da im Jahre 1773 bey Verleihung dieſes Gartens der Königl. Kammer ausdrücklich vorbehalten iſt, dieſen Garten wiederum zu ſich zu nehmen, wenn ſolches erforderlich, ohne daß Behrend Steinbrügge deshalb eine Entſchädigung verlangen könne."

Die Oſterholzer gaben Behrend Steinbrügge auf, ſich innerhalb von drei Tagen zu entſcheiden.

Der überlegte ſich die ganze Geſchichte, bedachte, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, und ſtellte ſeine perſönlichen Liebhabereien vor dem Geſetz des Lebens zurück.

Hinrich und Behrend vertrugen ſich ſchnell wieder.

Der Emportentwicklung der Boſſeſchen Schiffswerft ſtellte ſich vorläufig nichts mehr in den Weg, und bald konnte das erſte Schiff auf Kiel gelegt werden.

Mit dem Fertigwerden des erſten Schiffes war die kleine Burg, die Bremen bislang nach Oſten zu geſchützt hatte, aus ihrer Bedeutungsloſigkeit herausgehoben.

Je mehr Aufträge zur Werft kamen, um ſo mehr wuchs die Bedeutung des kleinen Ortes Burg.

In erſter Linie lebten die wenigen Einwohner vom Bau der Schiffe und was alles ſo darum herumhing, nachher kamen andere Verbindungen hinzu, die das Emporblühen gewährleiſteten.

Ein Menschenalter später

Aus dem kleinen Zwiſt der beiden Nachbarsfamilien Steinbrügge und Boſſe war ſchon längſt treue Freundſchaft geworden.

Am 24. Januar 1840 ſchreibt Johann Boſſe an ſeinen Freund Karl Steinbrügge, der ſich zur Weiterausbildung in Liverpool befindet, folgenden Brief, der viel Wiſſenswertes aus damaliger Zeit ſo ſchildert, ſo daß man noch heute alles nacherleben kann:

Lieber Karl. Wenn Du auf mich böſe biſt, ſo haſt Du nicht unrecht, denn einen Brief von einem alten Freund ſo lange unbeantwortet zu laſſen, iſt wirklich unverzeihlich. Aber dieſer Brief wird alles gut machen, er iſt lang, dicht geſchrieben und kann daher recht gut für zwei gelten.

Du wunderſt Dich vielleicht, daß er nicht engliſch iſt, aber bedenke, was ich für ein Stümper im engliſchen bin. Früher durfte ich Dir noch damit kommen, aber heute, wo Du in England biſt, biſt Du mir über den Kopf gewachſen. Allerdings rieten mir meine anderen Freunde, doch, lieber engliſch zu ſchreiben, weil ſie befürchteten, daß Du das Deutſche vielleicht ſchon vergeſſen hätteſt. Aber ich tröſte mich mit Deinem guten Gedächtnis.

Alſo, lieber Freund, ich hörte von Deinen Eltern, daß es Dir in Liverpool gut gefällt. Das freut mich. Oder vielmehr, es freut mich nicht, denn es könnte ja ſein, daß Du darüber am Ende noch Bremen, Burg, Verwandte und Freunde vergißt und ſchließlich noch in Liverpool hängen bleibſt. Freilich, zu verdenken wäre es Dir nicht, wenn man das arme Burg betrachtet mit ſeinen 17 Häuſern und 18 Einwohnern, die ſich mühſam als Schuſter, Grützmacher, von der Zimmerei, durch Wiburger Dielen und von Rappſaat ernähren müſſen.

Dagegen nun dieſes England, dieſes Goldland, wo man ſich die Pfeife mit Pfundnoten anſteckt und die Souvereighns mit dem Beſen auf der Straße zuſammenfegt. Aber, ich denke, Du denkſt doch noch manchmal an Dein altes „Spitzbergen" (Burg) zurück.

Wehleidig will ich Dich aber nicht ſtimmen, denn ſonſt kommſt Du ſchließlich mit Sack und Pack hier an, und ich habe dann die Verantwortung.

Ich will Dir lieber erzählen, wie es uns hier ergangen iſt.

Eine Zeitlang trieben wir uns ſo nach alter Weiſe herum und verlebten manchen Tag und auch manchen Abend recht vergnügt.

Die „Dunge“ war unſer „Tivoli“ und Smidts Haus unſer „Sanſſouci“. Freilich fehlte uns der Vierte beim Whiſt, aber wir kamen auch ohne Dich zurecht.

Dann kam Dein Brief, und wir debattierten einen ganzen Abend darüber, wie und was wir Dir antworten ſollten. Willy wollte plattdeutſch ſchreiben, Noltenius hochdeutſch, und ich, gerade ich ſollte engliſch antworten.

Du hätteſt auch dieſe drei Briefe erhalten, ich hatte ſchon mein Lexikon hervorgeſucht, da kam ein Querſtrich dazwiſchen.

Du weißt, daß Noltenius ſchon immer nach Amerika wollte und Schmidt ſchon immer vorhatte, auf der Univerſität das Kartoffelpflanzen und Hafermähen recht gründlich theoretiſch zu erlernen. Wir haben immer darüber gelacht und nie daran gedacht, daß dieſe weitläufigen Pläne einmal Wirklichkeit werden könnten. Und jetzt? Noltenius erhielt einen Brief aus St. Louis. Drei Tage ſpäter ſagte er mir Lebewohl und acht Tage ſpäter ſchwamm er ſchon auf hoher See. Das war nicht ſchön von Noltenius. Aber, ſo dachte ich, Schmidt wird Dir die Treue halten. Ich wettete mit ihm ſogar um einen neuen Hut, daß er nicht zur Univerſität käme.

Doch kam er aber doch eines Tages und ſagte mir ebenfalls Lebewohl.

So habe ich denn binnen ſechs Monate den Aerger gehabt, drei gute Freunde und obendrein noch einen neuen Hut zu verlieren. Hoffentlich aber erſtere nur eine zeitlang.

Jetzt ſitze ich hier und kann Kalender machen. Manchmal habe ich auch Sehnſucht in die Weite zu fliegen, ſo nach der Porta Weſtphalika vielleicht, oder aber auch nur nach dem Weyerberg. Aber ich muß bleiben und mich mit dem Vers tröſten: „Es wird ja nicht immer ſo bleiben!“

Langeweile habe ich aber nicht, das brauchſt Du nicht zu denken.

Wir haben fünf Schiffe in Arbeit, die noch alle gegen künftigen Winter fertig ſein müſſen. Zwei ſind wieder für den Senator Fritze, zwei für Herrn Heiddorn und eins für Herrn Joh. Tiedemann.

Es geht hier überall recht flott mit dem Schiffbau. Dann gehe ich jeden Donnerstagabend in den Klub, aber nicht mehr bei Oltmanns, ſondern bei dem neuen Wirt Schröder im Bremer Hafen. Dort verfließt ſo ein Abend ſehr angenehm. Erſt Whiſt, dann Braten und zum Schluß eine hübſche Arie mit Guitarrebegleitung von der Mamſell. Dabei wird's ehe man ſich's verſieht, ½11 Uhr und wir trollen uns wieder langſam nach Haus. Nebenbei gehe ich wohl auch mal nach Nachbar Gerdes und höre was es Neues gibt. Dieſer Tage ſind die Neuigkeiten nur trauriger Art. Seit 10 Tagen haben wir Sturm aus Weſt. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch war es fürchterlich. Wir vermuteten viel Unglück auf See. Richtig. Vor wenigen Tagen kam die Nachricht, daß die „Penſylvania“, die der Kapitän Cordt Hohorſt führte, zwei Stunden unterhalb von Bremerhaven geſtrandet und die ganze Beſatzung und zwei Lotſen (total 13 Mann) umgekommen iſt. Kapitän Hohorſt wird allgemein betrauert, denn er war einer unſerer bravſten Kapitäne. Es iſt doch traurig, daß man jetzt jeden Winter ſolche Unglücksfälle erlebt. Erſt die Kapitäne Förſter und Vinnen und jetzt Hohorſt, außerdem noch ſo manches kleine Bremer Schiff, alle haben in dieſen wenigen Jahren dasſelbe Schickſal gehabt. Auch wir hatten ſorgenvolle Nächte, wenn der Wind ums Haus heulte, denn wir hatten Nachricht, daß Bruder Georg ſchon am 10. im Kanal geſehen worden war. Wir mußten ihn ebenfalls auf der Weſer vermuten. Geſtern haben wir indeß die fröhliche Nachricht erhalten, daß er glücklich in Cuxhaven angekommen iſt. Auch Hinrich können wir binnen vier Wochen erwarten.

Nun noch ſchnell einige Neuigkeiten:

1. Meine Familie iſt geſund, nur Vater iſt manchmal etwas kränklich, aber nicht ſchlimm.
2. Ich bin Soldat. Weil nämlich ein paſſendes Subjekt zum Major bei der Bürgerwehr fehlte, konnte ich die Verlegenheit nicht länger mehr mit anſehn, und bot ich daher meine Dienſte an.
3. Wir haben Hoffnung, daß die Leſum ausgetieft wird. Das wäre prächtig. Ich ſehe ſchon im Geiſte die blühende Handelsſtadt Burg mit ihren Docks, Vorratshäuſern etc.
   (Anmerkg. Die Leſum hatte tieferes Waſſer als die Weſer bei Bremen. Die Burger hatten begründete Ausſicht, daß ſich die Schiffahrt mehr nach hier ziehen würdeals nach Bremen. Die Weſervertiefung aber machte einen Strich durch dieſe Hoffnung.)
4. Es kommt ein eiſernes Dampfboot von England, um zwiſchen Bremerhaven und Bremen zu fahren. Außerdem baut Lange (Schiffswerft in Vegeſack) noch eins, ſo daß wir dieſen Sommer vier Dampfböte haben werden. Sage Deinen Engländern man, daß, wenn ſie ſich nicht anſtrengen, Bremen ſie bald unter die Füße kriegt.
5. Eine von Oltmanns Töchtern iſt Braut von einem Marquear im Lindenhofe. Juchhei! Da gibts bald 'ne flotte Hochzeit.
6. Schmidt ſtudiert, wie ich höre, fürchterlich. Wenn der arme Junge ſich man nicht zu ſehr angreift.
7. Der Sultan, doch was geht Dich der Sultan an. Es wird Zeit, daß ich ſchließe, und Du wirſt ſelbſt einſehen, warum.“

Damit endet dieſer Brief eines Burgers an ſeinen Freund in Liverpool. Wenngleich die letzte Andeutung mit dem Sultan nicht ganz klar erſcheinen läßt, ob damit nun ein treuer Wächter gemeint iſt, oder ob damit nur eine vorſichtige Umſchreibung eine Herzallerliebſte andeutet, ſo wollen wir dieſes Geheimnis ruhen laſſen und dem Johann Boſſe dankbar ſein, daß er uns durch ſeinen Brief zu allerlei Kenntniſſen verholfen hat, die wir ſonſt wohl ſchwerlich bekommen hätten.

Sturmfahrt der „Ella“

Queenstown, den 15. Februar 1851. Von hier aus teilt der 26jährige Steuermann Boſſe, der auf dem Segelſchiff „Ella“ fährt, folgendes mit:

„Gewiß wird Euch dieſer Brief ſehr unerwartet kommen. Ihr könnt ja auch nicht ahnen, wie dieſes zugeht. Unſere „Ella“ iſt ſehr unglücklich zu nennen, denn als wir vor Liverpool auf der Rhede halten, konnten wir wegen ſtürmiſchen Wetters unſere Reiſe nicht ſogleich antreten. Nach ſieben Tagen erſt änderte ſich das Wetter, und wir gingen mit günſtigem Wind unter Segel. Wir waren kaum einige Tage draußen, da fing es wieder an zu ſtürmen. Die See lief ſehr hoch. Da wir nun eine ſehr ſchwere Ladung hatten, die aus Steinen und Eiſen und anderen ſchweren Sachen beſtand, insgeſamt 500 Tonnen ohne die ſchweren Waſſerfäſſer und ohne den trockenen Proviant für die Paſſagiere, arbeitete und ſchlingerte das Schiff ſo ſehr, daß man jeden Augenblick befürchten mußte, die Stengen über Bord zu werfen. Ihr könnt Euch keinen Begriff davon machen. Es war förmlich ein Werfen.

Wir ſahen ein, daß das keinen guten Gang nehmen würde mit unſerer Fahrt, wenn wir nicht das Schiff erleichterten. Wir beſchloſſen deshalb, die Steine über Bord zu werfen. Das wurde getan, und als ſie fort waren, hatte ſich das Schlingern auch bedeutend gebeſſert und wir hofften, die Fahrt glücklich zu beendigen.

Die 500 Tonnen Ladung nebſt Waſſerfäſſern und ſonſtigem Proviant befand ſich alles im Unterraum. Davon war der Raum aber noch nicht völlig voll. Ihr könnt Euch denken, daß das nicht gut iſt, zumal die „Ella“ ſehr viel Unterraum einnimmt. Vorige Reiſe hatten wir 570 Tonnen mit, wovon erſt das ganze Schiff voll war.

Aber dann kam wieder das ſtürmiſche Wetter. Tag um Tag hoffenten wir, daß es beſſer würde. Es war kalt und naß. Man meint, man hätte ſich eben umgezogen, dann kommt wieder eine See über und man iſt wieder pitſchenaß. So gings in einem fort. Zeug konnte man überhaupt nicht wieder trocknen. Ihr könnt Euch wohl vorſtellen, wie es einem zumute iſt, wenn man aus der Koje kommt und in die naſſen Plünnen ſteigt. Von Gicht und Rheumatismus habe ich dieſe Reiſe auch ſchon genug gemerkt. Noch mehrere ſolcher Reiſen und man ſitzt bald ganz voll davon. Man ſollte bei ſolchen Reiſen völlig mutlos werden und noch jetzt das Fahren drangeben, wenn man nicht dächte, es kommt auch wohl wieder eine beſſere Zeit.

So haben wir 25 Tage herumgebummelt. Ein Tag war nicht viel beſſer wie der andere. Im Schiff ging es immer in einem Quirr-Quarr fort. Anfangs hielt ſich das Schiff gut mit dem Waſſermachen. Allein nachher machte es von Tag zu Tag mehr und man mußte befürchten, ein leckes Schiff zu bekommen. Auch erhielten wir einige heftige Seen über, welche die Backbord-Schanzbekleidung einſchlug, das Wachthaus und die Backbord-Schaluppe losſchlug und noch vieles mehr beſchädigte.

Dann waren wir 35 Tage in See ohne die ſieben Tage, die wir vor Liverpool gelegen hatten. Im ganzen alſo 42 Tage, und wir waren erſt 24 Grad gekommen. Wir wurden bange, daß der Proviant nicht reichen würde, denn von Liverpool aus werden die Paſſagiere nur für 70 Tage ausgerüſtet. Das iſt aber ſchon eine beſchränkte Portion und wir würden genug zu tun bekommen, wenn wir den Paſſagieren nur ½ Ration geben müßten. Einige haben jetzt ſchon ihren wöchentlichen Proviant einen Tag zu früh verbraucht.

Außerdem ſtellte es ſich heraus, daß wir mit Segel ſchlecht verſehen waren. Es waren nur drei Marsſegel da und dieſe wurden noch dazu durch das ſchlechte Wetter ſo mitgenommen, daß wir die letzte Zeit kein Vormarsſegel mehr ſetzen konnten. Einmal fehlte dies, einmal das. Beim Reffen riß das Segel, einmal brach die Marsſchott, wobei das Segel von oben bis unten zerriß.

Hätten wir keine Paſſagiere, ſo wären wir beſſer dran. Wir könnten uns auch helfen, wenn auch alle Segel mit einmal weg wären. Allein verhungert man auch nicht ſo leicht, oder man hat Ausſicht, daß ein anderes Schiff aushilft.

Da man gar keine Ausſicht hatte, daß ſich das Wetter beſſern würde, gingen wir zum Kapitän und trugen dem unſere Bedenken vor. Der Kapitän ſah dies auch recht gut ein und es wurde beſchloſſen umzudrehen.

Wir wollten wieder nach England zurück, weil wir nur noch für 28 Tage Proviant hatten.

In ſechs Tagen waren wir wieder in Queenstown. Wir wären ſchon einen Tag früher angekommen, wenn nicht dichter Nebel uns daran gehindert hätte.

Nun liegen wir hier in Queenstown mit Havarie. Die Ladung wird wahrſcheinlich gelöſcht und das Schiff alsdann ganz kalfater werden. Die Sturzſeen haben uns bös zugerichtet. Wenn dann alles wieder in Ordnung iſt, ſo nehmen wir wieder Ladung und Paſſagiere über und werden unſere Reiſe von neuem beginnen. Ich kann wohl ſagen, daß ich gar keinen Mut habe, die Reiſe noch mitzumachen. Es gefällt mir gar nicht mehr auf der „Ella“. Erſtens wegen der ſchlechten Reiſe, und zweitens, daß man mit ſo fürchterlich ſchmutzigen Paſſagieren zu tun hat, ſo daß man bei Tag und Nacht immer im Schmutz herumarbeiten muß, und drittens ſtehe ich mich auch mit dem Kapitän nicht mehr ſo gut, wie die Reiſe vorher. Ich bin einmal tüchtig damit in Wortwechſel geweſen und habe ihm die Wahrheit geſagt, daß er in Liverpool einen zuviel getrunken und dann an Bord gekommen und angefangen wäre zu ſchelten, zu brummen und zu ſchikanieren, und daß es ſo auf der ganzen Reiſe ginge.

Ich möchte auch Euch mal wiederſehen. Wenn es möglich iſt, ſehe ich zu, daß ich von der „Ella“ freikomme, doch ich will erſt ſehen, was Ihr dazu ſagt, und wie es in Deutſchland ausſieht. Schreibt mir ſo bald als möglich.“

Was inzwiſchen in Burg geſchah, darüber gibt der letzte Brief Auskunft.

Die Fürsten essen Pasteten und . . .

Burg, den 3. April 1851. Georg Boſſe an ſeinen Bruder Hermann, Steuermann auf der „Ella“.

Er teilt mit, daß er die Feder ergreift, weil er weiß, daß ſein Bruder ſich freuen wird, aus Burg etwas zu hören. Dann ſchildert er:

„Das große Schiff iſt am Sonnabend, 30. März, abgelaufen, und alles iſt glücklich abgegangen. Einige Tage vorher war hier ein Kaufmann aus Hamburg, der das Schiff kaufen wollte. Es gefiel ihm, und er wollte Johann gleich mit nach Hamburg nehmen, um den Kontract zu machen. Johann hatte aber keine Zeit, weil er das Schiff ablaufen laſſen mußte. Er ging alſo erſt einen Tag ſpäter und wurde auch mit dem Reflectanten fertig. Wir bekommen für das Schiff 37 250 Thaler, müſſen aber noch eine große Hütte vom Fockmaſt bis zur großen Luke liefern. Das iſt ein Preis, womit wir beſtehen können. Du kannſt Dir denken, daß wir uns freuen, daß wir das Schiff vom Halſe los ſind. Beſonders Mutter iſt ganz vergnügt darüber, denn ſie hatte immer Angſt, daß wir damit ſitzen blieben. Da wir jetzt viel Waſſer von oben haben, beeilten wir uns, das Schiff hinunterzubringen. Das Dampfſchiff „Vorwärts“ nahm dasſelbe am vorigen Montag auf Schlepptau. Zuerſt ging auch alles gut. In der Leſum ſind wir wohl einmal auf Grund gekommen, wurden aber gleich wieder flott. Allein, als wir auf die Loppendorfer Egge kamen, lief das Schiff vorne auf den Groden, ſchlug mit dem ſtarken Strom herum und riß mit dem Bugſpriet dem Dampfer den Schornſtein über Kopf, auch wurde der Räderkaſten etwas beſchädigt.

Mit unſerem Schiffe wurden wir nun bald wieder flott. Das Dampfſchiff aber mußte nach Vegeſack zurück, um den Schaden zu reparieren.

Wir mußten ſolange liegen bleiben. Der „Vorwärts“ kam aber am nächſten Tag wieder, diesmal ging es beſſer, und wir waren am Abend in Bremerhaven.

Wir können ſehr zufrieden ſein, denn trotz des Unfalles haben wir noch nie ein Schiff ſo geſchwinde nach unten gebracht.

Wir wollen froh ſein, denn im vorigen Winter ſah es traurig aus. An den Verkauf des Schiffes war damals gar nicht zu denken. Jetzt ſind die Ausſichten aber beſſer. Erſtens befürchtet man keinen Krieg mehr. Zweitens heben ſich die Frachten, und auch die Paſſagiere bezahlen jetzt mehr, nämlich 35 Rthlr. Das Schiff für engliſche Rechnung ſoll erſt künftiges Frühjahr fertig ſein, weil es erſt austrocknen ſoll. Das iſt gut für mich, denn jetzt kann mein Schiff ſchon im Juni fertig werden. Hoffentlich findet ſich jemand, der Luſt hat, ein Part daran zu nehmen. Sehr würde es mich freuen, wenn Du mit mir gehen könnteſt. So mußt Du Dich aber ſchon ſo lange gedulden, bis ich die Reiſe gemacht habe. Von politiſchen Sachen kann ich Dir nichts Beſonderes ſchreiben, denn es iſt in der letzten Zeit nicht beſonders Wichtiges paſſiert. Es iſt jetzt alles wieder ſo, wie es vor 1848 war.

Rechte Einigkeit haben wir in Deutſchland noch nicht. Die Fürſten ſind ſchon ſeit einigen Monaten in Dresden, um ſich über das Wohl und Wehe des Landes zu beraten. Den Champagner und die Paſteten werden ſie ſich wohl trefflich ſchmecken laſſen, allein dabei bleibt es auch. Sie ſind nämlich noch gerade ſo weit wie am erſten Tage.

Und nun, lieber Bruder, denke, daß auf ſchlechte Zeiten gute kommen.

Wir hoffen, daß Dir dieſe Reiſe beſſer bekommt.“

Damit endet der Brief.

In wenigen Briefen eine Unmenge geſchichtlicher Begebenheiten.

In wenigen Zeilen werden Geſchicke Hunderter von Menſchen offenbar, in die wir ein klein wenig hineingehorcht haben.

Die Goldmacherbande

Von Fr. Goltz

Von modernen, amerikaniſchen Verhältniſſen angepaßten „Verbrecher-Großtaten“ hört man ja genug und freut ſich ehrlich, daß man weitab von Dillinger und ſeiner kontingentaufrührenden Beſchäftigung in einem Lande lebt, in dem Verbrecher ſich außerordentlich rar machen, ſeitdem wieder Ordnung, Zucht und Ehrlichkeit ſelbſtverſtändliche Begriffe geworden ſind, ohne die kein Menſch mehr leben will.

Aber auch bei uns iſt das ja leider einmal anders geweſen. Irgendeine Verbrechergroßtat, die ſehr oft ihre Anfänge und Ausgeſtaltung in jüdiſchen Gehirnen gefunden hat, hat die Jahrhunderte um das Mittelalter herum für manche intereſſant geſtaltet. Der deutſche Menſch aber hat ſolchen Sachen immer nur ſehr wenig nachfühlendes Verſtändnis entgegengebracht.

Bekam er ſolche Burſchen, die ſich an der Allgemeinheit vergingen, zu faſſen, ſo knüpfte er ſie am Galgen auf oder freute ſich, wenn ein anderer es für ihn tat.

Verbanden ſich aber die auch außerordentlich deutſch tuenden höheren Herren mit Männern oder Frauen, von denen ſie nachher ſo übers Ohr gehauen wurden, das dem dann zahlen müſſenden einfachen deutſchen Menſchen die Börſe noch ſchmäler gepreßt wurde als ſie ſchon war, dann konnte es doch geſchehen, daß das ausgeplünderte deutſche Volk herzlich lachte.

Obgleich es ja immer der leidende Teil war, lachte es ſo laut, daß ſich die übers Ohr gehauenen hohen Herrſchaften meiſtens nicht anders zu helfen wußten, als ihre Rache in der grauſamſten Art an den Menſchen auszulaſſen, die ſie einmal ſehr gern in ihre Arme geſchloſſen hatten, von denen ſie aber betrogen, ganz bewußt betrogen worden waren.

Nur Geldgier, ganz blöde Goldſucht, hatte auch den Herzog Julius von Braunſchweig-Oldenbüttel in die Geſellſchaft von Menſchen gebracht, die er ſich nur gar zu gerne aufdrängen ließ, als es hieß: „Die können beſtimmt Gold machen. Sie haben den Stein der Weiſen in ihrem Beſitz“.

Ohne den Stein der Weiſen oder ohne das große Magiſterium, das Meiſterſtück, ohne geheimnisvolle Mixturen, ohne Elixier ging ſolche Sache überhaupt nicht an. Ohne Geld natürlich auch nicht. Aber was war ſchon Geld, wenn dafür Gold winkte! Was machte es dem Herzog von Braunſchweig ſchon groß aus, wenn er ein paar tauſend Taler, zigtauſend Goldſtücke mehr aus dem Lande herauspreßte und ſie einer Bande unbedenklich zur Verfügung ſtellte, die ihm weisgemacht hatte, daß ſie Gold zu machen imſtande wäre .

Der Erste der Bande

Da war ein Mann mit Namen Therocyklus. Schöner Name, nicht wahr? Wer mit der alma mater nur halbwegs Beſcheid weiß, der ſucht hinter ſolchem Namen was ganz Beſonderes. Und es war auch ein beſonderer Burſche, dieſer Sohn eines Pfarrers aus Tambach in Thüringen, der von ſeinem Vater den weniger ſeltenen Namen Philipp Sömmering bekommen, ihn aber nachher, als er ſelbſt Theologie ſtudierte, von Melanchthon, dem beſten Freund Luthers, als Pfarrer eingeſetzt wurde, und nebenbei anfing, Alchemie zu ſtudieren, in Therocyklus verwandelte. Mit noch einem Pfarrerkollegen zuſammen kaufte er ſich für 400 Taler das „hexameron Bernardi“, von dem er eigentlich als Pfarrer hätte wiſſen müſſen, daß es für die Fortſetzung theologiſcher Studien entbehrlich war.

Aber, ſo mochte Philipp denken, probieren und ſtudieren iſt letzten Endes auch nicht ſchlecht. Vorläufig probierten die beiden Seelſorger die Sachen aus, die in dem „hexameron“ ſtanden. Wo zwei Pfarrer in redlichem Beginnen anfangen zu ſtudieren, ſtellt ſich auch bald der dritte ein, der auch diſputieren möchte. Im Jahre 1560, es kann auch ein oder zwei Jahre ſpäter geweſen ſein, fand ſich auch der dritte in der Perſon des Pfarrers Abel Scherding aus Hohenbüchen. Alle drei waren ſie aus Thüringen. Alle drei beſchäftigten ſich mehr mit der Alchemie als mit ihrem Beruf. Und bald hatten ſie eine ſolche vermeintliche Vollkommenheit in der Alchemie erreicht, daß ſie einen großen Sprung aus dem ärmlichen Leben eines Landpaſtors heraus an den Hof eines Herzogs wagten.

Der erſte Paſtor, Nikolaus Solia aus Altenſtein, gab ihnen Empfehlungen an den Hof des Herzogs Friedrich des Mittleren von Gotha, der die beiden gottesgelahrten, nunmehr aber auf Teufels Spuren wandelnden Herren Scherding und Sömmering mit vier Armen aufnahm. So freute ſich der Herzog, als er gehört hatte, daß die beiden Geiſtlichen Gold machen könnten.

Er ſchloß mit ihnen einen Vertrag ab, nachdem ſie innerhalb einer geſetzten Friſt ein beſtimmtes Quantum Gold zu liefern hatten.

In die ausgeſtreckten Hände der Paſtoren legte er vorerſt einmal 760 Taler hinein, denn — — wenn die auch den Stein der Weiſen und das heimliche Elixier beſaßen, ohne Geld konnten ſie nun einmal kein Gold machen.

Die Goldmacher fliehen

Aber nicht vor ihrem Herzog. Der war viel zu dumm, als daß er merkte, wie er übers Ohr gehauen wurde, aber vor dem Kurfürſten Auguſt von Sachſen, der ſich den Herzog von Gotha ſchnappen wollte.

Der war nämlich in die Reichsacht erklärt und ſollte jetzt ausgehoben werden. Die alchimiſtiſch angehauchten Pfarrer ſahen das Ende natürlich voraus. Sie nahmen ihre Talerchen unter den Arm und rückten aus dem belagerten Gotha aus. Mochte der Herzog zuſehen, wie er Gold bekam. Die Pfarrer hattens in blanken Herzogstalern bei ſich und machten ſich weiter keine Gedanken um den Gothaer. Scherding und Sömmering flohen nach Heſſen.

Hier muß es dem Scherding doch ein bißchen ſchummerig geworden ſein, denn er drückte ſich leiſe weinend in die Büſche, ſuchte ſich eine Pfarre und wurde ſo nach ſeinem erſten kleinen Seitenſprung in das Verbrechertum hinein wieder friedlicher Landpaſtor, der ſeine Schäfchen nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen betreute.

Komiſch, aber wahr, wie ja überhaupt dieſe Geſchichte nicht aus den Fingern geſogen, ſondern alten Akten nacherzählt wird, daß Sömmering gleich wieder eine verwandte Pfarrerſeele traf, nämlich den Johannes Rhenanus aus Allendorf an der Werra, der ſeinen thüringiſchen Kollegen, als er ſich ihm zu erkennen gab, erſt mal als Salinenarbeiter einſtellte. Rhenanus war nämlich nicht nur Pfarrer, ſondern nebenamtlich auch noch Grubenentdecker und Leiter der Saline Soden.

Eines Tages erzählt Rhenanus ſeinem ſchuftenden Kollegen, daß der Herzog Julius von Braunſchweig zu Bündheim am Harze ein neues Salzwerk errichte, für das er kundige Leute ſuche.

Das hören und ſich Empfehlungen von Rhenanus mitgeben laſſen, den Weg nach dem Harz einſchlagen, war das Werk weniger Stunden.

Im Frühjahr 1571 kam er in Wolfenbüttel an.

Obgleich der Pfarrer, Alchimiſt und nunmehrige Salinenarbeiter Sömmering noch ſo ſchöne Schreiben vorwies, noch ſo ſchöne Reden führte, und noch ſoviel Bücklinge machte, er kam an den Herzog nicht heran.

Aber wie das ſchon ſo iſt. Der Pfarrer war gerade nicht an der Saline beſchäftigt, da lernte er einen Medikus aus Hamburg, den Dr. Pellitus, kennen, und der verſpricht dem Kollegen von der andern Fakultät auch, daß er ihm eine Audienz beim Herzog Julius verſchaffen wolle.

Das klappte.

Der Herzog war ordentlich gerührt, als er hörte, was der arme Pfarrer ſeines Glaubens wegen alles in Gotha auszuſtehen gehabt hatte. Was, er wäre ſogar vertrieben worden? Was, er könne ſogar Gold machen? Er habe ſogar den Stein der Weiſen?

Der Pfarrer Sömmering, nunmehr Audienzinhaber bei ſeiner Durchlaucht, ſchüttelte immer mehr Weisheiten und Reichtümer aus dem Aermel.

„Ja,“ meinte er, „ſo kleine 200 000 Taler könnte er allein mehr aus der Saline herauswirtſchaften, wenn der Herzog ihm die Leitung anvertrauen wollte. Der Herzog wollte noch nicht. Aber da rückte Sömmering mit ſeinem Goldmachen heraus — und ſchon war der Herzog breitgeſchlagen. Er ſchenkte dem vagabundierenden Pfarrer 100 Taler, ein ſchönes Reitpferd, viele Kleider und gab ihm außerdem noch die Zuſicherung, daß er ihn feſt für ein Jahr als Goldmacher anſtellen wolle, er ſolle ſeine Kollegen man ruhig holen. Das tat der andere auch.

Sömmering holt seine Spießgesellen

Mit dem ſchönen Reitpferd ritt er nach Eſchwege, wo er einige Burſchen, die er auf der Landſtraße getroffen und mit denen er ſchon manches heimliche Stück vollbracht hatte, anzutreffen gedachte.

Luſtig klimperten die 100 Taler des Herzogs in dem Beutel, als er vor der Herberge abſtieg, in dem ſeine Genoſſen wohnten. Die machten keine kleinen Augen, als ſie ihren oberſten Anführer ſo nobel anreiten ſahen.

Im kleinen Hinterſtübchen wurde ein Teil des herzoglichen Handgeldes in Wein umgeſetzt und der Plan, wie man den Herzog am beſten ſchröpfen könne ohne ſelbſt Gefahr dabei zu laufen, eingehend beſprochen.

Da war erſt einmal der Schielheinze. Er hieß eigentlich Heinrich Schombach und war am Hofe Friedrich des Mittleren von Gotha Hofnarr und Kammerdiener geweſen. Als dann die Sachſen Gotha belagerten, war er mit Sömmering zuſammen geflohen und ſchließlich nach Eſchwege gekommen.

Er konnte ſtehlen wie ein Rabe. Während ſeiner Tätigkeit im Schloſſe zu Gotha hatte er es bewieſen. Er war feige wie alle kriecheriſchen Kerle. Sömmering aber war er ein lieber Genoſſe!

Es iſt anzunehmen, daß Sömmering ihn jetzt doch nicht ſo ohne weiteres mitgenommen hätte, wenn der Schombach nicht eine Frau gehabt hätte. Dieſes Weib, die einem kurſächſiſchen Adelsgeſchlecht entſtammte, war am ſächſiſchen Hofe aufgewachſen. Sie hieß einmal Anna Maria von Ziegler. Herr Nikolaus von Hondorf mochte das kleine Hoffräulein bereits leiden, als es erſt fünfzehn Jahre alt war. Die Sache ging nicht gut. Als Anna Maria von dieſem Nikolaus Hondorf ein Kind bekam (mit fünfzehn Jahren), ertränkte ſie es und floh aus Dresden. Dann heiratet ſie aber doch noch ganz gut, hat aber das Unglück, daß ſich ihr Gemahl das Genick bricht. Wieder allein, findet ſie Unterſchlupf am Gothaiſchen Hofe.

Hier wird ſie, wie es kam iſt unerklärlich, mit dem Hofnarren vermählt und wandelt nunmehr als Frau Anna Maria Schombach, geb. von Ziegler, weiter durch dieſe Geſchichte bis zu ihrem furchtbaren Ende.

Dieſe Frau fing, immer unter dem Einfluß von Sömmering ſtehend, die Sache bereits mit dem Gothaer Herzog ſehr ſchlau an. Erſt einmal ſtellte ſie ſich ſelbſt ihm mit Haut und Haaren zur Verfügung, erreichte dadurch mehr als alle anderen, und zweitens verſtand ſie es, ſich ein Mäntelchen umzuhängen, das ſie als halbe Heilige erſcheinen ließ. Alchemie war der Angelpunkt, um den ſich alles drehte. Alchemie war auch die Wiſſenſchaft, die Frau Anna mit Leidenſchaft betrieb. Aber wie ſie die Fürſten beſchwindelte, das wirft ein grelles Schlaglicht auf die damalige Zeit.

Sie ſagte einfach: Mich hat ein Biſchof mit der Goldmachertinktur, dieſem unergründlichen Geheimmittel, großgezogen. Ich bin dadurch rein geworden wie die Mutter Maria. Nur mit einem, der meiner würdig iſt, will ich eine himmliſche Ehe eingehen.“

Solche Menſchen gäbe es nicht, wird ihr geantwortet. „Doch,“ antwortet die ſeltſame Heilige, „es iſt der Graf Carl von Oettingen, der Sohn des Paracelſus“. Sie erzählt dann noch weiter, daß dieſer Graf, der niemals von anderen geſehen wird, augenblicklich in England ſei, aber ſich auf dem Wege zu ihr befinde. Er würde auch, ſo betonte ſie, die Goldmachertinktur mitbringen.

Das war alſo die Dritte im Bunde des Sömmering.

Der Nächſte war wieder ein Mann, der in ſchwediſchen Dienſten geſtanden hatte. Er hatte in Goslar einen Bürger erſtochen, hatte Weib und Kind verlaſſen, hatte von Straßenraub gelebt und ſich auch mit der Goldſcheidekunſt ſehr eingehend beſchäftigt.

Im Winter 1570 war Sömmering auf ihn geſtoßen und hatte ihn mit nach Eſchwege genommen, wo bereits Frau Anna wartete.

Die beiden machten nun aus dieſem landfahrenden Verbrecher Sylveſter Schufermann den Herr'n Franz von Dorſten. Frau Anna ſollte ſeine Schweſter werden, und im übrigen ſollte ſich der Herr von Dorſten als Goldmachergehilfe des Sömmering betätigen, wenn ſie zum Hofe nach Wolfenbüttel kamen.

Dann war noch einer in der Bande Sömmerings vertreten: Jobſt Kettwig. Von dieſem wird aber erſt ſpäter die Rede ſein, denn er war nicht gleich dabei, als die Verbrecher nach Wolfenbüttel gingen, ſondern ſtieß erſt nachher dazu.

Es soll Gold gemacht werden

So vorbereitet, rückte Sömmering mit ſeiner Schar von Eſchwege ab.

Als er bei dem Herzog Julius ankam, wurde er ſehr freundlich begrüßt und ſogleich in das bereits eingerichtete Laboratorium geführt, denn — der Herzog gebrauchte, wenngleich er vorläufig auch noch etwas hatte — Gold, viel, viel Gold. Sömmering ſtellte ſeine Genoſſen vor, verwies auf deren unbedingte Tüchtigkeit, zog ſich mit ihnen ins Labor zurück — und begann Gold zu machen.

Woche um Woche ſtrich dahin.

Sömmering und der Herr von Dorſten hatten ſchon manchen Tiegel vor Wut an die Wand geworfen, wenn es ihnen immer wieder nicht gelang, die geheimnisvolle Tinktur, die zum Goldmachen benötigt wurde, zuſammenzubrauen.

Woche um Woche verging, Frau Anna Maria, die mit der Goldtinktur aufgezogen war, konnte auch nicht helfen.

Die Wochen aber verſtrichen. Der Herzog würde bald kommen und nach dem Golde ſehen, das in ſeinem Labor erſtehen ſollte.

Das Gold kam nicht. Wohl aber der Herzog. Sömmering war im letzten Augenblick ein Ausweg eingefallen. Leben ließ es ſich gut am Hofe zu Wolfenbüttel, das hatten er und die „Geſchwiſter“ von Dorſten bereits feſtgeſtellt. Auch dem ehemaligen Hofnarren gefiel es ganz gut in Braunſchweig, trotzdem er ſeine Frau immer nur bei anderen ſah. Als der Sömmering alſo den Beſuch des fordernden Herzogs beim beſten Willen nicht mehr länger hinauszögern konnte, da hatte er einen Musketenlauf bereit, den er inzwiſchen erfunden haben wollte. Der Herzog kam. Frau Anna begrüßte ihn ſehr liebenswürdig. Noch im Banne der unerwarteten Nähe dieſer Frau, wurde dem Herzog der Musketenlauf überreicht. Der Herzog Julius verſtand etwas davon und ſah, daß der Lauf gut und beſſer war als andere. Er hielt ſein Lob nicht zurück.

Sömmering grinſte geſchmeichelt und überreichte dem Herzog ein weiteres Geſchenk.

„Was iſt das denn?“ fragte der Braunſchweiger verblüfft.

„O, bitte, Herr Herzog, ein Unkenſtein. Ich habe aber noch mehr!“

„Was, noch mehr?“ Ein Unkenſtein, was ſoll's damit?“ fragt wieder der Braunſchweiger. Dann bekommt er aber umgehend die Erklärung, daß nur ein Unkenſtein und nichts anderes gegen Gicht hülfe. Der Herzog ſchien Gicht zu ſpüren und nahm dankend den Unkenſtein entgegen.

Wehleidig will ich Dich aber nicht ſtimmen, denn ſonſt kommſt Du ſchließlich mit Sack und Pack hier an, und ich habe dann die Verantwortung.

Ich will Dir lieber erzählen, wie es uns hier ergangen iſt.

Eine Zeitlang trieben wir uns ſo nach alter Weiſe herum und verlebten manchen Tag und auch manchen Abend recht vergnügt.

Die „Dunge" war unſer „Tivoli" und Smidts Haus unſer „Sanſſouci". Freilich fehlte uns der Vierte beim Whiſt, aber wir kamen auch ohne Dich zurecht.

Dann kam Dein Brief, und wir debattierten einen ganzen Abend darüber, wie und was wir Dir antworten ſollten. Willy wollte plattdeutſch ſchreiben, Noltenius hochdeutſch, und ich, gerade ich ſollte engliſch antworten.

Du hätteſt auch dieſe drei Briefe erhalten, ich hatte ſchon mein Lexikon hervorgeſucht, da kam ein Querſtrich dazwiſchen.

Du weißt, daß Noltenius ſchon immer nach Amerika wollte und Schmidt ſchon immer vorhatte, auf der Univerſität das Kartoffelpflanzen und Hafermähen recht gründlich theoretiſch zu erlernen. Wir haben immer darüber gelacht und nie daran gedacht, daß dieſe weitläufigen Pläne einmal Wirklichkeit werden könnten. Und jetzt? Noltenius erhielt einen Brief aus St. Louis. Drei Tage ſpäter ſagte er mir Lebewohl und acht Tage ſpäter ſchwamm er ſchon auf hoher See. Das war nicht ſchön von Noltenius. Aber, ſo dachte ich, Schmidt wird Dir die Treue halten. Ich wettete mit ihm ſogar um einen neuen Hut, daß er nicht zur Univerſität käme.

Doch kam er aber doch eines Tages und ſagte mir ebenfalls Lebewohl.

So habe ich denn binnen ſechs Monate den Aerger gehabt, drei gute Freunde und obendrein noch einen neuen Hut zu verlieren. Hoffentlich aber erſtere nur eine zeitlang.

Jetzt ſitze ich hier und kann Kalender machen. Manchmal habe ich auch Sehnſucht in die Weite zu fliegen, ſo nach der Porta Weſtphalika vielleicht, oder aber auch nur nach dem Weyerberg. Aber ich muß bleiben und mich mit dem Vers tröſten: „Es wird ja nicht immer ſo bleiben!"

Langeweile habe ich aber nicht, das brauchſt Du nicht zu denken.

Wir haben fünf Schiffe in Arbeit, die noch alle gegen künftigen Winter fertig ſein müſſen. Zwei ſind wieder für den Senator Fritze, zwei für Herrn Heiddorn und eins für Herrn Joh. Tiedemann.

Es geht hier überall recht flott mit dem Schiffbau. Dann gehe ich jeden Donnerstagabend in den Klub, aber nicht mehr bei Oltmanns, ſondern bei dem neuen Wirt Schröder im Bremer Hafen. Dort verfließt ſo ein Abend ſehr angenehm. Erſt Whiſt, dann Braten und zum Schluß eine hübſche Arie mit Guitarrebegleitung von der Mamſell. Dabei wird's ehe man ſich's verſieht, ½11 Uhr und wir trollen uns wieder langſam nach Haus. Nebenbei gehe ich wohl auch mal nach Nachbar Gerdes und höre was es Neues gibt. Dieſer Tage ſind die Neuigkeiten nur trauriger Art. Seit 10 Tagen haben wir Sturm aus Weſt. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch war es fürchterlich. Wir vermuteten viel Unglück auf See. Richtig. Vor wenigen Tagen kam die Nachricht, daß die „Penſylvania", die der Kapitän Cordt Hohorſt führte, zwei Stunden unterhalb von Bremerhaven geſtrandet und die ganze Beſatzung und zwei Lotſen (total 13 Mann) umgekommen iſt. Kapitän Hohorſt wird allgemein betrauert, denn er war einer unſerer bravſten Kapitäne. Es iſt doch traurig, daß man jetzt jeden Winter ſolche Unglücksfälle erlebt. Erſt die Kapitäne Förſter und Vinnen und jetzt Hohorſt, außerdem noch ſo manches kleine Bremer Schiff, alle haben in dieſen wenigen Jahren dasſelbe Schickſal gehabt. Auch wir hatten ſorgenvolle Nächte, wenn der Wind ums Haus heulte, denn wir hatten Nachricht, daß Bruder Georg ſchon am 10. im Kanal geſehen worden war. Wir mußten ihn ebenfalls auf der Weſer vermuten. Geſtern haben wir indeß die fröhliche Nachricht erhalten, daß er glücklich in Cuxhaven angekommen iſt. Auch Hinrich können wir binnen vier Wochen erwarten.

Nun noch ſchnell einige Neuigkeiten:

1. Meine Familie iſt geſund, nur Vater iſt manchmal etwas kränklich, aber nicht ſchlimm.
2. Ich bin Soldat. Weil nämlich ein paſſendes Subjekt zum Major bei der Bürgerwehr fehlte, konnte ich die Verlegenheit nicht länger mehr mit anſehn, und bot ich daher meine Dienſte an.
3. Wir haben Hoffnung, daß die Leſum ausgetieft wird. Das wäre prächtig. Ich ſehe ſchon im Geiſte die blühende Handelsſtadt Burg mit ihren Docks, Vorratshäuſern etc.
   (Anmerkg. Die Leſum hatte tieferes Waſſer als die Weſer bei Bremen. Die Burger hatten begründete Ausſicht, daß ſich die Schiffahrt mehr nach hier ziehen würdeals nach Bremen. Die Weſervertiefung aber machte einen Strich durch dieſe Hoffnung.)
4. Es kommt ein eiſernes Dampfboot von England, um zwiſchen Bremerhaven und Bremen zu fahren. Außerdem baut Lange (Schiffswerft in Vegeſack) noch eins, ſo daß wir dieſen Sommer vier Dampfböte haben werden. Sage Deinen Engländern man, daß, wenn ſie ſich nicht anſtrengen, Bremen ſie bald unter die Füße kriegt.
5. Eine von Oltmanns Töchtern iſt Braut von einem Marqueur im Lindenhofe. Juchhei! Da gibts bald 'ne flotte Hochzeit.
6. Schmidt ſtudiert, wie ich höre, fürchterlich. Wenn der arme Junge ſich man nicht zu ſehr angreift.
7. Der Sultan, doch was geht Dich der Sultan an. Es wird Zeit, daß ich ſchließe, und Du wirſt ſelbſt einſehen, warum."

Damit endet dieſer Brief eines Burgers an ſeinen Freund in Liverpool. Wenngleich die letzte Andeutung mit dem Sultan nicht ganz klar erſcheinen läßt, ob damit nun ein treuer Wächter gemeint iſt, oder ob damit nur eine vorſichtige Umſchreibung eine Herzallerliebſte andeutet, ſo wollen wir dieſes Geheimnis ruhen laſſen und dem Johann Boſſe dankbar ſein, daß er uns durch ſeinen Brief zu allerlei Kenntniſſen verholfen hat, die wir ſonſt wohl ſchwerlich bekommen hätten.

Sturmfahrt der „Ella"

Queenstown, den 15. Februar 1851. Von hier aus teilt der 24jährige Steuermann Boſſe, der auf dem Segelſchiff „Ella" fährt, folgendes mit:

„Gewiß wird Euch dieſer Brief ſehr unerwartet kommen. Ihr könnt ja auch nicht ahnen, wie dieſes zugeht. Unſere „Ella" iſt ſehr unglücklich zu nennen, denn als wir vor Liverpool auf der Rhede halten, konnten wir wegen ſtürmiſchen Wetters unſere Reiſe nicht ſogleich antreten. Nach ſieben Tagen erſt änderte ſich das Wetter, und wir gingen mit günſtigem Wind unter Segel. Wir waren kaum einige Tage draußen, da fing es wieder an zu ſtürmen. Die See lief ſehr hoch. Da wir nun eine ſehr ſchwere Ladung hatten, die aus Steinen und Eiſen und anderen ſchweren Sachen beſtand, insgeſamt 500 Tonnen ohne die ſchweren Waſſerfäſſer und ohne den trockenen Proviant für die Paſſagiere, arbeitete und ſchlingerte das Schiff ſo ſehr, daß man jeden Augenblick befürchten mußte, die Stengen über Bord zu werfen. Ihr könnt Euch keinen Begriff davon machen. Es war förmlich ein Werfen.

Wir ſahen ein, daß das keinen guten Gang nehmen würde mit unſerer Fahrt, wenn wir nicht das Schiff erleichterten. Wir beſchloſſen deshalb, die Steine über Bord zu werfen. Das wurde getan, und als ſie fort waren, hatte ſich das Schlingern auch bedeutend gebeſſert und wir hofften, die Fahrt glücklich zu beendigen.

Die 500 Tonnen Ladung nebſt Waſſerfäſſern und ſonſtigem Proviant befand ſich alles im Unterraum. Davon war der Raum aber noch nicht völlig voll. Ihr könnt Euch denken, daß das nicht gut iſt, zumal die „Ella" ſehr viel Unterraum einnimmt. Vorige Reiſe hatten wir 570 Tonnen mit, wovon erſt das ganze Schiff voll war.

Aber dann kam wieder das ſtürmiſche Wetter. Tag um Tag hofften wir, daß es beſſer würde. Es war kalt und naß. Man meint, man hätte ſich eben umgezogen, dann kommt wieder eine See über und man iſt wieder pitſchenaß. So gings in einem fort. Zeug konnte man überhaupt nicht wieder trocknen. Ihr könnt Euch wohl vorſtellen, wie es einem zumute iſt, wenn man aus der Koje kommt und in die naſſen Plünnen ſteigt. Von Gicht und Rheumatismus habe ich dieſe Reiſe auch ſchon genug gemerkt. Noch mehrere ſolcher Reiſen und man ſitzt bald ganz voll davon. Man ſollte bei ſolchen Reiſen völlig mutlos werden und noch jetzt das Fahren drangeben, wenn man nicht dächte, es kommt auch wohl wieder eine beſſere Zeit.

So haben wir 25 Tage herumgebummelt. Ein Tag war nicht viel beſſer wie der andere. Im Schiff ging es immer in einem Quirr-Quarr fort. Anfangs hielt ſich das Schiff gut mit dem Waſſermachen. Allein nachher machte es von Tag zu Tag mehr und man mußte befürchten, ein leckes Schiff zu bekommen. Auch erhielten wir einige heftige Seen über, welche die Backbord-Schanzbekleidung einſchlug, das Wachthaus und die Backbord-Schaluppe losſchlug und noch vieles mehr beſchädigte.

Dann waren wir 35 Tage in See ohne die ſieben Tage, die wir vor Liverpool gelegen hatten. Im ganzen alſo 42 Tage, und wir waren erſt 24 Grad gekommen. Wir wurden bange, daß der Proviant nicht reichen würde, denn von Liverpool aus werden die Paſſagiere nur für 70 Tage ausgerüſtet. Das iſt aber ſchon eine beſchränkte Portion und wir würden genug zu tun bekommen, wenn wir den Paſſagieren nur ½ Ration geben müßten. Einige haben jetzt ſchon ihren wöchentlichen Proviant einen Tag zu früh verbraucht.

Außerdem ſtellte es ſich heraus, daß wir mit Segel ſchlecht verſehen waren. Es waren nur drei Marsſegel da und dieſe wurden noch dazu durch das ſchlechte Wetter ſo mitgenommen, daß wir die letzte Zeit kein Vormarsſegel mehr ſetzen konnten. Einmal fehlte dies, einmal das. Beim Reffen riß das Segel, einmal brach die Marsſchott, wobei das Segel von oben bis unten zerriß.

Hätten wir keine Paſſagiere, ſo wären wir beſſer dran. Wir könnten uns auch helfen, wenn auch alle Segel mit einmal weg wären. Allein verhungert man auch nicht ſo leicht, oder man hat Ausſicht, daß ein anderes Schiff aushilft.

Da man gar keine Ausſicht hatte, daß ſich das Wetter beſſern würde, gingen wir zum Kapitän und trugen dem unſere Bedenken vor. Der Kapitän ſah dies auch recht gut ein und es wurde beſchloſſen umzudrehen.

Wir wollten wieder nach England zurück, weil wir nur noch für 28 Tage Proviant hatten.

In ſechs Tagen waren wir wieder in Queenstown. Wir wären ſchon einen Tag früher angekommen, wenn nicht dichter Nebel uns daran gehindert hätte.

Nun liegen wir hier in Queenstown mit Havarie. Die Ladung wird wahrſcheinlich gelöſcht und das Schiff alsdann ganz kalfatert werden. Die Sturzſeen haben uns bös zugerichtet. Wenn dann alles wieder in Ordnung iſt, ſo nehmen wir wieder Ladung und Paſſagiere über und werden unſere Reiſe von neuem beginnen. Ich kann wohl ſagen, daß ich gar keinen Mut habe, die Reiſe noch mitzumachen. Es gefällt mir gar nicht mehr auf der „Ella". Erſtens wegen der ſchlechten Reiſe, und zweitens, daß man mit ſo fürchterlich ſchmutzigen Paſſagieren zu tun hat, ſo daß man bei Tag und Nacht immer im Schmutz herumarbeiten muß, und drittens ſtehe ich mich auch mit dem Kapitän nicht mehr ſo gut, wie die Reiſe vorher. Ich bin einmal tüchtig damit in Wortwechſel geweſen und habe ihm die Wahrheit geſagt, daß er in Liverpool einen zuviel getrunken und dann an Bord gekommen und angefangen wäre zu ſchelten, zu brummen und zu ſchikanieren, und daß es ſo auf der ganzen Reiſe ginge.

Ich möchte auch Euch mal wiederſehen. Wenn es möglich iſt, ſehe ich zu, daß ich von der „Ella" freikomme, doch ich will erſt ſehen, was Ihr dazu ſagt, und wie es in Deutſchland ausſieht. Schreibt mir ſo bald als möglich."

Was inzwiſchen in Burg geſchah, darüber gibt der letzte Brief Auskunft.

Die Fürſten eſſen Paſteten und . . .

Burg, den 3. April 1851. Georg Boſſe an ſeinen Bruder Hermann, Steuermann auf der „Ella".

Er teilt mit, daß er die Feder ergreift, weil er weiß, daß ſein Bruder ſich freuen wird, aus Burg etwas zu hören. Dann ſchildert er:

„Das große Schiff iſt am Sonnabend, 30. März, abgelaufen, und alles iſt glücklich abgegangen. Einige Tage vorher war hier ein Kaufmann aus Hamburg, der das Schiff kaufen wollte. Es gefiel ihm, und er wollte Johann gleich mit nach Hamburg nehmen, um den Kontract zu machen. Johann hatte aber keine Zeit, weil er das Schiff ablaufen laſſen mußte. Er ging alſo erſt einen Tag ſpäter und wurde auch mit dem Reflectanten fertig. Wir bekommen für das Schiff 37 250 Thaler, müſſen aber noch eine große Hütte vom Fockmaſt bis zur großen Luke liefern. Das iſt ein Preis, womit wir beſtehen können. Du kannſt Dir denken, daß wir uns freuen, daß wir das Schiff vom Halſe los ſind. Beſonders Mutter iſt ganz vergnügt darüber, denn ſie hatte immer Angſt, daß wir damit ſitzen blieben. Da wir jetzt viel Waſſer von oben haben, beeilten wir uns, das Schiff hinunterzubringen. Das Dampfſchiff „Vorwärts" nahm dasſelbe am vorigen Montag auf Schlepptau. Zuerſt ging auch alles gut. In der Leſum ſind wir wohl einmal auf Grund gekommen, wurden aber gleich wieder flott. Allein, als wir auf die Loppendorfer Egge kamen, lief das Schiff vorne auf den Groden, ſchlug mit dem ſtarken Strom herum und riß mit dem Bugſpriet dem Dampfer den Schornſtein über Kopf, auch wurde der Räderkaſten etwas beſchädigt.

Mit unſerem Schiffe wurden wir nun bald wieder flott. Das Dampfſchiff aber mußte nach Vegeſack zurück, um den Schaden zu reparieren.

Wir mußten ſolange liegen bleiben. Der „Vorwärts" kam aber am nächſten Tag wieder, diesmal ging es beſſer, und wir waren am Abend in Bremerhaven.

Wir können ſehr zufrieden ſein, denn trotz des Unfalles haben wir noch nie ein Schiff ſo geſchwinde nach unten gebracht.

Wir wollen froh ſein, denn im vorigen Winter ſah es traurig aus. An den Verkauf des Schiffes war damals gar nicht zu denken. Jetzt ſind die Ausſichten aber beſſer. Erſtens befürchtet man keinen Krieg mehr. Zweitens heben ſich die Frachten, und auch die Paſſagiere bezahlen jetzt mehr, nämlich 35 Rthlr. Das Schiff für engliſche Rechnung ſoll erſt künftiges Frühjahr fertig ſein, weil es erſt austrocknen ſoll. Das iſt gut für mich, denn jetzt kann mein Schiff ſchon im Juni fertig werden. Hoffentlich findet ſich jemand, der Luſt hat, ein Part daran zu nehmen. Sehr würde es mich freuen, wenn Du mit mir gehen könnteſt. So mußt Du Dich aber ſchon ſo lange gedulden, bis ich die Reiſe gemacht habe. Von politiſchen Sachen kann ich Dir nichts Beſonderes ſchreiben, denn es iſt in der letzten Zeit nicht beſonders Wichtiges paſſiert. Es iſt jetzt alles wieder ſo, wie es vor 1848 war.

Rechte Einigkeit haben wir in Deutſchland noch nicht. Die Fürſten ſind ſchon ſeit einigen Monaten in Dresden, um ſich über das Wohl und Wehe des Landes zu beraten. Den Champagner und die Paſteten werden ſie ſich wohl trefflich ſchmecken laſſen, allein dabei bleibt es auch. Sie ſind nämlich noch gerade ſo weit wie am erſten Tage.

Und nun, lieber Bruder, denke, daß auf ſchlechte Zeiten gute kommen.

Wir hoffen, daß Dir dieſe Reiſe beſſer bekommt."

Damit endet der Brief.

In wenigen Briefen eine Unmenge geſchichtlicher Begebenheiten.

In wenigen Zeilen werden Geſchicke Hunderter von Menſchen offenbar, in die wir ein klein wenig hineingehorcht haben.

Die Goldmacherbande

Von Fr. Goltz

Von modernen, amerikaniſchen Verhältniſſen angepaßten „Verbrecher-Großtaten" hört man ja genug und freut ſich ehrlich, daß man weitab von Dillinger und ſeiner kontingentaufrührenden Beſchäftigung in einem Lande lebt, in dem Verbrecher ſich außerordentlich rar machen, ſeitdem wieder Ordnung, Zucht und Ehrlichkeit ſelbſtverſtändliche Begriffe geworden ſind, ohne die kein Menſch mehr leben will.

Aber auch bei uns iſt das ja leider einmal anders geweſen. Irgendeine Verbrechergroßtat, die ſehr oft ihre Anfänge und Ausgeſtaltung in jüdiſchen Gehirnen gefunden hat, hat die Jahrhunderte um das Mittelalter herum für manche intereſſant geſtaltet. Der deutſche Menſch aber hat ſolchen Sachen immer nur ſehr wenig nachfühlendes Verſtändnis entgegengebracht.

Bekam er ſolche Burſchen, die ſich an der Allgemeinheit vergingen, zu faſſen, ſo knüpfte er ſie am Galgen auf oder freute ſich, wenn ein anderer es für ihn tat.

Verbanden ſich aber die auch außerordentlich deutſch tuenden höheren Herren mit Männern oder Frauen, von denen ſie nachher ſo übers Ohr gehauen wurden, das dem dann zahlen müſſenden einfachen deutſchen Menſchen die Börſe noch ſchmäler gepreßt wurde als ſie ſchon war, dann konnte es doch geſchehen, daß das ausgeplünderte deutſche Volk herzlich lachte.

Obgleich es ja immer der leidende Teil war, lachte es ſo laut, daß ſich die übers Ohr gehauenen hohen Herrſchaften meiſtens nicht anders zu helfen wußten, als ihre Rache in der grauſamſten Art an den Menſchen auszulaſſen, die ſie einmal ſehr gern in ihre Arme geſchloſſen hatten, von denen ſie aber betrogen, ganz bewußt betrogen worden waren.

Nur Geldgier, ganz blöde Goldſucht, hatte auch den Herzog Julius von Braunſchweig-Oldenbüttel in die Geſellſchaft von Menſchen gebracht, die er ſich nur gar zu gerne aufdrängen ließ, als es hieß: „Die können beſtimmt Gold machen. Sie haben den Stein der Weiſen in ihrem Beſitz".

Ohne den Stein der Weiſen oder ohne das große Magiſterium, das Meiſterſtück, ohne geheimnisvolle Mixturen, ohne Elixier ging ſolche Sache überhaupt nicht an. Ohne Geld natürlich auch nicht. Aber was war ſchon Geld, wenn dafür Gold winkte! Was machte es dem Herzog von Braunſchweig ſchon groß aus, wenn er ein paar tauſend Taler, zigtauſend Goldſtücke mehr aus dem Lande herauspreßte und ſie einer Bande unbedenklich zur Verfügung ſtellte, die ihm weisgemacht hatte, daß ſie Gold zu machen imſtande wäre .

Der Erſte der Bande

Da war ein Mann mit Namen Therocyklus. Schöner Name, nicht wahr? Wer mit der alma mater nur halbwegs Beſcheid weiß, der ſucht hinter ſolchem Namen was ganz Beſonderes. Und es war auch ein beſonderer Burſche, dieſer Sohn eines Pfarrers aus Tambach in Thüringen, der von ſeinem Vater den weniger ſeltenen Namen Philipp Sömmering bekommen, ihn aber nachher, als er ſelbſt Theologie ſtudierte, von Melanchthon, dem beſten Freund Luthers, als Pfarrer eingeſetzt wurde, und nebenbei anfing, Alchemie zu ſtudieren, in Therocyklus verwandelte. Mit noch einem Pfarrerkollegen zuſammen kaufte er ſich für 400 Taler das „hexameron Bernardi", von dem er eigentlich als Pfarrer hätte wiſſen müſſen, daß es für die Fortſetzung theologiſcher Studien entbehrlich war.

Aber, ſo mochte Philipp denken, probieren und ſtudieren iſt letzten Endes auch nicht ſchlecht. Vorläufig probierten die beiden Seelſorger die Sachen aus, die in dem „hexameron" ſtanden. Wo zwei Pfarrer in redlichem Beginnen anfangen zu ſtudieren, ſtellt ſich auch bald der dritte ein, der auch diſputieren möchte. Im Jahre 1560, es kann auch ein oder zwei Jahre ſpäter geweſen ſein, fand ſich auch der dritte in der Perſon des Pfarrers Abel Scherding aus Hohenbüchen. Alle drei waren ſie aus Thüringen. Alle drei beſchäftigten ſich mehr mit der Alchemie als mit ihrem Beruf. Und bald hatten ſie eine ſolche vermeintliche Vollkommenheit in der Alchemie erreicht, daß ſie einen großen Sprung aus dem ärmlichen Leben eines Landpaſtors heraus an den Hof eines Herzogs wagten.

Der erſte Paſtor, Nikolaus Solta aus Altenſtein, gab ihnen Empfehlungen an den Hof des Herzogs Friedrich des Mittleren von Gotha, der die beiden gottesgelahrten, nunmehr aber auf Teufels Spuren wandelnden Herren Scherding und Sömmering mit vier Armen aufnahm. So freute ſich der Herzog, als er gehört hatte, daß die beiden Geiſtlichen Gold machen könnten.

Er ſchloß mit ihnen einen Vertrag ab, nachdem ſie innerhalb einer geſetzten Friſt ein beſtimmtes Quantum Gold zu liefern hatten.

In die ausgeſtreckten Hände der Paſtoren legte er vorerſt einmal 760 Taler hinein, denn — — wenn die auch den Stein der Weiſen und das heimliche Elixier beſaßen, ohne Geld konnten ſie nun einmal kein Gold machen.

Die Goldmacher fliehen

Aber nicht vor ihrem Herzog. Der war viel zu dumm, als daß er merkte, wie er übers Ohr gehauen wurde, aber vor dem Kurfürſten Auguſt von Sachſen, der ſich den Herzog von Gotha ſchnappen wollte.

Der war nämlich in die Reichsacht erklärt und ſollte jetzt ausgehoben werden. Die alchimiſtiſch angehauchten Pfarrer ſahen das Ende natürlich voraus. Sie nahmen ihre Talerchen unter den Arm und rückten aus dem belagerten Gotha aus. Mochte der Herzog zuſehen, wie er Gold bekam. Die Pfarrer hattens in blanken Herzogstalern bei ſich und machten ſich weiter keine Gedanken um den Gothaer. Scherding und Sömmering flohen nach Heſſen.

Hier muß es dem Scherding doch ein bißchen ſchummerig geworden ſein, denn er drückte ſich leiſe weinend in die Büſche, ſuchte ſich eine Pfarre und wurde ſo nach ſeinem erſten kleinen Seitenſprung in das Verbrechertum hinein wieder friedlicher Landpaſtor, der ſeine Schäfchen nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen betreute.

Komiſch, aber wahr, wie ja überhaupt dieſe Geſchichte nicht aus den Fingern geſogen, ſondern alten Akten nacherzählt wird, daß Sömmering gleich wieder eine verwandte Pfarrerſeele traf, nämlich den Johannes Rhenanus aus Allendorf an der Werra, der ſeinen thüringiſchen Kollegen, als er ſich ihm zu erkennen gab, erſt mal als Salinenarbeiter einſtellte. Rhenanus war nämlich nicht nur Pfarrer, ſondern nebenamtlich auch noch Grubenentdecker und Leiter der Saline Soden.

Eines Tages erzählt Rhenanus ſeinem ſchuftenden Kollegen, daß der Herzog Julius von Braunſchweig zu Bündheim am Harze ein neues Salzwerk errichte, für das er kundige Leute ſuche.

Das hören und ſich Empfehlungen von Rhenanus mitgeben laſſen, den Weg nach dem Harz einſchlagen, war das Werk weniger Stunden.

Im Frühjahr 1571 kam er in Wolfenbüttel an.

Obgleich der Pfarrer, Alchimiſt und nunmehrige Salinenarbeiter Sömmering noch ſo ſchöne Schreiben vorwies, noch ſo ſchöne Reden führte, und noch ſoviel Bücklinge machte, er kam an den Herzog nicht heran.

Aber wie das ſchon ſo iſt. Der Pfarrer war gerade nicht an der Saline beſchäftigt, da lernte er einen Medikus aus Hamburg, den Dr. Pellitus, kennen, und der verſpricht dem Kollegen von der andern Fakultät auch, daß er ihm eine Audienz beim Herzog Julius verſchaffen wolle.

Das klappte.

Der Herzog war ordentlich gerührt, als er hörte, was der arme Pfarrer ſeines Glaubens wegen alles in Gotha auszuſtehen gehabt hatte. Was, er wäre ſogar vertrieben worden? Was, er könne ſogar Gold machen? Er habe ſogar den Stein der Weiſen?

Der Pfarrer Sömmering, nunmehr Audienzinhaber bei ſeiner Durchlaucht, ſchüttelte immer mehr Weisheiten und Reichtümer aus dem Aermel.

„Ja," meinte er, „ſo kleine 200 000 Taler könnte er allein mehr aus der Saline herauswirtſchaften, wenn der Herzog ihm die Leitung anvertrauen wollte. Der Herzog wollte noch nicht. Aber da rückte Sömmering mit ſeinem Goldmachen heraus — und ſchon war der Herzog breitgeſchlagen. Er ſchenkte dem vagabundierenden Pfarrer 100 Taler, ein ſchönes Reitpferd, viele Kleider und gab ihm außerdem noch die Zuſicherung, daß er ihn feſt für ein Jahr als Goldmacher anſtellen wolle, er ſolle ſeine Kollegen man ruhig holen. Das tat der andere auch.

Sömmering holt ſeine Spießgeſellen

Mit dem ſchönen Reitpferd ritt er nach Eſchwege, wo er einige Burſchen, die er auf der Landſtraße getroffen und mit denen er ſchon manches heimliche Stück vollbracht hatte, anzutreffen gedachte.

Luſtig klimperten die 100 Taler des Herzogs in dem Beutel, als er vor der Herberge abſtieg, in dem ſeine Genoſſen wohnten. Die machten keine kleinen Augen, als ſie ihren oberſten Anführer ſo nobel anreiten ſahen.

Im kleinen Hinterſtübchen wurde ein Teil des herzoglichen Handgeldes in Wein umgeſetzt und der Plan, wie man den Herzog am beſten ſchröpfen könne ohne ſelbſt Gefahr dabei zu laufen, eingehend beſprochen.

Da war erſt einmal der Schielheinze. Er hieß eigentlich Heinrich Schombach und war am Hofe Friedrich des Mittleren von Gotha Hofnarr und Kammerdiener geweſen. Als dann die Sachſen Gotha belagerten, war er mit Sömmering zuſammen geflohen und ſchließlich nach Eſchwege gekommen.

Er konnte ſtehlen wie ein Rabe. Während ſeiner Tätigkeit im Schloſſe zu Gotha hatte er es bewieſen. Er war feige wie alle kriecheriſchen Kerle. Sömmering aber war er ein lieber Genoſſe!

Es iſt anzunehmen, daß Sömmering ihn jetzt doch nicht ſo ohne weiteres mitgenommen hätte, wenn der Schombach nicht eine Frau gehabt hätte. Dieſes Weib, die einem kurſächſiſchen Adelsgeſchlecht entſtammte, war am ſächſiſchen Hofe aufgewachſen. Sie hieß einmal Anna Maria von Ziegler. Herr Nikolaus von Hondorf mochte das kleine Hoffräulein bereits leiden, als es erſt fünfzehn Jahre alt war. Die Sache ging nicht gut. Als Anna Maria von dieſem Nikolaus Hondorf ein Kind bekam (mit fünfzehn Jahren), ertränkte ſie es und floh aus Dresden. Dann heiratet ſie aber doch noch ganz gut, hat aber das Unglück, daß ſich ihr Gemahl das Genick bricht. Wieder allein, findet ſie Unterſchlupf am Gothaiſchen Hofe.

Hier wird ſie, wie es kam iſt unerklärlich, mit dem Hofnarren vermählt und wandelt nunmehr als Frau Anna Maria Schombach, geb. von Ziegler, weiter durch dieſe Geſchichte bis zu ihrem furchtbaren Ende.

Dieſe Frau fing, immer unter dem Einfluß von Sömmering ſtehend, die Sache bereits mit dem Gothaer Herzog ſehr ſchlau an. Erſt einmal ſtellte ſie ſich ſelbſt ihm mit Haut und Haaren zur Verfügung, erreichte dadurch mehr als alle anderen, und zweitens verſtand ſie es, ſich ein Mäntelchen umzuhängen, das ſie als halbe Heilige erſcheinen ließ. Alchemie war der Angelpunkt, um den ſich alles drehte. Alchemie war auch die Wiſſenſchaft, die Frau Anna mit Leidenſchaft betrieb. Aber wie ſie die Fürſten beſchwindelte, das wirft ein grelles Schlaglicht auf die damalige Zeit.

Sie ſagte einfach: Mich hat ein Biſchof mit der Goldmachertinktur, dieſem unergründlichen Geheimmittel, großgezogen. Ich bin dadurch rein geworden wie die Mutter Maria. Nur mit einem, der meiner würdig iſt, will ich eine himmliſche Ehe eingehen."

Solche Menſchen gäbe es nicht, wird ihr geantwortet. „Doch," antwortet die ſeltſame Heilige, „es iſt der Graf Carl von Oettingen, der Sohn des Paracelſus". Sie erzählt dann noch weiter, daß dieſer Graf, der niemals von anderen geſehen wird, augenblicklich in England ſei, aber ſich auf dem Wege zu ihr befinde. Er würde auch, ſo betonte ſie, die Goldmachertinktur mitbringen.

Das war alſo die Dritte im Bunde des Sömmering.

Der Nächſte war wieder ein Mann, der in ſchwediſchen Dienſten geſtanden hatte. Er hatte in Goslar einen Bürger erſtochen, hatte Weib und Kind verlaſſen, hatte von Straßenraub gelebt und ſich auch mit der Goldſcheidekunſt ſehr eingehend beſchäftigt.

Im Winter 1570 war Sömmering auf ihn geſtoßen und hatte ihn mit nach Eſchwege genommen, wo bereits Frau Anna wartete.

Die beiden machten nun aus dieſem landfahrenden Verbrecher Sylveſter Schuſermann den Herr'n Franz von Dorſten. Frau Anna ſollte ſeine Schweſter werden, und im übrigen ſollte ſich der Herr von Dorſten als Goldmachergehilfe des Sömmering betätigen, wenn ſie zum Hofe nach Wolfenbüttel kamen.

Dann war noch einer in der Bande Sömmerings vertreten: Jobſt Kettwig. Von dieſem wird aber erſt ſpäter die Rede ſein, denn er war nicht gleich dabei, als die Verbrecher nach Wolfenbüttel gingen, ſondern ſtieß erſt nachher dazu.

Es ſoll Gold gemacht werden

So vorbereitet, rückte Sömmering mit ſeiner Schar von Eſchwege ab.

Als er bei dem Herzog Julius ankam, wurde er ſehr freundlich begrüßt und ſogleich in das bereits eingerichtete Laboratorium geführt, denn — der Herzog brauchte, wenngleich er vorläufig auch noch etwas hatte — Gold, viel, viel Gold. Sömmering ſtellte ſeine Genoſſen vor, verwies auf deren unbedingte Tüchtigkeit, zog ſich mit ihnen ins Labor zurück — und begann Gold zu machen.

Woche um Woche ſtrich dahin.

Sömmering und der Herr von Dorſten hatten ſchon manchen Tiegel vor Wut an die Wand geworfen, wenn es ihnen immer wieder nicht gelang, die geheimnisvolle Tinktur, die zum Goldmachen benötigt wurde, zuſammenzubrauen.

Woche um Woche verging. Frau Anna Maria, die mit der Goldtinktur aufgezogen war, konnte auch nicht helfen.

Die Wochen aber verſtrichen. Der Herzog würde bald kommen und nach dem Golde ſehen, das in ſeinem Labor erſtehen ſollte.

Das Gold kam nicht. Wohl aber der Herzog. Sömmering war im letzten Augenblick ein Ausweg eingefallen. Leben ließ es ſich gut am Hofe zu Wolfenbüttel, das hatten er und die „Geſchwiſter" von Dorſten bereits feſtgeſtellt. Auch dem ehemaligen Hofnarren gefiel es ganz gut in Braunſchweig, trotzdem er ſeine Frau immer nur bei anderen ſah. Als der Sömmering alſo den Beſuch des fordernden Herzogs beim beſten Willen nicht mehr länger hinauszögern konnte, da hatte er einen Musketenlauf bereit, den er inzwiſchen erfunden haben wollte. Der Herzog kam. Frau Anna begrüßte ihn ſehr liebenswürdig. Noch im Banne der unerwarteten Nähe dieſer Frau, wurde dem Herzog der Musketenlauf überreicht. Der Herzog Julius verſtand etwas davon und ſah, daß der Lauf gut und beſſer war als andere. Er hielt ſein Lob nicht zurück.

Sömmering grinſte geſchmeichelt und überreichte dem Herzog ein weiteres Geſchenk.

„Was iſt das denn?" fragte der Braunſchweiger verblüfft.

„O, bitte, Herr Herzog, ein Unkenſtein. Ich habe aber noch mehr!"

„Was, noch mehr?" Ein Unkenſtein, was ſoll's damit?" fragt wieder der Braunſchweiger. Dann bekommt er aber umgehend die Erklärung, daß nur ein Unkenſtein und nichts anderes gegen Gicht hülfe. Der Herzog ſchien Gicht zu ſpüren und nahm dankend den Unkenſtein entgegen.